

Romanzen vom Rosenkranz.

Stimmen vom Rhein

Die Rheinländer

Erste Romanze.

Rosablanken's Traum.

In des ernsten Thales Büschen
Ist die Nachtigall entschlafen,
Mondenschein muß auch verblühen,
Wehet schon der Fröhe Athem.

Jetzt auch hält auf stummen Hügeln
Einsam freudig seine Wache
Phosphoros, der Held der Fröhe,
Strahlend, ernsthaft, sinnend, harrend.

Und es geht mit leisen Füßen,
Daß der Vater nicht erwache,
Rosablanka aus der Hütte,
Um die Sonne zu erwarten.

Nieder sitzt sie an der Thüre
Und blickt befand in den Garten,
Ehe noch mit grauem Flügel
An dem Dach die Schwalbe raschelt.

Auf den Schattenfelsen glühen
 Mildes Thaues Diamanten;
 Sind es Thränen, sind es Küsse,
 Ist's der Glanz prophet'scher Flammen?

„Morgenstern, o sei begrüßet
 Du, Maria, voll der Gnaden,
 Bitte für uns arme Sünder
 Setz und in dem Tode, Amen!“

Spricht sie — und vom Stern der Fröhe
 Weissagt auch die fromme Schwalbe,
 Und des Traumes schwüle Flügel
 Spannt sie über Rosablanken.

Auf der goldnen Locken Fülle,
 Schwer vom blanken Nacken wallend,
 Sinkt ihr schlummernd Haupt zurücke,
 Himmelspiegel wird die Wange.

Schüchtern um die ros'gen Füße
 Ihr der Thau die Traumsfluth sammelt,
 Und der West mit kühlem Flüstern
 Dunkle Schlummer = Segel spannet.

Und der Traum spielt sie berückend
 Auf der Wimpern goldnen Strahlen,
 Die zum Schlummer sind entzückt
 In des Morgensternes Glanze.

Und es krenziget die Süße
 Frommgewohnt sich Stirn' und Wange,
 Legt in Gottes Hand die Zügel
 Der Nachtwandelnden Gedanken.

Von den Lichtergranten Hügeln
 Nieder zu des Thales Garten
 Durch die Nebelwege düster
 Sieht sie einen Jüngling wallen.

Zu des Gartens Rosengrüften,
 Wo die Düste schlummernd schwanke,
 Eilet Rosablanka schüchtern;
 Jener folget ihrem Pfade.

Wandelt ernsthaft durch die Thüre,
 In der Rechten einen Spaten,
 Und sie wagt nicht ihn zu grüßen,
 Also hell und finster war er.

Und sie pflückt gebückt in Büchten
 Süße Blümlein, die noch schlafen,
 Die unschuldigen, ohne Sünde,
 Ohne Taufe, ihm zum Kranze.

Da sie scheu den Kranz schon ründet,
 Steht vor ihr der trübe Wand'rer,
 Spricht: „Wohl selig sind die Blüthen,
 Die du tödtetest im Schlafe!

„Selig in der Nacht gepflücket,
Die in Unschuld sind empfangen,
Die nicht traf der Fluch der Sünde,
Starben selig vor dem Apfel.

„Aber uns thut Noth zu küßen,
Denn das Weib ward durch die Schlange
Zu dem Gottesraub verführet,
Den sie theilte mit dem Manne.

„Und so hat der Herr erzürnet
An die Erde uns gebannet,
In der Mutter muß ich wühlen
Nach dem göttlichen Erbarmen.

„Mit dem Fleische ist die Sünde
Aus der Erde aufgegangen;
In der Mutter muß ich wühlen
Bis der Vater sich erbarmet!“

Und vor Rosablanken's Füßen
Sind der Ernste an zu graben,
Und da er die Gruft erwühlet
Hat die Erde ihn umfangen.

Mit ihm zu der Erde Gräften
Sinken auch des Thales Schatten,
Aus den Gründen zu den Hügeln
Tritt die Nebelwoge wachsend.

Trüb gethürmt auf düstern Füssen
Schwankt der Riese auf am Walde,
Schwingt die Nacht auf seinen Rücken,
Kalt die Nebelsäufte ballend.

Trügend rüstet sich der Lügner
Mit dem Sonnengott zum Kampfe,
Der auf goldnen Flügelfüßen
Flammet aus den Deceanen.

Seinen Spiegel stellt er lügend
In der Dünste giftigem Walle
Antichristlich ihm gegenüber:
Jeder wache, nicht zu fallen!

Wo der Traum in ird'schen Gründen
Barg den Mann, will Kosablanka,
Ganz in tiefer Angst entzückt,
Ihren Blumenkranz begraben.

Aber ihr entgegen züngelnd
Kreucht sich eine bunte Schlange,
Und mit heiligem Muth gerüstet
Betet lebend Kosablanka.

„Sei verflucht du Geist der Lügen,
Dich zertrat des Weibes Samen;
O Maria sei gegrüßet,
Mutter Gottes, voller Gnaden!

„Amen!“ und aus Himmelsflüssen
Gießt sich aus ein Meer des Glanzes:
Maris Stella sei begrüßet,
Semper Virgo, Ave, Salve!

Und der Jungfrau Heldenfüße
Traten auf das Haupt der Schlange,
Kindisch ihre Schuld zu sühnen
Gibt den Kranz ihr Rosablanka.

Aber auf des Thales Hügeln
Glüht die Sonne, und es wallen
Schon die Bienen nach den Blüthen,
Und es eilt die fromme Schwalbe,

Kühlt des Traumes schwülen Flügel
Auf dem Spiegel klarer Wasser,
Und beträufelt mit dem Flügel
Weckend Rosablanken's Wange!

Zweite Romanze.

Kosme und Kosablanka.

Auf des Fensters Epheuranke
Spielt der Strahl der jungen Sonne,
Und des Laubes Schatten schaukelnd
Weckt den greisen Vater Kosme.

Schlummerstille ist die Kammer
Kosablanka's, als er horchet,
Und er trägt den Krug zum Bache,
Füllet ihn mit frischem Borne.

Aus dem Wasserspiegel mahnet
Ihn des Alters ernster Bote:
„Du wirst bald die Schuld bezahlen,“
Spricht des Hauptes Silberlocke.

Betend senkt er in dem Schatten
Seine Stirne an den Boden,
Mit ihm betet auch das Wasser,
Ueber dem die Geister wohnen.

Und des Thales Sänger alle,
Blumen, Bäume, hohe Wolken,
Schallend, wachend, athmend, wandelnd,
Opfern fromm der goldenen Sonne.

Aber zu der Kinder Lallen
Weint der graue Bauser Rosme,
Denn um seine Hütte wachsen
Weie, rothe, schwarze Rosen.

Schamvoll, schuldvoll, berschwankend
Wiegt die rothe, blut'ge Rose;
Ach, sie treffen ihn gleich Stacheln
Stumm die Knospen an der Sonne!

Abgewendet von dem Alten
Unter'm Born der dunkeln Dornen,
Läßt die schwarze Rose wanken
Thranenschwere Trauerglocken.

Und die weiße Rose zugend,
Gleich dem Geiste einer Nonne,
Bleicht den Schleier weinend, wachend,
Ewig unter Mond und Sonne.

Setzt auch zu dem Bache wandelt
Rosablanka, während Rosme
Betend liegt; mit kühlem Wasser
Nest sie Wange, Brust und Locke.

Ihre Stirne noch umfängen
 Von des Traumes Nebelkrone,
 Und die Augen schon umflattert
 Von der Sonnenbilder Flocken.

Doch des Wassers Spiegel mahnet
 Zu dem fremden Wunsch die Fromme:
 „Könnte alle Schuld ich zahlen
 Mit der goldnen Fluth der Locken!“

Ihre Worte hört der Alte,
 Und spricht zu ihr: „Fromme Tochter,
 Sei gesegnet an dem Tage,
 Da du bist zum Licht geboren!“

„Aber bleich sind deine Wangen,
 Und die Augen trüb umfloret?“ —
 „Vater, schwere Träume brachte
 Diesen Morgen mir Aurora!“

„Über'm Haupte hang gespannt
 Schwankt' und droht' des Traumes Bogen,
 Den zerbrochen mir die Schwalbe,
 Niederträufelnd einen Tropfen!“ —

„War es Feuer, war es Wasser,
 Rosablanka, was dir drohte?
 War erwühlet dir der Garten?
 Bekte unter dir der Boden?“ —

„Ja es waren Thränen, Vater,
Und es war die Gluth der Rosen,
Und um göttliches Erbarmen
Ward erwählt des Gartens Boden.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,
Der gewühlet in dem Boden,
Fand er göttliches Erbarmen,
Ober blieb sein Werk verloren?“ —

„Er ging unter still ermahmend,
Über ihm ist aufgeschossen
Eine bunte, schöne Schlange,
Dringend hin nach meinen Rosen.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,
Gabst du hin die heil'gen Rosen?
Hat die bunte, schöne Schlange
Dich mit bunter Luft betrogen?“ —

„Von dem Himmel kam gegangen,
Die den Heiland hat geboren,
Sie zertrat das Haupt der Schlange
Und ich gab ihr hin die Rosen.“

„Sei gesegnet, Rosablanka,
Für die Worte voller Trostes,
Daß sich mein der Herr erbarme,
Mag ich nun in Demuth hoffen.“ —

Tiefbeweglich sprach der Alte,
 Und es wagte nicht die Fromme
 Nach der Rede Sinn zu fragen,
 Sie sah schlichtern an den Boden.

Aber zu der Hütte wandeln
 Beide nun, und Vater Rosme
 Spricht: „Nun gehe zu dem Garten,
 Fülle deinen Schooß mit Rosen.

„Während ich die Honigwaben
 Und das Wachs, das diese Woche
 Ich zu Kerzen zog und malte,
 Dir in deinen Korb geordnet.

„Nach Bologna mußt du wandern,
 Eh' noch höher steigt die Sonne,
 Dort verkaufe deine Waare
 Bei den schwarz und weißen Nonnen.

„Zwanzig Soldi nur an baarem
 Gelde nehme in dem Kloster;
 Was dir bleibt von deinem Wachs,
 Tausche ein um weiße Brede.

„In dem Kloster zu Sanct Claren
 Gib dem Mefner zwanzig Soldi,
 Daß er morgen, eh' es taget,
 Eine Seelenmesse ordne.

„Morgen sind es zwanzig Jahre,
 Daß die Mutter dir gestorben.
 Herr, dich ihrer Seel' erbarme
 Durch die Marter deines Sohnes!

„Ew'ge Ruhe gib den Armen,
 Die der Erde Schooß bewohnen.“ —
 Amen, betet Rosablanka,
 Und geht weinend nach den Rosen.

Da sie kehret, hat der Alte
 Ihr den Korb schon wohlgeordnet,
 Drüber hin ein Tuch gespannt,
 Darauf gießt sie aus die Rosen.

„Bringe mir auch Purpurfarbe,
 Einen Gran geriebnen Goldes,
 Und Ultramarin zwei Nisse
 Aus dem Kram am römischen Thore.

„Was dir bleibt, Rosablanka,
 Gib den Armen oder opfre,
 Gehe hin in Gottes Namen.“ —
 Und sie gehet mit dem Korbe.

Rosme schließt das Thor des Gartens
 Und der Hütte kleine Pforte,
 Niegelt ein sich in der Kammer,
 Wäre gern allein verschlossen.

Aber nicht am Thor des Gartens,
 Nicht an seiner Hütte Pforte,
 Noch der Kammer, hört den Hammer
 Er des strengen Gläub'gers pochen.

In dem Busen wohnt der Mahner
 Alter Sünde, und die Rose
 Mahnt am Fenster, und die Schwalbe,
 Seiner Armuth Gast, mahnt Kosme.

Und die fromme Kosablanka,
 Die mit goldner Fluth der Loden
 Möchte alle Schuld bezahlen,
 Ist der strengste Gläub'ger Kosme's.

Zu der Hütte letzter Kammer
 Schleicht nun der Büsser Kosme,
 Dort hält er den Schatz des Sammers
 Sich im festen Schrank verschlossen.

Eine Locke blonder Haare,
 Die Gewande einer Nonne,
 Nimmt er weinend aus dem Kasten,
 Und dann eine schwere Rolle.

Er befestigt sie am Rande,
 Und es rollet zu dem Boden
 Ein Gemälde, das der Maler
 Unvollendet, nur entworfen.

Unten auf dem Meer der Schatten
Schwankt, umwogt von dunkeln Wolken,
Ohne Steuer, ohne Flagge,
Bleich der Bahn des halben Mondes.

An den Seiten aufwärts wallen
Opfersäulen grauer Wolken,
Die den Regenbogen tragen,
Des Triumphes Friedenspforte.

Um des Thores Bogen ranken
Engel sich, aus rothem Golde,
Und von ihren Händen fallen
Purpurrothe Morgenrosen.

Wo sie zu dem Monde fallen,
Scheinet er von blankem Golde,
Eine Sichel, die am Abend
Rosen streute für Auroren.

Aber nächtlich hat die Schlange
Um die Sichel sich gerollet.
D erscheine, Herr des Gartens,
Tritt den Lügner an den Boden!

Denn in Mitten dieser Tafel
Ist noch kaum ein Streich gezogen,
Gleich des Blinden Auge starret,
Gott erharrend, hin der Bogen.

Jährlich nur an diesem Tage
 Weint vor dem Gewand der Nonne,
 Und der Locke goldner Haare,
 Büßt vor diesem Bilde, Kosme.

Wie an heiligen Jahrestagen
 Nur, die Kirche die Kleinode,
 Die Reliquien des Schatzes
 Auslegt, zu der Frommen Troste;

So auch liegt der Schatz des Sammers
 Jährlich vor dem Büßer offen,
 Da geboren Kosablanka,
 Da die Mutter ihr gestorben.

Janet!
 Die in schwerer Schuld empfangen,
 Die in schwerer Schuld gestorben,
 Und es ist der Sünde Vater,
 Kosablanken's Vater, Kosme.

Bis in tiefer Heue Flammen
 Der Verzweiflung Erz geschmolzen,
 Weinet Kosme in der Kammer
 Vor dem Bild und Kleid der Nonne.

Und als in des Büßens Asche,
 Wie der Blicd geschmolznen Goldes,
 Hoffnung ihm entgegen lachet,
 Geht bereiten er das Opfer.

Er gießt aus gebleichtem Wachse,
Das im Mittagsstrahl zerflossen,
Eine hohe Todtenfackel,
Einer Schlange gleich geformet.

Mal't sie an mit bunten Farben,
Schmückt sie auch mit Punkten Goldes,
Brennen soll sie am Altare,
Bei der Todtenmesse, morgen.

Und so hat er still gemalet,
Bis zum Garten ging des Mondes
Blanke Sichel, und des Abends
Rosen streute für Auroren.

Dritte Romanze.

Meliore und Apone.

Ruhig steht mit seinem Buche
 Schon Meliore auf der Straße,
 Vor dem Haus der hohen Schule
 Auf die Mitgenossen harrend.

Er bedenkt die tiefsten Punkte,
 Die Apone vorgetragen,
 Wünscht ihm eine leichtre Zunge
 Und sich schärfere Gedanken.

Daß die Welt aus Gott entsprungen,
 Und doch nicht von ihm erschaffen;
 Daß Gott sei im Mittelpunkte,
 Wo auch Nichts sei, und doch Alles:

Dieses scheint ihm höchstens dunkel,
 Aber da er Apo fragte,
 Sprach der Lehrer: „Es war dunkel,
 Da das Licht noch war im Schaffen.

„Bildend in den Creaturen
 Hatte es nicht Zeit zu strahlen,
 Also sei es dir kein Wunder,
 Daß es noch bei dir nicht taget.

„Fühlst du erst die Macht des Dunkels,
 Dann magst du nach Licht recht schmachten,
 Nur der Durst'gen Wünschelruthe
 Wird auf kühle Brunnen schlagen.

„Ist es mir erst recht gelungen,
 Euch in's Dunkle einzufangen,
 Dann zu sehn des Lichtes Wunder,
 Mögt ihr selbst in's Aug' euch schlagen.“ —

Und so gab er sich zur Ruhe,
 Wollte nicht mehr weiter fragen,
 Ließ ergeben sich hinunter
 In der Weisheit Stollen fahren.

Harmoniam der Naturen,
 Welche auf smaragdner Tafel,
 Nach der Sündfluth, aufgefunden
 Zara, in Hermetis Grabe,

Und der Dinge Signaturen
 Hat schon Apo vorgetragen,
 Und beinahe ist es dunkel,
 Daß man sich in's Aug' möcht' schlagen.

Aber heute in der Stunde
Wird er hohe Dinge sagen,
Von der Töne Macht und Wunder
Und der Kunst des Liebestrankes.

O, daß er die ganze Stunde
Lehrte von dem Liebestranke,
Denn Meliore kennt die Wunder
Harfenklanges und Gefanges.

Denn es schlug die Liebeswunden
Ihm Biondetten's Wunderharfe,
Die um Tanz und Sang und Tugend
Man die heil'ge Säng'rin nannte.

Doch nun hört er von dem Thurme
Eine Viertelstunde schlagen,
Und durch's Fenster in der Schule
Apo's Stimme lehrend schallen.

Da er so versäumt die Stunde
Von der Kunst des Liebestrankes,
Will er eilen zu dem Brunnen,
Wo der Trank lebendig waltet.

Trunken schlugen seine Pulse,
Da er ihrer Wohnung nahet;
Wie durch dunkle Grüfte, rufend
Sich, verwandte Quellen wandeln,

Sich in ew'ger Unruh suchen,
 Aber fest in Stein gefangen,
 Marmelnd ungeduldig sprudeln,
 Können nicht zusammenfallen.

An Biondetten's Fenster duftet
 Einer blühnden Linde Schatten,
 In den Zweigen gehn zur Schule
 Gern die süßen Nachtigallen.

Kauschen in den Dämmerungen
 Auf der Jungfrau Sang und Harfe,
 Wenn die Meisterin verstummet
 Wiederholen sie es lallend.

Oft auch mischt ein frecher Kunde
 Seinen Pfalter drein, ein Staare,
 Und die Sänger all im Sturme
 Fassen, rufen ihm den Kragen.

Und entflohn, zum nahen Thurme,
 Lehrt der Staar die andern Staare,
 Eines höhern Standpunkts Schule
 Gründend auf der Wetterfahne.

Klagt auch, daß die Andern drunten
 Seine Hauptideen stahlen,
 Macht ein kunderbunt Gemunkel,
 Läßt in alle Welt es tragen.

In Bewunderung ganz betrunken
Singt das Völklein durcheinander,
Die Studentlein, ohne Ruhe,
Mit dem Federmantel schlagen.

Doch in den Begeisterungen
Weiß die Jungfrau nichts von Allem,
Sie hat nur vor Gott gesungen,
Läuschen gleich die Nachtigallen.

So vergleicht der hohen Schule
Er der hohen Linde Schatten,
Wo in überflüss'gen Zungen
Ihm Biondetten's Sang verhallt.

Ah! er möchte hin zum Grunde
Stürzen dieses Baumes Schatten,
Oder in den Zweigen ruhend,
Die ihm bloß ertönt, betrachten.

Doch ein Bild von Gottes Mutter
Steht auf einsamem Altare
Bei der Linde, ihre Kuppel
Wölbet ihm des Tempels Halle.

Ihm zur Seite steht ein Brunnen
Einsam wie das Bild, es fallen
Leis' der Linde Blüthen 'runter
Auf den Spiegel seines Wassers.

Arm ist wohl das Bild an Schmucke,
 Handel=Wandel=los die StraÙe,
 Aber nächtlich hört die Mutter
 Hell Biondetten's sufes: Ave.

Und geht sie in buntem Putze
 Schimmernd, zu der Bühne Abends,
 Theilt sie fromm die Blitterblumen
 Mit Marien, voll der Gnaden!

Auf des Altars ober Stufe
 Keimen Blümlein in dem Grase;
 Nahe ist das Thor, hier ruhen
 Gern, sich ordnend, müde Wand'rer.

Denn hier steht ein kühler Brunnen,
 Einsam wie das Bild, es fallen
 Leis' der Linden Blüthen 'runter
 Auf den Spiegel seines Wassers.

Still an des Altars Stufen
 Kniet Meliore und betrachtet
 Glaubend, was mit Dämmerungen
 Ihm der Schule Geist unnachtet.

Eine Jungfrau kommt zum Brunnen;
 Zu der Stadt trägt Rosablanka
 Einen Korb mit Wachs und Blumen,
 Sprengt die Rosen an mit Wasser.

Sitzt zu ruhn dann auf die Stufen
 Bei dem Jüngling am Altare,
 Ihre zücht'gen Augen wurzeln
 Bang auf der Gestalt des Mannes.

Die erfrischten Rosen rufen,
 Und er blickt nach Rosablanken;
 Wie der Vorn geweckt die Blumen,
 Weckt sein Blick die Rosenwange.

Von geheimer Macht bezwungen
 Spricht die Jungfrau: „Herr, im Garten
 Bot ich heut' dir diese Blumen,
 Und du hast sie ausgeschlagen!

Frauen
 „Grubst dir emsig eine Grube,
 Und empor schoß eine Schlange;
 Du gingst in der Grube unter,
 Ach, in mir ist dieser Garten!

„Es erschien mir Gottes Mutter
 Und zertrat die böse Schlange,
 Und doch fühl' ich mich verwundet,
 Da ich lebend dich betrachte!“ —

Und Meliore spricht verwundert:
 „Du klagst einem kranken Arzte,
 Rettung müßte sonst ich suchen
 Vor der Schönheit meiner Kranken!

„Du sagst wahr: Längst ging ich unter
In der Wangen Rosengarten,
Der Gesang des süßten Mundes
War mir eine bunte Schlange.

„Aber hier steht Gottes Mutter,
Daß sie unser sich erbarme,
Lasse um die Stirn' ihr duftend
Einen Kranz von Rosen prangen!“ —

Und er sitzet auf den Stufen,
Flicht den Kranz mit Rosablanken,
Da bricht durch der Linde Dunkel
Zu dem Bild Biondetten's: Ave!

Da Meliore Gottes Mutter
Nun gekrönet mit dem Kranze,
Und Biondetten's Lieb verstummte,
Weinet bitter Rosablanka.

Ihr zum Herzen hingedrungen
Sind die Fluthen des Gesanges,
Ihr im Busen ist entsprungen
Eine Quelle des Verlangens.

Und der Thränen Fluth wird suchen
Stets die Fluthen des Gesanges,
Bis sie einst durch Gottes Wunder
Selig ineinander fallen.

Doch nun eilet mit den Blumen
 Nach dem Kloster Kosablanka,
 Weil von Schülern dicht umrungen
 Apo sich der Linde nahet.

Er mag gern mit seinem Zuge
 Durch Biondetten's Straße prangen,
 Und sie bei dem nahen Thurme,
 Wo er hauset, stolz entlassen.

Ernsthaft mit gezogenem Hute
 Folgt die Schaar dem finstern Manne;
 Vom Altare springt herunter
 Schnell Meliore, ihn erwartend.

Nahet nach demüth'gem Gruße
 Ruhig dann dem finstern Manne.
 „Daß ich heut' versäumt die Schule“ —
 Spricht er — „muß ich leider klagen.“

„Ungeduldig, ohne Ruhe,
 Konnt ich nicht die Zeit erwarten,
 Und ging aus sie aufzusuchen,
 Aber ich bin irr gegangen“ —

Zu ihm spricht mit höh'n'scher Zunge
 Apo, scharf in's Aug' ihn fassend:
 „Und der Jergang scheint gelungen,
 Angenehm ist dieser Schatten.“

„Dieser Baum hegt süße Zungen,
Einen Vogel zu erhaschen,
Bist zum Altar du gesprungen,
Und doch führst du leere Taschen.“ —

„Meister, nein! das Haupt der Mutter
Krönt ich mit dem Rosenkranze,
Während ich bis du zum Thurme
kehrtest, deiner hier geharret.

„Denn ich wollte dich ersuchen,
In der Kürze mir zu sagen,
Was in der verkümmten Stunde
Mir vom Liebestrank entgangen.

„Denn der Töne Macht und Wunder
Kann ich mir schon deutlich machen;
Dieses Baumes geist'ge Zungen
Ueber mich sind ausgegangen.“

Apo spricht: „Der Töne Wunder
Lehrte dich der Linde Schatten,
Lerne nun von diesem Brunnen
Auch die Kunst des Liebestrankes.“ —

„Meister, höchlich ich bewundre,
Wie du fein mich höhrend strafest;
Ach! zu tief ist mir der Brunnen
Und der Eimer schöpft nur Wasser.

„Auf des Glanzes Spiegel unten
Sah ich oft ein Antlitz strahlend
Durch die grünen Zweige funkeln,
Aber nimmer steigt's zum Rande.

„Trenlos immer ist's verschwunden,
Wenn ich Weisheitsdurstig nahte.
Nur das Bild von Gottes Mutter
Weilte ruhig meinen Klagen.

„Und so krönt ich sie mit Blumen,
Daß, nach gleichem Preis verlangend,
Auch das schön're Bild des Brunnens
Güt'ger meines Dienstes achte.

„Doch noch immer muß ich durstend
An dem kalten Rande schmachten,
Möcht hinab zu einem Kusse
Stürzend mich im Tode baden.“ —

„Trage Wasser in den Brunnen“ —
Spricht der Meister — „bis zum Rande,
Dann magst du die durst'ge Zunge
Bald im kühlen Spiegel laben.“ —

„Meister, was dir nie gelungen“ —
Spricht Meliore — „soll ich wagen?
Seit dem Teufel hat die Schule
Wasser in den Born getragen.

„Doch des Himmels Spiegel unten
Ist noch nie herauf gewallet;
Von der Schule zu gefunden
Will den Blick ich aufwärts schlagen.“ —

So sprach er im Jugendmüthe,
Als er fühlte der Rede Stachel.
Apo spricht: „Ich sag dem Krüge
Gehe, bis du brichst, zum Wasser!“

„Mühner Knabe, willst du Funken,
Fange, eh' du streichst, die Kugel!“ —
Zornig geht er dann zum Thurme,
Und Meliore steht verlachtet.

Vierte Romanze.

Rosablanka und Biondette.

Nieder auf Bologna's Straßen
Brennt die volle Mittagssonne,
Und aus hohen Schloten wallen
Weiß des dichten Rauches Wolken.

In den Kellern klinkern Flaschen,
Und auf kühlem Marmorboden
Wird mit silbernem Gerassel
Schon des Reichen Tisch geordnet.

Suchend hie und da den Schatten,
Schleichen von der Klosterpforte
Auch die Bettler zu dem Mahle
Mit dem vollen Suppentopfe.

Und der Dohse lauscht am Wagen,
Wiederkäuend in der Sonne,
Einsam auf dem heißen Markte
Auf das Plätzchern hoher Brunnen.

Aber in der Linde Schatten,
 Wo die fromme Tänz'rin wohnet,
 Scheint der Mittag selbst entschlafen
 An dem lieben, stillen Bronnen.

Leis' umgrast von seinem Lamme
 Auf dem dicht befasten Boden
 Ruht ein süßer, kleiner Knabe,
 Schlummerglüh'nd in goldnen Locken.

Jede Blüthe hör' ich fallen,
 Hör' des Knaben leisen Odem,
 Und die reine Rosablanka
 Tritt einher mit ihrem Korbe.

Auf den Stufen des Altars,
 Wo sie früh den Kranz geflochten,
 Ladet sie zum armen Mahle
 Kindlich ein die Mutter Gottes.

Eine goldne Honigwabe,
 Auch ein Stückchen weißen Brodes,
 Und die Milchgefüllte Flasche
 Nimmt sie aus dem weißen Korbe.

Da erwacht der blonde Knabe,
 Und steht harrend bei dem Bronnen,
 Und es rief ihn Rosablanka:
 „Komm, ich geb dir Honigbrode!“

Und er nahet mit dem Lamme
 Freundlich sich der Jungfrau Schooße,
 Auch ein Vöglein kommt zu Gaste
 Von der Linde abgeflogen.

Liebreich lächelt Rosablanka,
 Heißt sie allesammt willkommen,
 Und es spricht der blonde Knabe:
 „Du bist mild, o fromme Tochter!

„Was du theilest mit den Armen,
 Das hast du dem Herrn geboten,
 Der sich deiner wird erbarmen
 In der Stunde deines Todes!“

Von der Gäste lautem Danke
 Ward Biondetta hergeloctet,
 Schaut herab zur offenen Tafel,
 Will mit ihrer Kunst sie loben.

Leis' ergreift sie ihre Harfe,
 Singet sanft herabgebogen:
 „Heil dir, Jungfrau! mit dem Lamme,
 Mit dem Knaben, mit dem Vogel.

„Über deinem frommen Mahle
 Weile gern das Auge Gottes,
 Denn so liebe Gäste saßen
 Einstens um das Tischlein Joseph's.

„Herr, dies Mahl laß dir gefallen
 Zum Gedächtniß deines Sohnes,
 Und die arme ird'sche Harfe
 Klinge bald am Himmelsthore.“ —

Als die Worte niederklangen,
 Saß die Jungfrau stille horchend,
 Ließ die Gäste munter naschen
 Brod und Honig aus dem Schooße.

Und Biondetta flüstert sachte:
 „Mägdlein, sieh nach deinem Korbe,
 Denn das Lamm hat mit der Nase
 Schon das weiße Tuch erhoben.“

„Kindisch horchend meiner Harfe,
 Bist du um dein Brod gekommen;
 Darf ich dich zu Gaste laden,
 So tritt ein in meine Pforte!“ —

Doch nun spricht zu ihr der Knabe:
 „Eh' du gehest, fromme Tochter,
 Gib drei Kerzlein mir von Wachse,
 Daß ich sie hent' Abend opfre.“

„Ich will dir ein Lied auch sagen,
 Wenn ich wieder zu dir komme,
 Von dem Knaben und dem Lamme
 Und drei wundervollen Rosen.“

„Ich kenn' deines Vaters Garten;
 Will es Gott, so komm ich morgen.“ —
 Und sie gibt drei schön gemalte
 Herzen ihm, daß er sie opfre.

Eine rothe, eine schwarze;
 Und er spricht: „Für dich, du Fromme,
 Ist die weiße hier — drei Farben
 Will ich für drei Rosen opfern!“ —

Und nun wendet sich der Knabe,
 Spricht: „Gedenke dieses Morgens,
 Denk der Schlange und des Mannes,
 Folge seinen ernstern Worten.

„Daß sich unser mög' erbarmen,
 Der du gabst die frühen Rosen,
 Die zertreten hat die Schlange,
 Die den Heiland hat geboren!“

Und nun schied er. Tief erbanget
 Denkt die Jungfrau seiner Worte,
 Bis Biondetta sie ermahnte
 Mit der Saiten goldnem Tone.

Ihren Korb nimmt Rosablanka,
 Wie von lieber Hand gezogen
 Steigt sie zu der Tänz'rin Kammer
 Und spricht schüchtern: „Willst du Rosen?“

„Rosen, roth wie deine Wangen,
 Kerzen, rein und schlank gezogen,
 Wie dein klarer Leib gestaltet?“ —
 Spricht's und zieht das Tuch vom Korbe.

Kann die Antwort nicht erwarten,
 Setzt sich nieder an den Boden,
 Fleht: „D, schlage an die Harfe,
 Singe, singe rein und golden!“ —

Und Biondetta spricht: „Du klare
 Jungfrau, schöne Harfe Gottes,
 Woll an meinem Herzen schlagen
 Von den Armen lieb umschlossen!“ —

Und es sinket Rosablanka
 Ihr an's Herz, und heilig lodert
 Ueber sie die Gottes Flamme,
 Daß die Seelen dicht verschmolzen.

Daß von ihren heißen Wangen,
 Von den roth und weißen Rosen,
 Von dem Klang geheimer Harfen
 Heil'ge Thränenquellen flossen.

„Hörst du, hörst du wie vom Klange
 Mir des Herzens Saiten pochen,
 Wie von göttlichem Gesange
 Sich ein Netz um uns gezogen?“

„O, wer bist du? meine Arme
 Haben einen Schatz gehoben;
 O, wer sind wir, die sich fanden?
 Sprich, wo wir uns einst verloren!“

Also ward in süßen Fragen
 Ihrer Arme Bund erschlossen,
 Der mit heimlichen Gewalten
 Ihrer Seele Bund geschlossen.

„Da ich früh heut' am Altare
 Einen Rosenkranz geflochten,
 Fühlte ich in dem Gesange,
 Liebe, mich an dich verloren.“

„Durch die Rosen meines Kranzes
 Und durch meines Blutes Rosen,
 Die in Lieb' und Andacht wachsen,
 Flocht ich deine Töne golden!“ —

„Da ich dich gesehn bei'm Mahle
 Mit dem Knaben, Lamm und Vogel,
 Fühlte ich ein tief Erbarmen,
 Daß ich hier so einsam wohne.“

„Wie ein Himmelsglanz die Kammer
 Heil'gen Mönchen in Visionen
 Füllet, also füllte strahlend
 Mich Verlangen, Lieb' und Hoffen!“ —

Um sich blicket Kosablanka,
 Sieht das Stübchen wohl geordnet,
 Spiegelblank sind Stühl' und Tafel,
 Schrank und Wand von edlem Holze;

Reicher Stoff in reichen Falten
 Schwebet um der Fenster Bogen,
 Und ein Bilderteppich spannet
 Auserquickend sich am Boden.

Und wo es erwünscht, da ragen
 Aus den Wänden, halb erhoben,
 Kunstgebildete Gestalten:
 Mensch und Vase schön geformet.

Marmor, Glas und Marmor,
 Erze, Silber, Gold und Bronze,
 Die Metalle und Krystalle
 Sprechen, was der Meister wollte.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,
 Der dir all dies Gut erworben.
 Solchen Reichthum zu betrachten
 Ist mir früher nie geworden.“ —

„Nur der Welt gehört dies Alles,“ —
 Spricht Biondetta — „aber folge
 Jetzt mir auch zum eignen Schätze,
 Den ich selber mir erworben.“

„Trete in die enge Kammer,
 Sieh mein Bett mit trockenem Moose,
 Wo ich mit dem Licht erwache,
 Mit der Schwalbe Gott zu loben.

„Vor dem Fenster schwebt ein Garten
 Auf der alten Mauerkrone,
 Wo zwei süße Nachtigallen
 Meine Lieber wiederholen.

„Aber deine Augen fragen,
 Was das Tüchlein dort verborgen
 Ueber meinem Betstuhl halte:
 Sieh, das Bildniß einer Nonne.

„Schlecht ist nur das Bild gemallet,
 Doch in seinen Zügen wohnet
 Strenge, die mich liebeich strafet,
 Liebe, die mich ernsthaft lobet.

„Heiliger als Alles, Alles,
 Ist mir dieses Bild geworden,
 Seinen Linnen Vorhang achte
 Höher ich, als sei er golden.

„Aber über deine Wangen
 Seh ich sanfte Thränen rollen?“ —
 „Kann ich,“ — saget Kosablanka —
 „Vor dem Bild nicht weinen wollen?“

„Denn ich seh an seinen Wangen
 Wasser Lilien Kelch erschlossen,
 Der von Thränen bitterm Grames
 Bis zum Tode überflosse.“

„Wer hat dir das Bild gemallet,
 Wer hat dir das Tuch gesponnen,
 Daß sie lieb dir über Alles
 Und mir auch so lieb geworden?“ —

„Was ich weiß sollst du erfahren,“ —
 Spricht Biondetta, — „doch zu sorgen
 Bleibt mir Vieles noch heut' Abend,
 Ich muß meinen Putz noch ordnen;

„Muß noch stimmen Ley'r und Harfe
 Und die Lieder wiederholen,
 Denn schon mahnet mich der Schatten
 Meiner Uhr dort an der Sonne.“ —

Schüchtern fraget Rosablanka:
 „Hohe Gäste hat entboten
 Wohl dein Vater für heut' Abend,
 Die so reichen Putz erspedern?“ —

„Alles das will ich dir sagen,“ —
 Spricht Biondetta, — „doch nun folge
 Mir zu meinem Kleiderschranke,
 Hilf mir die Gewande ordnen.“ —

Vor den Blicken Kosablanken's
 Stehn die blanken Thüren offen,
 Ach, die seltsamen Gewände
 Und die bunten reichen Stoffe;

Und die schönen Blumen wankend,
 Bei den Sternen silbern, golden;
 Wie die zarten Federn schwanken
 Um die leichten, duft'gen Flore.

Wie die Diamanten strahlen
 Lachend in rothgoldnen Kronen,
 Wie die Perlenkette fallen
 Weinend auf des Purpurs Wegen!

Und in blanken Silberpanzern
 Spiegeln dunkle Seidenrosen,
 Windend sich um Schwerdt und Lanze
 Aus des Goldhelms stolzem Schooße.

Muschelhut und Pilgerflasche
 Hängt am Saracen'schen Bogen,
 Falsche Stern' und Monde prangen
 Aus des Turbans üpp'gen Wolken.

Flitterschuhe und Sandalen,
 Bei Kothurn und Goldpantoffeln
 Und gespernten Schienen, paaren
 Traulich unten sich am Boden.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,
Der dir all dies Gut erworben?“ —
„Nur der Welt gehört das Alles,
Ich bin freier Künste Tochter!

„Muß auf offner Bühne tanzen,
Bin zur Lust der Welt erzogen;
Heute sind es nun sechs Jahre,
Daß ich sang die erste Rolle.

„Heute sind es zwanzig Jahre,
Daß ich bin gefunden worden,
Als ein Kindlein am Altare,
Wo du früh den Kranz geflochten.

„Kindelkind Marien's nannte
Mich die Tänz'rin, die hier wohnte,
Ihr verdank ich Sang und Harfe,
Sie ist meine Mutter worden.

„Was mit Staunen du betrachtest,
Ist das Gut, das sie erworben,
Und mir gütig hat gelassen,
Als ich sie im Tod verloren.

„Da zur Jungfrau ich erwachsen
Uebernahm ich ihre Rollen,
Und sie hat vom offnen Wandel
Sich zu Gott zurückgezogen.

„In dem Kloster zu Sanct Claren
Ward sie endlich aufgenommen,
Und im heiligen Kleid begraben
Als ein Mitglied jenes Ordens.

„Sterbend hat sie mir gestanden,
Daß ich ihre Findeltochter,
Und mir Zeit und Ort gesaget,
Da ich bin gefunden worden;

„In dem Tüchlein eingeschlagen,
Mit dem Bilde jener Nonne,
Und dem Kinglein, das ich trage,
Am Altare bei dem Bronnen.

„Heute sind es zwanzig Jahre,
Freitag Nachts, als aus der Oper
Einsam sie nach Haus gegangen,
Nahm sie auf mich von dem Boden.

„Hat mit mir sich in der Kammer
Mutterheimlich eingeschlossen,
Und von den gemalten Wangen
Liebesthränen auf mich flossen.

„Da sie sterbend mir dies sagte,
Fragt ich: Wer hat mich geboren?
Doch sie konnte mir's nicht sagen,
Ihre Lippe war verschlossen.

„Ihre Blicke aufgeschlagen,
Sahen nach dem Bild der Nonne,
Und auf ihre bleichen Wangen
Kalte Thränen niederslossen,

„Die noch traurig darauf standen,
Als ich ihr das Aug' geschlossen,
Und so sind mit ihr mir Armen
Beide Mütter nun gestorben!

„Die mich hilflos mußte lassen,
Als sie mich zum Licht geboren,
Die mich treu in ihre Arme
Als ein Kind hat aufgenommen!

„Heute nun zum letzten Male
Will ich singen in der Oper,
Will ich meine Wangen malen
Meiner Lehrerin zum Lobe!

„In der Künste bunter Flamme
Ihrem Leben noch dies Opfer,
Und dann fromm die jungen Tage
Opfern ihrem heil'gen Tode!“ —

Alles höret Rosablanka,
Dinge, die sie nie vernommen,
Ueber Manches mücht' sie fragen,
Stünd' der Schrank nicht vor ihr offen.

Lange steht sie vor den Masken,
Wie umgafft von fremdem Volke;
Kindisch wagt sie nicht zu fragen,
Wer die Augen ausgestochen.

Doch fragt sie bei Amor's Larve,
Der ein Band von leichtem Flore
Um die Augen war gefaltet:
„Ist ihm auch das Aug' genommen?“ —

„Da ich einstens trug die Larve,
Sprach Apone unter'm Volke:
Wer darf deine Mutter tadeln,
Wenn du spielst des Vaters Rolle!

„Da erglühten meine Wangen,
Durch die Maskenöffnung rollten
Heiße Thränen, und die Farben
Um die Augen her verloschen.

„Darum hab ich mit dem Bande
Diesen Schaden schnell verborgen,
Und blieb ferner an dem Abend
Von dem Stolzen unverspottet.

„Aber nun sollst du die Haare
Mir für heute Abend ordnen,
Wie um eine Silbernadel
Du die deinen hast geflochten.

„Willst du mir die Zöpfe machen?
 Ich knie nieder an den Boden,
 Und indessen sollst du sagen,
 Wer dein Vater, wo du wohnest.“ —

Und sie flicht Biondetten's Haare,
 Bindet sie in feste Knoten,
 Während sie vom Rosengarten
 Spricht und von dem Vater Rosme;

Wie im Traum die bunte Schlange
 Gegen sie emporgeschossen,
 Wie der ernste Mann gegraben,
 Der versunken in den Boden.

Wie dann später am Altare
 Sie ihn wieder angetroffen:
 „Ach, da hört' ich deine Harfe,
 Hab mit ihm den Kranz geflochten!“

„Und jetzt hat der blonde Knabe
 Mit dem Lamme und dem Vogel
 Zu bedenken ernst ermahnet:
 Was der ernste Mann gesprochen.“

„Ach, ich bin mit Angst umfassen,
 Mich umdrängen diesen Morgen
 Sener Mann, der Knab', die Schlange,
 Du, dein Glanz, das Bild der Nonne!“

„Beten will ich noch heut' Abend,
 Beten, recht von Herzen, morgen
 An der armen Mutter Grabe,
 Die mich sterbend hat geboren.

„Auch sie ruhet bei Sanct Claren;
 Ich hab morgen angeordnet
 Ihre Messe, eh' es taget,
 Willst du auch hin beten kommen?

„Aber halte fest, du wankst!
 Sieh, jetzt durch den Flechtenknoten
 Steck ich meine Silbernadel,
 Bleib der Geberin gewogen!“ —

Und Biondetta spricht: „Die Nadel
 Will ich heut' in's Herz mir stoßen,
 Wenn ich auf des Spieles Bahnen
 Mich dem schönsten Tode opfre.

„Wenn die Fluthen des Gesanges
 Weltlich alle sind zerronnen,
 Wenn die Schwingungen des Tanzes
 Alle nieder sind gezogen!

„Wenn die Saiten meiner Harfe
 Weltlich alle sind zerbrochen,
 Denk ich deiner, Rosablanka,
 Dient die Nadel mir zum Dolche!

„Und das Ringlein, das ich trage,
Das mit mir gefunden worden,
Nimm es hin zur Gegengabe,
Also bin ich dir gewogen!

„Aber wähl auch aus dem Schranke
Irgend ein Gewand dir, Holbe!
Zur Erinnerung dieses Tages
Zeige es dem Vater Kosme.

„Morgen will ich nach Sanct Claren
Zu der Todtenmesse kommen,
Und dann dir zum Rosengarten
Deines erstnen Vaters folgen!“ —

Lange wählet Kosablanka,
Welch Gewand sie nehmen sollte,
Und Biondetta singt zur Harfe
Ihre Rolle wiederholend.

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
Eitler Thränen Regenbogen,
Sterne, die mit falschem Glanze
Dienen einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,
Daß sie mit den bittern Wogen
Ganz mein Irdisches überwallen,
Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche
 Geh ich, eine Tochter Noe,
 Kleide mich in schwarzer Farbe
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,
 Der als Bote ausgeflogen,
 Und so traurig auf den Wassern
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schlei're mich mit weißer Farbe
 Gleich der Taube, die als Bote
 Wiederkehrte mit dem Blatte,
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei gegrüßt, du Tag der Gnade!
 Durch den Friedensbogen Gottes
 Will ich zu den Vätern wallen
 Auf der Opferflamme Wolken.“ —

Also sang sie. Kosablanka
 Wählt das Röcklein einer Nonne,
 Weiß den Schleier, schwarz den Mantel,
 Wie die beiden Friedensboten.

Da sie dies im Korb bewahret,
 Und ihn auf das Haupt gehoben,
 Singen scheidend sie zusammen,
 Wie Biondetta angehoben:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
Eitler Thränen Regenbogen,
Sterne, die mit falschem Glanze
Dienten einem Flittermonde!“

Fünfte Romanze.

Guido's Bild.

Welch Getümmel in der Ferne,
 Welche wilde, freche Stimmen?
 Ach, ich höre Degen wehen,
 Höre böse Klängen klirren!

Näher, näher um die Ecke,
 Ganz von Fechtenden umringet,
 Weicht Meliore, mit dem Degen
 Lenkt er künstlich ab die Stiche.

„Freistatt!“ ruft er dann befehlend,
 Springend nach Marien's Bilde,
 „Diese Zuflucht müßt ihr ehren!“
 Und sein muth'ger Ruf gellinget;

Denn ein Angeseh'ner stellet
 Sich an seiner Gegner Spitze.
 „Wackre Knaben, meine Herren,
 Lassen sie uns hier besinnen;

„Fromm und höflich unsre Degen
 Senken und fein salutiren,
 Höflich, schöner Frauen wegen,
 Fromm vor dem Marienbilde!

„Daß Meliore eingestehe,
 Daß uns Zucht und Sitte bindet,
 Wie für Wissenschaft gesehen
 Er die weißen Klängen blinken!

„Und nun will ich mit ihm reden,
 Diesen Handel auszumitteln!“ —
 Spricht's, und tritt dem Feind entgegen,
 Den die ganze Schaar umzingelt.

Doch an den Altar gelehnet
 Lauscht Meliore auf zur Linde,
 Er hat allen Streit vergessen,
 Denn er hört Biondetten's Stimme.

Jener aber spricht: „Mein Bester!
 Keine Wahrheit ist zu finden
 Hier in diesem dunkeln Leben,
 Darum laßt uns Friede stiften!

„Und da Liebe nur im Sterben
 Kann gefunden.“ . . . „Stille, stille!“
 Spricht Meliore, „ach, es wehet
 Auch kein Lüftchen in der Linde!“ —

„Willst du's kurz?“ fragt dann der Redner.
 Und Meliore spricht ergrimmet:
 „Schweigt sie, magst du ewig reden,
 Schweige ewig, wenn sie singet!“ —

Dener spricht zurück sich wendend:
 „Schweigen sollen wir, sie singet!“ —
 Aber in dem Kreis erheben
 Festig schreiend sich die Stimmen:

„Er soll gleich zurück jetzt nehmen,
 Was er Apo sprach zum Schimpfe;
 Laßt uns mit den Degen wehend
 Überlärmn seine Dirne!“ —

Und ein frecherer Geselle
 Schreit hinauf: „Ha! schweig sie stille,
 Heil'ge Jungfer, um die Wette
 Wollen wir mit ihr eins singen!“

Aber wüthend an der Kehle
 Packt Meliore ihn und ringet
 An den Boden hin den Frevler,
 Und es heben sich die Klängen.

Alle dringen ihm entgegen;
 Auf den Altar fliehend, springet
 Nun Meliore, sich das Leben
 In der heil'gen Freistatt fristend.

„Seinen Mantel werfe Jeder
Nieder, der zu sechten willens,
Jedes Klinge will ich messen,
Dem ich Ehre abgeschnitten,

„Und da vor so vielen Segnern
Ich wohl keine Rettung finde,
Darum laßt zu Gott mich beten
Nur noch wen'ge Augenblicke!“ —

Eine tiefe Stille ehret
Seine Bitte, und er kniet;
Und von Zwölfen breiten Elfe
Ihre Mäntel um die Linde.

Wie zwei aufgeschreckte Rehe
In gehemmter Flucht erzitternd,
Stehn die Jungfrau'n still am Fenster
Niederblickend durch die Linde.

Als Meliore sie ersehen,
Ruft er aufwärts: „Wenn ich sinke,
Liebes = Engel, Todes = Engel,
Bete für mich, wenn ich sinke!“ —

Und nun springt er an die Erde,
Seinen Rücken deckt die Linde,
Zierlich grüßt er mit dem Degen
Jeden in dem weiten Ringe.

Doch zuerst tritt in's Gefechte,
Den er niederwarf im Grimme,
Und in tiefen Aengsten schwebend
Stehn die Jungfrauen und singen:

„Gott und Vater, soll er sterben,
Lasse seinen Zorn sich stillen,
Daß er möge Heil erwerben
Um Herrn Jesu Leiden willen!

„Gott und Sohn! schirm' den Gerechten,
Decke ihn mit deinem Schilde,
Lasse ihn mit Ehren fechten
Hier an deiner Mutter Bilde!

„Heil'ger Geist, das Herz erhelle
Ihm, dem frommen Schwerdtumkirkten,
Daß der böse Feind nicht stelle
Schlingen dem im Streit Verwirrten!

„Und Maria, Mutter helfe,
Daß er seinen Judas finde,
Denn hier stehen wieder Zwölfe,
Wie bei deinem heil'gen Kinde!“

„Gleiche Rechte, gleiche Rechte!“ —
Ruft der Gegner — „Brüder singet!
Hat er sich Musik bestellet,
Laßt mir auch ein Lied erklingen!“ —

Und es bricht aus vollen Kehlen
 Ein Gesang mit wildem Grimme,
 An den stillen Mauern brechen
 Wiebergellend sich die Stimmen:

„Blanke Jungfern, blanke Degen,
 Muß man küssen, muß man schwingen,
 Der Schwerdfeger weiß zu fegen,
 Sind sie rostig unsre Klingen!

„Wenn der Metzger Messer weget,
 Muß sein Weib ein Lied ihm singen,
 Und das Kalb vom Hund geheget
 Hilft sie leichter ihm bezwingen!

„Weget ihr Brüder, weget die Degen,
 Weil die schöne Jungfer singet,
 Weil das Kalb sie uns entgegen
 Singend aus dem Stalle bringet!

„Blanke Jungfern, blanke Degen,
 Muß man küssen, muß man schwingen,
 Der Schwerdfeger weiß zu fegen,
 Sind sie rostig unsre Klingen!“ —

Und schon mehret sich die Menge,
 Hergelockt aus allen Winkeln,
 Und es drohet aus der Ferne
 Schon der schwere Tritt der Ebirren.

Von dem wilden Sang erwecket
 Kam nun Apo auch zu Sinnen,
 Der in seiner Weisheit Netzen
 Hing, wie eine gift'ge Spinne.

Und kaum tritt er auf die Schwelle,
 Nähert sich der heil'gen Linde:
 Als ein Lebehech entgegen
 Ihn von allen Lippen dringet.

Aber vor ihm fliegt ein Degen
 Senkrecht in die Erde dringend,
 Den Meliore seinem Gegner
 Kräftig aus der Faust legirte.

Und Apone fragt verlegen:
 „Wer hat diesen Gruß geschicket?“ —
 Und Meliore spricht: „Vergebet,
 Es ist meines Gegners Klinge!“

„Nicht um Ehre, noch um Leben
 Fecht ich hier, bloß um die Klinge,
 Diese Euch zu Füssen legend,
 Wählt das Glück Euch selbst zum Richter!“

„Und ich reich Euch meinen Degen,
 Weil ich kann, mit bess'rer Sitte!“ —
 „Weder rechten hier, noch fechten!“
 Sprach Apone: — „Werdet stille!“

„Denn es ist ein schwerer Frevel
 Jetzt Tumulte anzuspinnen,
 Da der ganze Staat sich trennet
 In zwei feindliche Parthien!

„Wer jetzt offenen Lärm erregt
 Gleicht der Krähe, welche pikend
 Auf dem hohen Alpenschnee
 Anstoß gibt zu den Lawinen!

„Die sich wälzend mächtig schwellen
 Und verderbend niederdringen,
 Mit des kalten Eises Dede
 Städt' und Dörfer überwindend!

„Übt ihr also meine Lehre,
 Die euch auf die stolze Spitze
 Höhrer Anschauung gestellet,
 Der Natur und der Geschichte?

„O, ihr kramt noch im Clenden
 Streitend um gemachte Richter,
 Ihr, die ich so frei gelehret
 Mit den Sternen umzuspringen!

„Wollt ihr hier die Giremei
 Und die Lambertacci spielen,
 Die blind gen einander fechtend,
 Thöricht hier ihr Blut vergießen?

„Welcher Jammer könnte entstehen,
Wenn in euren Lärm sich mischend,
Die argwöhnenden Geschlechter
Sich erblickten und erhitzten?“

„Und schon naht um alle Ecken
Sich ein müßiges Gesindel.
Steket ruhig ein die Degen,
Tretet um mich bei der Linde.“

„Wer war unter euch zugegen
Und nicht in den Streit verwickelt,
Er soll treulich das Entstehen
Dieses Handels mir berichten.“ —

Aufgefordert naht der Redner,
Beißt rhetorisch sich die Lippe:
„Meister, deine Weisheit ehrend,
Preis ich selig mein Geschicke,

„Daß mir ward ein großer Lehrer,
Der mich lehrte Friede stiften.
Früher schon war mein Bestreben
Diesen Zwiespalt zu vermitteln.“

„Doch mir war der Wind entgegen,
Der hier weht durch diese Linde,
Und die reizende Sirene,
Die in diesen Meeren singet!“

„Er verachtete mein Neben,
 Und mit frecher Hand beschimpfte
 Jenen er, der von Biondetten
 Eine Pause wollt erzwingen.

„Aber nicht um eigne Ehre
 Hat der Kampf sich so erhitzt;
 Herr! es galt um deine Lehre,
 Die er traf mit gift'gem Wize!“

Also schloß der falsche Segner. —
 Apo spricht: „Nun in's Gesicht
 Wiederhole mir die Neben,
 Knabe, die du sprachst zum Schimpfe!“

Doch Meliore hat vergessen,
 Daß er stehet im Gerichte;
 Er gedenket an Biondetten,
 Wie sie sang die Todtenhymne.

Was sie fromm für ihn gebetet,
 Als er stehend zu ihr blickte,
 Fühlt er schon als Himmelsfegen
 Sich durch alle Adern rinnen.

Wie in Geisterfüllte Segel
 Blickt er in's Gewölb' der Linde,
 Freudig stößt er ab die Erde,
 Hin nach schön'rer Heimath bringend.

Aber wie am Sterbebette
 Rechnend gern der Teufel sitzet,
 Zerzt ihn nun Apone's Rede
 Vom Unendlichen zur Ziffer.

„Meister, was ihr habt begehret,
 Laßt mich gütig nochmals wissen,
 Sagt mir's schnelle, denn die Schwelle
 Meines ird'schen Hauses zittert!“

Apo spricht: „Was meiner Ehre,
 Meiner Lehre du zum Schimpfe
 Sprachst, des Streites freche Quelle,
 Sollst du in den Bart mir spritzen!“ —

Und Meliore spricht: „Es stellte
 Guido unter andern Bildern
 Ein Gemälde aus voll Schrecken,
 Ich versuch es dir zu schildern:

„Kekrop's Töchter, die drei Schwestern,
 Wild vom Wahnsinn sind ergriffen,
 Kniend um den Korb Athenes,
 Den sie treulos aufgerissen,

„Giftig aus dem Korbe strecken,
 Um das Kind Erechtes ringelnd,
 Sich zwei Schlangen, und Entsetzen
 Pakt die thörichten Geschwister.

„Um den Busen will sich Herse
 Gürtend eine Schlange winden,
 Und es steigt ihr Haar zu Berge,
 Denn das Thier hängt an dem Kinde.

„Und Aglauren's Fäuste treffen
 Rasend ihre eigne Stirne,
 Während Krampf die Füße hebet
 Und zu wilden Sprüngen zwinget.

„Und Pandrosa zuchtvergesen
 Hat sich das Gewand zerrissen;
 Antlit, Busen, Schooß und Leibe
 Sind ein Spiegel der Ernynen.

„Hinter ihnen steht Athene,
 Ernst in Marmor gottgebildet,
 Bösen Fluges Vögel schweben
 Um der fernen Tempel Zinnen.

„Still und mannigfach erregt
 Hatten wir dies Bild umringet,
 Bis, sich ja nicht zu vergessen,
 Einer Alle schnell erinnert:

„Jedes Kunstwerk, das vollendet,
 Sprach er und zog hoch die Stirne,
 Muß, um klar sich auszusprechen,
 Stehn auf ewigen Begriffen!

„Doch, wie ich mich auch mag setzen,
Vor und in und nach dem Bilde,
Seh ich todt nur vor mir stehen,
Dieses Werk des alten Pinfels! —

„Ei, der Zweite ihm entgegnet,
Mit der Schlange bei dem Kinde
Ist wohl auf das Leid des Herren
Und den Sündenfall gestichelt! —

„Mit den thörichten drei Schwestern
Meinet er, sprach dann der Dritte,
Juden, Christen, Saracenen
Streitend um die wahre Kirche. —

„Und der Vierte nun versetzte:
Die drei Tugenden der Christen
Sind es, die sich toll geberden;
Glaube, Hoffnung und die Liebe! —

„Und ein Fünfter sprach: Ich sehe
Hier entsetzt die Charitinnen
Vor dem dreigeeynten Helden
In angstvoller Flucht begriffen. —

„Ach, was können, sprach der Sechste,
Juden, Saracenen, Christen
Und die Grazien hier erhellen,
Die doch selbst Allegorien!

„Wir sind es, die drei Essenzen,
Die das Wesen Gottes bilden,
Im Begriffe eins zu werden
In dem Wahnsinne der Christen!

„Und der Siebente wollt sehen
Die drei Punkte Syllogismi,
Denen Abälard das Wesen
Der Dreieinigkeit verglichen.

„Ja, sprach denn der Achte frecher,
Sie sehn drein wie Heloise,
Die den Mittelsatz entbehret,
Weil den Nachsatz er vermisset!

„Doch mir sind's drei Facultäten,
Theologen, Mediziner
Und Juristen, sie umgeben
Tief erschreckt Apone's Wiege! —

„Nach durch schlimmer Rede Frevel
Stand ich vor dem Schreckensbilde,
Mehr, als durch es selbst entsetzet —
Doch ich wiederhol' sie nimmer!

„Und nun trat von seiner Schwelle
Guido selbst heraus zum Bilde;
Kahl, ein Greis, in seiner Rechten
Hielt er eines Messers Klinge.

„Und er sprach: Mit frecher Rede
 Habt ihr mir das Herz zerrissen,
 Hat die rächende Athene
 Euch, Gefellen, auch ergriffen?

„Wißt, ich war in tiefster Seele
 Lang ob dieser Zeit ergrimmet,
 Welche zu entblößen strebet,
 Was Gott keusch verhüllt will wissen!

„Dieses schändlichen Entdeckens
 Strafe wollte ich hier schildern,
 Und ihr treibt denselben Frevel
 Mir vor meinem zücht'gen Bilde!

„Doch ich folg' des Herren Lehre:
 Gibt dein Aug' dir Aergernisse,
 Reiß es aus, tritt's an die Erde!
 Liebes Bild, ich muß dich richten. —

„Und nun riß er mit dem Messer
 Zürnend durch des Bildes Mitte,
 Und zertrat mit bittren Thränen
 Wild sein mühsam Werk mit Füßen.

„Seiner lachten noch die Frechen,
 Dem sein Liebstes sie entrißen;
 Das traf tief ihn in der Seele,
 Und er stand in Thränen zitternd.

„Und das Messer aus der Rechten
 Mußt lieblosend ich ihm winden,
 Daß er nicht zum Mörder werde,
 Schmeichelnd in das Haus ihn zwingen.

„Seine Art, die in der Ecke
 Stand, er ist zugleich ein Zimmerer,
 Mußt die Tochter schnell verstecken,
 Als ich ängstlich ihr gewinket.

„Denn er war so tief gekränket,
 Daß er gänzlich schien von Sinnen,
 Und die Tochter kaum erkannte,
 Vor ihm auf den Knien liegend.

„Und er schrie: O Himmel! sende
 Mir die Bären, die zerrissen
 Jene Buben, den Propheten
 Ob des nackten Hauptes schimpfend!

„Dann mit Lachen seine Fenster
 Jene gottlos noch umringten,
 Und die Laden vorzulegen
 Wollten sie mich schmähend hindern.

„Schrien scherzend: Freund, wir sehen
 Uns dir heut' sehr tief verpflichtet,
 Weil du für uns einen Bären
 Angebunden bei'm Philister! —

„Da ich nun hinausgetreten,
 Derb die Schmach mir zu verbitten,
 Fragte mich dort jener Gegner
 Höhnend mit dem frechen Witz:

„Lag das Findelkind Biondetta
 Auch in solchen Schlangenwindeln,
 Weil du, gleich den tollen Schwestern,
 Sinnlos wardst sie anzublicken?

„Alle lachten Beifall gebend.
 Fassen konnte ich mich nimmer,
 Und ich trat ihm wild entgegen,
 Sprach zu ihm mit scharfer Stimme:

„Schäm' der Rede dich! Athene
 Schämte auch sich dieses Kindes,
 Denn sein Vater war, du Frecher,
 Frech und wie dein Gleichniß hinkend!

„Willst du deutend scharfer treffen,
 Sprich: Des Teufels Hirngespinnste,
 Die mein Lehrer Weisheit nennet,
 Sah ich in Crechtsens Windeln!

„Denn in trunkenem Erfrechen
 Will sie sich mit Gott vermischen,
 Und empfangen von der Erde
 Gleicht sie wohl dem Drachenkinde!

„Gleicht das trübe Wortgefächte,
Das die Schule um uns stricket,
Nicht dem Korb, in dem sich's dehnet,
Wenn die Schlangen aufwärts bringen?

„Springt der Deckel und ihr stehet
Auf dem Standpunkt, den Aoiden
Glaubt ihr in dem Korb zu sehen,
Wie er Schlangen würgt im Schilde!

„Schreit auch wohl: ich will vergessen,
Daß im Spiegel dies gebildet,
Daß ich selbst ein Gott hier stehe,
Der sich auf sich selbst besinnet!

„Und den letzten Flug erhebend
Zu den Göttern aufzudringen,
Bringt, den Gnadenstoß zu geben,
Euch der Teufel gar von Sinnen.

„Euch steht nur das Haar zu Berge,
Und dies nennt ihr reines Wissen;
Nennt's der Isis Schleier heben,
Hebt ihr schamlos euren Kittel!

„Wie durch's Maul und um die Kehle
Schlechte Gaukler Vipern schlingen,
Zieht der Teufel eure Seelen
Sich durch's Maul philosophirend!

„Und ihr könnet nicht mehr beten,
 Und ihr könnet nicht mehr dichten.
 Die die Schlange hat zertreten
 Ist barmherzig, Gott ist Richter! —

„Also habe ich geredet,
 Zwar erregt, doch wohl bei Sinnen,
 Und sie drängten mit dem Degen
 Mich bis zu der heil'gen Linde!

„Wo ich zu Biondetten's Ehre,
 Aber nicht zu Eurem Schimpfe,
 Ruhig blieb bei meiner Rede.
 Meister, nun seid Ihr der Richter!“ —

Und Apone zornbeweget
 Spricht mit falscher Kälte: „Immer
 Betend, horchend, fechtend, redend,
 Finde ich dich bei der Linde!

„Jacopone, dein gelehrter
 Bruder, lehrt dich wohl die Schliche;
 Er kann auch die Worte drehen
 In der Kirch' und vor dem Richter.

„Er, der die Partheien hezet,
 Um sie künstlicher zu schlichten,
 Als wenn ich ein Wein verrenkte,
 Um es wieder einzurichten.

„Ihn, der naseweis sich stellet
In der Factionen Mitte,
Werden einst die Schweine fressen,
Weil er sich der Kleie mischet!

Samstag
„Du bist von ihm angesteckt,
Dem juristischen Philister,
Der verachtend meine Lehre
Im latein'schen Stalle mischt.

„Doch die Geremei werden
Einst verfluchen seine Listen,
Und die Lambertacci werden
Einst bereuen seine Pisse.

„Und ihr Streit wird dann erst enden,
Wann in seines Herzens Mitte
Ihre Klängen sich begegnen,
Einen ew'gen Frieden stiftend!“

Und Meliore spricht: „O Lehrer,
Uebel bleibst du bei der Klinge,
Um mich bitterer zu treffen,
Willst du meinen Bruder schimpfen!

„Ungerechter, den gerechten
Bruder du statt meiner schimpfest,
Denn du träffst auf den Unrechten,
Schimpfdest du ihm zu Gesichte!

„Um das Recht mit Spott zu treffen,
Willst die Rechte du beschmützen,
Doch ich räche den Gerechten
Deines Beispiels mich bedienend!

„Du sprachst, unser Streit sei Frevel,
Weil er leicht das Volk erhitze,
Und im Zorne wirfst du selber
Sener Anstoß der Lawine!

„Ob dem reinen Glanz des Schnees
Leicht ein dunkler Neb' erbittert,
Und den bösen Schnabel wetzend,
Stößt er nieder die Lawine.

„Schmähtst du meines Bruders Ehre,
Dieser Musen-Alpe Zierde,
Sonnenglänzend auf dem ew'gen
Eispalaste der Juristen,

„Schmähtst du ewige Gesetze,
Der Gesellschaft Urgranite,
Dann schimpfst du den Kern der Erde,
Der zum Licht dringt in Gebirgen!“ —

„Ja, ich schmähe,“ sprach der Lehrer,
„Die Pandekten-Titelflicker
Und die unfruchtbaren Rechte,
Kahl wie deine Urgranite!

„Die sich immer faßl vererben,
 So wie über Berge Gipfel,
 Von Geschlechte zu Geschlechte
 Ihre alten Knoten schlingend!

„Und wie magst du diese Zwerge
 In papiernen Nestern nistend,
 Noch vergleichen mit den Bergen,
 Die juristischen Philister?“ —

Und Nestore spricht: „Die Zwerge,
 Da sie wohnen in Gebirgen,
 Schmieden dort die starken Schwerdte,
 Eitle Riesen zu bezwingen.

„Aus der Tiefe mit den Bergen
 Wächst das Eisen auf zum Lichte,
 Und von ihnen wiederkehret
 Alles zu der Tiefe wieder.

„So steigt nieder von den Bergen
 Die Natur, und ihren Gipfeln
 Sind die weiten Sündfluthmeere,
 Ist der Zorn zuerst entwichen!

„So steigt nieder von den Bergen
 Die Geschichte: auf der Spitze
 Sinai gab Gott Gesetze
 Mosen für die Israeliten.

„Wenn die Erde längst verwelfet,
 Steht noch das Granitgerippe,
 Und des Wassers Fluth belegend
 Heulet drum das Spiel der Winde!

„So auch stehen die Gesetze,
 Wenn die Staaten rings versinken,
 Und unzählige Geschlechter
 An dem alten Recht sich bilden.“ —

Apo spricht: „Das Recht so kennend,
 Wirft du das Gesetz auch wissen,
 Daß Bologna Repetenten
 Nie erkennt ungraduiret.

„Und du hast das kaum Erlernte
 Dennoch mir hier repetiret,
 Du kurzdärmichter Geselle,
 Wisse, daß du desirirest!

„Denn die Kerkerstrafe steht
 Auf dem offenen Disputiren
 Von Studenten gegen Beden,
 Den die höhern Würden zieren!“ —

„Ja, ich kenne die Gesetze,“
 Spricht Meliore, „und die Pflichten
 Eines Christen, daß er rede
 Den Verkehrten in's Gewissen!“ —

„Pred'ge weiter,“ sprach der Lehrer,
 „Und entspflichte dich, mein Christe,
 Daß ich dem Gesetz dich gebe
 Ungefür't in deinen Pflichten!“ —

Und Meliore sprach: „Ich nenne
 Jene Berge auch Gewitter,
 Euer dunkelmaulend Wesen
 Ist nur dunkel, um zu blitzen.

„Seit die Welt im Zirkel gehet,
 Kühlet sich das Wetter blizend,
 Doch als sei's das erst' und letzte,
 Bläht sich jegliches Gewitter.

„Nur daß man die Sterne heller
 Sehe auf der Berge Gipfel,
 Lasset ihr euch selbst verwitternd
 Euren trübten Schwall verwittern!

„Und wo werdet ihr dann stehen,
 Wann zuletzt der ew'ge Richter
 Nach den ewigen Gesetzen
 Euch und Jene kommt zu richten?

„Die geschimpfet auf die Rechte
 Werden stehen auf der Linken,
 Da wo Gottes Affen stehen,
 Die gefall'nen Engel hinkend!

„Die unzähligen Systeme
 Trevelnder Philosophien
 Werden stehen bei den Hexen,
 Auf den Besen aufzusitzen!

„Ihr Allfresser, wo des Ersten
 Magen noch der Zweite frisset,
 Wenn ihm selbst schon aufgefressen
 Seinen Magen hat der Dritte!

„Ja der Teufel wird den Letzten
 Noch zertrennen in der Mitte,
 Daß das Maul den Leib kann fressen,
 So wird sich die Kette schließen!

„Meister, du hast diese Schwerdter
 In der Schule selbst geschliffen,
 Höb're Anschauung mich lehrend
 Der Natur und der Geschichte!“ —

Aber zu dem Volk gewendet
 Ruft Apone; „Holla Sbirren,
 Diesen Büngling führt zum Kerker!“ —
 Und Meliore wird umringet.

Nochmals blickt er nach Biondenken,
 Folget freudig dann den Sbirren,
 Als sollt er zur Hochzeit gehen,
 Denn er höret ihre Stimme.

Und zu seinem Thurme kehret
Apo wieder, finstern Blickes;
Brach er gleich den Speer der Rede,
Hastet tödtlich doch der Splitter.

Freudig nichtig, gleich Raketen,
Lustgetragen auf den Stimmen
Hört er noch ein Vivat brennen,
Und der Schwarm verliert sich singend.

Leise Lüfte hör' ich wehen,
Schüchtern kehren zu der Linde
Auch die Vögel, und es treten
Aus dem Haus die beiden Kinder.

Rosablanka und Biondetta
Grüßen sich mit stummen Winken,
Da sich ihre Wege trennen,
Lassen sie die Blicke sinken.

Sechste Romanze.

Pietro.

Sieh, es schürzet Nosablanka
 Sich ihr Röcklein vor dem Thore,
 Hüft den Korb, daß er nicht wanke,
 Sich bequemer auf dem Kopfe.

Ganz gefangen in Gedanken
 Und erfüllt mit neuer Sorge
 Eilet durch das Feld die Schlanke
 Wie auf traumbeschwingter Sohle.

Höret nicht den guten Abend,
 Den der Wand'rer ihr geboten,
 Und erwiedert kaum das Amen
 Auf ein: „Jesus sei gelobet!“

Aber an dem letzten Garten
 Steht des Gärtners Fenster offen:
 „Nosablanka, Nosablanka!“
 Ruft er ihr mit freud'gem Tone.

„Willst du so vorüber wandeln?
Nimm vorlieb; hier sind Melonen,
Feigen, Ananas, Drangen,
Alle bloß für dich gebrochen!

„Lange hab ich dein geharret;
Die mit dir zum Markte zogen
Sind schon lang zurückgewandert,
Wo hast du so lang verzogen?“ —

Und die Jungfrau spricht, sich sammelnd:
„Bald hätt' ich mein Wort gebrochen,
Aber lieber mir's erlasse,
Denn es sinket schon die Sonne!

„Kengstlicher als du geharret,
Harret mein der Vater Kosme.
Sieh, wie lange sehen die Schatten,
Wäre ich den Berg erst oben!

„Sei Geleitsmann deinem Gaste,
Ich will deine Güte leben!“ —
Also bittet Kosablanka;
Dener greift nach seinem Korbe;

Füllt ihn unten mit Drangen,
Legt die zarten Feigen oben,
Hängt zur Schulter ihn am Stabe,
Tritt heraus und schließt die Pforte.

Und er spricht zur Seite wandelnd:
 „Zürnen hätt' ich mit dir sollen,
 Sehulich hab ich dein geharret,
 Und nun ist auch dies verloren!

„Dies ist ihrer Schritte Schallen,
 Glaubst ich, wenn mein Herz so pochte,
 Blicke ängstlich durch die Kammer,
 Ob auch Alles sei geordnet.

„Und wenn ich dann wieder dachte:
 Sie versprach dir's nur zum Hohne,
 Fühlt das Herz ich lauter schlagen,
 Als den Tritt der leichten Sohlen.

„Wer mir bot den guten Abend,
 War an mir zum Lügner worden,
 Und die schnellen Stunden standen
 Boshaft still an meiner Pforte!“ —

Also sprach er. Thränen drangen
 Ihm in's Aug', geheime Boten
 Zücht'ger Flamme, die gefangen
 Lag bis jetzt im Jugendstolze.

Doch dies fühlt nicht Rosablanka.
 Ungeschickt zu seinem Troste
 Spricht sie: „Gib mir die Drangen,
 Die du für mich abgebrochen!“ —

Nimmt die goldne Frucht und danket.
Muthiger spricht er: „O Holbe,
Wolltest du mit gleichem Danke
Nehmen, was du selbst gebrochen!

„Was vertraulich bei dem Mahle
Ich dein Wirth dir bieten wollte,
Dieses Herz muß auf der StraÙe
Scheu und unstät ich dir opfern.

„Mich ernähret wohl mein Garten,
Um Bologna aller Orten
Siehst du keinen so gewartet
Und so vortheilhaft geordnet.

„Und, verzeih, ich muß es sagen,
Also hab ich ihn erzogen
In dem heimlichen Verlangen,
Daß du drinnen mögest wohnen!

„Wärst du mit hineingegangen,
Unter bunten Blumenkronen
Eine Königin empfangen
Hätt' ich dich mit dieser Krone!“ —

Und nun setzt er Rosablanken
Auf das Haupt die Blumenkrone,
Die er in dem Korb bewahret,
Ruhend auf den Früchten oben.

Und die Jungfrau in Gedanken
 Gehet mit bekränzten Locken
 Ihn zur Seite durch den Abend,
 Gleichend einer stummen Flora.

Pietro aber spricht: „Dein Vater
 Könnte dann bei uns auch wohnen,
 Und er wäre nie verlassen,
 Eines blieb ihm stets zum Troste.

„Und an manchem schönen Abend
 Kommt mein Bruder Jacopone,
 Der an Weisheit hochgeachtet,
 In den Garten sich erholend.

„Und zur Freundin wirst du haben
 Rosarosen, seine fromme,
 Stille Gattin; dir gefallen
 Wird mein Bruder auch, Meliore.“ —

Aber stumm bleibt Rosablanka,
 Und der Jüngling spricht betroffen:
 „Schweige nicht, o lass' mich Armen
 Nicht in zweifelhaftem Troste!

„Seit als Gärtner deinem Vater
 Ich gepflegt die rothen Rosen,
 Trag' ich heimlich, Rosablanka,
 Weißer Rosen bittre Dornen!

„Ich verpflanzte ihm im Garten
Weiße, rothe, gelbe Rosen,
Und begehrt am letzten Abend
Eine weiße mir zum Lohne!

„Da gabst du von deinem Stamme
Mir ein Zweiglein, dicht in Moose
Hüllt ich's, trug's zu meinem Garten,
Stell' es in den besten Boden.

„Schonend ist der Sonne Wagen
Über dieses Reis gezogen,
Segnend hat des Mondes Schale
Guten Thau zu ihm gegossen.

„Hoch bei goldnen Pomeranzen
Rankt sie aus den grünen Wolken;
Deines Namens Sternbild strahle
Günstig meinem Horizonte!

„Paradiesisch blüht der Garten
Seit die Rose bei mir wohnt,
Und ich gleich' dem ersten Manne,
Ch' das Weib geschaffen worden!“ —

Aber Rosablanka dachte
Nun des Traums von diesem Morgen.
„Pietro,“ sprach sie, „eine Schlange
Rankt um deinen Baum die Rose!

„Und der Herr hat sie geschaffen
Aus der sehnsuchtsvollen Woge
Seines Busens; des Entschlafnen
Herz entstieg die Traumgeborne!

„Die Orange wird zum Apfel,
Und der Apfel wird zum Tode,
Willst du schließen in die Arme,
Die dir in dem Herzen wohnet!

„Heute früh in meinem Garten
Grub er traurig bei den Rosen
Nach dem göttlichen Erbarmen,
Das er mit dem Weib verloren!

„Und die bunte böse Schlange
Drang zu mir und meinen Rosen,
Doch Marien's Füße traten
Nieder diese Schuld des Todes!

„Nimm zurücke die Orange,
Die du mir vom Baum gebrochen,
Denn ich theile keinen Apfel,
Weil der Herr um mich gestorben!“ —

Also redet Kosablanka,
Pietro schweigt, und tief betroffen
Legt der Jüngling die Orange
Zu den andern in dem Korbe.

Schweigend gehn sie nun zusammen
 Bis zu der Kapelle oben,
 Und des Abends Zaubergarten
 Schwankt vor ihrem Aug' entrollet.

Aus den Thälern wächst der Schatten,
 Und es betet schon die Sonne
 Ihren Abendsegen, schwankeud
 Auf des Waldes goldnen Kronen.

Durch des Himmels Gründe wallen
 Wolfenschafe, goldgeflocket;
 In dem Abendmeere badend
 Trinken sie die Purpurwege.

Und zum Rosengarten wandelt
 Sich zu baden nun die Sonne,
 Einen Mantel webt im Schatten
 Ihr die Nacht aus grauem Flore.

Als sie schwebet ob dem Bade
 Gleich es einem Feueropfer,
 Sie dem Phönix, der mit Flammen
 Sich verjünget in dem Tode.

Aber rings aus Luft erstarren
 Hohe Purpurburgen, goldne,
 Wundervolle Inseln wachsen
 Aus des Aethers glüh'nden Wogen.

Und die Inseln werden Drachen,
 Und die Burgen all Sanct George,
 Und der Sonne Strahlen Lanzen
 Gen die Drachen blank erhoben.

Aber ewig sich verwandelnd,
 Wo sie auf einander stoßen,
 Ziehn sie eine Bucht krystallen
 Um der Sonne Bad voll Rosen.

Wie ein Schäfer scheu und schmachkend
 Lauschend schleicht auf leichten Sohlen
 Zu der spröden Hirtin Bade,
 Zieht der Mond schon hinter Wolken.

Nieder zuckt sie gleich Dianen;
 Jungfräulich erglüh'nd im Zorne
 Spritzt empor sie Goldkrystalle,
 Birgt den Schooß im Wellenschooße.

Und der Mond, den Tropfen trafen,
 Steht gehörnt gleich Actäone,
 Und zu Sternen rings erstarrten
 Um ihn her die goldnen Tropfen.

Mahnend zieht die Nacht den Mantel
 Vor des Unterganges Thore,
 Und die Herzen fühlen alle
 Wer verloren, wer gewonnen.

Seine Schmerzen nicht mehr fassend
 Spricht nun Pietro: „Deine Rosen,
 Sonne, sind im Abendgarten
 All verblutet an den Dornen!

„Paris gab den goldnen Apfel
 Liebend hin der Schaumgebornen,
 Aber mir ward ausgeschlagen
 Die Granate, schein geboten!

„Und die Sonne gleicht dem Apfel,
 Paris gleicht dem Silbermonde,
 Und dies Meer des Unterganges
 Der entschleierte Dione.

„Aber ach, meine Granate
 Gleicht den Äpfeln von Gomorrha,
 Innen voll von gift'ger Asche,
 Außen lustig und voll Wonne!

„Und es drohet mir die blanke
 Todesfichel dort des Mondes,
 Wie in meinem armen Garten
 Tödtlich steht die weiße Rose!“

„Pietro!“ spricht nun Kosablanka,
 „Umschau'n hat der Herr verboten,
 Sahst du in den Abendsflammen
 Sodom und Gomorrha lodern?“

„Gab zurück ich dir den Apfel,
Denk getröstet meiner Worte:
Keinen Apfel mit dem Manne
Theil' ich; Jesus ist gestorben!

„Lasse sinken all dies Trachten,
Lass' es sinken! Diese Sonne,
Lasse wachsen diese Schatten,
Sinkt zur Ruhe, wächst zum Troste!

„Sieh die Kerne der Granate,
Die verglichen du der Sonne,
Sind als Sterne aufgegangen,
Leuchtend zu des Ew'gen Lobe!

„Betend sollst du nun betrachten,
Wie gehütet von dem Monde
Sie wie Gottes Lämmer wandern,
Und du sollst nicht trauern wollen!

„Trauren nicht um die Granate,
Trauren nicht um eine Rose,
Trauren nicht um Rosablanka,
Die dem Himmel sich verlobet!“ —

Und nun nimmt sie die Gewande
Von Blondetten aus dem Korbe,
Legt sie an und fromm verwandelt
Steht sie eine weiße Nonne.

Pietro spricht: „Leb wohl, zum Garten
 Kehre ich, die Hochzeitskrone
 Pfleg' ich dir, dir muß sie tragen
 Weiße Rosen, mir die Dornen!“ —

Und zur Erde kniet er jammernnd,
 Aus den dunkeln Augen flossen
 Thränen heiß, und seine Arme
 Hielt der Schmerz emporgehoben.

Aber in den Büschen raschelt's
 Und die Jungfrau spricht: „Es kommen
 Meine Freunde, ausgegangen
 Sind die Hirsche mich zu holen!“

„Beten werd' ich noch heut Abend,
 Daß die kühlen Thauetropfen
 Diese Nacht dein Herz erlaben
 Und dich ruhig seh' der Morgen!“

Pietro spricht: „Es wird die Flamme
 In der Nacht noch wilder lodern,
 Büßend streue meine Asche
 Sich in's falbe Haar Aurora!“ —

Doch sie schreitet zu dem Walde:
 „Jesus Christus sei gelobet!“ —
 Pietro spricht ein leises Amen,
 Und der Mond tritt aus den Wolken.

Siebente Romanze.

Kosme's Buße.

Manifester
 Mahnend steht die Sonne nieder
 Auf des stummen Hügel's Rand,
 Und sieht scheidend ernst hernieder
 In das dämmervolle Land.

Ihre Strahlen fallen schief
 An der engen Kammer Wand;
 Malend an der Kerze, tiefer
 Sinket Kosme's fleiß'ge Hand.

Bang nach jenem Bilde sieht er,
 Das er hängt an die Wand,
 Und zur Erde kniet er nieder,
 Weit die Arme ausgespannt.

Und er spricht: „O Herr, den Frieden
 Gabst du an das Kreuz gespannt,
 Und das Kreuz, es blieb hiernieder,
 Du hast dich zu Gott gewandt!

„Sieh gekreuzet mich hier knien
In der schweren Sünde Last,
Bis du, Herr, auch mir verziehen,
Auch für mich gelitten hast!

„Ach! das Herz ward dir durchspießet
Von verrätherischem Stahl.
Blutige Versöhnung sprießet
Aus der heil'gen Wunden Mahl!

„Aber, weh! die Sonne spielt
Ewig nur mit meiner Dual,
Ewig, ewig sie nur zieleet,
Nimmer tödtet mich ihr Strahl!

„Wenn so roth die Wolken fließen
Um den nackten Feuerball,
Alle Narben sich erschließen,
Aufstehn meine Sünden all!

„So wenn einst die Engel ziehen
Mit der Hornposaune Schall,
Stehn die Todten aufgeschrien
In des Wehes Wiederhall!

„Nieder schmilzt der Sonne Siegel
Vor des Richters jüngstem Tag,
Es zerbricht des Todes Niegel,
Klar steht was verloren lag!

„Und der ew'gen Schönheit Spiegel
 Spiegelt jegliche Gestalt,
 Und des Rechtes Feueriegel
 Prüfet jeglichen Gehalt!

„Wohin soll ich dann mich schmiegen,
 Wenn das Licht hoch überwallt,
 In dem Staube werd' ich kriechen
 Mit der Schlange Mißgestalt!

„Weh! die Sonne sinkt, vergießend
 Blut'ge Thränen ohne Zahl;
 Und aus ihren Thränen sprießen
 Tausend Thränen bitterer Qual!

„Und es weinen die Verliebten
 Einsam in vergeßner Schmach,
 Und es weinen die Geliebten,
 Denen man die Treue brach!

„Untergingst du Lustgezierte,
 Der die Ehe mich verband,
 Der aus schändlicher Begierde
 Pflicht und Treue ich entwand!

„Blutschuld ist die Rosenzierde
 In der Sonne Untergang,
 Fluch der teuflischen Begierde,
 Die mit Sünde dich verschlang!

„Alle Thränen, die du giegest,
Sinkend auf der ewigen Bahn,
Bis du deine Augen schliehest,
Wachsen mir zur Sündfluth an!

„Und auf ihrer Woge ziehet
Dort des Mondes bleicher Bahn,
Aber keine Taube fliehet
Mit dem Delblatt mir heran!

„Mond, wie blickst du bleich und siehend
In des Abends Rosengrab,
Wo die Sonne still versiegend
Zu den Schatten sinkt hinab!

„Rosalata, du sankst nieder
Mit dem rothen Rosenkranz,
Rosatristis, du kehrt wieder
Mit der weißen Rose Glanz!

„Mond, ich sah dich mahnend ziehen,
Wie ein Geist die Wolkenbahn,
Und ich muß hier weinend knien,
Klagen mich der Sünde an!

„Eile nicht vorüberfliehend,
Mit der Sichel scharf und blank;
Schneide ab den Stamm, der knieend
An der Erde welk und krank!

„Eine Wagschal' hoch auffliegend
 Hebt die Buße dich hinan,
 Meine Sünde nie aufwiegend
 Klagst du nur vor Gott mich an!

„Wie so weiß dein Schleier fliehet,
 Nonne, durch den Sternensaal,
 Mit dir betend, blüßend ziehet
 Still der Sterne Nacht-Choral!

„Aus der Unschuld Paradiesen,
 Wo du trugst den Rosenkranz,
 Irrest du durch mich verwiesen
 Mit des Schwerdtes Feuerlanz!“

Doch der Mond zog still verschwiegen
 Hinter einer Wolke Wand,
 Ließ ihn ungetröstet liegen,
 Wo er ihn in Thränen fand.

Und er hebt sich von den Knien,
 Als er sein Gebet vollbracht;
 Aber ihm ward nicht verziehen,
 Auf dem Thale lag die Nacht.

Achte Romanze.

Rosme's Buße.

Allem Tagewerk sei Frieden,
 Keine Art erschallt im Wald,
 Alle Farbe ist geschieden
 Und es raget die Gestalt.

Thauberauschte Blumen schließen
 Ihrer Kelche süßen Kranz,
 Und die schlummertrunknen Wiesen
 Wiegen sich in Traumes Glanz.

Wo die wilden Quellen zieleu
 Nieder von dem Felsenrand,
 Zieh'n die Hirsche frei und spielen
 Freudig in dem blanken Sand.

In der Düste Schwermuth wiegen
 Sich die Rosen in den Schlaf,
 Das Geheimniß ruht verschwiegen,
 Das sie in den Busen traf.

Und es wandeln, die sich lieben,
 Flüsternd auf dem sel'gen Pfad,
 Wo sie gestern Scherze trieben,
 Zu des Meeres Glanzgestad'.

Die Sirene stimmt wieder
 Ihre gift'gen Lieder an,
 Und die Herzen tauchen nieder
 In untiefen süßen Wahn.

Dem es scheid die Sonne wieder
 In der ewigen Flammen Pracht,
 Und es hebt die dunkeln Glieder
 Abermals die alte Nacht.

Und die Erde aufgeriegelt
 Sendet ihren Geist heran,
 Um das Haupt schwebt sternbesiegelt
 Ihm der blaue Weltenplan.

Und des Waldes dunkle Niesen
 Drängen sich um's enge Thal,
 Und durch ihre Kronen gießen
 Sterne geisterhaften Strahl.

Aus der Tiefe aufgewiegelt
 Wachsen stumme Brunnen an,
 Drinnen schau'n sich mondumspiegelt
 Die Gedanken traurig an.

Vor der Hütte setzt sich nieder
Rosme, lauschet nach dem Wald,
Ob nicht aus der Ferne wieder
Seines Kindes Stimme schallt.

Ob sie jenseit aus der Tiefe,
An dem schroffen Felsenhang,
Nicht die treue Echo rief
In dem nächtlich späten Gang.

Aber nur die Melodien
Hört er der Nachtigall,
Und zu seinem Herzen ziehen
Nicht der Töne Flug und Fall.

Ihm ergießet keinen Frieden
Der prophet'schen Sterne Strahl,
Alle seine Pulse schmieden
Eines bösen Schwerdtes Stahl.

Die Milchstraße sieht er liegen
In des blauen Himmels Bahn,
Da stehn aller Waisen Wiegen,
Lehret ihn ein frommer Wahn.

Und er denkt der bösen Liebe
Und der Früchte, die sie gab,
Die in sündlich frechem Triebe
Er dem Schicksal übergab.

Und die Sünde warf ihn nieder,
 Fesselt ihn in schwerer Nacht,
 Und mit bitterem Gesieder
 Rauscht um ihn die böse Nacht.

Tief in Angsten schon erliegt
 Er des Herzens bangem Schlag,
 Denn in dieser Nacht gewieget
 Wird verhängnißvoll ein Tag.

Denn das Weib, das er geliebet,
 Ging zu Grabe diese Nacht,
 Und die Tochter, die er liebet,
 Kam zum Leben diese Nacht.

Und die Sünde nie bestieget
 Durch der Neue bittre Macht,
 Seine Schuld, der er erliegt,
 War erzenget diese Nacht.

Und er wüthet in der Tiefe
 Seiner Brust der Sünde nach,
 Daß die Neue nicht entschliefe
 Schreit er seine Todte nach.

Und er sieht sie heilig knien,
 Wie er sie durch's Gitter sah,
 Sieht sie dann die Glocke ziehen,
 Da der böse Feind ihm nah.

Der die Farben ihm gerieben,
 Als ein heilig Bild er malt,
 Und den Schuldbrief ihm geschrieben,
 Den nur ew'ger Tod bezahlt.

Ach! auch ist sie da erschienen
 Seinen Augen keusch und klar,
 Wie sie als Modell sollt dienen
 Zu dem Bilde am Altar.

Mit den frommen heil'gen Mienen,
 Mit den Rosen in dem Haar,
 Seine Augen brünst'ge Bienen,
 Sie die süße Blume war.

Lust und Sünde sieht er wieder,
 Bis sie tief im Elend starb,
 Die Verzweiflung reißt ihn nieder,
 Weil er sie durch Lust verdarb.

Ach, daß alle Berge fielen
 Und bedeckten ihn im Thal,
 Wollten doch die Blitze zielen
 Auf sein nacktes Haupt zumal!

Ach, daß alle Wasser stiegen,
 Und es säh der neue Tag
 Öde, weite Fluthen liegen,
 Wo er heute weinend lag!

Möchte dann die Taube fliegen
 Mit dem milden Frühlingsblatt,
 Sich ein Friedensbogen biegen,
 Wo er schwer gebüßet hat.

Aber weh! das Nachtgesieder
 Schwingt der Rabe wild und hart,
 Stürzt sich auf sein Haupt hernieder,
 Das in bösem Traum erstarrt.

Kalte Schrecken um ihn fließen
 Und Entsetzen sträubt sein Haar,
 Wehe, dorten auf den Wiesen
 Werden die Gesichte wahr!

An dem Walde ist erschienen
 Eine weibliche Gestalt,
 Von dem Haupte Mondbeschienen
 Das Gewand hernieder wallt.

Gleich wie weiße Schwäne fliehen
 An der dunkeln Wälder Rand,
 Sieht er eine Nonne ziehen
 Längs des Gartens Schattenwand.

Jetzt sieht er den Schleier fließen,
 Sieht die Füße blank und bor,
 Sieht den Strick den Leib umschließen,
 Und die Rosen in dem Haar.

„Wehe, wehe, noch hienieden
Schwebst du theure Seele arm!
Wehe, wehe, noch kein Frieden,
D daß sich der Herr erbarm!“ —

Und der Schrecken reißt ihn nieder,
Doch ihn faßt kein kalter Arm:
„Vater, find ich so dich wieder?!
D daß Gott sich dein erbarm!“

Neunte Romanze.

Apo und Moles auf dem Thurme.

immer!

In des Thurmes höchster Kuppel,
 Unter seinem Fuß die Glocke,
 Sitzt Apone, und die Uhren
 Rasseln unter ihm im Boden.

In des hohlen Spiegels Munde,
 Gegenüber einem Loche,
 Sieht die weite Stadt er ruhen
 Abgethürmt am Horizonte.

Doch des Meisters Blicke suchen
 Rings umher im weiten Bogen,
 Bis sie auf der hohen Kuppel
 Des Theaters fest geworden.

Also mit den Augen wurzelnd
 Sieht er ziehn die wilden Wolken,
 Und die hohen Sterne funkeln
 Aus des Himmels tiefer Woge.

Und er spricht mit finstern Munde:
„Venus, du bist mir gewogen,
Du hast mich zu guter Stunde
Immer mächtig angezogen!

„Alle kenn ich euch, ihr Kunden,
Die, man sagt, den Herren loben,
Doch der Herr sitzt manchmal unten,
Und die Diener stehen oben!

„Sterne, ich bin euch verbunden,
Ich hab mich mit euch verwoben,
Und ich kenne eure Stunden,
Lasse euch nicht warten droben!

„Auf der Erde gehn die Dummen,
Wissen nicht was ihr nur wollet,
Doch ich kenne eure Summen,
Ja ich weiß auch was ihr sollet!

„Halb nur sind die Kreaturen,
Denen Gott die Stirn erhoben,
Und die göttlichen Naturen
Nicht erkennen die da droben!

„Als der große Geist des Grundes
Wollte über'm Lichte wohnen,
Ueberschlug er sich zum Sturze,
Und das Schwere ward geboren!

„Und das Leichte muß sich suchen,
Daraus ward das Licht geboren,
Schweres Dunkel war nun unten,
Leichtes Licht, das schwebte oben!

„Und das Schwere war umrungen
Von dem Leichten, und es rollet,
Bis geboren war das Runde,
Das unendlich ist geformet!

„Da das Licht dazu gedrungen
Ist das Feuer aufgelodert,
Hat mit seiner bösen Zunge
Schnell das Wasser hergelodet.

„Und aus dieses Kampfes Schwunge
Ward der Raum zur luft'gen Woge,
So daß, wenn der eine zucket
Wird der andere angestoßen!

„Und dem Kampfe ist entsprungen,
Was hienieden irdisch wohnet,
Was da oben himmlisch rundet,
Was im Ganzen göttlich thronet!

„Und der Mensch, der irdisch fußet,
Suchet seinen Gott im Hohen,
Der doch ist im Mittelpunkte
Und ihn reißet zu dem Boden!

„Doch ich habe ihn gefunden,
 Er, der all den Streit erhoben,
 Der gestört die todte Ruhe,
 Ihm ist diese Welt entsprossen!

„Er trägt mich mit festem Grunde,
 Er hat mich aus Staub geboren,
 Und die Sterne, die nicht ruhen,
 Ziehn mich neidisch auf im Zorne!

„Adam aus dem Erden-Grunde
 Ward als Geißel ausgehoren,
 Und das Licht gab einen Funken
 Als ein Unterpfund von Oben!

„Erde, feste Burg gerundet,
 Schwebest in des Lichtes Wogen,
 Sicher, wie kein Schiff in Fluthen,
 Wie kein Kind im Mutter Schooße!

„Denn es sitzt am Steuerruder
 Selbst des Lichts wehl'ge Tochter,
 Die Philosophia, schlummert
 Nie, und hält das Nicht'ge oben!

„Und Astronomia suchet
 Kastlos an dem Himmelsbogen,
 Und dem Compass; alle Stunden
 Geht die Welt nach ihren Polen!

„Medicina heilt die Wunden
Muthig ringend mit dem Tode,
Und Magia hat des Sturmes
Flügel und des Windes Kasse!

„O Magia, du des Dunkels
Schwarze, lichtentsprungne Tochter,
Du allein genügst zum Schutze,
Mag das Licht auch ewig toben!

„Doch zum frechen Ueberflusse
Hat der Erdgeist euch geboren,
Flaggen jeglicher Naturen,
Ihr allfarb'ge Religionen!

„Wenn das Schiffsvolk steht und murret
Und nicht tranet dem Piloten,
Wird die Flagge aufgewunden
Und Begeißrung strahlt die Sonne!

„Plagt die Krankheit und der Hunger,
Und das Wasser ist verdorben,
Da sufflirt der Erdgeist dunkel,
Und sie beten, die Suijonen!

„Also schwebt die Erde munter
Um des dunklen Geistes Pole,
Und sie dienen, dem sie fluchen,
Und er schämt sich sie zu holen!

„Doch das Licht und auch das Dunkel
Haben beide sich belogen,
Und die Flige war das Wunder,
War das Wort, das Fleisch geworden!

„Denn der Mann aus ird'schem Grunde
War vom Erdgeist nur geformet,
Daß das Licht in ihm gebunden
Sei gefesselt an den Boden!

„Und vom Lichte nur durchdrungen,
Ward der Mann der Erd' geboren,
Daß der Erdgeist sei gezwungen
In dem Manne hin nach oben!

„So im wechselnden Betrüge
Ist der Streit zum Fleisch geworden,
Und es herrscht im Mittelpunkte
Des unendlich ew'gen Hornes!

„Da das Licht den Schlaf erfunden,
Ward dem Mann das Weib geboren,
Durch den Baum des Böß und Guten
Führt der Erdgeist uns zum Tode!

„Nach uns greift das Licht hinunter,
Zieheth mächtig uns nach oben,
Die Metalle schwer und dunkel,
Ziehen nieder uns zum Boden!

„Beiden Welten so verbunden
Wehet betend auf der Oden,
Wer erkennen will was unten,
Stiehlt das hohe Licht von oben!

„Als ich war im Licht betrunken
Und um Weisheit steht von oben,
Sprach das Wort: Du sollst gefunden,
Wenn du mir das Fleisch willst opfern!

„Wenn das Böse du verblütet,
Wenn verstiegt der ird'sche Brönnen,
Wenn du wandelst in dem Guten,
Magst du schauen in die Sonnen!

„Fasten sollte ich und hungern
Und entbehren alle Wonnen,
Necht in Schmerzen sollt ich wurzeln,
Um im Lichte aufzuspriessen!

„Mit dem Licht stieg ich hinunter,
Und der Erdgeist leicht gewonnen,
Gab zu trinken mir das Dunkel,
Das in mir zum Licht geworden!

„Und in diesem Licht betrunken
Ist mir die Erkenntniß worden,
Ich hab meinen Geist gefunden
Und verstehe seine Worte!

„Wie die Sterne oben runden,
Die Metalle unten wohnen,
Wie die Sonnen gehen unter,
Wie herauf sich ziehn die Monde!

„Fühl ich all in meinen Pulsen
Und mein Fuß fühlt in dem Boden,
Wo die goldnen Schätze wurzeln,
Wo die Quellen gehn verborgen!

„Eva, Eva! schlaue Mutter,
Hast den Apfel du gekostet,
Hat die Schlange dich versucht,
Hast du uns den Tod geboren!

„Hast das Böse und das Gute
Du erkannt, so soll verloren
Mir nicht sein die theure Kunde,
Um die du das Heil verloren!

„Bin ich von dem Tod umwunden,
Um ein Schnitzchen sauren Obstes,
An der Erde Macht gebunden,
Dreh um mich sich auch die Sonne!

„Und ich will nicht eher ruhen
In dem dunkeln Erdschooße,
Bis ich aller Sinnen Brunnen
Ueberfüllend ausgezogen!“ —

Also sprach Apone murrend,
 Und bedeckt mit heißem Odem
 Seines Wunderspiegels Kunde,
 Daß er trüb war und umfloret.

Und der rothe Mond steigt blutend
 Ueber Wolken auf im Osten,
 Da er in dem Spiegel funkelt
 Heult der schwarze Hund Apone's.

Und der Meister wischt mit Fluchen
 Von dem Spiegel seinen Odem:
 „Will dann des Theaters Kuppel
 Noch nicht auf in Flammen lodern?“ —

Er nimmt einen Schwefelkuchen,
 Und ein Glas voll goldnem Korne,
 Und den Schwanz von einem Fuchse
 Aus dem Kasten an dem Boden.

Und den Wetterhahn, der funkelnd
 Stehet auf des Thurmes Knopfe,
 Nimmt er, greifend durch die Luke,
 Setzt ihn zu dem goldnen Korne.

Peitschet dann den Schwefelkuchen
 Mit dem Fuchsschwanz aller Orten,
 Und es springen helle Funken
 In das Glas zum goldnen Korne.

„Simfon,“ spricht er, „deine Wunder
Hab ich kürzer mir geordnet,
Mir auch muß vom Schwanz des Fuchses
Der Philister Korn auflodern!“ —

„Ja Geselle, werde munter!“
Spricht zum Hahne dann Apone,
„Beug den Schnabel zu dem Futter;
Wartest du, daß ich dich stopfe?“

„Der du in den Blitzen fußeßt,
Der du krähest in dem Donner,
Der du in der Sonne funkelst
Und die Flügel schlägst im Monde!“

„Wettermacher, armer Schlucker!
Du bestehst auf deinem Kopfe,
Wart', ich will dich lehren schlucken,
Daß dich Feuer reißt im Kropfe!“ —

Und er schlägt den Hahn mit Ruthen,
Bis der Kamm ihm schwillt im Zorne,
Hezet ihn mit seinem Hunde,
Und nun neigt er mit dem Kopfe,

Schluckt das Feuerkorn mit Hunger,
Das ihn brennt wie glühe Kohlen,
Seine Flügel schon erfunkeln
Und die rothen Augen rollen.

Seine Sichel sprüheth Funken,
 Sein Metallgefieder lodert,
 Plötzlich beide Flügel zucken
 Breit hinaus mit heft'gem Tone.

Und er greift ganz ungeduldig
 Nach dem schwarzen Feuerhorne,
 Setzt es an am dunklen Munde,
 Lenkt hinaus es zu dem Loche.

Setzt den Hahn bereit zum Fluge
 In das weite Maul des Hornes,
 Der wie eine Feuerzunge
 Durch die Luft stürzt aus dem Horne.

Apo läßt die Feuerrufe
 Durch die klare Nacht hindonnern,
 Und auf des Theaters Kuppel
 Fliegt der Hahn, die hell auflodert.

„Feuer! Feuer!“ schreit man unten,
 Und die Hörner schreien oben,
 Hoch die Glocken gehn im Sturme,
 Tief das Klaffeln wilder Trommeln.

Aus des blauen Heno Ufern
 Eilen bald die güt'gen Wogen,
 Hilfreich zu der Flammentkuppel
 Durch die Hände ems'gen Volkes.

Hundert Eimer um die Brunnen
Kommen, gehen, Wasser fordernd;
Der Metall-Sirenen Busen
Schimmert in der Fackeln Lohe.

Und die marmornen Neptune
Und die blasenden Tritonen
Gießen aus die vollen Muscheln
In die Urnen rings erhoben.

In dem Widerscheine funkelnd
Halten, rings die Menge ordnend,
Blankgestahlte Reiter Runde,
Jeder steht an seinem Orte.

Aus der fernen Klöster Dunkel
Tragen schon die frommen Orden,
Stille Litaneien murmelnd,
Wasser zu in Processionen.

Niederstürzend aus den Stuben
Sammeln schnell sich die Legionen
Der Studenten, und sie rufen:
„Bereat Incensus!“ drohend.

Auf den festen Sammelpunkten
Ordnen sich die Nationen,
Und es schallen sie berufend
Rings die Stimmen der Senioren.

Lärmend eilen zu den Pumpen
 Bald die munteren Franzosen,
 Und die Hebel auf und unter
 Hört man kreischend, jammernd toben.

Und die langgehoften Ungern
 Ziehn auf ihren kleinen Kössen
 Durch die weite Stadt umtummelnd,
 Wache haltend nach den Thoren.

Bei dem schiefen Efelsthurme
 Sammeln sich Mailänd'sche Chöre,
 Senden rüstige Patrouillen
 Den Palästen ihrer Nobels.

Bei der Kirche Sanct Prokulan's
 Stellet sich der Römer Horde
 Auf, zum Schutz der hohen Schule
 Und der edlen Professoren.

Sanct Januari Blut anrufend
 Füllen ihre Wasser-Rohre
 Zu der Bücher-Säle Schutze
 Neapolitan'sche Chöre.

Und die festen deutschen Bursche,
 Mit den Ellenbogen stoßend,
 Schleppen auf den breiten Schultern
 Feuerleitern, Haken, Kloben.

Bald mit Macht hinangeschwungen
 Zu der hohen Fenster Bogen
 Nun die sichern Leitern ruhen,
 Allen Fliehenden zum Troste.

Viele retten sich im Sprunge,
 Andre an den Feuerkloben
 Fest sich klammernd, hoch im Schwunge
 Kommen nieder in dem Bogen.

Denn zum wilden Rettungsturme
 Sind zu eng des Hauses Thore,
 Und auf ewig wird verschlungen
 Mancher in des Ausdrangs Woge.

In dem Brausen des Tumultes
 Bricht des Herkers Thor Meliore,
 Eilet zu Biondetten's Brunnen,
 Einen Eimer voll zu holen.

Und ein kleiner blonder Junge
 Hat den Eimer voll schon oben,
 Spricht: „Geh' hin und hilf, du Guter,
 Glaube an die Allmacht Gottes!“ —

Bei der Kirche Sanct Profulen's,
 Wo der Maler Guido wohnt,
 Steht Meliore heftig rufend:
 „Komme, alter Guido, komme!“

„Werft die Arzte mir herunter,
 Ich und du und deine Tochter
 Steigen auf des Brandes Kuppel,
 Denn die Hilfe kommt von oben!“ —

Und zum Feuer hingedrungen
 Mit dem Meister und der Tochter,
 Sieht er, aus dem Fenster rufend:
 „Leitern, Hilfe!“ Jacopone.

Jacopone, der sein Bruder,
 Hält die Gattin hoch erhoben,
 Und um sie im Hintergrunde
 Schon die rothen Flammen lobern!

„Rosarosa, spring herunter!
 Weihe dich der Mutter Gottes,
 Sie thut heut' noch manches Wunder,
 Hält in ihrer Hut die Frommen!“ —

Rosarosa springt im Fluge
 Stürzt sich in den Arm Meliore's;
 Neben sie stürzt auch im Sprunge
 Jacopone an den Boden.

Als Meliore sie umschlungen
 Schrie sie laut: „Gott sei gelobet!“
 Und erblasset; Ströme Blutes
 Stürzen von ihr aller Orten.

Und vier deutsche brave Bursche,
Einen Mantel breit aufrollend,
Tragen heim sie auf dem Tuche,
Zammernd folget Jacopone.

Aber mit dem Wasserkrüge
Dringet aufwärts nun Meliore,
Auf der Jacobsleiter Stufen,
Mit dem Maler und der Tochter.

Die die Leiter hierher trugen,
Sie sind göttliche Genossen;
Hoch zu des Theaters Kuppel
Steigen sie die lichten Sprossen.

Und nun hauet ohne Ruhe
Guido und die rüst'ge Tochter
Eine Oeffnung in die Kuppel,
Seinen Krug leert Meliore.

Segen ist in seinem Krüge,
Wie er gießt in stetem Ströme,
Ist er nimmer leer, o Wunder!
Guido kniet und seine Tochter.

Und die Hände fest verschlungen
Beten sie den Herren lobend.
Aber in des Hauses Runde
Springet kühn nun Meliore.

Eine Stimme hört er rufen,
 Wo sie rufet wird er folgen;
 Rief sie aus der Hölle Schlunde,
 Rief sie von des Himmels Throne.

Als er stürzet mit dem Krüge,
 Ist die wilde Feuerlohe
 Bald in seiner Fluth ertrunken,
 Und die Noth ist rings erloschen.

Niederfenket sich die Ruhe,
 Mit des Wassers schneller Woge
 Ninnen auch des Volkes Fluthen
 Ab zum Bette ihres Stromes. —

Ruhig schaut von seinem Thurme
 In den Saal hin Apono,
 Wenn die Flammen aufwärts zucken
 Fühlt er froh sein Herz erhoben.

Aber als er auf der Kuppel
 Sah den Maler und die Tochter,
 Grüßt er sie mit bösem Fluche
 Und den tapfern Meliore.

Demn aus einem armen Krüge
 Löschet er die wilde Lohe,
 Und so viele schwere Stunden
 Hat ihn selbst sein Hahn gekostet.

Als er solches denkt, da rufet
 Laut der Hahn, der zu dem Knopfe
 Wiederkehrte, und im Thurme
 Tönt herauf die Pforten-Glocke.

Apo öffnet mit dem Zuge,
 Lauschet nach des Trittes Tone,
 Wie er auf den Wendelstufen
 Selt sich aufdreht hin nach oben.

Dampfer schallte es von unten,
 Es war schier als sei er doppelt,
 Schwerer in dem halben Thurme,
 Als trüg man die Last nach oben.

Weiter oft der Tritt verstummet,
 Denn der Träger holet Odem,
 Endlich auf den letzten Stufen,
 Bald wird's an die Thüre klopfen.

Apo blicket durch die Stube,
 Ob auch Alles sei geordnet,
 Jagt den Hund vom rothen Stuhle,
 Den er vor den Spiegel rollet.

Und mit einem Kranz von Blumen,
 Belladonna, Hundsviolen,
 Frauenschuh und Eisenhute,
 Kränzet er des Stuhles Stollen.

Zeichnet dann mit einer Ruthe
 In den Mehlthau auf dem Boden,
 Seinem Gast zum bösen Gruße,
 Schnell ein magisches Willkommen.

Aber mitten in der Stube
 Brennt an einem Todtenkopfe,
 Der in grüner Urne ruhet,
 Eine zauberische Lohe.

Eine süße Laube duftend
 Von des Mondes Strahl durchflochten,
 Scheint des Thurmes ruß'ge Stube,
 Als die Rosen-Flamme lodert.

Und die Flamme scheint ein Brunnen,
 Funkelnd in des Mondes Wonne,
 Wunder süße Träume murmelnd
 Durch den Duft wollüst'ger Rosen.

Und es pocht. Herein zur Stube
 Tritt der Famulus Apone's,
 Moles, seufzend ob dem Buche,
 Das er anschleppt auf dem Kopfe.

„Du allein! Elender Bube!“ —
 Flucht entgegen ihm Apone —
 „Prahler! ist dir nicht gelungen,
 Was du frech mir zugeschworen?“

„Wo ist sie, die heil'ge Jungfer?
 Hat ein Andern sie gewonnen?“ —
 „Meister, schone deine Zunge!“ —
 Spricht und lacht der schlaue Moles.

„Du sitzst hier im Mondschein munkelnd
 Bei wollüst'ger Brunnen Wonne,
 Eine andre Laube funkelnd
 War um mich und andre Brunnen!

„Trug ich gleich die süße Jungfer,
 Sprach sie doch unsel'ge Worte;
 Ihr half eine andre Jungfer,
 Der ich nicht bin mächtig worden!

„Auch sprang von des Hauses Kuppel
 Auf mich ein der Meliore,
 Und des Feuers wilde Zungen
 Lekt'n mich bis auf die Knochen!

„Aber dummer als das Dummste
 War der Weihewasser-Brunnen,
 Den ein Mönch — im Höllenpfuhle
 Durst' er — auf mich ausgegossen!

„Meister, Meister, trotz den Gluthen,
 Trotz dem scharfen Weihesbrunnen
 Schwör ich, nimmer will ich ruhen,
 Bis Blondette uns geworden!

„Ach, wer dieses Leibes Wunder
Einmal trug in seinen Pfoten,
Wer den Druck des süßen Busens
Fühlte, und den Duft des Odems!

„Disteln sind mir alle Blumen
Seit mir nah des Mundes Rosen,
Der Kometen Haar gleicht Ruthen
Vor der Goldsluth ihrer Locken!

„Und der Brüste Dioskuren
Aus der Leda Ei geboren;
Duftig wie des Schwanes Busen,
Da er taumelte in Wonne!

„Unter ihrer Frauen Munde
Lag der Venus Stern verschlossen,
Wie in Wolkenbetten schlummern
Liebestrunke Nebelsohnen!

„Und der Flammen durst'ge Zungen
Konnten nicht die Luft austrocknen,
Die, als ich sie trug, im Blute
Mir ein süßer Quell ergossen!

„Welche Hölle kann verdunkeln
Dieses Himmels Wollustsonne?!
Ja die Sünde hat Minuten,
Werth des Lichtes ew'ge Kronen!“ —

„Schweige, du berauschter Bube,“ —
 Spricht Apone nun im Zorne, —
 „Soll mich in der Zauberbude
 Trösten dein verdorbner Odem?“

„Ich glaub, von dem schweren Buche
 Wardst du toll in deinem Kopfe,
 Bringst du mir vielleicht vom Juden
 Dieses Buch zum schlechten Troste?“ —

„Meister, Meister, wollt nicht fluchen,
 Denn von allen Liebeswonnen
 Und von aller Schönheit Wunder
 Wird dies Buch nicht aufgewogen!“

„Bringe mir Blondetten ruhend
 In dem Schooße süßer Moose,
 Singend, von Gewürzen dufend,
 Wie das Lied des Salomone!“

„Nicht kauf ich sie mit dem Buche;
 Vor ihm seien die Kleinode,
 Die in Licht und Dunkel ruhen,
 Eine taube Nuß gescholten.“

„Ein Geschenk mit diesem Buche
 Mach' ich dir, wenn du gelobest,
 Mir zu stellen diese Stunde,
 Da jetzt gleich, die Horoscope!“

„Mir gab's meine sel'ge Mutter,
Die drum einen Mönch ermordet,
Der es in dem Sarg gefunden
Eines zauberischen Mähren!

„Der von einem alten Juden
Es getauscht um heil'ge Brode
Wahren Leibs und wahren Blutes,
Die er vom Altar gestohlen!

„Und der Jude einen Hunnen
Hat er um das Buch betrogen,
Der von einem Arzt heil'm Sturme
Ben Cracovia es erobert!

„Und der Arzt kam zu dem Buche
Durch die Erbschaft eines Aegypten,
Dessen Stamm durch manch Jahrhundert
Es erhielt, Gott weiß wie, woher!

„Doch daß über Adam's Schulter
Einstens an dem dritten Morgen
Es ein Engel abschrieb munter,
Stehet auf dem letzten Bogen!“ —

„„Wie kam Adam zu dem Buche?““ —
„Wisse, wo des Himmels Sonne
Und die Sterne gehn zur Schule,
Ist dies Büchlein in der Mode!“

„Da der Herr die Welt erfunden,
 War die Welt von wenig Worten,
 Alles war sehr kurz gebunden,
 Auf die lange Bank geschoben!

„Und vom Himmel kam herunter
 Diese A, B, C Methode,
 Und die neugeschaffne Jugend
 Ist daraus zum Doctor worden!

„Des Vocals belebend Wunder,
 Eh'geheimniß der Diphthonge,
 Und der Consonanten Hunger
 Lernt er draus zu Worten kochen!

„In dem A den Schall zu suchen,
 In dem E der Rede Wonne,
 In dem I der Stimme Wurzel,
 In dem O des Tones Odem.

„In dem U des Muthes Fluchen
 Hat er aus dem Buch geholet,
 Als im H des Hauches Wunder,
 Gottes Geist in ihn gegossen!

„Auch das große Vater unser,
 Und das Gott Herr wir dich loben,
 Findst du drin in großem Drucke,
 Wie es beten Mond und Sonne!

„Und manch Räthsel von der Tugend
 Und vom Fiat fein verschroben,
 Die Auflösung stehet unten
 In verkehrt gedruckten Noten!

„Fabeln mischen sich mit drunter,
 Wie die Thiere sich besprochen,
 Wie der Adam sich verwundert,
 Da die Eva kam in Wochen!

„Da sie trug ein groß Gelüsten
 Nach ausländ'schem Himmelsobste,
 Wie die Schlange sie entbunden,
 Und wie sie moralisch worden!

„Unterhaltung und auch Nutzen
 Sind verbunden hier gar vornehm,
 Denn du findest angebunden
 Kunstrecepte aller Sorten!

„Färber-Küpen, Tintenpulver,
 Surrogate für die Todten,
 Restaurantia für die Tugend,
 Manch Recept zu Religionen!

„Freier Wille ist des Buches
 Süßer Titel in zwei Worten,
 Gottes Wille heißt's im Grunde,
 Seit die Freiheit ging verloren!

„Und Nothwendigkeit am Schlusse
Heißt es auch mit andern Worten,
Noth ist hier die wahre Wurzel,
Und das Wenden wird verboten!

„Gott sprach zu dem Menschen: Sorge,
Ehen, ehen Christofore,
Nam ad Scholam nunc tempus est!
Und weckt ihn mit seinem Obem.

„Aber schwer sind die Geburten,
Nöthig sind die Notationen,
Und fatal ist das Versuchen,
Seit das Weib den Tod geboren.

„Und du lernst aus diesem Buche,
Wie der Kaiserschnitt zu ordnen,
Daß lebendig bleib die Mutter
Und das Kind auch sei gewonnen!

„Denn wie alle ihre Wunder
In den ersten Schriftleinsbogen
Die Gelehrten gern hermustern,
So ging's hier auch den Autoren!

„Und weil Adam bei dem Buche
Sich den Kopf zu sehr gebrochen,
Fragte Eva, Rath sich suchend,
Andere Commentatoren!

„Was im Style oben dunkel,
Sellen auf die untern Noten;
Über Oben, über Unten
Schrieb am Rand ein Geist die Glosse:“ —

„Schweig, es ist genug; verstumme!“ —
Spricht zu Moles nun Apone, —
„Ich weiß nicht ob du den Dummen
Spielest, oder ob du spottest!“

„Hatt' ich das in dir gesucht,
Redest du mir Kinderpossen?
Oder bist du ein Verruchter,
Der mich höhnisch denkt zu foppen?“

„Hat ein Arzt dies Buch bei'm Sturme
Von Cracovia verloren,
Und hieß Amber Herr des Buches?
Rede, sag es unverholen!“ —

„Amber, ja so steht im Buche,
Und er war ein Athiope.“ —
„Hei! so ist ein Schatz gefunden!“ —
Spricht in Freuden jetzt Apone.

„Gib es her!“ — „Nein,“ spricht der Bube,
„Stelle mir die Horoscope,
Jetzt, sogleich, in fünf Minuten,
Und dir geb ich's, wie gelobet!“ —

Und Apone fragt mit Murren:
 „Wann bist du geboren, Moles?
 Sag das Jahr, den Tag, die Stunde,
 Und ich stell die Horoscope!“ —

„Meister, meine letzte Mutter
 Hat mich dieses Mal geboren
 In dem Jahre Siebenhundert,
 Am Geburtstag des Herodes!

„In der lustigen rothen Stunde,
 Da die Kindlein man gemordet,
 Sie hat selbst es in dem Buche
 Angemerkt mit kurzen Worten!“ —

Apone merkt sich diese Punkte,
 Hat der Kreise viel gezogen
 Und geschrieben viele Nummern
 An dem Boden mit der Kohle.

Und hierauf die ganzen Summen
 Von den halben abgezogen,
 Dann sich ernstlich drob verwundert,
 Als er fand die Horoscope.

„Du bist heut' im Jahr der Stufen,“
 Sprach er, „hüte dich vor Rosen!
 Du bist heut' in diesen Stunden
 Von Gefahren schwer bedrohet!“

„Hüte dich, denn ob dir runden
Die Gestirne recht im Zorne,
Ein'ge Stellen bleiben dunkel,
Die vom Feuer und vom Tode!

„Denn dein Schicksal ist verbunden
Mit unzähl'gen Legionen,
Unbekannt ist eure Mutter,
Um Betrug wirst du betrogen!

„Du wirst sein von großem Nutzen
Einem hohen Philosophen,
Und dies ist schon mit dem Funde
Deines Buches eingetroffen!

„Aber dunkler wird's und dunkler,
Denn ich sehe die drei Rosen,
Die zu einem starken Bunde
Gegen dich sich fest verschworen!

„Hüte dich vor einem Brunnen,
Wo die Kinder drinnen wohnen,
Denn du theilest diese Punkte
Mit dem Tage des Herodes!

„Und in manchen Conjunctionen
Stehen meine eignen Pole
Mit den deinigen verbunden,
Denn mir drohen auch die Rosen!

„Durch dich, was mich gar sehr wundert,
Wird entstehen einst ein Kloster,
Und die böse Rosenblume
Wächst im Garten dieses Klosters!

„Einem ungeheuren Sturze
Bist du auch noch unterworfen, —
Jetzt wird's klarer: Deine Stunde
Wird dir in dem Feuer kommen!“ —

Und nun greift er nach dem Buche.
„Nimm es hin,“ sprach lachend Moles,
„Du weiffagst mir wenig Gutes,
Mein Geschick ist nicht zu loben!“ —

Aber an dem Thurme unten
Schallet heftig nun die Glocke,
Und da Apo schaut hinunter,
Sieht er seiner Schüler Horde.

„Was nur mag zu dieser Stunde
Dieser Troß von mir doch wollen?“ —
Und er öffnet mit dem Zuge
Schnell des Thurmes kleine Pforte.

Böschet in der grünen Urne
Schnell das Licht des Todtenkopfes,
Und es gleicht die schwarze Stube
Einem alten dunkeln Boden.

Da die Schüler auf den Stufen
Seiner Thüre näher kommen,
Spricht: „O Meister! laß' mich suchen
Einen Winkel!“ zu ihm Moles.

„Weil in diesen bösen Stunden,
Wie du sprachst, Gefahr mir drohet;
Daß die Schüler dich besuchen
Macht mich ängstlich und betroffen.“

Apo spricht: „Hier hinter'm Stuhle
Bist du gänzlich wohl verborgen,
Ich verhäng' dich mit dem Tuche,
Das ihn rings bedeckt zum Boden.“

Und es öffnet sich die Stube,
Apo sitzt wie auf dem Throne,
Und in eine halbe Stunde
Sich die Schüler um ihn ordnen.

Einer tritt dann mit der Urne
Vor ihn, spricht: „O Herr! des Moles
Asche in der Urne ruhet!
Er starb eines seltenen Todes.

„Ja, sein Tod war recht ein Wunder,
Denn die Säng'rin retten wollend,
Stürzten zu ihm alle Gluthen,
Brannten vor uns ihn zu Kohlen!

„Und wie auch des Wassers Fluthen
Nings wir auf ihn niedergossen,
Brannt er bis zum letzten Funken,
Und es blieb auch nicht ein Knochen!

„Da ein Mönch geweihten Brunnen
Zu ihm sprengte ein'ge Tropfen,
Ward er Asche; in der Urne
Haben wir sie aufgehoben!

„Herr, verzeih, daß wir zur Stunde
Uns hieher zu dir erhoben,
Denn wir kommen hoch verwundert
Zu dir, und entsetzt, erschrocken!“ —

Apo höret ihre Kunde,
Und ihm stocket fast der Odem;
Ängstlich spricht er: „Deine Zunge,
Schüler, hat sie nicht gelogen?“ —

Alle sprechen in der Runde:
„Meister, es ist nicht gelogen,
Denn es sah's die ganze Schule,
Und es sahen's alle Orden!

„Und es schrien Alle: Wunder!
Die gelächet in der Dper,
Da sie unsern theuern Bruder
Sahn zu Asche nieder lodern!“ —

„So enthüllet mir die Urne!“ —
 Sprach Apone tief erschrocken, —
 „Daß ich Ehre an ihm thue,
 Denn ich war ihm stets gewogen!“

„Längst wußt ich, daß dieser Stunden
 Große Nöthen ihn bedrohten,
 Seht, hier mit dem schwarzen Rufe
 Stellt ich seine Horoscope!“

„Er war eine der Naturen,
 Die im Centrum aller Sonnen
 Feuer tragen in dem Blute,
 Das sich in sich selbst vertrocknet!“

„Seine Asche untersuchen
 Wollen wir am nächsten Morgen,
 Daß er, uns belehrend, nütze,
 Auch noch hilfreich in dem Tode!“ —

Da enthüllten von dem Tuche
 Sie die Urne; eine Wolke
 Schoß heraus, ganz dick und dunkel,
 Die rings durch die Stube rollte.

Sie drang auf mit solchem Schwunge,
 Daß der Schüler stürzt zu Boden,
 Und die Treppenthüre suchend
 Alle über 'inander stoßen.

Wunderliche Zerrfiguren
 Bildete die wilde Wolke,
 Flog dann summend, eine Hummel,
 In den schwarzen Bart Apone's.

Da er sie zu jagen suchte,
 Wuchs sie ihm zu großem Zorne
 Aus dem Bart als Bart herunter,
 Und flocht sich zu einem Zopfe.

Apo fängt nun an zu fluchen,
 Und ein hohles Lachen kollert
 Um ihn her. Nichts mehr zu suchen
 Hatten die Studenten oben.

Und die Treppe schier kopfunter
 Schossen sie hinab von oben,
 Ihre Seelen auch mitunter
 Diesem, Jenem angelobend.

Apo glaubt in falschem Muth, e
 Daß sie seiner spotten wollten, e
 Und stürzt nach mit seiner Muth, e
 Auf die jungen Thoren tobend. e

Bis in seinen Bart verschlungen
 Er hinabzustürzen drohte,
 Denn er stieß mit einem Fuße
 Auf den Weihbrunnkessel oben.

Der hellklingend auf den Stufen
Wiederspringend niederrollet,
Und der fliehenden Schuljugend
Wie ein böser Donner folgte.

Hei! wie hat ein muntres Fluchen
Da der zorn'ge Mann erhoben,
Aufwärts tappend nach der Stube
Ward er an dem Bart gezogen.

Da er eintrat in die Kuppel,
War der Bart dem Zug gefolget,
Und fiel vor ihm in der Stube
Schwarz als Asche an den Boden.

Apo reißt das Tuch vom Stuhle,
Aber statt des Schelmen Moles
Sieht er dort nur seinen Pudel,
Sitzend auf den Hinterpfoten.

Dieser Anblick macht ihn stutzen
Und es ging sein Zorn verloren;
Vor der Ueberraschung Wunder
War er innerlich erschrocken.

Er erkannte in dem Hunde
Und in seinem Schüler Moles,
Was er nimmermehr vermuthet,
Einen heimlichen Dämonen.

Und sprach nun mit kalter Ruhe:
 „Bist du solchen Schrot und Kornes,
 Soll dir Alles auch zu gute,
 Wie du mir's geboten, kommen!“ —

Greifet dann nach einem Buche
 Und nach einer Glases Glocke,
 Die bezeichnet mit Figuren
 Und beschrieben rings mit Formeln.

Und mit seines Fingers Drucke
 Töne aus der Glocke lockt er,
 Die dem wundersamen Pudel
 Feinlich schallten in den Ohren.

Mit dem Winseln eines Hundes
 Schrie: „Erbarmen!“ laut der Moles:
 „Lass' mich nicht so schwer verschulden,
 Daß ich scherzhaft bin geworden!“ —

Doch zu quälen ihn nicht ruhet
 Apo mit dem Ton der Glocke,
 Bis der Geist zu allem Guten
 Sich ihm hoch und tief verschworen.

„Sprich, in welcherlei Figuren
 Soll ich künftig bei dir wohnen?“
 Fragt er, „da ich in den Gluthen
 Starb, nach deinem Horoscope!“ —

Apo sprach: „Du bleibst mein Pudel,
 Aber soll ich deiner schonen,
 So erklär' die dunklen Punkte
 Gleich jetzt deines Horoscepes!

„Wer war deine erste Mutter?
 Wer hat dich zuletzt geboren?
 Wie steht es mit jenem Buche?
 Was bedeut't der Haß der Rosen?

„Was hast du mit einem Brunnen,
 Welchen Kinder klein bewohnen?“ —
 Nun spricht aus dem Hundekurven
 Zu dem Herrn der schlaue Moles:

„Ich weiß Nichts von jenem Brunnen,
 Und auch Nichts von jenen Rosen,
 Sie sind mir wie dir so dunkel,
 Auch die Stiftung jenes Klosters!

„Denn es gibt gar manche Wunder,
 Die mir ewig sind verschlossen;
 Aber ganz auf andre Spuren
 Hab' ich suchend mich geworfen!

„Wenn Biondetten du errungen,
 Wenn getödtet du Meliore,
 Wenn ohn' Abendmahls Genuffe
 Starb das Weib des Jacopone:

„Wenn verzweifelt, ohne Buße,
 Starb der Fackelgießer Kosme,
 Und wenn stürzt in schwere Schulden
 Seine jungfräuliche Tochter:

„Und in Kaserei zu Grunde
 Geht der Bruder Jacopone's,
 Pietro, der die schönen Blumen
 Ziehet vor dem röm'schen Thore:

„Dann magst du und ich in Ruhe
 Ewig haufen vor den Rosen,
 Und dem Rinde jenes Brunnens
 Und vor jenem neuen Kloster!

„Aber willst du meine Mutter
 Kennen, lies die ersten Bogen
 Des dir hochgepriesnen Buches
 Von dem Weib des Erdensohnes!“ —

Also sprach der Geist. Zum Buche
 Sitzt begierig nun Apone,
 Ihm zu Füßen liegt der Pudel
 Augenfunkelnd an dem Boden.

Doch die Lettern dieses Buches
 Sind ihm unbekante Formen;
 Und erzürnt der Meister fluchet,
 Moles mit den Füßen stoßend.

„Was soll mir der welsche Plunder?
Wahrlich diese Schrift ist toller,
Als im Schnee die krausen Spuren
Hungrig scharv'nder Hühnerpfoten!“ —

Zu ihm schwänzelnd spricht der Pudel:
„Meister, diesen Fall ich lobe,
Lang ging ich zu deiner Schule,
Nun kannst du zu meiner kommen!“

„Ich will dir zur rechten Stunde
Bald ein paar Tincturen kochen,
Und hast du davon getrunken,
Lies'ft du alle Hühnerpfoten!“

„Und dann geb ich dir in Kurzem
Auch die rechte Les'methode,
Wie von oben du nach unten,
Und von unten lies'ft nach oben!“

„Denn das ist des Buches Wunder,
Trotz dem Werk der Philosophen,
Du magst lesen drüber, drunter,
Immer gleich bleibt dir geholfen!“

„Weil auf Schliffen es beruhet,
Die von hinten aus nach vornen,
Was nach oben, was nach unten
Ward verknüpfet, schnell entknoten!“

„Consequenz allein ist Tugend,
Und, das Ding verkehrt genommen,
Was man kann, weil es gerundet,
Kann das Laster selbst uns frommen.

„Hast du Kraft dazu gefunden,
Magst du immer unverhohlen
Schwimmen gen den Strom des Flusses,
Streichen gen den Wuchs der Borsten!

„So findest du der Freiheit Wurzeln,
Dringst vom Abgrund du nach Oben,
Allen Zwang hat überwunden,
Wer entwurzelt das Verbotne!“ —

„Schweig mit der Moral der Hunde!“
Sprach beschäm't nun Apone,
„Sage her des ersten Buches
Inhalt.“ — Und zu ihm spricht Moles:

„Du liefst in dem ersten Buche,
Wie unendlich war ergossen
Dr Haensoph ohne Dunkel,
Ein unendlich Leuchten Gottes!

„Wie dem Lichte ist entsprungen
Sich rückziehend durch das Wollen,
Dunkler Raum im Mittelpunkte,
Worin ward die Welt geboren!

„Wie sich in des Rückzugs Spuren
 Kreisend dann das Licht ergossen,
 Mannigfach des Raumes Dunkel
 Licht erringend hat umschlossen!

„Und wie Alles durchfiguret
 Adam Kadmon war geboren,
 Aus sich selbst ausnaturend
 Die zehn Kräfte Sefirote!

„Wie vier Welten sind entsprungen,
 Da lebendig ward das Wollen:
 Asia, Briat, Aziluth
 Und Zezirah, im Antlitz Gottes!

„Aziluth der Gottes Brunnen,
 Die Quellgeister drinnen wohnen;
 Briat ist aus ihr entsprungen,
 Ihre Geister sind geboren!

„Die Zezirah ist durchdrungen
 Von zehn hohen Engelschören,
 In astral'schen Leibern funkelnd
 Sind sie Alle schon personet.

„Die Asia ist die Untre,
 Materialisch schon geformet,
 Drin die bösen Geister wurzeln,
 Die in Gottes Zorn geboren!

„Sie ist aus dem Streit entsprungen,
Als das Ebenbildniß Gottes,
Adam Kadmon, zu bewundern
Gott die Engel aufgefördert!

„Lucifer ist aufgedrungen
Und hat da im ersten Stolze
Adam Kadmon ausgerufen,
Nicht als Bild, nein als den Gott selbst!

„Denn als Gott sich ausfiguret
In der Kraft des ew'gen Willens,
Wollte Lucifer naturet
Ueber ihm als Herr nun thronen!

„Aber aus dem Licht in's Dunkel
Ward er da hinabgestoßen;
So entstand die Schwere unten,
So ward unsre Welt geformet!

„Die nun materialisch rundet
Als die Erde, Mond und Sonne,
Aber doch in ihrem Schwunge
Ist der obern unterworfen!

„Und so sind in Gott entsprungen,
Aber doch in seinem Willen
Widerstreitend scharf zwei Punkte:
Ew'ges Licht und ew'ges Dunkel!

„Wer nun in der Tiefe suchet,
 Wo die starken Geister wohnen,
 Der wird stark in ihrem Bunde,
 Jeder ist dem Geist willkommen!

„Selig aber sind die Dummen,
 Sie gehn auf im Schooße Gottes,
 Wissen nicht das, was sie thuen:
 Hast du Lust dazu, Apone?

„Geißle blutig dir den Buckel,
 Schlafe auf dem harten Boden,
 Küß' kein Weib, und bet' und hungre,
 Gehe stolz einher im Spotte!

„Und vor Allem sei ein Kluger,
 Wählst du in den Religionen
 Unter Heiden, Christen, Juden,
 Daß du triffst die rechte Pforte!

„Oder willst du im Abgrunde
 Mit dem hohen Geiste wohnen,
 Willst du leuchten in dem Dunkel
 Bei den andern Philosophen?

„Tauchze dann in ew'ger Jugend,
 Plätschre in des Lebens Wogen,
 Daß dich heben Wollust-Fluthen
 Ueber's Thor des ew'gen Todes!

„Denn das ist das hohe Wunder
Und der Teufels = Quell des Trostes,
Daß wir nimmer gehen unter,
Weil wir streben nur nach Oben!

„Wir allein sind fest gefußet,
Sind es durch Erkenntniß worden
Von dem Bösen und dem Guten;
Stürzen können die von Oben,

„Steigen können die von Unten!“ —
Also sprach der schlaue Moles,
Und begann von seiner Mutter
Die Geschichte dann, wie folget.

Beunte Romanze.

Schöpfungsgeschichte des Moles.

Als das Licht sich hat entzweiet,
 Stieg was leicht und sank was schwer,
 Und das Eine war gezweiet
 Zwischen Gott und Lucifer.

Lucifer, dem stolzen Geiste,
 Diente nun der feste Kern,
 Und was unterirdisch kreifte
 Nannte ihn den mächt'gen Herrn.

Der von Unten aufwärts greifet
 Und mit Wonne und mit Schmerz,
 Was unsicher oben schweifet
 Niederreißt an's erzne Herz.

Und der Oberfläche Zweifel
 Stehet an dem Scheideweg,
 Und das eben ist der Teufel,
 Daß so eben ist sein Weg.

Aber nieder sah im Reibe
 Gott zum festen Erdenstern,
 Und er wollte, daß sie Beide
 Antheil hätten an dem Kern.

Wollte, daß als Friedensgeißel
 Einer zwischen beiden geh',
 Der des großen Künstlers Meißel
 Lobend an der Sonne steh;

Der den Geist der Erde preisend
 Haßte an dem Grunde schwer,
 Mit der Stirne aufwärts weisend,
 Mit dem Leibe irdisch wär.

Und der Herr sprach: „Nieder reise
 Zu der Erde, Gabriel,
 Bring in ihre sieben Kreise
 Des Allmächtigen Befehl.

„Daß sie dir des Staubes reiche
 Aus den sieben Tiefen schnell,
 Daß ein Bildniß, das mir gleiche,
 Ich ihr draus zum Herren stell.“

Als der Seraph niedersteigend
 Zu der ird'schen Feste schwebt,
 Lag die Erde einsam schweigend
 Von der Geister Puls durchbebt.

Wo des Engels Flug ausgreifet
Spaltet sich das Firmament,
Und aus seinen Ufern schweifet
Bang das nasse Element.

Und es drehet sich das Eisen
Schmerzlich in der Erde Herz,
Daß die Quellen los sich reißen
Aus der Tiefe himmelwärts.

Auf den Fittigen gebreitet
Steht der Seraph vor dem Kern:
„Erde, dir ist Heil bereitet
Durch den Willen deines Herrn!

„Sei begrüßt, Gebenedeite!
Denn mit dir will sein der Herr,
Und aus deinem Eingeweide
Soll erstehen dir der Herr!

„Und die Frucht aus deinem Leibe
Soll dem Herren ähnlich sehn,
Daß dir Gottes Liebe bleibe
Soll sein Bild aus dir erstehn!

„Drum aus deinen sieben Reifen,
Von der Rinde bis zum Kern,
Lass' mich eine Handvoll greifen;
Also ist der Will' des Herrn!“ —

Vor des Engels lautem Schreie
 Wiedertönt der Erde Erz,
 Und mit einem tiefen Schreie
 Tönet aus ihr auf das Herz:

„Gabriel! zum Herrn ich schreie,
 Tief in inn'rer Angst erbebt,
 Daß er mir den Wunsch verzeihe,
 Daß ich bleibe unbelebt.

„Daß ich jungfräulich im Scheine
 Seines Lichtes freudig steh,
 Nimmer um den Menschen weine,
 Nicht in Sünden untergeh.

„Jezzo bin vor Gott ich reine:
 Soll ein Herr aus mir erstehn,
 Wie soll bleiben er der meine,
 Wenn er in das Licht gesehn!“

Und den Seraph hat das Weinen
 Der Jungfräulichen bewegt,
 Zu des ew'gen Lichtes Scheinen
 Ihn der Flügel wieder trägt.

Und wo er im Flug verweilet
 In der weiten Himmelsöh',
 Geht die Sonne, da er eilet,
 Auf, daß sie die Erde seh.

Und er sprach: „O Herr! verzeihe,
 Mich durchdrang ihr rührend Flehn,
 Ihre Bitte, Herr, verleihe,
 Laß' in Reinheit sie bestehn!“

Doch der Herr sprach: „Will im Scheine
 Meiner Sonnen keusch sie gehn,
 Will sie bleiben immer reine,
 Eh' ihr auf die Augen gehn?“

„Sie liegt in des Traumes Zweifel
 Wenn mein Bild nicht auf ihr lebt,
 Aus ihr schreiet nur der Teufel,
 Wenn sie zierend widerstrebt.“

Und der Herr sprach: „Niedersteige
 Zu der Bücht'gen, Michael!
 Daß sie dir des Staubes reiche
 Nach des Ewigen Befehl!“

Als der Seraph sie, umkreisend,
 Sieht im Mittagsglanze stehn,
 Und des Herren Milde preisend
 Sich im Sonnenstrahl ergehn,

Rühret ihn, den göttlich Freien,
 Der nicht kannte irdisch Weh',
 Ihr metallisch heißes Schreien,
 Daß ihr hart Gewalt gescheh'.

Und er blieb, zur Höhe eilend,
 Bittend vor dem Ew'gen stehn,
 „Herr!“ sprach er, „hör' Gnad' ertheilend
 Schonend an der Erde Flehn!

„Ich hab sie im Sonnenkleide
 Also schuldblos schlummern sehn,
 Aller Thränen Augenweide
 Unter meines Fittigs Wehn.

„Als ich meine Flügel breitend
 Sie mit meinem Flug erweckt,
 Ihre Schmerzen tief mitleidend
 Hat mich ihr Geschrei erschreckt!“

Und der Ew'ge sprach: „So steige
 Zu der Jungfrau, Raphael,
 Daß sie dir des Staubes reiche,
 Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph niederschweifet
 Ueber'm blauen Wogenmeer,
 Und die Erde lag unreifet
 Von dem Abendglanz umher.

In dem rothen Sonnenscheine
 War sie so in Trauer schön,
 Stille lauschend wie sie weine
 Blieb er auf den Wogen stehn.

Und von ihrem heißen Weinen
 Wurden seine Flügel schwer,
 Und er mußte mit ihr weinen
 Nieder in das dunkle Meer.

Da er in die Wogen weinet,
 Da erbitterte das Meer,
 Und ihr Herz in Schmerz versteinet
 Floß in salz'gen Quellen her.

Und der Engel wollte weichen,
 Da die Sonne stieg zur See,
 Und er stellt zum Friedenszeichen
 Ihr den Mond in blauer Höh'.

Da er zu dem Licht aufreisend
 Durch das hohe Himmelsfeld,
 Wälben seine Thränen kreisend
 Um die Erd' das Sternenzelt.

Und der Herr sprach: „Niedersteige
 Zu der Erde, Aizrael!
 Daß sie dir des Staubes reiche,
 Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph weit ausbreitet
 Seine Flügel um sich her,
 Daß der Schatten mit ihm schreitet
 Und die Nacht so tief und schwer.

Ihn soll nicht ihr Schmerz ergreifen,
 Er will sie nicht trauern sehn,
 Und vor ihm an ihren Reifen
 Mond und Sonne untergehn.

Von der neuen Lichter Scheine
 Die Geblendeten vergehn,
 Als sie freudig und alleine
 In ihr eignes Herz gesehn.

Sie fand allerlei Gebeine,
 Die das Licht in ihr erregt,
 Fand in sich die edlen Steine
 Dunkel schimmernd ausgelegt.

Und traumwandelnd sie beschleichet
 Nun der schlaue Azrael,
 Und die Träumerin sie reichet
 Sieben Staube dem Gesell.

Da er zu dem Ew'gen steigt,
 Rief er sie im Schläfe stehn,
 Der der Erde hat gezeigt,
 Daß sie müsse untergehn!

Da den Staub dem Herrn er reichet
 Spricht der Ew'ge: „Azrael!
 Wer das Leben so beschleichet,
 So vollbringet den Befehl,

„Der soll alle Seelen leiten
 Zu dem Himmel, zu der Hölle,
 Die sich von dem Leben scheiden,
 Todesengel, Izrael!“

Und die Erden scharfer scheidend
 Rief des Meisters Will' entstehn
 Thiere, immer höher schreitend,
 Kriechen, schwimmen, fliegen, gehn.

Und die sieben Erden einet
 Er zum Menschen noch zuletzt,
 Der da lachet und auch weinet
 Ward zum Erdherrn eingesetzt.

Ihn haucht an der Herr der Geister,
 Hat ihm einen Geist geschenkt,
 Daß er ähnlich sei dem Meister,
 Irdisch lebend göttlich denkt.

Von der Erd' zum Sternentreise
 Reicht er, wenn er aufgestellt,
 Sonnen gleich, zu Gottes Preise,
 War das Antlitz ihm erhellt.

Ruhend ihm die Stirne reichte
 Wo die Sonne aufersteht,
 Ruhend ihm die Ferse reichte
 Wo die Sonne untergeht.

Und die Thiere und die Geister
 Blieben betend vor ihm stehn,
 Glaubten ihn den ew'gen Meister,
 So war herrlich er und schön!

Doch da sie ihm näher schreiten
 Haben sie ihn erst erkannt,
 Da er rief: „Die Herrlichkeiten
 Gottes sind ohn' Zahl und End!“

Aber Gott sah ihn mit Neide,
 Wollte ihn verkleinern gern,
 Auf daß künftig unterscheide
 Man den Diener von dem Herrn.

Rief vom Schlafe ihn beschleichen,
 Den erfunden Azael,
 Zu ihm, zu den ird'schen Reichen,
 Stieg er, daß er ihn bestehl.

Macht ihn um viel Ellen kleiner
 Und beraubt sein eigen Werk,
 Streute um ihn her die Weiner,
 Daß er seine Herrschaft merk.

Und da Adam, der alleine,
 Sah die Thiere paarweis' gehn,
 Wollt der Herr, daß er nicht weine,
 Ihn nach einem Weibe sehn.

Und er rief: „Hernieder steige
 In die Tiefe, Izrael!
 Daß sie dir des Staubes reiche,
 Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Aber alle sieben Kreise
 Waren durch und durch belebt,
 Daß den Staub er zu sich reiße,
 Harten Kampf der Geist erhebt.

Als er in der Nacht ausgreifet,
 Griff er in ein Pfauenest,
 Und den Vogel hochgeschweifet
 Steckt im Wolkengurt er fest.

Weiter fassend zu ihm schleicht
 Eine Kage, augenhell,
 Funken sprühen, wenn er's streicht,
 Aus dem glatten Schmeichelfell.

Aus der Wurzel sodann reißt er
 Belladonna, Izrael,
 Und Fünffingerkraut, der Meister
 Wird schon wissen was ihm fehl'.

Eine Purpurschnecke reichet
 Ihn sodann das weite Meer,
 Und aus seiner Höhle steigt
 Basiliskus zu ihm her.

Und mit diesen Sechsen einet
 Er den König, der sich hebt
 Und in rother Schminke scheint,
 Wenn Mercur bei Sulphur lebt.

Diese bösen Sieben reichet
 Klug dem Engel, Lucifer,
 Der vor ihm im Dunkel schleicht,
 Als wenn er die Erde wär.

Diese Sieben formt zum Leibe
 Nun der Herr, die sonst getrennt,
 Gibt dem Adam sie zum Weibe,
 Lilith war das Weib genennt!

Adam! Adam! du mußt leiden,
 Dir ist böß ein Weib gefellt,
 Wer mag dich von Lilith scheiden,
 Die vom Herrn dir ward bestellt!

Schreiend, widergellend, keifend
 Eifert sie und widerbellt,
 Mit den tausend Augen schweifend,
 Die der Pfauenschweif enthält.

Und dann heuchelt sie und schmeichelt
 In dem weichen Katzenfell,
 Und wenn er bethört sie streichelt
 Kragt und beißt sie den Gesell.

Wenn, die Belladonna greisend,
 Er sie etwas giftig nennt,
 Bald auf seinen Wangen heißend
 Das Fünffingerkraut entbrennt.

Purpur und Zinobei weist
 Wie es mit der Wahrheit steht;
 Wenn der Basiliske gleisend
 Aus der falschen Schminke kräht.

Ewig wären sie entzweit,
 Sie erkannt ihn nicht als Herrn,
 Den Schemhamphorasch laut schreiend
 Flog sie in die Lüfte fern.

Da sprach Adam: „Herr der Geister,
 Lilith floh aus meiner Welt;
 Sie will nicht, daß ich als Meister
 Ueber sie sei aufgestellt!“

Gott ließ nun drei Engel reisen,
 Die sie fanden über'm Meer,
 Sie zur Güte hinzuweisen
 Machte sie den Engeln schwer.

Und Nichts konnte sie erweichen,
 Daß sie zu dem Adamkehr',
 Und die Engel, daß sie schweige,
 Drohn zu stürzen sie in's Meer.

Da schwur sie zur Dual alleine
 Sei geschaffen sie der Welt,
 Zu der eignen Kindlein Peine
 Sei zum Leben sie bestellt.

Und der Herr sprach: „Ja, so bleib' es!
 Doch um sie zu bändigen
 Sollen Kinder ihres Leibes
 Täglich hundert untergehen!“

Und seit diesen Fluch der Meister
 Ließ ergehen für ein Recht,
 Sterben täglich hundert Geister
 Aus der Viskith Urgegeschlecht.

Und den Adam zu beschleichen
 Gott sein Haupt in Schlummer senkt,
 Stiehlt die Rippe ihm, ein Zeichen,
 Daß der Mensch denkt und Gott lenkt.

Denn er war durch Schaden weiser,
 Scheute sich vor Lucifer,
 Und er geht zu Werke leiser,
 Will nun keine Erde mehr.

Und die Rippe wird zum Weibe,
 Heva hat er sie genannt,
 Sie war Fleisch von Adam's Leibe,
 Und sie haben sich erkannt.

Ihre Locken zu den Seiten
 flocht und schmückte ihr der Herr,
 Salbte sie, und tanzend schreiten
 mußte sie zu Adam her.

Tausend Engel sie zu preisen
 Vor dem klaren Weibe gehn,
 Singend, spielend sie umkreisen
 Rings mit himmlischem Getön.

Und es tanzten rings den Reigen
 Sonne, Mond und Sterne fern,
 Nach der Engel Harf und Geigen,
 Vor der Braut des Erdenherrn.

Während seinen Segen Beiden
 Spendet göttig nun der Herr;
 Zu der Mahlzeit sie zu leiten,
 Giltten dann die Engel her.

Auf dem Tisch von Edelsteine,
 Da die Hochzeits Speisen stehn,
 Schenkend wohlgeköhlte Weine
 Engel um die Tafel gehn.

Gott zeigt in dem Paradiese
 Einen Baum, der hoch aufstrebt,
 Spricht: „Die Frucht nehmt nicht zur Speise,
 Sie ist tödtlich!“ und entschwebt.

Da er von der Erde weichet,
 Von dem Herren zum Geschenk
 Raphael ein Buch ihm reichet,
 Daß er seiner Liebe denk.

Aller Schöpfung Heimlichkeiten
 In dem Buch verzeichnet stehn,
 Und die Engel aller Seiten
 Schleichen in das Buch zu sehn.

Hinter seinem Rücken schreibt
 Ab das Buch der Samael,
 Lucifer dazu ihn treibet,
 Daß auch nicht ein Buchstab' fehl!

Doch zu viel sitzt seinem Weibe
 Bei dem Buche der Gesell,
 Und sie schweift zum Zeitvertreibe
 Durch den weiten Garten schnell.

Und sie steht zu ihr herreiten
 Auf dem ragenden Kameel,
 Der sie will zur Freiheit leiten,
 Stolz den hohen Samael.

„Wollet mich zum Baum doch leiten,“
 Spricht er, „der im Garten steht,
 Der verboten ist euch Weiden,
 Auf daß ihr euch nicht erhöht!“

„Aus des Buches Heimlichkeiten
 Hab ich heute eingesehn,
 Wer der Früchte ist wird schreiten
 Auf zu Gott, ja gleich ihm stehn.“

„Und geführet von dem Weibe
 Greift zum Baume Samael,
 Daß er ungetödtet bleibe
 Zeigt er essend ohne Hehl.“

Und das Weib zum Baume greifet,
 Aber wehe! vor ihr schnell
 Zu der Erde niederschweifet
 Todesengel Azael.

Sie gedacht in tiefem Leide,
 Daß sie nicht alleine sterb,
 Sterben wir doch besser Beide,
 Daß kein Weib ihn mehr erwerb.

Zu dem Mann ist sie geeilet,
 Der bei seinem Buche steht,
 Bis die Sünde er getheilet,
 Eher sie nicht von ihm geht.

Und der Herr sah es mit Reide,
 Und aus Adam's Händen schwebt
 Weg das Buch, daß er mit Leide
 Seinen Blick zu Gott erhebt.

Und er schlug sein Haupt und weinte,
 In den Gibon Fluß gestellt,
 Und so jammert er und weinte,
 Daß er bis zum Haupt ihn schwellt.

Und der Schimmer seines Leibes
 Kostet und wird trüg und schwer,
 Und es wird der Fluch des Weibes,
 Daß mit Schmerzen sie gebär.

Gott stürzt sie vom Paradeise,
 Und sie stürzten ab, getrennt;
 In der Erde tiefstem Kreise
 Adam sich zuerst erkennt.

Erez Hattachtona heißet
 Sie, und wohnt im finstern Kern;
 Aber Lucifer beweiset
 Sich als einen guten Herrn.

Er führt zu dem zweiten Kreise
 Adamah, den Erdgesell,
 Daß den Boden er aufreißt
 Und das Bergwerk ihm bestell;

Wo er hundert Jahre bleibet.
 Bilitz drang da zu ihm her,
 Und mit diesem bösen Weibe
 Zeuget Zwerg' und Diesen er.

Heva lebt im tiefern Kreise
 Mit dem Geiste Samael,
 Zeugt mit ihm in gleicher Weise
 Geister und Dämonen schnell.

Da bevölkert nun die Kreise,
 Wie es wollte Lucifer,
 Ließ er sie zur Arca reisen,
 Die die vierte Erde wär.

Und hier fanden sie sich Beide,
 Und da sie sich hier erkennt,
 Ward geboren ihrem Leide
 Stolz ein Sohn, und Kain genannt.

Und nun stiegen nach der Reihe
 Um drei Erden still einher
 Bis zur Tebhel alle Dreie,
 Unfre Erde, unser Meer.

Adam hier ein Buch aufschreibet,
 Was er unten hat gelernt,
 Und was ihm erinnernd bleibet,
 Aus dem Buch, das Gott entfernt.

Viel vom Bann und Glück der Geister
 Ihm die Eva auch erzählt,
 Wenig hat ihr starker Meister,
 Samael, vor ihr verhehlt.

Alles in das Buch er schreibt,
 Alles in dem Buche steht,
 Und das hohe Buch es bleibet,
 Als er stirbt, dem Sohne Seth.

Von dem Seth zum Tubalkaine
 Hat sich dann das Buch entfernt,
 Der die harten Eisensteine
 Künstlich daraus schmieden lernt.

Tubal lernt daraus der Geigen
 Und der Flöten süß Getön,
 Und aus seines Stammes Zweigen
 Alle Pfeifer auferstehn.

Und so steigt es immer weiter
 Von Geschlechte zu Geschlecht,
 Und auf seiner ew'gen Leiter
 Stehen alle Künste recht!

Mündlich, schriftlich stets erweitert
 Geht es durch die trübe Welt,
 Die es mit der Kunst erheitert,
 Mit Erkenntnissen erhellt.

Noah schrieb hinein die Reife
 Durch der Sündfluth hohes Weh,
 Und der Thiere Art und Weise,
 Ihre Sprach', ihr A B C.

Und des Weines Zaubereien,
 Und wie man am Firmament
 Aus der Sterne klaren Reihen
 Menschliches Geschick erkennt.

Adam, daß die Kunst mög' bleiben
 Die Gestirne zu verstehn,
 Wollte sie auf Körper schreiben,
 Die durch Feu'r und Wasser gehn.

Er schrieb sie zum Trost der Seinen
 Auf zwei Säulen himmelwärts,
 Eine von gebrannten Steinen
 Und die andre war von Erz.“ —

So sprach Moles zu dem Meister,
 Der in hoher Freude steht,
 Daß die Weisheit aller Geister
 Nun in seinen Händen steht.

„Aber sag,“ spricht er zum Geiste,
 „Wie sich deine Mutter nennt?“
 „Eva,“ sprach er, „mit mir kreiste,
 Durch den Vater Samael.“

„Und du selber, starker Meister,
 Stammest von der Lilith her,
 Dein Urvater, Adam heißt er,
 Und der Taufpather' Lucifer.“

„Im Aegyptenlande häufte
Sich dein mächtiges Geschlecht,
Und durch deinen Vater streifte
Es herüber ungeschwächt.“

„He! mein Vater, he! wie heißt er?“
Spricht nun Apo zum Gesell.
„Amber, Amber, lieber Meister,“
Spricht der Hund, „doch ist's nicht hell!“

„Denn es mag die Heimlichkeiten,
Die die Liebe zwirnt und dreht,
Selbst der Teufel nicht entscheiden,
Mancher erndtet ungesät.“ —

Also sprachen diese Beiden
Bis es an dem Thurme schellt,
Apo zu den letzten Leiden
Einer Kranken ward bestellt.

Und der Geist ward immer dreister:
„Mach', daß sie das Sakrament,“
Sprach befehlend er zum Meister,
„Nicht empfängt vor ihrem End'!“

Elfte Romanze.

Biondette in dem Theater.

Schwarze Damen, schwarze Herren
 Wandeln durch Bologna's Straßen:
 Werden sie zur Leiche gehen?
 Wen bringt man so spät zu Grabe?

Doch kein Priester wird gesehen,
 Kreuz und Fahne nicht getragen,
 Alles strömet laut und rege
 Und die schnellen Wagen rasseln.

Nicht zur Metten oder Vesper,
 Miserere, Salve, Ave,
 Auch zu keiner Todtenmesse:
 Diese liest man nicht am Abend.

Nein, sie gehn zur letzten Ehre,
 Traurend all in schwarzer Farbe,
 Was sie lieben anzusehen,
 In die Kunde des Theaters.

Dem die herrliche Biondette
 Wird der Bühne heut' entsagen,
 Morgen dann den Schleier nehmen
 In der Kirche zu Sanct Claren.

Und der Schein unzähl'ger Kerzen
 Füllet leuchtend schon die Hallen,
 Und es lodern alle Herzen
 In unsichtbar schönen Flammen.

All die schwarzen Frau'n und Herren,
 All die Diamanten strahlend
 Und die schwarzen Augen brennend
 Reihen blendend sich zum Kranze.

Bis lebendig alle Wände
 In viel tausend Herzen schlagen,
 Jeder Blick ein Aug' muß treffen,
 Jeden Ton ein Ohr muß fassen.

So gleich einem Firmamente
 Mit viel guten Sternen flammend
 Baut sich wundersam ein Tempel,
 Um Biondetten zu umfangen.

Da der Vorhang ruhig schwebet,
 Sonne, bist du aufgegangen;
 Leise Kühlung duftend wehet,
 Um die sehnsuchtsheißen Wangen.

Pflanzsäulen sich erheben,
 Eine Rosenkuppel tragend;
 Unter einem Blumentempel
 Steht Biondette mit der Harfe.

Ach! sie war ein klarer Engel
 Voll von lieblichen Gedanken,
 Einer frommen Jungfrau Seele
 An der Himmelspforte zugend.

Alles Licht zu ihr sich sehnet,
 Zu ihr alle Strahlen fallen,
 Alles schweigt und liebt und betet
 Nicht in sel'gem Wohlgefallen;

Also schwieg die junge Erde,
 Da der Mensch, der Gottgeschaffne,
 In dem Kelch des jungen Lebens
 Sinnend schwankt' und weint' und lachte.

In ihr nur war alles Denken,
 In ihr alle Herzen schlagen,
 Mit ihr jedes Aug' gesenket
 Ober freudig aufgeschlagen.

Nun erhebet sie die Rede,
 Und die tausend Hörer alle
 Fühlen ihrer Lippe Beben
 Still in freudigem Erwachen.

Blüchtig sprach sie: „Hochgeehrte!
 Schonend habt ihr mich vor Jahren
 Aufgenommen in dem Tempel,
 Habt geduldet mich seit Jahren.

„Wollet heute auch in Ehren
 Eure Dienerin entlassen,
 Daß mich rein ein rein'rer Tempel
 Aus der Künste Haus empfangen.

„Als ein Opfer will ich geben
 Heut' des äußern Lebens Fabel,
 Daß ich dann das innre Leben
 Morgen opfre am Altare!“ —

Und nun stieg des Tempels Schwelle.
 Mit Biondetten, einsam ragend,
 Stand ein Fels in ödem Meere
 Ein Marienbildlein tragend.

Kings die tausend Lichter blendend
 Sanften ein, die Diamanten
 Blickten schüchtern, ferne Sterne
 An dem dunklen Firmamente.

Eine weite Dämm'ring streckte
 Sich umher, und keine Schranken
 Schienen um den Fels zu stehen,
 Als nur liebende Gedanken.

Bei dem Bildelein saß Biondette,
 In dem Scheine einer Lampe,
 In dem weißen Arm gelehnet
 Schimmerte die goldne Harfe.

Schweigend glich das Volk dem Meere,
 Über dem ein Gott hinwandelt;
 Also ruht und wogt die Menge
 In Biondetten's Sang und Harfe.

Und es sind des Meeres Wellen
 An der Jungfrau Lied gebannet,
 Weh' und Wonne stuthen, ebbn,
 Wie sie will, in allen Adern.

Hell auf meerumwogten Felsen
 Hebt sich über ew'ges Wasser
 Ein Marienbild, des Meeres
 Stern auf ihrem Haupte flammet.

„Meersterne, wir dich grüßen,
 Die durch Thränenwüsten
 Aus der Sündedunkeln Zeit
 Einsam steuern müssen
 Zu den hellen Küsten
 Der gestirnten Ewigkeit!“

Nächtlich steigt zu ihr Sirene,
 Opfert Perlen und Korallen,
 Singt auf Mondbeglänzter Schwelle
 Zu krystallner Harfen Schalle:

„Jungfrau laut verkünden
 Von des Himmels Bühnen
 Engel deine Herrlichkeit;
 Und aus Meeres Gründen
 Steigt, dich zu verfühnen,
 Was da lebt in ird'schem Streit.“

Aber dunkle Wolken treten
 Vor den Mond, das weite Wasser
 Sträubt das Wogen-Haar zu Berge
 Vor den tosenden Orkanen.

„Jungfrau voller Güten,
 Wie das Meer sich thürme
 Stehest du in Heiterkeit;
 Wie gefall'ne Blüthen
 Schütten dir die Stürme
 Himmelssterne auf dein Kleid!“

Ach, im zorn'gen Elemente
 Schwankt ein Schifflein nothumklammert!
 Leuchte, leuchte, Stern des Meeres,
 Einer Mutter dich erbarme!

Ach, sie flehet nur zu retten
 Ihren Säugling, den unarmend
 An der Brust sie nährt zum Leben,
 Schwankend selbst im Untergange.

Dir, o Meerstern! weihst sie betend,
 Den sie unter'm Herz getragen,
 Nun zur Wogenwiege leget
 Aus den sichern Mutterarmen.

„Denk, o Mutter süße!
 Wie du durch die Wüste
 Unfern Herren trugst in Pein,
 Daß er für uns büße
 Trank er deine Brüste,
 Sog er deine Milde ein!“

Schon zerbricht des Sturmes Segel,
 Und der Blitze Feuerflagge
 Zudet einsam auf den Wellen,
 Wo das Schiff in Wüthen schwankte.

Nieder zu der Gruft der Meere
 Sanft das Schiff, es folgt dem Sarge
 Schwarz der Donner, ernstlich betend,
 Und der Blitze Leichensackel.

Und es suchen kleine Sterne
Einsam durch die dunklen Wasser
Nach der Mutter, ach vergebens!
Fromme Herzen ihres Grabes.

„Jungfrau, Himmelsthüre,
In des Todes Gründe
Senke deiner Strahlen Schein,
Und hellleuchtend führe
Aus dem Meer der Sünde
Uns zum Quell des Lichtes ein!“

An dem Himmelsdome brennet
Still des Mondes ew'ge Lampe,
Zu dem Felsen rauscht Sirene
Einen Schatz im Arme haltend.

Denn sie trug das Kindlein flehend
Zu dem steilen Felsenrande,
Das die Mutter untergehend
Legte in Marien's Arme.

Die, ein heller Stern des Meeres,
Trägt den Scheiternden Erbarmen,
Hat es sicher durch die Wellen
In Sirenen's Arm getragen.

Aus dem wilden Elemente
 Trug sie nun das Kind der Gnade
 Freudig aufwärts zu dem Felsen,
 Ganz in neuer Lieb' erwallend.

Liebvoll löst sie ihre Flechten,
 Theilt die Locken sich am Nacken,
 Bildet drauß am warmen Herzen
 Für das Mägdlein weich ein Lager.

Setzt sich an des Bildes Schwelle
 Mit dem süßen Wunderpfande,
 Und spricht fromm: „O, Stern des Meeres,
 Lasse mich dies Kind erlaben!“ —

Und nach ihren Brüsten wendet
 Sich das Kind und findet Gnade;
 Die es lebend hielt in Wellen,
 Gab barmherzig ihm die Amme.

Als die keuschen Lebensquellen
 Über ihrem Herzen wallen,
 Muß sie süße Blicke senken
 Zu dem Kind in Mutterarmen.

Und dann singt sie; Schlummernährend
 Tönt das Lied und rauscht das Wasser,
 Und es wandeln Mond und Sterne
 Leise, daß das Kind entschlafe.

„Da der Morgen wiederkehrte
 Lag ich in krystallner Kammer,
 Auf der weichen Purpurdecke
 Spielten goldne Sonnenstrahlen.

„Und am Mittag wiegt Sirene
 Mich in glatter Muschelschale,
 Und ich schlief, bis sie mich weckte
 Mit Gesang und süßer Harfe.

„Näthet Abendlicht die Welle,
 Trug sie mich in Mutterarmen
 Zu dem Bilde, für mein Leben
 Der Gebenedeiten dankend.

„Wenn um Mitternacht die Sterne
 Sinnend in dem Meere schwankten,
 Flocht mir durch den Traum Sirene
 Ihrer Lieder heil'ge Schlangen.

„Also in dem Land des Lebens
 Und in Andacht schon erwachsen,
 Nannte sie mich Biondette
 Ob der goldnen Fluth des Haares.

„Frühe lehrte sie mich schweben
 Auf des Tanzes Wunderbahnen,
 Früher noch die Blicke heben
 Und zu Gott die Händlein falten.

„Und sie lehrt die junge Seele
Sich erschwingen im Gesange,
Und mit Engeln auf der Töne
Himmelsleiter freudig tanzen.

„Aber endlich sprach Sirene:
„„Folge mir in meine Kammer,
Fest ist schon in dir das Leben,
Lerne nun dich zu verwandeln!

„„„Alles Leben lerne leben,
Alle schöne Klage klagen,
Alle Freude schön erheben,
Alle Geister aufwärts tragen!

„„„Alle Herzen sollen beben
In dem Klange deiner Harfe!
Bannen sollst du alle Seelen
In die Kreise deines Tanzes!

„„„Mit der Künste heil'gem Scepter
Schlage an das Herz der Slaven,
Die du in den Sinnen fesselst,
Um im Geist sie zu entlassen!““ —

„Also sprach zu mir Sirene,
Hüllend mich in einen Mantel,
Der sich wie der Leib der Seele
Umgestaltend um mich faltet.

„Nieder steig ich. Tief im Felsen
 Thut sich auf ein bunter Garten:
 Rauschet strömet Tones Wellen
 Um das Eiland aller Farben!“ —

Also schwieg das Lied Blondetten's.
 Neben ihr die kleine Lampe
 Ward zu einem Kranz von Sternen,
 Um das Bild Marien's strahlend.

Dies erhob sich leif', vom Felsen
 Zu dem Himmel aufgetragen,
 Mit dem Felsen sank Blondette
 Kniend und die Harfe schlagend.

Und die wilden Elemente
 Schieden sich, sie zu empfangen;
 Es stieg aus dem öden Meere
 Eine Wunderinsel prangend.

Tonumfluthet vom Orchester
 Trennte sich das Kunstgestade
 Von dem Garten des Parterres
 Und der Logen Glanzterrassen.

Auf den dunkeln Blumenbeeten
 Blinks der Thau der Diamanten,
 Und die stillen Thränenperlen
 In dem Blick der schwarzen Damen.

Und es stieg hoch überschwellend
 Melodie aus allen Schranken,
 Aus den Wänden tausend Kerzen,
 Aus dem Boden tausend Lampen.

Von Marien niederwehend
 Sang der himmelblaue Mantel,
 Schürzt sich feierlich zum Zelte
 In des Delbaums grünen Armen.

Aus dem Zelte tritt Biondette,
 Eingeflochten ihre Haare,
 Stolz geschmückt mit milden Perlen,
 Edelstein' und goldnen Spangen.

Schwer ein Schwerdt faßt ihre Rechte,
 Von der linken Schulter wallet
 Eine blut'ge Purpurdecke,
 Hüllend was die Linke trage.

Und sie schürzt die Decke sprechend:
 „Den durch Gott ein Weib geschlagen,
 Seht das Haupt des Holofernes,
 Seht die Decke seines Lagers!“

„Und so wahr der Herr uns lebet,
 Kein sein Engel mich bewahrte,
 Die ohn' Sünde wiederkehret,
 Nur mit Freud' und Sieg beladen!“ —

Nun tritt sie zurück zum Zelte,
 Das nach ihr hernieder wallet,
 Aber rings Gesang sich hebet,
 Freudig Flöt' und Zimbeln klangen.

Sauchzend durcheinander wehten
 Alle Töne, und es schwangen
 Triumphirend sich die Chöre,
 Wie ein Wald voll Siegespalmen.

Schneller, jubelnder und heller,
 Bis zu einer wilden Flamme,
 Die sich wieder selbst verzehrte,
 Bis zur stillen glühn' Asche.

Da trat still einher Biondette
 Unter weißem Rosenfranze,
 Ihre Locken, goldne Flechten,
 Von der Stirn zum Gürtel fallen.

Um die zarten Glieder lebet
 Ihr ein schlichter, weißer Mantel,
 An des Gürtels Silberkette
 Hängt ein Brod und eine Flasche.

Ihrer Augen blaue Quellen
 Lassen Thränenperlen fallen
 In der Maienglöckchen Kelche
 An dem goldnen Knäuf der Harfe.

Als die zarten Finger leben
 Durch der Saiten goldnen Garten,
 Blühen ihrer Lippen Nelken
 Und das Rosenfeld der Wangen.

Und sie sang ein Lied bewegend
 Von dem Tode eines Lammes,
 Das die Schuld von uns zu nehmen
 Starb in heil'ger Opferflamme.

Also schleiert sich in Nebeln
 Oft der Mond, aus keuschen Strahlen
 Einen Heilgenschein sich wehend,
 Weint er um die trüben Tage;

Also tönt ein Schwan im Sterben,
 Der im Spiegel klarer Wasser
 Stumm sein Sternbild angesehen,
 Grüßt es scheidend im Gesange.

„Lebet wohl, ich will mich wenden
 Zum Gebirge; einsam wandelnd
 Will die reine Tochter Sephtha's
 Weinen um die jungen Tage!

„Weinen um den Schein des Lebens,
 Weinen um den Duft des Kranzes,
 Weinen, daß die Seele heller
 Scheine, als des Opfers Flamme!“

Und nun wendet sich Biondette
 Traurend zu dem Felsenpfade,
 Der bald sichtbar, bald verstecket
 Aufsteigt an des Berges Rande.

Wo der Steg zu Tag sich wendet
 Stand sie grüßend mit der Harfe,
 Ferne Sehnsuchtsklänge sendend
 Zu verlassen Frühlingsthalen.

Rings die Hirtenflöten sehen,
 Und der Heerden Glocken stammeln,
 Und die Abendlieder schweben
 Klagend aus der Büsche Schatten.

Sie geleitend steigt am Felsen
 Sonnenschein zum Untergange,
 In der Tritte Spuren senket
 Dämmerung den ersten Mantel.

Aber schaut! Nun steht Biondette
 Hoch am dunklen Thor des Waldes,
 Nieder kniet sie und singt betend
 In die Welt, die sie verlassen:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
 Eitler Thränen Regenbogen,
 Sterne, die mit falschem Glanze
 Dienen einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,
 Daß sie mit den bittern Wogen
 Ganz mein Irdisches überwallen,
 Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche
 Geh' ich gleich der Tochter Noäh,
 Kleide mich in schwarzer Farbe,
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,
 Der als Bote ausgeflogen,
 Und so traurig auf den Wassern
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schleire mich mit weißer Farbe
 Gleich der Taube, die als Bote
 Wiederkehrte mit dem Blatte,
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade,
 Durch den Friedensbogen Gottes
 Will ich zu den Vätern wallen
 Auf der Opferflamme Wolken!“ —

Aber in den Wald nun senket
 Sich die Sonne, und mit Flammen
 Scheint Biondette rings umgeben,
 Schwarz geschleiert nur ein Schatten.

Da der Wald im Glanze stehet
 Schweigen rings die Flöten alle,
 Und ein Chor von Hörnern schwebet
 Klagend auf im Wiederhalle.

Und das Volk lauscht tief bewegt,
 Denn die Sonne wiederstrahlend
 Spielet, die nicht auszusprechen,
 Lieder durch die goldne Harfe.

Und so stille war die Menge,
 Daß man hört die Thränen fallen,
 Und die heißen Seufzer wehen,
 Und die banger Herzen schlagen.

Wie ein Kahn auf stillem Meere
 Mondumspielet, träumend wanket,
 Und der Fischer hingestreckt,
 Schlummert ein in dem Gefange:

Also waren alle Schmerzen
 In Biondetten's Lied entschlafen,
 Scheiden kann sie von den Herzen,
 Die in Wunderträumen wandeln.

Doch es treibt das Schiff zum Felsen
 Und füllt sinkend sich mit Wasser;
 Nacht ist's, und der Mond bedecket,
 Und der Mann starb unerwachtet.

Aber weh! nicht so die Schmerzen,
 Schlummernd, träumend im Gesange,
 Hier im süßen Schlafe sterben,
 Wie der Fischer, Mond und Nachen.

Um Biendetten wird es heller:
 „Wehe! Wehe! das sind Flammen!
 Feuer! Feuer! Helft! o helfet!
 Schreiet Alles im Theater.

„Feuer! Helfet!“ schreit Biendette.
 Stürzet das Gerüst zusammen,
 Ist sie nimmermehr zu retten:
 So erfüllt das Haus ein Jammer.

Nach den Thüren, zu den Treppen
 Stürzen alle Herrn und Damen,
 Und die Menge des Parterres
 Will sich wogend überschlagen.

Bald an allen Fenstern stehen
 Hohe Leitern; Herrn und Damen
 Drängen sich hinab zu klettern,
 Und hinauf die Herrn Soldaten.

Dieser will sein Liebchen retten
 Und faßt seine alte Base;
 Jener, der die Frau will heben
 Wird umklammert von dem Manne.

Und die duft'gen Ciciisbeen
 Müssen gar zu harter Strafe
 Helfend auf und nieder klettern,
 Wie die nassen Katzen jammernd.

Denn den Fliehenden entgegen
 Springen schon die Wasserstrahlen,
 Wer im Feuer nicht kann leben
 Muß sich durch das Wasser haben.

Schreien, Weinen, Fluchen, Beten,
 Steigen, Klettern, Ohnmacht-fallen,
 Trommelschlag und Brandtrompeten,
 Wagenrasseln, Glockenschlagen.

Und schon winden durch die Menge
 Kapuziner, Dominicaner
 Sich in braun, schwarz weißer Kutte,
 Wassereimer eilig langend.

Doch die muthigen Studenten
 Springen jubelnd zum Theater,
 Stürmen die papiernen Felsen,
 Niederreißend rings die Lampen.

Oben an des Hauses Decke
 Hört man schwere Alexte fallen,
 Sieht auch bald die Zimmer stehen,
 Niederstürzend Fluthen Wassers.

Und schon ordnet sich die Menge,
 Massen bilden sich und Straßen,
 Alles stehet, geht und kehret,
 Keiner hindert mehr den Andern.

Aber unter den Studenten
 Achtet Einer nicht der Flammen,
 Er hat gar ein wildes Wesen,
 Gleichet einem Salamänder.

Und schon klagt man um den Helden,
 Den umkrachten alle Sparren,
 Doch er kehrt und trägt Biondetten
 In den dunkeln harten Armen.

Da er eilet in die Scene
 Schreit die Jungfrau: „O erbarme
 Dich, Maria! Nette, rette
 Mich von ihm, in Jesus Namen!“ —

Da springt von der offenen Decke
 Kühn ein Jüngling, wüthend packet
 Er den Räuber von Biondetten,
 Doch der siehet ganz in Flammen.

Alle Gluth zu ihm sich wendet,
 Und wie auch die Wasserstrahlen
 Auf ihn stürzen, will's nicht helfen,
 Und man hört ihn gräßlich lachen.

Und wie Wirbelwinde drehen
 Zu ihm hin sich alle Flammen,
 Die wie Haare um ihn wehen,
 Wenn er also gräßlich lachet.

Und so hat er lachend brennend
 Eine lange Zeit gestanden
 Da das Feuer rings geendet,
 Und das Volk schrie laut: „Mirakel!“

Da ein Priester zu ihm sprenget
 Einen Strahl geweihten Wassers,
 Ward er Allen zum Entsetzen
 Nur ein Häuflein dunkler Asche;

Und das Volk kniet ringsum betend.
 Von der Höhe des Theaters
 Sprach der Priester dann den Segen,
 Und es schallt ein lautes: „Amen!“

Fromme Litaneien betend
 Ziehn die Mönche still gepaaret,
 Und die hilfreichen Gewerke
 Folgen betend aus den Hallen.

In des Hauses weiter Leere
 Schallet das Geträuf' des Wassers,
 Rings die stummen Wachen stehen
 Bei dem wilden Schein der Fackeln.

Aber die Studenten stehen
 Staunend um das Häuflein Asche,
 Den die Flamme hat verzehret
 War der beste Candidate.

Er war Famulus des Lehrers,
 Und sie brechen aus in Klagen
 Bis die rufenden Pedellen
 Sie zur Heimkehr laut ermahnen.

In den Weihewasserkessel,
 Den die Mönche stehn gelassen,
 Sammelt unter Thränen Jeder
 Des verbrannten Freundes Asche.

Und dann ziehen die Gesellen,
 Die geliebte Urne tragend,
 Ernsthaft singend von den Schwellen,
 Um Apone es zu klagen.

Schweigend steht das Haus. Es sehen
 Durch die Oeffnungen des Daches
 Stille nieder Mond und Sterne,
 Traurig spiegelnd in dem Wasser.

An der Erde ruht Biondette;
 Als sie nannte Jesus Namen
 Rief der fürchterliche Netter
 Sinken sie aus seinen Armen.

Bei ihr kniet mit seinem Schwerdte
 Stumm Meliore, in die Harfe
 Hat er sorglich sie gebettet,
 In den himmelblauen Mantel.

Er verließ im Lärm den Kerker,
 Er war's, der den Sprung gewaget
 Von der Decke, sie zu retten
 Aus des Räubers dunkeln Armen.

Da es stille war erhebet
 Sich Blondette, und den Mantel
 Schlingt sie um sich, von der Erde
 Hebt sie dann die goldne Harfe.

Spricht, sich zu Meliore wendend:
 „Sei begrüßt, in Jesus Namen
 Hast du mich von ihm gerettet
 Und gehütet in dem Schlafe!

„Einen Traum hab ich gesehen,
 Asche war ich, und zu Asche
 Soll ich einstens wieder werden,
 Wenn erfüllet sind die Tage!

„Für dich hab ich heut' gebetet,
 Da du fochtest am Altare;
 Und du hast für mich gebetet
 Jetzt in dringenden Gefahren!

„Du hast liebend mich gerettet
Aus des ew'gen Todes Banden,
Und ich werde dir's vergelten
Bald in übervollem Maße!

„Lass' die Sinne untergehen,
Liebe nicht was irdisch schwanket,
Die du irdisch angesehen,
Wird dir göttlich liebend danken!

„Hier auf dieser öden Stelle
Wird es einstens göttlich tagen:
Sieh, es haben schon die Sterne
Ihrem Strahl den Weg gebahnet.

„Wenn hier an des Altars Schwelle
Eine Jungfrau wird entfagen,
Werd ich durch dich auferstehen
Aus der ird'schen Leibesasche!

„Und du wirst die Asche nehmen,
Streuen sie in deine Haare,
Weil die Schlange wird zertreten
Von des Weibes heil'gem Samen!

„Was in Träumen ich gesehen,
Hab ich alles dir gesagt;
Denn auch du bist aufersehen
Zu unendlich großen Gnaden!

„Wir gehen auf demselben Wege,
Lasse uns im Geiste wallen,
Lasse uns nie Abschied nehmen,
Gehe hin in Gottes Namen!“ —

Da geendet sie die Rede,
Konnt er nicht den Blick ertragen;
Also mächtig war ihr Wesen,
Daß er schweigend ging von dannen.

Und zur Harfe sang Biondette:
„Lob sei Gott dem Herren! Amen.“ —
Und das öde Haus erbebte,
Wiederhallend: „Amen, Amen.“

Amen sprechen Mond und Sterne,
Träufelnd sprach das Wasser: Amen.
Und da sie verließ die Schwelle
Riefen rings die Wachen: „Amen!“

Zwölfte Romanze.

Jacopone und Rosarose.

Von Folianten rings umgeben
Sitzt der stolze Jacopone,
Hochgeehrt von den Klienten
Ist der junge, weise Doctor.

Ausgetreten seine Schwelle,
Denn mit vollen Händen kommen
Tausend, um in ihren Rechten
Weise Sprüche sich zu holen.

Täglich, nächtlich, kommen, kehren
Zu ihm, von ihm schnelle Boten,
Fern und nah muß er die Texte
Streitigen Partheien ordnen.

Und vor seinem Hause stehen
Oft der Fürsten stolze Kasse,
Er ist rings im Land gebeten,
Und man wünscht ihn aller Orten.

Er verstand wohl die Gesetze
 Gleich dem griech'schen Hermodore,
 Die zwölf Tafeln hergestellt
 Hätt' er, wären sie verloren.

Und wie Flavius gelernet
 Auswendig die Actionen,
 Kannte auch wohl alle Leges,
 Alle Formeln, Jacopone.

Mutius hat er gelesen,
 Und den Brutus wohl erwogen,
 Den Manilius versteht er,
 Ist Sulpicio gewogen.

Des Antistius Labeo Gegner
 Folget er, des Capitonis
 Schüler, des Sabini Regeln,
 Sabinianischer Methode.

Er hielt streng bei den Gesetzen
 Und schrieb Dissertationem,
 Die ihn bracht zu hohen Ehren:
 De honorum possessione.

Salvium Julianum kennt er,
 Gaji Institutionem,
 Papinian, Alpiano strebt er
 Und Herennio zu folgen.

Ehre hätte dem Katheder
 Zu Beryt, Konstantinopel
 Und zu Rom er einst gegeben,
 Wie jene Antecessores.

Hätte damals er gelehret,
 Die drei Codices zu ordnen
 In den Justinian'schen, neben
 Tribonian würd' er erhoben.

Und die Sechzehn, die mit Jenem
 Die Pandekten ausgehoren,
 Wären siebzehn dann gewesen,
 Also war sein Geist zu loben.

Zum Behufe der Pandekten
 Auch die fünfzig Decisionen
 Für Justinian zu stellen
 Wäre mitbeehrt er worden.

Dem Theophilo wohl neben
 Dorotheo zugeordnet
 Wär er Triboniano helfend
 Bei den Institutionen.

Er wär recht der Mann gewesen
 Repetitae praelectionis
 Codicem in's Licht zu stellen
 Und neairai Diataxis.

Aber späterer Zeit zur Ehre
 War er recht ein Schmuck geboren
 Auf Bononischem Katheder
 Magnae matris studiorum.

Wo Irnerius gelehret
 Seine Justinian'sche Glossen,
 Bulgar, Gosias gelehret,
 Hugo und die Glossatoren.

Weil er ganz besonders ehrte
 Jacob vom Ravenner Thore,
 Hat er sich nach ihm genennet
 Gar bescheiden Jacopone.

Und Accursius war sein Lehrer,
 Dtofredus diesem folgte,
 So hat er das Recht erlernt
 Nach der Summa des Azonis.

Und kaum dreißig Jahre zählt er,
 Um die hohe Stirne Locken
 Wallen braun aus dem Barete,
 Und sein Bart ist schön geordnet.

Wenn er im Ornate stehet
 Und creiret die Doctoren,
 Fließet ihm die stolze Rede
 Gleich dem zweiten Cicerone.

Wüßten das, was er vergessen,
 Manche andre Professoren,
 Wäre ziehenden Studenten
 Öfters aus der Noth geholfen.

Und so ganz in Ehren schwebend
 Lebte er in seinem Stolze;
 Seinem Ruhm sind nah und ferne
 Tausend Schüler nachgezogen.

Dunkler Herkunft zu entstreben
 Hat ihn so sein Fleiß erhoben,
 Denn nicht seinen Vater kennt er,
 Seine Mutter starb verborgen.

Er begann sein Jugendleben
 Mit zwei Brüdern in dem Kloster,
 Pietro ward ein Blumengärtner,
 Noch studieret Meliore.

Da er stieg zu dem Ratheder
 Nahm zum Weib er Rosarosen,
 Eine Jungfrau auserlesen,
 Eines Arztes Pflagetochter.

Als er ging zur Doctor-Ehre
 Durch der Aula hohe Pforte
 War die Büch't'ge ihm begegnet,
 Und er sprach zu ihr die Worte:

„Schöne Jungfrau! ihr begegnet
Mir an sehr gefährlichem Orte,
Bezo ich zu strecken gehe
De bonorum possessione.

„Und die Schätze aller Welten
Habe ich bei euch verloren,
Nichts besitz ich auf der Erde,
Da ihr mich mir selbst genommen.

„Was ich künftig nun erwerbe,
Habt ihr schon von mir gewonnen.
Geht und betet, daß die Ehre
Mir nicht gehe heut' verloren!“ —

Rosarosa sah beschämnet
An den glatten Marmorboden:
„Ich ersleh euch, Herr, die Ehre,“
Sprach sie, „und halt euch bei'm Worte!

„Daß ihr mir sodann die Ehre
Theilet, die ich euch erworben,
Und nie nehmet mir die Ehre,
Die um jene Gott ich opfre!“ —

Ach, zu spät verstand die Rede
Rosarosa's, Jacopone,
Und es hat ihn sehr beschweret,
Was er damals ihr versprochen.

Und sie schieden; sie zum Tempel,
 Er zu dem Juristenhose;
 Sie erfleht ihm Gottes Segen,
 Er den Doctorhut erobert.

Als er austritt hochgeehret
 Unter der Schalmeyen Chore,
 Wird bei Pauken und Trompeten
 Ihm drei: „Vivat hoch!“ — erhoben.

Doch er blicket allerwegen
 Nach der Jungfrau dieses Morgens,
 Ihm will auch der Wein nicht schmecken
 Bei dem Doctorschmause oben.

Ach, wenn sie den Trank kredenzte,
 Sähe er in des Bechers Golde
 Spiegelnd ihre Augen brennen:
 Ach, wie er dann trinken wollte!

Ach, und wo ihr Mund dem Becher
 Selbst entsauget einen Tropfen,
 Durstig hätte er die Stelle
 Ausgebissen aus dem Golde.

Und in dem Tumult des Festes
 Schleicht er aus dem lauten Chore,
 Irret auf verschiednen Wegen,
 Denn er wußt nicht wo sie wohnte.

Wo vor Stunden sie sich trennten,
 Geht er, ihren Weg verfolgend,
 In den Garten, nah gelegen
 Von Sanct Claren's stillem Kloster.

Längs den still beklünten Feldern
 Wiegen sich die vollen Rosen,
 Von den Tönen tief bewegt
 Einer süß gerührten Orgel.

Und im stillen Garten stehet
 Tief erschüttert Jacopone,
 Lang hat ihn nicht angewehet
 Der unschuld'ge Ddem Gottes.

Lange hat er nicht gesehen
 In das offne Herz der Rosen,
 Und so frommer Töne Wehen
 War entfremdet seinen Ohren.

Er war in der Bücher Menge
 Ganz verriegelt und verschlossen,
 Und hier wo die Blumen scherzten
 Ist ihm auf das Herz gebrochen.

Brach ihm auf in Liebeschmerzen,
 Recht wie eine Blumenknospe
 Ihr Geschmeide keusch ausleget
 In dem Rufs der jungen Sonne.

Wie verschloss'ne Felsenquellen
 Traurig in dem Dunkel wohnen,
 Brauzend dann zu Tage brechen
 Zu den Sternen, zu der Sonne;

Und mit bunten Steinen scherzend,
 Und mit Fischen spielend wogen,
 Wo die Blumen spiegelnd stehen
 Von Libellen leicht umflogen.

Wie, dem Kinde gleich, die Welle
 Gern um Land die Körner Goldes
 Hingibt, die im Schooß der Berge
 Sie mit Angst vom Geiz erworben;

Und den süßen Blüthenregen
 Freudig zu dem Fluß hinwoget,
 Freudiger dann Fischersegel
 Trägt, und durch die Mühle toset;

Hohe Masten dann bewegend
 In den breiten starken Flossen,
 Und dann kühne, volle Segel
 Führet, recht in hohem Stolze;

Dann dem ganzen Elemente
 Sich hingebend, abwärts tosend
 In die hohen, vollen Meere,
 Stirbt in Wiedersehens Wonne:

So fand er sich tief bewegt,
 Und dem Bücherstaub entronnen
 Neue Liebe in dem Herzen
 Zwischen Blumen in der Sonne.

Doch da eine Stimme schwellend
 Sich ergießt zum Orgelströme,
 Schreitet er zu der Kapelle,
 Die in Büschen steht verbergen.

Und er wurzelt auf der Schwelle;
 Rosarosa schlägt die Orgel
 Singend, ohne ihn zu sehen,
 Zwischen Engelbildern golden.

Auf dem kleinen Orgelwerke
 Steht das Bild der Mutter Gottes,
 Frische Rosen reicht ein Engel
 Unserm Herrn in ihrem Schooße.

Und das Bild des andern Engels
 Hebt empor in goldnem Korbe
 Singend auf- und niederschwebend
 Einen süßen, bunten Vogel.

Und die leichten Bälge tretend
 Sieht er einen Goldumflackten
 Schönen Knaben freudig schweben,
 Ach! er glich dem Liebesgotte,

Wäre nicht so fromm sein Wesen;
 Doch ihm fehlen Pfeil und Bogen,
 Und ein Kreuz im Arm ihm lehneth
 Aus zwei jungen Weiden sprossen.

Einen Rosenstrauch am Herzen
 Schlummert still sein Lamm am Boden,
 Niedersinket auch zur Stelle
 Auf die Knie Jacopone.

Ihr Gesang sich so erhebet:
 „Heil'ge Jungfrau! Mutter Gottes,
 Denke wie du sandst im Tempel
 Jesum, den du glaubtst verloren,

„Streitend mit den Schriftgelehrten,
 Mit den Aerzten, Philosophen,
 Wie er als ein Kindlein redet
 Wunderbare, hohe Worte!

„Als er fragt: Ihr Männer, wessen
 Sohn Messias wird geboren?
 Alle kecklich zu ihm sprachen:
 David's Sohn wird er geboren!

„Warum dann, dein Kind versetzte,
 Kennt ihn David seinen Obern? —
 Sprach der Herr zu meinem Herren:
 Du sollst mir zur Rechten thronen,

„Daß ich dir zu Füßen werfe
Deine Feinde an den Boden!
Hast die Bücher du gelesen?
Fragte Jesum dann ein Doctor.

„Und dein Kind sprach: Ja, gelesen
Und auch das, was drin verborgen.
Dann erklärt er die Propheten,
Satzungen und dunkle Worte.

„Allen war er ein Entsetzen,
Aerzte und die Philosophen,
Pharisäer, Schriftgelehrte
Mußten Kinder-Weisheit loben!

„Hohe Mutter, o gedenke,
Wie dein Herz in Freuden wogte,
Da du dort in solchen Ehren
Wiederfandest den Verlorenen!

„Zu ihm sprachst du: Warum setzest
Mich und Joseph du in Sorgen?
Die dich suchten allerwegen,
Glaubten du seist uns verloren!

„Und dein Kind sprach zu dir redend:
Warum sucht ihr nach dem Sohne,
Dem ihr selbst als Zucht gelehret
In des Vaters Haus zu wohnen?

„O Maria! denk der Ehren,
Die die Meisten dir da boten,
Preisend deines Leibes Segen,
Der so weis' ein Kind geboren!

„O, verleihe deinen Segen
Ienem Jüngling, der heut' Morgen
Mir so huldvoll ist begegnet
An des Rechthofs hoher Pforte!

„Für ihn bring ich meine Ehre
Deinem Gottes Sohn zum Opfer,
Lasse ihn das Recht vermehren
Zur Vermehrung des Lob Gottes!

„Lass' geehrt nach Haus ihn kehren
Recht zu seiner Mutter Wonne,
Denk der Freude, denk der Ehre,
Die du sahst an deinem Sohne!“ —

Als sie so das Lied geendet
Gab der Knabe gute Worte:
„Ich will singen, ich will beten,
Schlag auch meinem Lied die Orgel!“ —

Und die Jungfrau ohn' Bedenken
Seiner frommen Bitte folget,
Und er singt die Bälge tretend
Wie ein Engel klar aus Wolken.

„O, mein Jesulein, gedenke
Deiner hohen weisen Worte,
Als Zachäus dich belehren
In dem Aleph Betha wollte!

„Sage Aleph, sprach der Lehrer,
Aleph, hast du fromm gesprochen;
Nun sprich Beth, der Mann beehrte,
Da sprachst du zu ihm die Worte:

„Nein, ich spreche Beth nicht eher,
Bis mir Aleph deutlich worden,
Du sollst erstlich mich belehren
Warum Aleph so geformet.

„Und da sahst du deinen Lehrer
In Unwissenheit betroffen;
Sprachst, ich will dich nun belehren
Wie das Aleph ist geformet.

„Aus drei Strichen es bestehet,
Weil auch steht die Einheit Gottes,
Dieses Aleph alles Lebens,
In drei göttlichen Personen! —

„Als dein Lehrer ob der Rede
Dich, o Jesu, schlagen wollte,
Musste er zur Stunde sterben,
Der gen Gott die Hand erhoben!

„O du Anfang, o du Ende,
 Aller Weisheit ausgeborn,
 Allbarmherziger, o sende
 Weisheit zu der Frommen Troste!“ —

„Amen,“ sang die Jungfrau bebend,
 „Amen,“ sang da Jacopone,
 Und da sie ihn sah sich wendend,
 Blühen ihrer Wangen Rosen.

Und sie geht aus der Kapelle,
 Auch der Knabe hin ihr folget,
 Wo in einem Rosenzelte
 Freudig tanzt ein frischer Bronnen.

Und zu Rosarejen redet
 Bärtlich dankend Jacopone:
 „Gott erhörte gern dein Beten,
 Durch dich bin geehrt ich worden.“

„Was ich heut' von dir ersehlet
 Ist mit Ruhm an mir erfolget,
 Um dich ward mein Haupt bedeckt
 Mit dem Doctorhut der Rechte.“

„Und nun möchte ich die Ehre
 Mit dir theilen, Fromme, Holde;
 Ach, wie auf so sel'ge Wege
 Hast du, Jungfrau, mich gelockt!“

„Aus dem dunklen Bücherkerker
In den Blumenfaal der Sonne,
Zu der heimlichen Kapelle,
In den selgen Klang der Orgel!

„Sieh es tanzet meine Seele
Auf dem frohen Strahl des Brommens,
Und sie faltet ihre Hände
Dir ihr Herz in Liebe opfernd!“ —

Rosarosa ihm entgegnet:
„Freund, ich bin dir wohlgewogen,
Doch ich kenne keine Eltern,
Kannst du lieben eine solche?

„Mich gefunden und gepfleget
Hat des Arztes Weib Dolores,
Sie erbaute die Kapelle,
Stiftete die kleine Orgel.

„Dort fand sie des Grabes Stelle,
Und ich lebe von vier Soldi,
Die sie täglich ausgesetzet,
Daß ich sing und spiel die Orgel.

„Mir zum Vormund ist gesezet
Fromm ein Priester, der Benone,
Bis ich in den Ehstand trete
Oder gehe in das Kloster!

„Sonst kann ich auch schreiben, lesen,
Schüre wirken und auch Vorten,
Spinnen und Tapeten weben,
Sticken, silbernes und goldnes.

„Und daß ich nicht müßig gehe,
Habe ich im Klosterhose
Eine Schule angeleget
In des Kreuzgangs hohen Bogen.

„Oft auch hier bei dieser Quelle
Zu mir meine Kinder kommen,
Mannichfalt'ge Schulgesellen
Sich aus allen Winkeln holend.

„Hier der Knabe war der erste,
Der sich selbst mir angeboten,
Und mit seines Lammes Schelle
Andre Kinder angelodet.

„Wie sich meine Schüler nennen
Weiß ich nur durch ihre Worte,
Kenne keines einz'gen Eltern,
Meine Schul' ist frei und offen.

„Und die Mütter stehn oft ferne
Kauschend an der Gartenpforte,
Täglich mehret sich die Heerde,
Denn ich lehr' um Gottes Lohne.

„Und die gute Hirtin nennen
 Mich die Kinder, und ich wollte,
 Hätt' ich nimmer dich gesehen,
 Keinen andern Namen borgen.“ —

„Hätt'st du nimmer mich gesehen?“
 Jacopone wiederholet;
 „Hätt' ich nimmer dich gesehen!
 O, wie sind dies goldne Worte!

„Wären nimmer sie geredet
 Mit so liebem, süßem Tone,
 Möchte ich in diesem Leben
 Nimmer sehen diese Sonne!

„Unser Loos ist gleich gestellet,
 Unser Würfel gleich geworfen,
 Auch ich kenne keine Eltern,
 Ward im Kloster aufgezogen.

„Willst du deine Hand mir schenken,
 So will ich dir angeloben,
 Du magst deine Kinder lehren,
 Du magst spielen hier die Orgel.

„Wenn mein Reichthum sich vermehret
 Durch den Ruhm, den ich erworben,
 Will ich in das Haus noch nehmen
 Meinen Bruder Meliore.

„Einen Garten auch erwerben
Pietro, dem Zulestgebornen
Meiner Mutter, der jetzt lernet
Blumen pflegen in dem Kloster.“ —

Und dann hat er ihr gegeben
Einer Rose Doppelfnospe,
Und mit scheuem Finger trennen,
Theilen sie die Zwillingrose.

Tief sich in die Augen sehend,
Waren sie vor Gott verlobet,
Wußten nicht wie es gesehen,
Waren still und voller Wonne.

Aber Rosarosa redet,
Da sie hört des Lammes Glocke:
„Lebe wohl auf Wiedersehen!
Meine Schüler hör' ich kommen!“ —

Jacopone spricht: „Ich gehe
Hin zum alten Mönch Benoue,
Unsern Bund ihm vorzulegen.“ —
Und dann eilt er nach dem Brunnen.

Einsam Rosarosa stehet,
Blicket in den Strahl des Brunnens,
Wie er sinket, wie er schwebet,
Fühlt sie in dem Herzen pochen.

In den Händen die getrennte,
 Sonst gepaarte Zwillingrosen,
 Und es fließen ihre Thränen
 Auf die stille Rosenknospe.

Eilet dann zu der Kapelle,
 Find't an der belaubten Pforte
 Ihre kleine Schüler-Heerde
 Feierlich im Kreis geordnet.

Und der Knabe trägt in Händen
 Einen Kranz von weißen Rosen,
 Einen Schäferstab, weiß blendend,
 Sprach zu ihr die süßen Worte:

„Du hast dich in der Kapelle,
 Hirtin, heut' dem Herrn verlobet,
 Der ein treuer Hirt, die Heerde
 Weidet an dem Himmelsbogen.

„Und darum soll ich dich kränzen
 Mit dem Brautkranz weißer Rosen
 Und den Schäferstab dir geben,
 Daß du denkest deiner Worte!“ —

Rosarosa kniet zur Erde
 Und er kränzt die dunklen Locken
 Mit den weißen Rosen blendend,
 Gibt den weißen Stab der Holden.

Und die Kinder sie umgeben,
 Freuen sich der Rosenkrone,
 Jacopone's und des Herren
 Denket weinend Rosarose. —

Wenig Sonnen untergehen,
 Und herauf ziehn wenig Monde,
 Wenig volle Rosen sterben,
 Aufgekeimt sind wenig Knospen;

Da geschmückt am Altar stehen,
 Vor dem alten Mönch Benone,
 Rosarosa weiß bekränzet,
 Rothbekränzet Jacopone.

Als sie goldne Ringe wechseln,
 Fällt das Klinglein Jacopone's
 Springend nieder an die Erde,
 In dem Kreise weit hinrollend.

Und dem Knaben, der zugegen,
 War es endlich zugerollet,
 Der es in dem Lilienkelche,
 Den er trug, der Braut geboten.

„Nimm den Ring im Lilienkelche!“
 Sprach das Kind, „und denk' des Opfers,
 Da du um des Jünglings Ehre
 Deinem Herrn dich hast verlobet!“ —

Und er schied. Sie nahm erbebend
 Nun den Ring, und Jacopone
 Wußte nicht was sie beschwerte,
 Da sie schwer das „Ja!“ gesprochen.

Und der Priester sprach den Segen,
 Traurig weinet Rosarose,
 Als sie still von dannen gehen,
 Freudig weinet Jacopone.

An des Tempels Marmorschwelle
 Sprach die Jungfrau: „Jacopone,
 Laß' mich gehn zu der Kapelle,
 Einsam meinen Herrn zu loben.

„Daß ich fromm am Abend lehre,
 Bei dir in dem Haus zu wohnen,
 Einen Trunk aus unsrer Quelle
 Bring ich dir, und viele Rosen.“ —

Einsam geht nun der Gefelle,
 Seine Kammer schön zu ordnen,
 Pietro hat zum Schmauß gebeten
 Er, und auch den Meliore.

Und es steigt im Abendmeere
 Feu'rig nieder schon die Sonne,
 Und es zieht die Sternheerde
 Vor dem Monde durch die Wolken.

Nosarosa noch nicht kehret,
 Pietro spannt die Blumenbogen,
 Und es zündet hundert Kerzen
 In der Kammer Meliore.

In der Kammer Mitte stehet
 Blank ein Tischlein wohlgeordnet,
 Hierlich ist da aufgedeckt
 Für vier fröhliche Personen.

Pietro Nosarosen's Teller
 Zielt mit einer Myrthenkrone,
 Und zwei künstliche Sonette
 Legt dazu ihr Meliore.

Aber von dem Hochzeitsbette
 Springet traurig Jacopone:
 „Will mein Weib denn noch nicht kehren,
 Gehe ich, sie mir zu holen!“

„Was des Kaisers ist soll geben
 Man dem Kaiser, Gott was Gottes,
 Und der Mann, er soll sich nehmen
 Was ihm ward vor Beider Throne!“ —

Seinen Mantel ungeleget
 Hat er dann im Liebeszerne,
 Und mit raschen Schritten geht er,
 Doch der Garten ist verschlossen.

Er vernimmt ein leises Neben,
 Doch das Sprudeln jenes Bronnens
 Und der Büsche flüsternd Wehen
 Ueberrauschet ihm die Worte.

Eifersucht sein Herz durchbrennte,
 An sich hält er seinen Odem,
 Aber nur der Büsche Wehen
 Hört er, und des Herzens Pochen.

Und er findet eine Stelle
 An der Mauer ausgebrochen,
 Und behutsam überkletternd
 Kommt er an des Gartens Boden.

Durch die Gänge schleicht er, geht er;
 Der wollüst'ge Duft der Rosen
 Schnüret ihm die Brust noch enger,
 Und er greift nach seinem Dolche.

Ach, es spiegeln sich die Sterne
 In dem blanken, bösen Dolche.
 Ach! wie schrecklich sind die Sterne,
 Denkt im Herzen Jacopene.

Unbekümmert um mein Elend
 Spielen sie mit meinem Dolche;
 Nein, sie sollen ihn nicht sehen!
 Und er haucht ihn an mit Odem.

Aber seine Thränen nehmen
 Stets den Odem von dem Dolche,
 Und die Sterne ruhig sehen
 In den Stahl vom Himmelsbogen.

Und nun hört er wieder reden,
 Und er hört die leisen Worte:
 „Du wirst mich nicht wiedersehen
 Als bei deinem frühen Tode!

„Was du unter'm Herzen trägest
 Ist ein Pfand von dem Verlobten,
 Wolle nie des Leibes Tempel
 Einer andern Liebe opfern!“ —

Rosarosa dann entgegnet
 Stammelnd liebestrunke Worte:
 „Ja, ich bin die Magd des Herren,
 Dem ich liebend mich verlobet!

„Was ich trage unter'm Herzen
 Bleibt dir treulich aufgehoben,
 Durch dich mag es heimlich leben,
 Durch mich werde es geboren.

„Nimmer habe ich's gesehen,
 Nimmer werd' ich's sehen wollen,
 Unbekannt wie meine Seele,
 Die durch Gott den Leib bewohnet.

„Stünd' geschrieben mir am Herzen
 Gar die Stunde meines Todes,
 Nimmer würde sie gelesen
 Und ich stürbe unverhoffet.

„Keusch bleibt meines Leibes Tempel
 Dem Geliebten nur geopfert,
 Meine Blicke haben selber
 Nimmer Theil an mir genommen.

„Wenn der Himmel ist bedeckt,
 Ohne Sterne, Mond und Sonne,
 Hab ich hier in dieser Quelle
 Einsam kühl das Bad genommen.

„Meines Herren Aug' erhellte
 Mir das Herz mit Liebeswonnen,
 Unter Beten, unter Flehen
 Bin ich ihm so lieb geworden.

„Und sah ich am Tag die Quelle,
 Die mich nächtlich kühl umschlossen,
 Schamroth konnte ich wohl wetten
 In der Röthe mit den Rosen.

„Leb denn wohl auf Wiedersehen,
 Du geliebter Blondgelockter,
 Werde in des Todes Wehen
 Rosarosen einst zum Treste!“ —

Und nun höret Jemand gehen
 Durch den Garten, Jacopone,
 Und er sucht ihm zu begegnen,
 Irret durch die Laubenbogen.

Ach, in seinem Herzen wehen
 Hölleflammen tiefen Bornes,
 Den Geliebten Rosarosen's
 Will er mit dem Dolch durchstoßen!

Mondbell fand er eine Stelle
 Und es rauschet Laub am Boden;
 Mit gezücktem Dolch verstecket
 Er sich im Gebüsch der Rosen.

Schon sieht er den Schatten schweben
 Des verhaßten Blondgelockten,
 Und er hat in bösem Streben
 Seinen Dolch schon hoch erhoben.

Als der Knabe vor ihm stehet
 Und ihm ruhig sagt die Worte:
 „Jacopone, wiedersehen
 Wirfst du mich bei deinem Tode!“ —

Und er fühlte sich gefesselt,
 Und stieß nieder mit dem Dolche
 In die kalte harte Erde;
 Hat sich lange nicht erholet.

Als er wieder sich erhebet,
 War sein Sinn ganz wild verworren,
 Auch der Himmel war bedeckt
 Mit dem Mantel schwarzer Wolken.

Und an Rosarosen denkt er,
 War der Knabe nur ein Bote,
 Sie muß selbst den Herrn mir nennen
 Oder sterben von dem Dolche!

Und nun tappt er nach der Quelle
 Durch die dunkeln Laubenbogen,
 Und er höret Rosarosen
 Abend plätschern in dem Brunnen.

Und in seinem Herzen reget
 Sich ein Strahl geheimer Wonne:
 „O, wie boshaft seid ihr Sterne,
 Daß ihr jetzt euch habt verborgen!

„Meine Augen, Feuerspeere,
 Möchten gern die Nacht durchbohren,
 Daß der helle Tag anbreche
 Glänzend mit der vollen Sonne;

„Daß ich meine Braut könnt' sehen
 In dem Schooß krySTALLNER Wogen,
 Süß erröthend in dem Tempel
 Tausend voller Liebesrosen!

„In den Arm wollt ich sie nehmen,
 Und mit lustberauschten Worten
 Meines Gartens Rosen brechen
 Bei'm Geläut der Blumenglocken!“ —

Also denkt er, und es hebet
 Sich ein lauer Wind von Osten,
 Der die Bäume leis' bewege
 Und im Laube laut ertöset.

Und es wirft zur Badequelle
 Viele Rosen Jacopone,
 Doch im Bad die Jungfrau denkt,
 Daß der Sturm sie abbrechen.

„O Geliebter,“ spricht sie betend,
 „Nicht mit Rosen, nur mit Dornen
 Deine arme Dien'rin treffe,
 Weil sie dir das Wort gebrochen!“ —

Doch nun schleicht zu der Kapelle,
 Bündet an der Ampel Döchte
 Jacopone eine Kerze,
 Trägt sie unter'm Hut verborgen.

Da er kehrt zum Rosenzelt,
 Da er nah des Bades Bronnen,
 Füllt er plötzlich mit der Kerze
 Schein die dunkle Blumengrotte.

Kojavosa taucht erschreckt
 Schreiend nieder in den Brunnen,
 Alle Sinnen ihr vergehen,
 Als wär sie vom Blitz getroffen.

Und es löschte aus die Kerze
 Vom Gesprige. Jacopene,
 Ach, er hat sie nackt gesehen,
 Nimmer wird der Anblick kommen!

Und sie weinet, und sie flehet,
 Daß er fliehe von dem Orte;
 Aber er war tief verblendet,
 Sprach zu ihr die harten Worte:

„Für mich bist du nicht zu sehen,
 Aber für den Blondgelockten;
 Das, was du trägst unter'm Herzen
 Soll mir ewig fein verborgen!

„Ihm willst du nicht Treue brechen,
 Aber mir ist sie gebrochen;
 Aber jetzt sollst du ihn nennen,
 Und dann will ich dich durchbohren!

„In des frechen Blutes Quelle
 Soll erröthen dieser Brunnen,
 Sich und dich der Lüge schelten,
 Denn hier hast du mich belogen!“ —

Stammelnd ihm das Weib entgegnet:
 „Herr und Gatte, hör' mein Flehen!
 Ehe du mich willst ermorden
 Laß' mich an die Kleider legen,

„Daß mich nicht erröthend sehe
 So entblößt der junge Morgen;
 Herr, nur aus der Laube trete,
 Ich will rufen dich zum Morde!

„Denn ich kann dir nimmer nennen,
 Was mir unter'm Herzen wohnet,
 Da ich's nimmer hab gesehen,
 Da es immer bleibt verborgen!

„Herr und Gatte, hör' mein Flehen!
 Laß' mich beten vor dem Tode,
 Laß' mich nicht so elend sterben
 Ohne Sakramentes Troste!“ —

„Das will ich dir zugestehen!“
 Sprach voll Unwill' Jacopone,
 „Doch die Kleider, die verstecke
 Ich, daß du nicht kommst vom Orte!

„Ich will bald zurücke kehren
 Mit dem alten Mönch Benone;
 Der den bösen Bund gesehen,
 Seh zerhauen auch den Knoten!“ —

Und mit ihrem Mantel gehet
Schnell von dannen Jacopone.
Hartes Weh' ist ihr geschehen,
Die zurückblieb in den Wogen.

Doch den Herrn um Hilf' ansehend,
Ist ihr Herz erstärket worden,
Muthig stieg sie aus der Quelle,
Und die Nacht ist dunkler werden.

Daß sie nackt in der Kapelle
Bleibe vor dem Licht verborgen,
Breitet sie der Haare Flechten
Um sich her bis auf den Boden.

Und auf ihre Augen senket
Nieder sie den Kranz von Rosen,
Den als Braut sie aus dem Tempel
Traurig trug in ihren Locken.

Da sie tritt zu der Kapelle
Ist die Lampe schnell erloschen
Ihre Menschheit zu verehren,
Und sie suchet an der Orgel,

Wo der goldne Schlüssel hängt
Zu dem Grabe der Dolores,
In verzweifeltem Gebete
Hat sie dann die Gruft erschlossen.

Und die Stufen abwärts tretend
 Sprach sie: „Heil euch, heil'ge Todten!
 Wollet meine Blöße decken,
 Einer armen zücht'gen Tochter!“ —

Und sie hört die Stimme beben
 Der verstorbenen Dolores:
 „Liebe Tochter, dir will geben
 Hilfe ich, knie an den Boden!“ —

Und sie fühlt sich an die Lenden
 Ein Cilicium geschlossen,
 Und von einer schnellen Scheere
 Ihre Locken abgeschoren.

Dann mit seidenen Gewändern
 Ihren zücht'gen Leib verborgen,
 Höret dann noch vor sich reden
 Die unendlich süßen Worte:

„Den Bußgürtel um die Lenden
 Trage, bis ihn bei dem Tode
 Deine arme Schwester erbet,
 Büß' um meine Schuld, o Tochter!

„Trage züchtig, die dich decken,
 Diese farb'gen Seidenstoffe,
 Und die Schuld, die sie beslecket,
 Helf mir büßen, liebe Tochter!

„Einstens werd' ich bei dir stehen,
Zu unendlich süßem Troste
Wirst du deine Mutter sehen,
Beszo gehe, süße Tochter!“ —

Und es scheidet Rosarosa
Freudig von der gü'tgen Todten,
Hängt den Schlüssel an die Stelle,
Da sie hat die Gruft verschlossen.

Und die Lampe brennet helle,
Sie setzt freudig sich zur Orgel,
Läßt ein Requiem erschwellen
Necht in freudig vollem Tone.

Als in des Benone Zelle
Eingetreten Jacopone,
Lag der Alte im Gebete
Und sprach hörbar diese Worte:

„Herr, dein Aug' nicht von mir wende,
Wenn ich steh in bösem Zorne!
Herr, o leite meine Seele
Durch des Sündenmeeres Toben!“

„Herr, laß' keinen trostlos sterben
Ohne heil'ge Sacramente,
Laß' den Sünder nicht verderben
Ohne Buß' vor seinem Ende!“ —

An der Zelle Thüre stehet
Dieses hörend Jacopone,
Und von Schrecken ganz erbebet
Pochet er und ruft: Benone!

Und die Thür geöffniet redet
Ernst der Mönch: „O Jacopone!
Gott hat mein Gebet gesegnet,
Daß du bist an diesem Orte!

„Doch du hast ein wildes Wesen,
Was willst du mit diesem Dolche?
Deine Haare um dich wehen,
Kommst du mich hier zu ermorden?

„Oder hast du Rosarosen,
Deine fromme Braut, erstochen?
Fremde Lieb' bei ihr erkennend,
Was der Herr verhüten wolle?

„Oder hast du gen dich selber
Diesen bösen Stahl erhoben,
Willst in blinder Wuth du sterben?
O, du armer Jacopone!

„Weh! ich sehe Rosarosen's
Mantel deinem Arm entvollet!
Rede, rede, du Entstellter,
Gib dem stummen Schrecken Worte!“ —

„Vater, zu dem Garten gehe,“
 Spricht nun lebend Jacopone,
 „Wo mein Weib in der Kapelle
 Täglich singet zu der Orgel.

„Trete zu ihr an die Quelle,
 Wo sie badet in dem Brunnen,
 Lass' sie beichten, lass' sie beten,
 Eh' sie stirbt von diesem Dolche.

„Daß sie nackt die Flucht nicht nehme,
 Hab ich ihr Gewand genommen;
 Du magst rücklings hin es werfen,
 Wenn du zu dem Brunnen kommest.“ —

Und der Mönch schließt seine Zelle,
 Folgt zum Garten Jacopone.
 Da sie an der Brücke stehen
 An des Keno blauen Wogen,

Spricht der Mönch zu dem Gefellen:
 „Wirst du mich nicht hier durchbohren,
 Mich dann in den Keno werfen?
 Sieh, ich trau nicht deinem Dolche,

„Gib ihn mir doch aufzuheben!“ —
 Und es gibt ihn Jacopone,
 Und sie gehn. Doch unbemerkt
 Wirft der Mönch ihn in die Wogen.

Vor dem Garten nun begehret
 Seinen Dolch der Jacopone:
 „Er ruht in des Reno Wellen!“
 Spricht zu ihm der Mönch Benone.

Und die Arme um ihn legend
 Küßt die Stirn er Jacopone's,
 Spricht: „Zu deiner Kammer kehre,
 Deine Seele steht im Zorne!

„Dir zum Troste wiederkehren
 Will ich bald mit Rosarosen,
 Gott verleih dir seinen Segen!“ —
 Und es gehet Jacopone.

Und auf seinem Weg begegnet
 Suchend ihn der Meliore,
 Fragt ihn bang nach Rosarosen,
 Doch es schweiget Jacopone.

Da sie in die Stube treten,
 Schlummert Pietro an dem Boden,
 Abgebrannt sind tief die Kerzen,
 Traurig stehn die Blumenbogen.

Jacopone spricht: „O wehe!“
 Und bricht aus im Thränenströme,
 „Weh, ihr dunkeln Hochzeitkerzen,
 Weh, ihr armen Blumenbogen!“

„Niederbrennt ihr in dem Herzen
 Und verlöscht im Thränenströme,
 Nieder welkt ihr in den Schmerzen
 Unter meiner Klage Odem!

„Rehret nicht zum Firmamente
 Sterne, Mond und hohe Sonne!
 Ewig an des Himmels Schwelle
 Steh blutweinende Aurore!

„Also ewig stille stehen
 Soll der Puls im Herz gebrochen,
 Ewig meine Hochzeitskerze
 Niederbrennen unverlofchen!

„Ewig meine Kränze welken
 Von den Thränen nur begossen,
 Stille ewig sterbend leben,
 Nur die bittern Thränen rollend!

„Blumenkränze, Hochzeitskerzen,
 Sterne, Mond und hohe Sonne,
 Ew'gen Schmerzes Thränenquellen
 Und blutweinende Aurore;

„Welket, brennet, steht in Schmerzen,
 Nimmer lachet Jacopone;
 Die die Liebste mir gewesen,
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

Aber zu dem Mahl einkehret
 Nun der alte Mönch Venone,
 Ihm zur Seite traurig stehet
 Rosarosa ohne Locken.

Pietro, vom Geräusch erwecket,
 Springet auf; die Myrthenkrone
 Reichet er der neuen Schwester,
 Lieb' und Treue ihr gelobend.

Dann putzt schnell er rings die Herzen,
 Daß es helle ward. Meliore
 Grüßt sie, reicht ihr die Sonette
 Und blickt schüchtern an den Boden.

Aber auf dem Hochzeitbette
 Lieget jammernd Jacopone:
 „Die die Liebste mir gewesen,
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

„Nun genug der frevlen Rede,“
 Spricht zu ihm der Mönch Venone,
 „Daß, der du ihr lieb gewesen,
 Ihr nicht schlechter vor mögst kommen!“

„Hier empfang' Rosarosen,
 Und bei Gott im Himmel droben,
 Bist gleich ihr du reines Herzens,
 Will ich dich vor Engeln loben!“

„Ich hab all ihr Thun gesehen,
Da ich bin ihr Beicht'ger worden,
Konnt des Herren Leib ihr geben
Ohne Absolutionen!

„Sie hat dir auch schon vergeben,
Daß du sie ermorden wolltest,
Die du hast entblößt im Leben
Ward gekleidet von den Todten!“ —

Aber Rosarosa redet:

„Denke meiner ersten Worte:
Ich erflehe Eure Ehre,
Gebe meine Gott zum Opfer!

„So bin eine Braut des Herren
Ich, und dennoch Euch verlobet,
Theile mit Euch Eure Ehre,
Meine bleibe unverloren!

„Was im Garten hat geredet
Jener Knabe, dunkle Worte
Sind es mir, wie dir; erhellen
Müssen sie zukünft'ge Sonnen!“ —

Und sie kniet vor dem Bette,
Nimmt die Rechte Jacopone's
Auf ihr nacktes Haupt sie legend
In den vollen Kranz der Rosen.

Und der Jüngling tief bewegt
 Spricht: „O Weib, wo sind die Locken,
 Die ich wollte liebend flechten?
 Was soll mir der Kranz voll Dornen?“

Liebvoll Rosarosa redet:
 „Ich ließ sie den güt'gen Todten,
 Die dein nacktes Weib bedeket,
 Das du hast entblößt im Zorne!

„Auch den Hochzeitmantel schwebend,
 Den zurück mir gab Benone,
 Hab ich ihnen hingegeben,
 Ihre Güte zu belohnen!

„Herr, o wolle dich erheben,
 Sieh, es kehret schon Aurore,
 Wolle mich zu dir aufnehmen,
 Züchtig will ich bei dir wohnen!

„Eine Magd mich dir bequemen,
 Spinnen dir zur Nacht, zum Morgen;
 Für dich beten, für dich sterben, —
 Herr, entsage deinem Zorne!“ —

Jetzt erhebt er sich, doch sehen
 Kann er nicht, ein Regenbogen
 Schwebt um sie von seinen Thränen
 In dem Schein des Morgenrothes.

Und sie trocknet seine Thränen
 Still mit ihres Kranzes Rosen,
 Und Benone gibt den Segen,
 Will dann kehren nach dem Kloster.

„Trink des Brautweins einen Becher,
 Heil'ger!“ flehte Jacopone.
 „Gib ihn mir, ich will zur Messe
 Ihn verwandeln!“ spricht Benone.

„Dort will Eurer ich gedenken,
 Und als Christi Blut ihn opfern!“ —
 Und nun kehrt zu seiner Zelle
 Still der alte Mönch Benone.

Rosarosa spricht nun: „Denke,
 Lieber, was ich dir versprochen:
 Hier ist Wasser aus der Quelle,
 Hier sind unsers Gartens Rosen!

„Lasse uns're Augen netzen,
 Die getrübt vom Weinen worden.“ —
 Und nun auf die Tafel setzet
 Sie das Glas bekränzt mit Rosen.

Und der Augen heiße Quelle,
 Der die Thränen all entquellen,
 Kühlen sie nun mit der Welle;
 Sieh, da steigt herauf die Sonne!

„Sie will sein bei unserm Feste!“
 Spricht der stille Meliore;
 Aber Pietro laut erhebet
 Seine Stimme ihr zum Lobe:

„Grüß dich, Held des Orientes!
 Grüß dich, Gottes Morgenfonne!
 Grüß dich, Heiland aller Wesen!
 Grüß dich, Heiland voller Rosen!

„Grüß dich, Trost der dunkeln Felder!
 Grüß dich, Quell der Thauetropfen!
 Grüß dich auf dem Himmelswege!
 Grüß dich, goldne Morgenfonne!

„Singt mir was sie spricht, ihr Lerchen,
 Singt die sieben letzten Worte,
 Singt den Held des Orientes,
 Der die schwere Nacht gebrochen!“ —

Also sang er, während betend
 Die drei Andern zu ihm horchen,
 Und die volle Sonne sehen
 Sie, und waren voller Trostes.

Und sie trinken einen Becher
 Brautwein, haben angestossen,
 Einer zu des Andern Segen,
 Und dann aßen sie des Brodes.

Da ertönt das Glöcklein helle
 In dem wohlbekannten Kloster,
 Und sie gehen zu der Messe
 Ihres alten Friends Benone. —

Also liebte er ihr Wesen,
 Hat sich so mit ihr versprochen,
 Feiert so die Hochzeitsfeste,
 Der gelehrte Jacopone!

Und sie war ihm tief ergeben,
 Eine Magd ihm unterworfen,
 Winke waren ihr Befehle
 Und Gesetze seine Worte.

Auf sein Haus strömt voller Segen,
 Und man pries ihn aller Orten,
 Die er führte, die Prozesse,
 Waren alle bald gewonnen.

Und sie füllte spinnend, webend,
 Seine Schränke an bis oben,
 Nähte ihm wohl hundert Hemden,
 Die sie alle selbst gewoben.

Sie half ihm die Bücher stellen,
 Wußte sie gar wohl zu ordnen,
 Schrieb ihm ab viel dicke Hefte
 Und gar manchen schweren Codex.

Als sie einst ihm die Bandekten
 Heimlich schrieb mit flüß'gem Golde
 Auf schneeweißem Pergamente,
 Und ihm gab am Christtags Morgen,

War er gar in Lieb' bewaget,
 Schenkte ihr, die sie gesponnen
 Und gewebet, all die Hemden,
 Und dazu viel Münzen Goldes.

Und sie ließ auf allen Wegen
 Zu sich bald die Armen kommen,
 Ihre Linnen sie ausspendet,
 Recht zu aller Frommen Troste.

Und so lebten sie in Segen
 Wohl vier Jahre ohne Sorgen,
 Und es wußte kaum zu bergen
 Seinen Reichthum Jacopone.

Und Bologna war getrennet
 In Partheien, die des Volkes
 Sich die Giremei nennen,
 Stritten für das Recht des Volkes.

Lambertacci, ihre Segner,
 Für des Adels Recht erhoben;
 Von zwei feindlichen Geschlechtern
 War der Namen angenommen.

Und da diesen eignen Händeln
 Sich noch fremde eingeflochten,
 Ghibellinen und die Guelfen,
 Ward die Sache mehr verworren.

Und so ward gar viel gerechdet,
 Manches Blut im Streit vergossen,
 Daß die Frauen bitt're Thränen
 Um die Todten weinen konnten.

Oft ertheilte den Geschlechtern
 Seinen Rath auch Jacopone,
 Und in ihrer Mitte stehend
 Mußte Freund und Feind ihn loben.

Wenn in diesem stolzen Leben
 War sein ird'scher Muth erhoben,
 Sah er oft sein Weib beschämet
 Neben sich so still verborgen.

Die den Schleier nie ableget
 Von des schönen Hauptes Locken,
 Die mit Edelstein und Perlen
 Nimmer vor ihm prangen wollte.

Und sie wollte niemals gehen
 Zu dem Tanze, zu der Oper,
 Ging vor Tag nur in die Messe
 Und zu der Kapelle Orgel.

Endlich hat er sie erbeten,
Ihm zu folgen in die Oer,
Da die Sängerin Biondette
Wollt entsagen zu dem Kloster.

Und er hat ihr angeleget
Schwere Spangen rothen Goldes,
Edelsteine, reiche Perlen,
Und Rubinen, blut'ge Rosen.

Als er ihr den Schmuck anlegte,
Stand sie wie ein Lamm des Opfers,
Und er sprach: „Den Schleier lege
Ab, laß flechten mich die Locken!“ —

Doch sie wollt ihn nicht ablegen
Bis er zürnend es befohlen;
Ach, was muß erschreckt er sehen:
Schneeweis sind des Hauptes Locken!

Kuhig sie da zu ihm redet:
„Darum hielt ich sie verborgen,
Seit sie von der Todten-Scheere
Zielen, sind sie bleich geworden!“ —

Ach, wie recht im tiefsten Herzen
Traf die Rede Jacopone,
Da er sah die Jungfrau stehen
Mit des Alters grauen Locken.

„Könnte ich mit meinen Thränen
 Dir das Silberhaar vergolden,
 Ach, ich habe dich dem Schrecken
 Jener Scheere unterworfen!“ —

Und er hat die Silberflechten
 Mit Rubinen ihr durchzogen,
 Wie ein Busch im Blüthenschnee
 Vom Johanniskwurm umflogen.

Wunderbar war sie zu sehen,
 Eine Diamanten-Sonne,
 Und es freut an Rosen
 Wie ein Kind sich Jacopone.

Wie die Fitterkränze schweben
 Und die flimmernden Goldrosen
 Zittern auf der Jungfrau'n Särgen,
 Schien sie in der Glorien Krone

Eine selge Braut der Engel,
 Eine Königin der Todten,
 Eine hochzeitliche Seele,
 Ein gestirnter Geist voll Wonnie!

Schier geneigt sie anzubeten
 Ging bei ihr der Jacopone,
 Da sie in's Theater treten
 Ging ein Flüstern durch die Logen.

Nie noch hatte man gesehen
 Die Gemahlin Jacopone's,
 Und nun wie ein höh'res Wesen
 Stand sie blendend vor dem Volke.

Und in der erstaunten Menge
 Hat ein Klatschen sich erhoben,
 Bis beschämt im tiefsten Herzen
 Sie den Schleier umgenommen.

Als die liebliche Biondette
 Sang ihr Leben vor dem Volke,
 War die schöne Rosarose
 Tief im Herzen scharf getroffen.

„Daß du mich mit dir zu gehen
 Hast bewogen, Jacopone,“
 Sprach sie, „dank' ich dir ohn' Ende.
 O, wie ist mir wohl geworden!“

„Diese Jungfrau anzusehen
 Ist mir nie genoss'ne Wonne,
 Und ich könnte ruhig sterben,
 Sprach' sie zu mir süße Worte!“

„Ach, ich fühle ihrem Wesen
 Meine Seele tief verwoben,
 O, ich werde nie genesen,
 Steht sie mir nicht bei im Tode!“ —

Und sie war so tief bewegt,
 Da die Jungfrau ihre Rollen
 Wiederholt als Judith, Zephte,
 Daß sie nachsprach alle Worte.

Aber als sich um Biondetten
 Hat die wilde Gluth erhoben,
 Hat sie, nicht um sich, um Zene
 Nur das Hilfsgeschrei erhoben.

Und es brachte sie zu retten
 Mit Gewalt nun Jacopone
 Hin zu einem hohen Fenster,
 Da ersah sie Meliore.

Keine Leiter ruht am Fenster,
 Rings schon Alles um sie lodert,
 Und sie sprang sich Gott befehlend
 Nieder in den Arm Meliore's.

Glücklich nieder zu der Erde
 Folgt ihr springend Jacopone,
 Doch er findet sie mit Schrecken
 Bläß und schon ihr Aug' geschlossen.

Und rings unter ihrem Herzen
 Blut'ge Tropfen niederslossen,
 Doch sie sprach: „Mein Herr, ich lebe
 Annoch durch die Hilfe Gottes!“ —

Und vier rheinische Studenten
 Sie auf ihren Mantel hoben,
 Trugen still sie durch's Gedränge,
 Weinend folget Jacopone.

Und sie ward auf ihren Wegen
 Angestaunet von dem Volke,
 Wie ein Kunstwerk von Juwelen
 Und ein Bild von lauterm Golde.

Nimmer ward von solchem Werthe
 Ein geheimer Schatz gehoben,
 Und die tragenden Studenten
 Nimmer von ihr blicken konnten.

Wenn sie in dem Schein der Sterne
 Ober in dem Glanz des Mondes
 Auf dem weißen Mantel blendet,
 Wie auf Schätzen Flammen lodern.

Hätte sie nicht von Biondetten
 Oft den Namen ausgesprochen,
 Für die Leiche eines Engels
 Hätte man sie halten sollen.

Über ihres Hauses Schwelle
 Bis zu ihrer Kammer oben,
 Auf sein keusches Hochzeitbette
 Ließ sie tragen Jacopone.

Dann entließ er die Studenten,
Ihre Treue zärtlich lobend,
Und zu ihm spricht Rosarose:
„Höre mich, mein Jacopone!

„Da ich aus dem Leben gehe,
Soll dir bleiben unverborgten,
Was ich mußte dir verhehlen,
Das Geheimniß jenes Brennes;

„Warum du mich wolltest tödten,
Als den Knaben du behorchet.
Wisse, daß ich deine Schwester,
Deinem Vater bin entsprossen!

„Und ich danke, daß du ehrend
Meine Unschuld nicht verdorben,
Daß von Blutschuld unbesleckt
Keusch wir bei einander wohnten!

„Aus veründeten Geschlechtern
Sind wir sündenvoll geboren,
Und die Sünde wird erst enden,
Wenn ein schweres Jahr verflossen!

„Von der eitlen Welt dich wende,
Geh' in einen frommen Orden,
Wo das Schauspielhaus verbrennte
Lass' erbauen mir ein Kloster!

„Aber jetzt, eh' ich sterbe,
 Hole mir den Greis Benone,
 Daß ich nehm die Sakramente
 Zu der Seele letztem Troste!“ —

Jacopone steht entsetzt
 Ohne Regung, ohne Worte,
 Nur sein Haar hebt sich zu Berge;
 Doch er eilet zu Benone!

Aber auf der Treppe schellet
 Schon des kleinen Lammes Glocke,
 Und zu Rosarosen gehet
 Ein der Knabe blondgelockt.

„Grüß dich Gott zum Wiedersehen!
 Ei, wie bist du schön geworden
 Meine liebe Rosarose!“ —
 Hat das Kind zu ihr gesprochen.

Und sie sprach: „Mein guter Engel,
 Du kamst wie du mir versprochen,
 Doch du bleibest stets derselbe,
 Du bist größer nicht geworden!“ —

„Mir ist,“ hier das Kind versetzte,
 „Dieses Maß gegeben worden,
 Ach, es war nicht zu ermessen,
 Als dies Maß war voller Wonne!“ —

Doch nun fühlt die Jungfrau Schmerzen,
 Klagend sprach sie: „O Venone,
 Komme bald zum Trost der Seele
 Und geselle mich den Todten!“

Und der Knabe sorglich legte
 Auf die Stirn ihr eine Rose,
 Und von ihrem Duft erwecket,
 Hat die Jungfrau sich erholet.

„Du hast dich zum Hochzeitfeste,
 Spricht er, „schön geschmückt mit Golde,
 Und mit Perlen und Juwelen
 Strahlst du in der Jungfrau'n Krone!“

„Wird dein Bräutigam dich auch kennen,
 Der dich sonst nur sah mit Rosen?“ —
 „Ja,“ sprach sie, „er wird mich kennen
 An dem Blut, das ich vergossen!“ —

Dreizehnte Romanze.

Od der Kosarose.

Wie in dunklen Meereswogen
 Ein verbranntes Schiff entmastet
 Unter'm weiten Himmelsbogen
 Traurig steht auf bösem Sande;

Wie die Flamme scheu noch lodert
 Von den Fluthen rings belagert,
 Bis die traurig todte Kohle
 Leicht umschaufelt in dem Wasser;

Fern schon ziehn die dunkeln Wollen,
 Die geübt die böse Rache;
 Und die Sterne vor dem Monde
 Ziehn heran unschuldig fragend:

„Wo ist hin das segelvolle
 Freund'ge Schiff, so hoch bemastet,
 Das wie eine Braut die Wogen,
 Wühlend mit dem Wind, durchstanzte?“

„Wo sind hin die Schiffer-Chore,
Die in feuchten Tauen tanzten,
Ist von all dem stolzen Volke
An dem Fels der Kluf verhallt?“ —

Und das Meer spielt mit den Todten,
Mit den Segeln, mit den Masten,
Sterbend zischen noch die Kohlen,
Und dann schweigt und ruhet Alles.

Und die Sterne zu dem Monde
Brechen aus in bitter Klagen:
„Ach! wo ist die schöne Tochter,
Die uns grüßte mit Gefange?“

„Die gelöst die goldnen Locken
Ließ in freud'gen Lüften flagen,
Unsern Spiegel in den Wogen
Betend grüßt mit Harfenklange?“

„Muß sie auch im Wasserschlosse
Von Unthieren rings bewachet,
Bei Sirenen und Tritonen
Fern von uns nun sein gefangen?“

Also klagen sie dem Monde,
Der zu ihrer Klage lachet
Und das blaue Feld der Wogen
Uberschüttet weit mit Glanze.

Und was schimmert dort so golden
 Rauschend durch die Wasserbahnen,
 Zieht gleich einem Arione
 Ruhig durch die Meere, harfend?

Heil! Es ist die schöne Tochter,
 Sie steht auf dem Wundermantel
 Sicher, wie auf starkem Boote,
 Und ihr Schleier ist die Flagge!

Und die Sterne freudig horchen,
 Denn es zieht durch ihre Harfe
 Aeolus mit süßem Tone,
 Daß die Ufer rings entschlafen:

Also unter'm Himmelsbogen
 Stand zerstöret das Theater,
 Um die trüben Säulenthore
 Schauerten der Wache Fackeln.

Also in dem Glanz des Mondes
 Trat Blondette mit der Harfe
 Aus den hohen, dunkeln Pforten
 Wie ein lichter Geist umwandelt.

Unter'm hohen Sternendome
 Steht sie auf dem öden Plage,
 Unter ihren leichten Schlen
 Knirscht die Kohle auf den Platten.

Und zum Monde auf sich wollet
 Noch der Rauch des todtten Brandes,
 Dumpf schallt fernes Wagenrollen,
 Und es rinnet rings das Wasser.

Und des blauen Heno Wogen
 Lauter durch die Nacht hinwallen,
 Lauter rauschen auch die Bronnen
 Siegreich ob dem Feuerkampfe.

Und Blondette wiederholet:
 „Lebet wohl, ihr falschen Farben,
 Eitler Thränen Regenbogen,
 Sterne hell von falschem Glanze.“

„Ihr dient einem Flittermonde!“ —
 Sprach's, da klang es in der Harfe,
 Und zwei hohe, weiße Nonnen
 Geistig ihr zur Seite standen.

Von dem Schleier ganz verborgen
 Schienen sie zwei sel'ge Schatten,
 Winkend ihnen nachzufolgen
 Sie Blondetten still ermahnten.

Eine schweift in einem Bogen
 Um sie, Freudenzeichen machend,
 Und die andre sah zu Boden,
 Traurig ihre Hände faltend.

„Sprechet, was ihr von mir wollet,
 Fromme Schwestern von Sanct Claren?“ —
 Fragt die Jungfrau. Nachzufolgen
 Winkend jene sie ermahnen.

Und Biondette folgt den Nonnen,
 Die wie Geister vor ihr wallen,
 Zu dem Hause Saccopone's,
 Zu der Rosarosa Lager.

„Sei willkommen mir im Tode!“ —
 Sprach die Kranke, und vom Lager
 Hat sie lei' ihr Haupt erhoben,
 Unterstützet von dem Knaben.

„Daß dem Feuer du entkommen,
 O Biondette, Gott ich danke;
 Wolle nun zu meinem Troste,
 Mir ein Lied zur Harfe schlagen!“ —

Als die Jungfrau harfen wollte,
 Sah sie an den blonden Knaben:
 „Sah ich heut' dich nicht am Brommen
 Mit dem Vogel, mit dem Lamme,

„Bei der Jungfrau mit den Rosen,
 Bei der süßen Rosablanka,
 Die heut' früh' den Kranz geflochten
 Für Marien am Altare?“ —

Und der Knabe hat gesprochen:
 „Reicher als heut' am Altare
 Ward auch hier ein Kranz geflochten,
 Und du wirst die Dornen tragen!

„Als der Gärtner säte Rosen
 In der Buße bitterm Garten,
 Fiel dein Körnlein in die Dornen
 Und du kennst nicht deinen Namen!

„Denn du heißest Rosadore,
 Jene heißet Rosablanka,
 Rosarosa, rothe Rose,
 Ihr seid aus demselben Stamme!

„Seid geschenkt der Mutter Gottes,
 Als sie vor zwölfhundert Jahren
 Auf der sünd'gen Erde wohnte;
 Setzt erst seid ihr aufgegangen!

„Doch noch seit ihr kaum entsprossen,
 D erscheine, Herr des Gartens,
 Hüte deine heil'gen Rosen
 Und zertritt die falsche Schlange!“ —

„O Venone, mir zum Troste
 Eile!“ — nun die Kranke klaget,
 Denn es wirft die Lebenssonne
 Über mich schon lange Schatten!“ —

Und der Knabe spricht: „Zum Kloster
 Gehe ich ihn zu ermahnen,
 Doch zuvor, o fromme Tochter,
 Muß ich deiner Treue danken!

„Denn ich kam nicht wiederkommen,
 Eh' erfüllet sind die Tage,
 Daß wir Alle durch die Pforte
 Der Barmherzigkeit einwandern!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
 Daß in Unschuld du gewandelt,
 Und zu hören Gottesworte
 Kinder gern um dich versammelt!

„Biele dich am Himmelsthrene
 Palmen schwingend schon erwarten,
 Und sie singen dort im Chore
 Die du sie gelehrt die Psalmen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
 Daß in Unschuld du gewandelt,
 Daß du dich dem Herrn verlobet
 Und die Treue ihm gehalten!

„Also ist auch Jacopone
 In die Blutschuld nicht gefallen,
 Und so bricht der Tod dich Rose
 Zu der Sühnung ew'gem Kranze!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
 Daß in Unschuld du gewandelt,
 Und das Kleid der gült'gen Todten
 Unbefleckt hast erhalten!

„Den Bußgürtel scharf gedornet
 Trugst du still und ohne Klagen,
 Und so halfst du, fromme Tochter,
 Deiner Mutter Sünde tragen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
 Daß in Unschuld du gewandelt,
 Was dir unter'm Herzen wohnet
 Hast du nimmer mich gefraget!

„Aber nun vor diesen Nonnen
 Öffne ruhig die Gewande,
 Zeige deines Herzens Rose,
 Dieses Siegel deines Stammes!

Und es soll auch Rosadore,
 Die man sonst Blondetten nannte,
 An des eignen Busens Rose
 Wahr erkennen ihren Namen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
 Daß in Unschuld du gewandelt.
 Wisse, daß dir stets zu folgen
 Mich mein eigen Heil ermahnte!

„Denn ich harre der drei Rosen
Länger als zwölfhundert Jahre,
Eine bist du, bald gebrochen,
Bald auch breche ich die andre!

„Als der Heiland ward geboren,
Hab ich auch das Licht empfangen,
Und ich gab ihm meine Rosen,
Da er spielte mit dem Lamme.

„Und er gab mir eine Knospe
Aus den Gräsern seines Lagers,
Hat dann liebvoll auch gesprochen:
Agnuscastus sei dein Name!

„Und wo ich bis jetzt gewohnet
Säet ich dieser Pflanze Samen,
Ehrt' sie höher als Kleinode,
Weil der Herr auf ihr geschlafen.

„Agnuscastus aller Orten
Heißt, wie ich, nun diese Pflanze!
Weißt du noch wie ich dir Moose
Sammeln sollte mit den Knaben,

Weil du dir bereiten wolltest
Deiner Hochzeit keusches Lager,
Wie ich dir zu deinem Schooße
Nichts als Agnuscastus brachte?

„Und du hast sie angenommen,
 Dankend für die Hochzeitsgabe,
 So schließt du und Jacopone
 Wie der Herr auf dieser Pflanze.

„So hat eurem frommen Wollen
 Gern der Heiland beigestanden,
 Und das Lager deines Todes
 Blieb durch ihn der Keuschheit Lager.

„Bald steht deines Herzens Rose
 Nun im selgen Himmelsgarten,
 Und schmückt ihm die Dornenkrone,
 Die er hat für uns getragen!“ —

Als der Knabe so gesprochen,
 Ging er betend aus der Kammer:
 „Jesus Christus sei gelobet!“
 Und die Sterbende sprach: „Amen.“

Doch jetzt naheten sich die Nonnen,
 Die verschleiert fern gestanden,
 Leis' hinschwebend an dem Boden,
 Rosarosen's Sterbelager.

Und es kniet Rosadore
 Eingehüllet in den Mantel.
 Stille war es, nur der Oben
 Wehte, und das Licht der Lampe

Und die eine sprach: „O Tochter,
 Ich bin deiner Mutter Schatten,
 Weh mir, daß ich es geworden!
 Rosatristis ist mein Name.

„Und auch du, o Rosadore,
 Hast durch mich das Licht empfangen;
 Fürchte nichts, erhebe vom Boden
 Deinen Blick, der mich erlabet.

„Ach, so kann ich nach dem Tode
 Mutterfreuden erst erlangen!
 Wie unendlich ist die Wonne
 Unergründlichen Erbarmens!“ —

Und nun schweift sie wie ein Vogel
 Freudig um das Bett der Kranken,
 Und umschwebet Rosadoren,
 Streifend kühl durch ihre Haare.

Rosarosen's Lebenswoge
 Hebt sich nochmals Wellen schlagend,
 Stumme Freudenthränen flossen
 Nieder von der bleichen Wange.

Denn sie hört im Ton der Worte
 Jene Stimme wieder schallen,
 Die ihr einst das Haupt gescheven,
 Ihrer Blöße sich erbarmend.

Durch die Seele Rosadoren's
 Bebt ein tiefes süßes Bangen,
 Furchtlos hat emporgehoben
 Sie die Arme nach dem Schatten.

Denn sie sieht in dieser Nonne
 Jenes Bildlein ihrer Kammer,
 Das mit ihr gefunden worden,
 Das sie stets so werth gehalten.

Rosatrifstis nun voll Wonne
 Löst der Kranken Brustgewande,
 Daß des Busens heil'ge Wogen
 Schimmernd zu dem Lichte drangen.

Eine rothe blut'ge Rose
 Rosarosen's Brust bestrahlet;
 Was ihr unter'm Herzen wohnet,
 Hat sie so im Tod erfahren.

Während leif' zu Rosadoren
 Sich die andre Nonne nahte,
 Und sie sah, die sie erzogen,
 Rosalanta's heil'gen Schatten.

Rührend sprach sie: „Rosadore,
 Die ich sonst Biondette nannte,
 Theure Jungfrau, zeig die Rose,
 Die dir gab den neuen Namen.

„Lasse die dich hat geboren,
Meiner armen Schwester Schatten,
Lasse ihres Heiles Rose
Vor ihr blüh'n im keuschen Garten!“ —

Und in Zucht löst Rosadore
Ihres Wiebers goldne Spangen,
Und des Herzens banges Pochen
Hört man durch die Stille schlagen.

Eine kleine goldne Rose,
Ueber ihrem Herz gemalet,
Zeigt im Spiegel ihr die Nonne
Als das Zeichen ihres Stammes.

Rosatristis spricht voll Wonne:
„D' gesegnet ist der Garten,
D' wie herrlich stehn die Rosen,
Und der Herr wird sich erbarmen!“

„Aber eine weiße Rose
Muß ich trauernd noch erwarten,
Sehen darf ich nicht die Tochter,
Die unschuld'ge Rosablanka!“ —

Und nun hat sie aufgeschlossen
Den Bußgürtel, der die Kranke
Noch umgürtete: — da flossen
Ströme Blutes von der Armen.

Stürzend in den Arm Meliore's
 Aus dem Fenster bei dem Brande,
 Hatte von des Gürtels Dornen
 Tiefe Wunden sie empfangen!

Rosatrüftis spricht zum Troste:
 „Du stehst recht im Rosengarten,
 Den der Herr bei seinem Tode
 Für die Märtyrer gepflanzt!

„Deines Blutes jeder Tropfen
 Fällt auf meine Seele labend,
 Heilig hast du es vergossen,
 Das in Sünde du empfangen.“ —

Und sie gürtet Rosadoren
 Mit des Gürtels scharfen Stacheln:
 „Wolle ihn um mich, du Tochter,
 Treu wie deine Schwester tragen!

„Gebe ihn bei deinem Tode,“
 Spricht die Nonne, „Rosablanken!“ —
 Peinunggürtet steht die Fromme
 Klaglos für die Marter dankend.

Und nun sinkt sie mit den Worten
 Froh in Rosarosen's Arme:
 „Lass, o Schwester, deinen Odem
 Mich von deinen Lippen fangen!“ —

„Sei willkommen Todessonne!“
 Spricht die Kranke Liebe-stammelnd,
 „Mir in's Herz mit Siegeswonnen
 Fallen deiner Augen Strahlen!“

„Aber, was du mir versprochen,
 Singe mir ein Lied zur Harfe,
 Daß die Seele vor dem Tode
 Auf dem Klang vorüber wandle!“ —

Da ergreift Rosadore
 Geistberauschet ihre Harfe,
 Also süße Töne lockend,
 Daß die Nonnen selig schwanfen.

Doch es tritt nun Jacopone
 Hestig ein mit einem Arzte;
 Der unheilige Apone
 Folgt ihm stolz und dreist zur Kammer.

Und vom Zug der Thür erloschen
 Starb das Licht der kleinen Lampe:
 „Licht her, Licht!“ schreit wild Apone,
 „Was thun hier die alten Ammen!“ —

Dem er sieht die beiden Nonnen
 Geistig schimmernd bei dem Lager.
 Und es eilet Jacopone,
 Anzustecken schnell die Lampe.

Und es folgen ihm die Nonnen,
Geistig rauschend durch die Harfe,
Rufen: „Wehe, weh Apone!
Fluch der Schlang' und ihrem Samen!“

Um sich greift der Arzt im Zorne,
Und erfasset bei der Harfe
Die versteckte Rosadore,
Und die Jungfrau schreit: „Erbarmen!“

„Ha!“ spricht Apo, „sei willkommen,
Schöne Nachbarin! Zu fangen
Solch ein Vöglein ich nicht hoffte
Bei dem Bette einer Kranken!“

„Hat der kluge Jacopone
Dich zu seinem Trost belanget?
Die Juristen bei den Todten
Gerne sich an's Leben halten!“ —

Und nun will er Rosadoren
Echerzend um die Hüfte fassen;
Doch sie war erstarbt im Zorne,
Reißt ihn schmerzlich an dem Barte.

„Also halt' ich dich, du Toller,“
Spricht die Jungfrau, „bis die Lampe
Wiederbringt Jacopone,
Daß er sehe deine Schande!“ —

Frech erwidert ihr Apone:

„Wenn du mich nicht fester fassst
Sind mir eine rechte Wonne
Solche Händlein in dem Barte!“ —

Und nun kehret Jacopone

Mit der Lampe in die Kammer,
Und es läßt den Bart Apone's
Rosadore schamhaft fahren.

„Herr,“ spricht sie, „wie magst zum Troste
Deines Weibes du den alten,
Ehrvergeßnen Buben holen?
Weß mir, daß ich hier gestanden!“ —

Aber nun zu Jacopone

Spricht mit schwachem Laut die Kranke:
„Um den Beichtiger Venone
Bat ich meinen Herrn und Gatten!“ —

Und er spricht: „Auch er wird kommen;
Setz vertrau' dem großen Arzte.
Wolle, daß die Kunst Apone's,
Theure, dich mir noch erhalte!“ —

Und zum Arzt spricht er die Worte:

„Herrlicher, vergiß des Kampfes,
Der uns trennte oft im Zorne,
Nimm die Hand zum Friedenspfande.“

„Dienen will ich deinem Lobe,
Kannst du mir mein Weib erhalten
Geb ich dir zweitausend Kronen,
Geb ich mehr noch, geb ich Alles!“ —

Und zum Lager tritt Apone,
Reißt die Decke von der Kranken,
Doch es stürzt sich Rosadore
Ueber sie mit ihrem Mantel.

Und der Arzt spricht wild im Zorne:
„Was soll hier ich besser machen,
Wo man meiner nur will spotten?
Nacht muß ich die Kranke haben!

„Ueber ihrem Herzen drohend
Einen Flecken von dem Brande
Sah ich schwarz. Sie ist des Todes,
Wenn ich sie nicht heilend salbe!“

„Nimmer,“ spricht nun Rosadore,
„Sollst du sie berührt haben,
Ihres Herzens heil'ge Rose
Nimmer sehen, böse Schlange!“

Und erbittert flucht Apone:
„Nun so will ich sein verdammet,
Schöne Buhl'rin, dir zum Hohne,
Sollst du mir zur Seite wandeln!

„Du sollst deine Jungfrau'nkrone
 Selber mir in's Haus eintragen,
 In den Spuren meiner Sohlen
 Sollst du liebefrank herwandeln!

„Abends an mein Lager kommen,
 Deinen Leib mir anzutragen,
 Und mit Füßen weggestoßen
 Sollst du in der Brunst verschmachten!

„In der Kirche, vor dem Volke
 Auf dem offenen vollen Markte,
 Sollst du mir verbuhlet folgen,
 Wie dem Leibe folgt der Schatten!“ —

Ihm erwidert Rosadore:
 „Mein wird sich der Herr erbarmen;
 Vor dem Fluch, den du geschworen,
 Wird er seine Magd bewahren!

„Eher sollen alle Rosen
 Mit den Wurzeln aufwärts wachsen,
 Und die vollen Liebeskronen
 In der Erde Nacht begraben;

„Eher all die bleichen Todten
 Aus der Tiefe blühend wandeln,
 Und was lebet an der Sonne
 Fluchend in die Gräber tragen;

„Oh' der Mond vom Sternendome
 Buhlend in ein Nest voll Drachen
 Steigen, und im keuschen Schooße
 Ungeheure Brut empfangen;

„Oh' ich tret' in deine Pforte,
 Eher soll aus Himmelsbahnen
 Sinken tief die lichte Sonne,
 Durch der Hölle Thor zu wandeln!

„Ja, eh' wird dem Feinde Gottes,
 Dem satan'schen Sündenvater,
 Auch ein Gottsohn ausgeboren,
 Keusch von einer Magd empfangen,

„Und zu lösen uns vom Tode
 An das heil'ge Kreuz geschlagen!
 Gott verzeihe mir die Worte,
 Antwort ungeheurer Fragen,

„Nein! nein! nein! Du hast gelogen!
 D' erscheine, Herr des Gartens,
 Tritt den Lügner an den Boden,
 Trete auf das Haupt der Schlange!“ —

„Kind,“ spricht Apo, „heiß' Kohlen
 Mächtest auf mein Haupt du sammeln,
 Aber mir auch blühen Rosen;
 Gut lacht wer am längsten lacht!“ —

Doch indeß fragt Jacopone
 Flehend die geliebte Kranke,
 Wie sie so viel Blut vergossen,
 Und sie hat es ihm gestanden.

Und nun bietet er Apone,
 Daß er helfend ihm mög' rathen,
 Aermals die tausend Kronen,
 Nimmt das Gold gleich aus dem Schranke.

Sener aber spricht: „Die Dornen,
 Die ihr schwer den Leib durchstachen,
 Wurf in einen tiefen Brunnen,
 Oder in ein fließend Wasser;

„Dann, so wie der Gürtel rostet,
 Schließen sich die Wundenmale,
 Doch vor Allen einen Tropfen
 Nehme sie aus dieser Flasche.“ —

Und nun reichet ihr Apone
 Eine Flasche; doch die Kranke
 Winkt verneinend mit dem Kopfe,
 Und Apone weicht vom Lager.

Denn er höret eine Glocke,
 Fackelschein erhellt die Gasse,
 Weil begleitet von dem Volke
 Sich der Leib des Herren nahet.

Mit dem Sakrament gezogen
 Kommt Venone durch die Straße,
 Und die Kranke hebt frohlockend
 Und getröstet sich vom Lager.

„Bleibe liegen,“ sprach Apone.
 „Willst du dir dein Weib erhalten,“
 Sagt er dann zu Jacopone:
 „Hüt' sie vor dem Abendmahle!

„Sie stirbt eines schnellen Todes
 Bei der letzten Delung Salbe.
 Da ich sie hab übernommen,
 Wird' ich dieses nie gestatten!“ —

„Jacopone, Jacopone,“
 Seufzt nun angstbewegt die Kranke,
 „Willst du mich zur Hölle stoßen?
 Hüte mich vor diesem Drachen!“

„Seht, sie raset,“ spricht Apone,
 „Sie ist nicht mehr bei Verstande,
 Denn sie spricht verwirrte Worte,
 Taugt jetzt nicht zu heil'gen Sachen!“ —

Doch nun tritt herein Venone,
 Nahet sich dem Bett der Kranken,
 Und sie spricht: „O Herr, willkommen!
 Wolle meine Beicht empfangen!

Und der Priester will, es sollen
Alle nun allein ihn lassen.
„Kosadore, Jacopone
Mögen bleiben,“ spricht die Kranke:

„Und ich geh nicht,“ spricht Apone,
„Bis der Gürtel liegt im Wasser,
Bis getrunken sie die Tropfen: —
Wer bringt meine Pflicht zum Wanken?“ —

Und zu weichen hat Venone
Nochmals friedlich ihn ermahnet;
Aber höhniſch ihm der Stelze
In das würd'ge Antlitz lachet.

Nun erst fühlet Jacopone
Welcher Geist in diesem Arzte,
Und er spricht in schnellem Zorne:
„Weich aus meinem Haus, du Laster!“ —

„Hast du mich mit Schmeichelworten
Hergelecket,“ spricht der Arge,
„Bringst du mich mit bösem Troste
Wahrlich nimmermehr von dannen!“ —

„Weh uns!“ jammert Jacopone,
„Wer mag diesen Teufel bannen!“ —
Und es nahet Kosadore,
Spricht: „Ich wag's in Gottes Namen!“ —

Und sie zieht gleich einem Dolche
 jene Nadel Rosablanken's
 Aus dem Haar, das Gold der Locken
 Fließt, sie rüstend, von dem Nacken.

Und im heilgen Zorne Gottes
 Springt die Kranke von dem Lager,
 Und ein Kreuz von rothem Golde
 Dienet ihr zur frommen Waffe.

Aber Beiden reißt Apone
 Von dem Busen die Gewande.
 Da er sieht die heilgen Rosen,
 Fühlt er seine Sinne wanken.

Und er fluchet: „Moles, Moles!
 Dies ist unser Rosengarten;
 Daß er ewiglich verdorre,
 Mußt du dich zur Arbeit halten!“ —

Doch am Fenster ruft Benone
 Dem Geleite. Und mit Fackeln
 Dringen sie herauf; Meliore
 Tritt einher vor allen Andern.

Doch er stehet schwer erschrocken,
 Da er Apo sieht, und fraget:
 „Meister, lebet ihr hier doppelt?
 Eben hab ich euch verlassen!“ —

„Pietro kam als schneller Bote
 Zu dem Vater Rosablanken's,
 Der erkrankte, euch zu holen,
 Und ihr seid mit ihm gegangen.

„Habt mir selbst die Hand geboten,
 Spracht, daß ihr des alten Hasses
 Gänzlich nun vergessen woltet,
 Weil ich brav gelächet bei'm Brande.

„Dann hast du mich angesprochen
 Um ein Büschel meiner Haare;
 Sprachst: „„Aus blondem Haar gesponnen
 Wird zur Wundennaht der Faden!““

„Und ich gab dir eine Locke —
 Sieh, hier fehlt sie mir im Nacken, —
 Folgte weit dir vor dem Thore
 Bis in meines Bruders Garten;

„Wo du eintratest, weiße Rosen
 Und Arzneikraut, einem Kranken
 Zur Erquickung, gleich zu holen;
 Dorten hab ich dich verlassen.

„Denn es war dort bei den Rosen
 Solch ein heft'ger Duft entstanden,
 Daß mir schier gebracht der Odem;
 Wankend ging ich aus dem Garten.

„Jetzt — wie find ich dich hier oben?“ —
 Doch ihn bei dem Arme fassend
 Spricht Apone: „Freund Meliore,
 Jetzt geleite mich von dannen!“

„Denn die Gattin Jacopone's
 Will das Sacrament empfangen,
 Gönnen wir ihr Raum zum Troste!“ —
 Und nun gehen sie zusammen.

Ihnen folgen die vom Volke
 Mit den Fackeln aufwärts drangen.
 In den Armen Jacopone's
 Ruht ohnmächtig noch die Kranke.

Da sie wieder sich erholet,
 Segnend ihr der Priester nahet,
 Und sie spricht mit leisen Worten,
 Matt aufrichtend sich vom Lager:

„Der du an der Stätte Gottes,
 Höre wie ich mich anklage,
 Was ich sündlich hab verbrochen
 Seit auf Erden ich gewandelt.“

„Mit Gedanken, Werken, Worten.
 Und zuerst nun mit Gedanken:
 Ich gedachte meinem Gotte
 Könnt ich Sünderin gefallen;

„Und ich sündigte mit Worten,
Weil ich Gott nicht Wort gehalten,
Als das Ja ich Jacopone
Trenlos gab an dem Altare.

„Und mit Werken,“ sprach die Fromme,
„Da ich sprang von dem Theater,
Denn ich glaubte fest, des Todes
Würd' ich an die Erde fallen;

„Glaubt in meinem bösen Stolze,
Ohne Sakrament empfangen
Kam ich doch zu meinem Gotte,
Sündigte auf sein Erbarmen.

„Doch mich nicht verderben wollend
Hat er mich zur Buß' erhalten,
Die von ihm durch dich, Benone,
Ich zerknirschet nun erwarte!“ —

„Rosarosa,“ sprach Benone,
„Keiner noch trat ohne Makel
Vor den Thron des ew'gen Gottes,
Er wird dein sich auch erbarmen!

„In des Vaters, in des Sohnes,
In des heil'gen Geistes Namen
Sei dir, meine fromme Tochter,
Deine Schuld erlassen! Amen.

„Fühlst du jetzt dein Haus geordnet,
Deinen Herren zu empfangen,
Speiß' ich mit dem Himmelsbrode
Dich zu diesem letzten Pfade.“ —

„Bis zum neuen Morgenrothe
Harret noch,“ spricht leis' die Kranke,
Einen Bissen weißen Brodes
Aß ich heut' von einer Armen,

„Der durch dich, mein Jacopone,
Ward ihr kleines Feld erhalten
Gen den Anspruch eines Großen;
Sie bracht mir das Brod zum Danke,

„Bat: D esse von dem Korne
Setz aus Liebe zu dem Manne,
Der gerettet mir den Boden,
Dem dies Brod für mich entwachsen!

„Aber hört! die elfte Glocke
Schlägt, noch eine Stunde harret;
Reicht indeß zum letzten Troste
Mir des heil'gen Oeles Salbe!“ —

Doch nun klaget Jacopone,
Der bis jetzt in stummem Jammer
Saß an ihrem Lager oben:
„Weh, o weh, ich muß dich lassen!“

„O, dich aller Jungfrau'n Krone,
 Keusch und duldbend gleich dem Lamme,
 Das die Schuld hat hingenommen,
 Das für uns das Kreuz getragen!

„Rosarosa, heil'ge Sonne
 Meiner irdisch trüben Tage,
 Firmament voll Lichteswonne,
 Ewig gleiche Friedenswage!

„Herr, was hab ich denn verbrochen,
 Daß ich in der Nacht soll wandeln,
 Daß aus meines Himmels Dome
 Nun erlischt die heil'ge Lampe?

„Weh, o weh, du süße Rose,
 Dornen dir das Herz zerbrachen,
 Die du fromm vor mir verborgen;
 Schuldig muß ich mich anklagen!

„Weh! ich bin's, der dich gemordet,
 Blind an jenem Hochzeitsabend,
 Da durch mich du von den Todten
 Hast den Dornengurt empfangen!

„Und ich habe zu der Oper
 Dich geführt heute Abend:
 Weh, durch mich wardst du durchbohret
 Von dem Gürtel bei dem Brande!

„Deine letzte Zeit verdorben
 Hab ich dir aus falschem Wahne
 Durch den Böfewicht Apone,
 Hoffend dich mir zu erhalten!

„Ach, ich diene bösem Stolze!
 Die ich nie besessen habe,
 Die mir ewig war verloren,
 Wollt ich mir durch Kunst erhalten!

„Weh, mein Weib, du Jugendrose,
 Auf dem Wasser der Demanten
 Spiegelt deiner Schönheit Sonne
 Ihres Abendrothes Flamme!“ —

Also jammert Jacopone.
 Ihm erwiedert dann die Kranke:
 „Wolle nicht mit harten Worten
 Gegen Gottes Willen klagen.

„Lasse uns den Herren loben,
 Daß er uns zurückgehalten
 Von dem Abgrund ew'gen Todes,
 Von der Blutschuld schwarzem Laster!

„Wenn der Schleier wird gehoben
 Ueber unserm dunkeln Stamme,
 Singst du bis zu deinem Tode
 Gott und seiner Mutter Psalmen!

„Seit das Weib den schwer verbotnen
Apfel theilte mit dem Manne,
Bringt das Weib das Kind des Todes
Zu der Welt mit Noth und Jammer.

„Und wir durch die Güte Gottes
Haben schuldlos uns gehalten,
Und er wird uns nicht verstoßen
Aus des Paradieses Garten.

„Auch ich muß von diesem Orte
In den Willen des Erbarmers;
Dich, bei dem so gern ich wohnte,
Muß ich einsam nun verlassen!

„Und du sollst wie Christen sollen
Deinem ird'schen Gut entsagen,
O mein Bruder, wolle folgen
Eines schwachen Weibes Rathe.

„Geh' in einen frommen Orden;
An die Stelle des Theaters
Lass' erbau'n ein heil'ges Kloster,
Dort auch ruhe meine Asche!

„Lasse jetzt vom armen Volke
Stille mich zu Grabe tragen,
Bis erbauet ist das Kloster
Zur Kapelle bei Sanct Claren.

Und den Schwestern dieses Ordens
 Dann das neue Kloster lasse,
 Weil sie jetzt nur ärmlich wohnen
 Und das Haus sie kaum mehr fasset.

„Meinen Sarg geschmückt mit Rosen
 Laß' von armen Jungfrau'n tragen;
 Lasse auch die Kinder folgen,
 Die ich stets geliebet habe.

„Allen spende aus zum Lohne
 Meine vollen Kleider-Laden,
 Aus dem Tuch, das ich gesponnen,
 Lasse Allen Hemdlein machen.

„Mein Geschmeide silbern, golden,
 Alle Perlen und Demanten,
 Die mir deine Huld erworben,
 Schenke ich zu dem Altare.

„Lasse eine Mutter Gottes
 Recht vor allen herrlich malen,
 Und ihr von dem hohen Chore
 Himmlische Musik erschallen.

„Mit des Weihrauchs süßen Wolken,
 In wollüst'ger Düste Kampfe,
 Soll ein Wald unzähl'ger Rosen
 Um der Kirche Säulen ranken.

„Kelche, Lampe, Weihbronnen,
Leuchter, Rauchfaß und Monstranzen:
Alle seien goldne Rosen
Durch der Künstler Fleiß gestaltet.

„Und die groß' und kleine Glocke,
Und der Taufstein, und die Kanzel,
Seien Rosen gleich geformet.
O welch frommer Rosengarten!

„Als ich bin getragen worden
Sinnlos weg von dem Theater,
Hat sich ein Gesicht ergossen,
Hab' ich diesen Wunsch empfangen.

„Unter einem hohen Dome
Sah ich Weihrauch-Wolken wallen,
Und Gesang und Klang der Orgel
Durch die Säulenwälder wachsen.

„Und ich sah den Greis Benone
Eine Todtenmesse halten,
Aber Alles war voll Wonne,
Alles war voll sel'gen Glanzes!

„Ich sah viele fromme Nonnen
Einsam betend in der Kammer,
Sah sie nächttlich in dem Chöre
Himmliche Gebete lassend.

„Und vor Allen Glanzumflossen
 Sah ich Eine mit der Nadel
 Weiße, rothe, schwarze Rosen
 Wirken in die Meßgewande.

„Und das Bild der Mutter Gottes,
 Gnädig blickend vom Altare,
 Glück dir, meine Kosadore,
 Aber heil'ger, höher strahlend.

„Und ich selbst lag eingeschlossen
 Kühl in einem Marmorfarge,
 Auf der schweren Decke oben
 Schließ der Knabe mit dem Lamme.

„Nings um mich geliebte Todte
 Schlummerten zum letzten Tage:
 Doch kein Sinn war mir verschlossen,
 Und ich sah und hörte Alles.

„Ach, wie mag die Visionen
 Alle ich in Worte fassen!
 Durch der Kirche hohe Bogen
 Himmelschöre niederdrangen.“ —

Und nun sagte Kosadore:
 „Ja, des Himmels Thore standen
 Ueber diesem Tempel offen,
 Von den Seligen umschaaret.

„Und es stand die Mutter Gottes
Und der Heiland mit dem Lamme
Ganz bekränzt mit süßen Rosen
In des Lichtes ew'gem Glanze.

„Und der Engel Legionen
Sangen: Gnade, Gnade, Gnade!
Tausend Kränze heil'ger Rosen
Sah ich zum Altare fallen.

„Und den Schleier einer Nonne
Sah ich nehmen Rosablanken;
Eine Goldstuth, ihre Locken
Vor der Scheere niedersanken!

„Singend stand ich auf der Orgel,
Vor mir stand die goldne Harfe;
Aber stille und gestorben
Lag mein Herz in kalten Banden.

„Wie in bösem Traum der Boden
Fliehenden die Füße bannet,
Hilferufenden der Odem
Kämpfend in der Brust erstarret;

„Lebend und doch eine Todte,
Sehend und doch dicht umnachtet,
Stumm, doch singend vollen Tones,
War ich wie von Stein umfangen.

„Neben mir stand schwarz Apone:
 Weh, o weh, was er gesaget,
 Was er sprach vorhin im Zorne
 Füllet mich mit tiefem Bangen!

„Doch am Altar aufgezogen
 Ward ein himmelblauer Mantel,
 Und das Bild der Mutter Gottes
 Grüßte laut des Volkes Ave.

„Und ich hört' in meinen Ohren
 Ave, Salve Mater, schallen,
 Und aus meinen Augen quollen
 Wieder Thränen auf die Wangen.

„In der Kirche hohem Dome
 Schmetterten die Nachtigallen,
 Ganz durchzittert von dem Tone
 Fühlt mein Herz ich wieder schlagen.

„Und ich bin empor geflogen,
 Eine Stimme singend Ave,
 Bin des Engels Gruß geworden:
 Ave, Salve, Dei Mater!

„Dies Gesicht war mir ergossen,
 Da ich sinnlos in der Harfe
 Ruhete, von Meliore
 Fromm gerettet bei dem Brande.“ —

„Was du sahst, Kosadore,
Sah ich Alles,“ sprach die Kranke,
„Herr! du hast in Visionen
Wunderbar dich uns erbarmet!“

Und in stiller Wonne schlossen
Beide sich in ihre Arme.
Ruhig sprach nun Jacopone:
„Herr, thu mir nach Wohlgefallen!“ —

Aber nun tritt durch die Pforte
Agnuscastus mit dem Lamme,
Kniet betend an den Boden
Neben Kosarosen's Lager.

Nach der Sanduhr steht Benone,
Eine Schelle rührt der Knabe,
Niederkniet Kosadore,
Jacopone bei der Kranken.

Bei'm Gesang des frommen Volkes,
In dem Scheine heller Fackeln
Hat sie leis' das Haupt erhoben
Und des Herren Leib empfangen.

Und dann sprach sie noch die Worte:
„Herr, du hast dich mein erbarmet!
Herr, dein Wille sei gelobet!
Meine Seele nun empfang!“ —

Mit dem heiligen Del Benone
 Haupt und Hand und Fuß ihr salbet,
 Und sie sprach: „Des Herzens Rose
 Wirft unendlich weiten Schatten!

„O der Wonne, o des Trostes,
 O des wunderfüßen Gartens!
 Singe, meine Rosadore,
 Mit des Himmels Nachtigallen!

„In den Schatten meines Todes
 Lasse Gottes Lob erschallen!“ —
 Und es sang nun Rosadore
 Zu dem Klang der goldnen Harfe.

Selch ein Lied, so selgen Tones
 Hat nur da die Luft getragen,
 Als der Heiland ward geboren
 Und die Engel Gloria sangen;

Also sang des Lichtes Bogen,
 Da den Luftkreis aller Farben
 Gott durch seinen Raum hinrollte,
 In dem Glanz des ersten Tages;

Also tönt des Wassers Wege,
 Mit dem Mund des Erdenballes
 Selig spielend in der Sonne,
 Sauchzend an dem ersten Tage;

In so süßen Tones Ströme
 War die Luft aus Gottes Athem
 Um die junge Welt ergossen
 In der Luft des ersten Tages;

Und die neue Erde rollte
 Unter also freud'gem Klange
 In den Kreis von Mond und Sonne
 Jubelnd an dem ersten Tage;

Also sang das Blut ergossen
 Durch des neuen Menschen Adern,
 Also sang der Mensch voll Wonne,
 Da er zu der Welt erwachte.

Doch amoch viel höhern Tones
 Wird das Lied der Sel'gen schallen,
 Wenn sie aus dem Haus des Todes
 Zu dem Antlitz Gottes wandeln.

Aber nun zieht mit dem Volke,
 Betend bei dem Schein der Fackeln,
 Nach dem Kloster hin Venone.
 Einsam steht der Todten Lager.

Und es küßt ihr Rosadore
 Thränenlos die bleiche Wange,
 Grüßet scheidend Jacopone
 Und verläßt ihn mit der Harfe. —

Einsam sitzet Jacopone
 Auf dem stummen Sterbelager,
 In der Todten Demantkrone
 Mit des Schmerzes Blick hinstarrend.

Keine Thräne ihm entrollet;
 Seine tiefe Trauer raget,
 Wie die Wüste öd' und trocken,
 Auf, am Horizont verschmachtend

Ohne Schatten, und die Sonne
 Selbst ein tiefer Feuerschatten,
 Der sich wie ein weiter Bogen
 Ueber seinen Scheitel lagert.

Die Gedanken an dem Boden
 Schleichend, in dem glühen Sande
 Alle Spuren von dem Odem
 Heißen Sturmes stets verwaschen;

An dem Himmel keine Wolke,
 An der Erde keine Pflanze,
 Auch kein einz'ger kühler Tropfen
 In dem ungeheuren Plane.

Also sitzet Jacopone
 In der Wüste seines Jammers
 In die helle Demantkrone
 Der geliebten Leiche starrend.

Aber auf die Schulter klopfet
 Agnuscatus ihm, der Knabe,
 Reich ihm einen Korb voll Rosen:
 „Jacopone, jetzt erwache!

„Kränz' des Todes Braut mit Rosen,
 Sie sind aus demselben Garten,
 Wo die Rosen ihr gebrochen
 An dem ersten Hochzeit Abend.

„Nimm ihr ab die Demantkrone,
 Die du ihr noch hast am Abend
 In das Silberhaar geflochten;
 Deiner letzten Pflicht gewarte.

„Einst werd' ich am rechten Orte
 Wunderbare Dinge sagen;
 Du wirst, die dir war verborgen,
 Deines Namens Schuld erfahren!“ —

Sprach's. — Da Jener nahm die Rosen
 Schied er betend aus der Kammer:
 „Jesus Christus sei gelobet!“
 Jacopone saget: „Amen.“

Als er löst die Demantkrone
 Aus dem Strom des Silberhaares,
 Ist des Schmerzes Kern gebrochen,
 Und des Sammers Quellen sprangen.

Da er ihr den Kranz der Rosen
Legte in die Silberhaare,
Sind die Augen in dem Strome
Heißer Thränen ihm vergangen.

Da der arme Jacopone
Ihr die kalten Hände faltet,
Ist der Trauring rothen Goldes
In die Hand ihm schwer gefallen.

Da er ihr das Aug' geschlossen
Brach er aus in lauten Jammer,
Ganz in einem Thränen-Strome
Der Geliebten Antlitz badend.

Als die Nacht war hingezogen,
Stand des Morgensternes Fadel
An dem stillen Horizonte
Wie ein Irrlicht auf dem Grabe.

Wie in eines ausgestochenen
Auges leere Höhle zugend,
Sah des neuen Tages Sonne
In das Herz des armen Mannes.

Und wie an dem Hochzeitsmorgen
Pietro sie begrüßend sagte,
Grüßt sie an dem Todesmorgen
Jacopone laut aufjammernd:

„Grüß dich, blut'ge Todessonne!
Grüß dich, Held des Unterganges!
Grüß dich, Heiland voller Dornen!
Grüß dich, Sichel meines Gartens!

„Grüß dich, lichter Trauerbote!
Grüß dich, Thaus Thränenjammler!
Grüß dich, Wecker aller Todten!
Grüß dich, Feuerheld des Grabes!

„Singt die sieben letzten Worte,
Singt sie mir, ihr grauen Schwalben!
Singt ihn mir, den Schild der Todten,
Singt den Held des Unterganges!“

Vierzehnte Romanze.

Apo und Meliore. Meliore verwundet.

Durch die stillen Straßen schreiten
 Apo und Meliore hin,
 Gleiche Pfade führen Beide
 Zu dem Thurm, zur Tänzerin.

Wo das Mondgesild' sich breitet
 Um des Brandes Trümmer hin,
 Ruht ihr Weg, und tief erweitert
 Fühlt Meliore seinen Sinn.

Und er spricht zum ernststen Meister,
 Den er bei der Rechten nimmt:
 „Selig, wer gleich dir die Geister
 Leicht nach seinem Willen stimmt.

„Sprich, o Herr! auf welche Weise
 Reißest du mich jetzt zu dir?
 Da du heut' im lauten Kreise
 Also hart begegnet mir?“

„Da du zürntest mir im Streite:
 Sieh, da scheute ich dich nicht;
 Setz friedlich dir zur Seite
 Alle Kühnheit mir gebracht.

„Daß der, den ich erst geleitet
 Zu des Pietro Garten hin,
 Wieder mir zur Seite schreitet,
 Will mir nimmer in den Sinn.

„Sprich, wie soll ich nur begreifen
 Deiner Künste tiefe List,
 Daß ich hier dich kann ergreifen,
 Der erst dort vor kurzer Frist.

„Meister sprich, und dann verzeihe,
 Daß ich also heut' mit Schimpf
 Traf des hohen Hauptes Weihe:
 Zeige deines Herzens Glimpf!

„Kennstest du des Jünglings Leiden,
 Der so kühn dich heut' bestritt,
 Ach, du würdest Trost bereiten
 Mir, der deinen Zorn erlitt!

„Lasse mich zum Kerker weichen,
 Dem das Feuer mich entriß,
 Kannst du mir die Hand nicht reichen,
 Daß mir deine Gunst gewiß!“ —

Apo gab die Hand: „Dein Eifer,“
 Spricht er, „wisse, war mir lieb;
 Herrlich wirst du, wenn du reifer,
 Denn dich treibet hoher Trieb.

„Doch es muß vor der Gemeinde
 Leiden, wer zu Tage springt,
 Daß nicht aus dem Chor alleine
 Einer andre Weise singt.

„Ob du würdig könntest leiden,
 War zu forschen ich gewillt;
 Nebst dem Schwerdte zu dem Streiten,
 Führe auch der Mann das Schild.

„Und nun nenn ich dich den meinen,
 Zeigte dir mein Doppelbild;
 Wird der Dritte dir erscheinen,
 Ist das Ganze dir enthüllt.

„Zeugnißgebende sind Dreie,
 Und die Dreie Eines sind;
 Du hast einen Grad der Weihe,
 Noch bist du ein blödes Kind.

„Wisse, der Dreieinigkeiten
 Schweben in dem Zirkel viel;
 Wer sie alle kann durchschreiten,
 Dreht den Zirkel hin zum Ziel.

„Doch nun laß' uns andre Kreise,
Die uns näher liegen, ziehn,
Daß ich thätig dir beweise,
Wie ich dir gewogen bin.

„Einsam sind wir und alleine,
Ich und du und die Begier;
Sprich, nach welchem Zauberweine
Lechzt die trockne Zunge dir?

„Fein ist diese Zeit; es schweifet
Süß das trunkne Mondenlicht;
Wer jetzt nach den Äpfeln greifet,
Der verfehlt die reifen nicht.

„Von der Venus Thau bereifet
Schwillt der Früchte süß Gewicht;
Sage, welche Lust gereifet
Dir aus heißem Busen bricht!“ —

„O mein hoher Herr und Meister,
Du bist weis!“ Meliore spricht,
„Und es reichen alle Geister
Deinen Augen gern ihr Licht.

„Sehe, hier stehn wir im Freien,
Unter'm hohen Wolfenschild,
Und des Brands Ruinen streuen
Auf den Plan ihr Schattenbild.“

„Kannst du aus der Sterne Reihen
Sagen, ob die Zukunft hier
Andre Schatten wird verleihen
Dieses Platzes hoher Zier?

„Ob nicht seinen Schatten breiten
Hier ein heil'ger Tempel wird,
Wo wir jetzt durch Trümmer schreiten,
Die des Wassers Fluth durchhirt?“ —

Doch Apone sprach: „D schweige,
Anderes begehrt von mir,
Daß ich Anderes dir zeige,
Was mir lieber ist und dir!

„Denn nicht diese todten Steine
Heben zu dem Licht den Blick,
Nur des Lichtes Sohn alleine
Liebt gestirnet sein Gesicht.

„Geisterföhrer erblickn die Zeiten
Heute aus dem Sterngefüld,
Durch den reichen Himmel schreiten
Seh ich wunderbar Gebild.

„Denn die Jungfrau hebt den Schleier,
Und der Widder freudig springt,
Und der Stier erhebt sich freier,
Da der Schwan verbuhlet singt.

„Und die Zwillinge, sie weinen,
 Da die eine Wage sinkt,
 Und der Steinbock will nicht scheinen,
 Weil der Schütz den Bogen schwingt.

„Amor's Pfeil der Pfeil heut' gleicht,
 Sieh, wie er zur Jungfrau zielt;
 Wie der Fisch zum Fische streicht
 Und in Wogenschimmer spielt!

„Nach des Bechers süßem Weine
 Greift der Wassermann und trinkt,
 Bär und Hund, der groß' und kleine,
 Tanzen, der Triangel klingt.

„Pegasus mit Wiehern schreiet
 Zu dem kleinen Pferde hier,
 Des Centauren Lust sich zweiet
 Zu der Jungfrau, zu dem Thier.

„Und der Wallfisch, ein Hochzeiter,
 Sauchzend im Eridan springt,
 Und das Schiff, es slagget heiter,
 In dem Pol sein Ruder klingt.

„Bei dem Hasen jagdlich schweifen
 Sehe ich Orion's Licht,
 Doch vor ihm die Flucht ergreifen
 Heute die Plejaden nicht.

„Liebend denkt er mit Schweigen
 Der Hyperboreerin,
 Und vor Herkuls Seele streichen
 Alle Thespiaden hin.

„Cepheus, Cassiopeia neigen
 Liebend zu einander sich,
 Und Andromeda erreichen
 Seh den starken Perseus ich.

„Freudig laut der Fuhrmann geißelt
 Und das Böcklein zu ihm springt,
 Und der Löwe lustgekränfelt
 Seinen Schweif zur Jungfrau schwingt.

„Wie im Paradiese schweifet
 Dort die Schlange lustgeringt,
 Weil die Feigen sind gereifet
 Hoch der Rab' den Becher schwingt.

„Frei strömt, wie zur Hochzeitfeier,
 Berenices Locke hin,
 Und im Klang von Dryphens Leier
 Schaukelt trunken der Delphin!

„Den Antinous umkreisend,
 Hoch des Adlers Fittig klingt,
 Der, sie von der Erde reisend,
 Götterknaben aufwärts schwingt.

„Eine Schlange tragend weilen
 Seh den Polyides ich,
 Minos lehrte sie ihn heilen,
 Dich zu heilen lehrt sie mich.

„In der Nordkron' goldne Reife
 Eine Myrthe süß sich schlingt,
 Und der Drach' mit brünst'gem Schweife
 Heiß den kalten Pol umringt.

„Zu geheimer Liebe Feier
 Hell des Altars Gluth entglimmt;
 Die Sildkrone schimmert freier,
 Und in Lust der Südsich schwimmt.

„Ihre Scheeren brünstig breiten
 Krebs und Scorpion zum Licht,
 Und der Wolf in Himmelsweiden
 Trübt der Lämmer Quelle nicht.

„Also glühend sind die Zeiten,
 Also brünstig ist das Licht;
 Wie die Rose, die den Bräuten
 Venus durch die Locken slicht.

„Die Granate senkt gereifet
 Ihrer Kerne Goldgewicht,
 Trunken durch die Blätter schweifet
 Amor, der sie tammelnd bricht.

„Selig ist wohl der zu heißen,
 Der in Liebe selig ist;
 Sprich, kann ich dich selig preisen,
 Der du also liebend bist?

„Meliore, sei der meine;
 Sage ohne Hinterlist,
 Ob Blondette je die deine
 Ganz und gar gewesen ist?

„Ob dein sel'ger Mund alleine
 Ihres Leibes Rosen bricht,
 In der Augen Sonnenscheine,
 In des Busens Mondenlicht?

„Ob du in die Wollust-Kreise
 Ihrer Mitternächte blickst,
 Daß dich jauchzend an sich reiße,
 Die entzücket du entzückst?“ —

Doch entsetzet hier den Meister
 Meliore unterbricht:
 „Bei dem Gott der sel'gen Geister
 Schwöre ich, das that ich nicht!

„Und will einer des sich preisen,
 Ich nenn einen Teufel ihn;
 Will mit Händen den zerreißen,
 Der sie solcher Schmach geziehn!

„Gott und Vater! wüßt ich einen
 Solches denkend, sein Gehirn
 Schlug ich ihm mit koth'gen Steinen
 Aus der unverschämten Stirn!

„Denn die Sterne sind nicht reiner
 Als der Leib Blondetten's ist,
 Und der Schooß, er war nicht reiner,
 Der empfangen Jesum Christ!

„Doch du machst aus Weltkreisen,
 Wo der Engel Palmen schwingt,
 Und den Ewigen zu preisen,
 Gloria! die Sphäre singt,

„Einen Tummelplatz der Heiden,
 Wo die Sünde Lanzen bricht,
 Und ein ekles Wolluststreiten,
 Dem die Heilheit Kränze slicht!

„Könntest du mir auch beweisen,
 So sei meiner Liebe Ziel,
 Möge mich der Stern zerreißen,
 Der jetzt dort vom Himmel fiel!“ —

Also sprach er, und es breitet
 Apo seinen Mantel hin,
 Fing den Stern, der niedergleitet:
 „Sieh, was dir ein Stern erschien!

„In dem trüben, kalten Schleime
 Hier, erkennest du das Licht,
 Stürzend durch des Himmels Räume?
 Wahrlich, dies erschlägt dich nicht!

„Alles ist nicht Gold was gleißet,
 Und was glühend dir erschien
 Sich als faules Holz erweist,
 Nahest du dem Wunder kühn.

„Und das eben macht den Weisen,
 Daß er in dem Sonnenlicht
 Kann die Mitternacht beweisen,
 In dem Leichten das Gewicht.

„Daß selbst in des Lichtes Leichte
 Er die Wucht, die niederzieht,
 In dem Abgrund auch das Seichte,
 In dem Seichten Abgrund sieht.

„Sollt ich dich nicht selig preisen,
 Wäre solch ein Weib dein Spiel,
 Um die Erde möcht' ich reisen
 Nach so wunderbarem Ziel!

„Doch die Jugend möchte steigen
 Um den Himmel zu erfliehn,
 Und das Alter muß sich neigen,
 Sieht ihn an der Erde Blühen!

„Willst du nun die Lust erreichen,
Die dir durch die Adern rinnt,
Einen Trank will ich dir reichen,
Der dir ihre Gunst gewinnt.

„Läßt du dir das Recht entreißen,
Das dir Lust und Jugend gibt,
Wird dich schwer der Neid zerreißen,
Wenn sie Andern sich ergibt.

„Daß zum Falle sie gereizet
Sich in ihren Sternen ich,
Wenn kein Andern sie ergreifet,
Nenne einen Lügner mich!“ —

„Den mücht' ich jetzt gleich dich heißen,
Zürnend nun Meliore spricht,
„Solche Unschuld kann nicht gleißen,
Gottes ist ihr Angesicht!

„Körner streust du; ich soll gleiten,
Aber Gott erhalte mich!
Sündfluth aller Eitelkeiten,
Hier vor Gott verfluch ich dich!

„Ja, gleich leicht magst du beweisen,
Diesen Himmel ernst und still
Sähest du vom Bliz zerreißen
Und von donnerndem Gebrüll;

„Und die Stadt im Mondenscheine
 Fülle jetzt der wilde Krieg,
 Und daß jetzt, wo wir alleine,
 Weit ein Feld voll Leichen lieg;

„Daß Bologna ihre weite,
 Hochgethürmte feste Stirn
 Niederbeuge jetzt im Streite
 Vor dem himmlischen Gestirn!

„Daß du doppelt kannst erscheinen,
 Weil ich's sah, bewießt du mir;
 Doch Biondetten's Schuld verneinen,
 Selbst sie sehend, würd' ich dir!“ —

„Malst du an die Wand den Teufel,“
 Apo zu dem Jüngling spricht,
 „Hält er dir auch ohne Zweifel
 Zu der Malerei das Licht!“ —

Sprach's. Und plötzlich donnernd steigt
 Um den Mond die Finsterniß,
 Und so weit der Himmel reicht
 Hell ein Blitz die Nacht zerriß.

Und rings durch die Stadt verbreitet
 Sich ein tosend Stahlgeklirr;
 Näher, immer näher streitet
 Her der Stimmen Kampfgewirr.

Meliore bebt. Es schreiten
Tausend Bürger in den Ring,
Und mit Wuth von allen Seiten
Hebet sich das Schwertgeling.

Und es sinket Reih' auf Reih'
Auf dem blut'gen Mordgesild,
Daß von Wuth- und Wehgeschreie
Laut ertost das Wolfenschild.

Weh! da stürzen auf die Reiter
Kings Bologna's Thürme hin,
Doch sie kämpfen immer weiter,
Nichts erschrecket ihren Grimm!

Zu den Füßen seinem Meister
Sinnlos hin Meliore sinkt,
Bis das Spiel der bösen Geister
Dieser in den Abgrund winkt.

Und von Schrecken ganz gebleichet
Nichtet auf der Jüngling sich:
„Du hast Böses mir gezeigt,
Meister, nun entlasse mich!“ —

Apo spricht: „Du prophezeihstest
Dieser Stadt dies Ungeschied,
Weil du sie so toll vereidest
Für Biondetten's Tugendglück.“



„In der Wage liegen Beide,
 Leg dich zu der Tänzerin;
 Daß dein Vaterland nicht leide,
 Gebe dich der Fremde hin!

„Größ're Wunder könnt ich zeigen —
 Eines Wortes leicht Gewicht,
 Eines nicht'gen Blickes Steigen
 Führt oft her ein schwer Gericht!

„Und so stehn die Himmelszeichen:
 Es erfüllt sich dies Gesicht,
 Brichst du von Biondetten's Zweigen
 Heut' die reifen Früchte nicht!“ —

„Läßt so leicht vom Himmel reißen
 Dieses Landes Schicksal sich,“
 Spricht Meliore, „will verheißen
 Eine schön're Zukunft ich!

„Hohe Nacht, ihr Sternenreiche,
 Mond, du keusches Angesicht,
 Euch Biondetten ich vergleiche,
 Sie weicht euch an Friede nicht!

„Und so fest und ungebeug't
 Stehet ihrer Tugend Zier,
 Als einst fromm ein Tempel steigt
 Aus des Brands Ruinen hier!

„Sieh! bewegt sind die Steine,
 Ordnen auf zu Mauern sich;
 Diese Geister sind die meinen,
 Und ihr Meister bin auch ich!

„Freudig auf die Pfeiler steigen;
 Hörst du wie Blondette singt?
 Wie nach ihrer Harfe Reigen
 Stein auf Stein zum Himmel bringt?

„Wie nach ihren Melodeien
 Kuppel sich an Kuppel ringt,
 Und die Säule ihre Reihen
 Mit dem Palmentknäuel verschlingt?

„Der Kapellen Einsamkeiten
 Ordnen sich in Harmonie,
 Wo die Töne sich durchschneiden
 Wölbt des Chores Halle sie.

„Wo die Töne höher steigen
 Heben sich die Thürme spitz,
 Die zum Firmamente reichen
 Mit der Kreuze goldnem Blitz;

„Wo sie sich zur Tiefe neigen,
 Zu der Grüfte Labyrinth,
 Seh ich trauernd niederschleichen
 Still der Treppen Steingewind’.

„Heilig scherzt in tausend Weisen
Blum' um Blume, Bild um Bild,
Und, die Meisterin zu preisen,
Wiederhall dem Stein entquillt.

„In der Kerzen sel'gem Scheine
Beht der Altar feierlich,
Und gleich einem Frühlingshaine
Füllt das Haus mit Jubel sich.

„Silbernem Gefäß entkreisend
Süß der Weihrauch aufwärts dringt,
Und des Himmels Thor aufreisend
Hochgesang in Wonne ringt.

„Sieh! wie zu des Tempels Weihe
Kings die frommen Bürger ziehn;
Meister! Gott uns Trost verleihe,
Lass' uns betend niederknien!“

Spricht Meliore, und den Meister
Will er an dem Mantel ziehn:
Helfet! alle gute Geister!
Er sieht vor sich doppelt ihn.

Einer trägt ein Feuerzeichen
Auf der hohen dunkeln Stirn,
Kalt sie sich die Hände reichen,
Und es bebet das Gestirn.

Lachend sie von dannen schleichen.
 Sieh, da kehrt das Mondenlicht,
 Durch das nächtlich tiefe Schweigen
 Meliore's Stimme bricht:

„Weh! Bologna, weh! Sich neigen
 Sah ich deiner Thürme Zier,
 Sah ein blutig Feld der Leichen
 Über deinem Herzen hier!

„Weh! in deinen Eingeweiden
 Reget sich ein Drachenkind,
 Und es streu'n die dunkeln Zeiten
 Deine Asche in den Wind!

„O, wie muß ich den beneiden,
 Der den Stamm, dess' Sohn er ist,
 Kennt, daß er den Fluch der Leiden
 Nicht in seinem Schuldbuch lieft!

„Einen Schuld'gen suchend, reißen
 Um das Schiff die Stürme sich;
 Weh! ich kann mich dess' nicht preisen,
 Daß den Fluch nicht trage ich!

„O Allmächtiger, o zeige,
 Ob der Sünde ich entspring,
 Daß ich zu der Fluth mich neige
 Und ein sühnend Opfer bring!“ —

Also fleht er um ein Zeichen,
 Und sein Flehen ihm gelingt,
 Durch das tiefe nächt'ge Schweigen
 Hell die Todtenglocke klingt.

Und der Glocke Schall geleitet
 Zu Biondetten's Wohnung ihn,
 Wo der Baum den Schatten breitet
 Kniet er bei dem Altar hin.

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,
 Nicht in deinem Borne nicht;
 Herr! die Seele, die jetzt scheidet,
 Sehe bald dein Angesicht!“ —

Und er höret an dem Zeichen,
 Daß ein Weib gestorben ist,
 Weil die Zahl der Glockenstreichs
 Zweimal unterbrochen ist.

Jacopone's frommem Weibe
 Wohl das dunkle Auge bricht:
 „Ob ich gehe, ob ich bleibe?“
 Bang der Jüngling zu sich spricht.

„Denn nicht lang mehr kann verweilen
 Die geliebte Tänzerin;
 Sah ich sie, dann will ich eilen
 Tröstend zu dem Pruder hin!“

„Ach, schon hör' ich aus der Weite
Leichter Füße Flügelschritt!“ —
Von der Mond=erhellten Seite
Bang er in den Schatten tritt.

„Soll ich singen, soll ich schweigen,
Wenn sie mir vorüber zieht?
Gerne gäb ich ihr ein Zeichen,
Daß ein Liebender sie sieht!“ —

Doch ein dunkler Fechter schreitet
In dem Schatten vor ihn hin,
Und zum Kampfe schnell bereitet
Bessere sich gen ihn.

Aber in des Degens Kreisen
Seine Klinge ihm zerspringt,
Ihn durchbohrt des Feindes Eisen,
Und er spricht, indem er sinkt:

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,
Nicht in deinem Zorne nicht;
Herr! die Seele, die jetzt scheidet,
Sehe bald dein Angesicht!“

Fünfzehnte Romanze.

Meliore und Giordette. Giordetten's
hohes Lied.

Gieße, Mond, dein Silber milder
Durch die blauen Himmelsmeere;
Blicket fromm, ihr Heldenbilder,
Nieder aus dem Sternenhedere.

Einjam kühle Nachtlust, stille
Grüße aus dem Himmel sende;
Blüthen, Blumen, eure Fülle
Duftend sich der Nacht verschwende.

Philomele, süßer stimme
Deines Traumes Wonn' und Wehe,
Daß es zu den Sternen glimme
Und um Gottes Liebe flehe.

Klang der süßberauschten Cither
Unter Liebchens Fenster hebe,
Still eröffne sie das Gitter,
Daß sie Liebesworte gebe.

Jünglingen, die schlummernd liegen,
 Komm ein Liebestraum entgegen;
 Auf die Kindlein in den Wiegen
 Senke sich ein Engelsgegn.

Und die Wünschelruthe sinke
 Jedem auf des Schatzes Schwelle,
 Und dem Durst'gen, daß er trinke,
 Sei der Schatz die kühle Quelle.

All ihr Bronnen selig zielet
 In die Mond=berauschten Becken;
 Leis' im West, ihr Blätter, spielet,
 Um die Vöglein nicht zu wecken.

Nacht, in deines Zaubers Schlingen
 Soll sich Liebescham verketten,
 Unter luftbethauten Schwingen
 Bräutliches Entzücken betten.

Was die Seele, was die Sinne
 Hochbegeistert, tief erregt,
 Deines Glücksrads Lustgewinne
 Seien alle ausgelegt.

Spinnet bei dem Mondenlichte
 Eure feinsten Netze, Elfen,
 Und die schlauen Zauberwichte,
 Alle Zwerge, sollen helfen.

Felsbewohnende Sibyllen,
 Leichte Nymphen sücht'ger Quellen,
 Einet alle euren Willen,
 Diese Neze aufzustellen.

Locket, locket, süßer singend,
 In die Neze, ihr Sirenen,
 Und den Tönen nicht gelingend,
 Laßt gelingen es den Thränen.

Denn es will uns heut' entfliehen
 Der melodischste der Schwäne,
 Will zu heil'germ Himmel ziehen,
 Daß sein Herz sich nicht mehr sehne.

Königin der Sternenzinne,
 Priesterin verklärter Herzen,
 Lehrerin geheimer Minne,
 Heldin, Trösterin der Schmerzen,

Nacht! durch deines Tempels Mitte
 Sehe ich Biondetten gehen,
 Scheu verhüllt in zücht'ger Sitte:
 Du wirst sie nicht wiedersehen.

Auf dem Plage Mond = beschienen
 Bleibt sie ruhig schauend stehen,
 In die düsteren Ruinen
 Noch einmal zurück zu sehen.

Sie beginnet leis' zu singen,
 In der Nachtlust einsam Wehen
 Ihre Töne sich verschlingen,
 Wie der Andacht schwankend Flehen.

„Herr, ich steh' in deinem Frieden,
 Ob ich lebe, ob ich sterbe;
 Starb mein Heiland doch hienieden,
 Daß ich sein Verdienst erwerbe!

„Will der Schmetterling zum Lichte,
 Muß die Larve er zerbrechen,
 So hast du dies Haus vernichtet,
 Meine Freiheit auszusprechen!

„Lass' die Flügel mich erquicken,
 In der Andacht sie erstrecken,
 Und zum Himmelsgarten zücken
 Durch der Buße dorn'ge Hecken!

„O, wie hast du hochgezieret
 Diese Weltnacht, mir die letzte,
 Eine Seele triumphiret,
 Deren Tod mich hoch ergözte!

„Solchen Tod lass' mich gewinnen!
 Herr, nach einem solchen Leben
 Lass' mich mit so klaren Sinnen
 Dir die Seele wiedergeben!

„Denn in deinen Händen liegen
 Alle demuthvollen Herzen,
 Wie die Kindlein in den Wiegen
 Still entschlummert, ohne Schmerzen!“ —

Also sang sie, und geschwinde
 Eilt sie auf verschlungenen Wegen,
 Und schon höret sie die Linde
 Nächtlich grüßend sich bewegen!

Rascher flügelst sie die Schritte
 Ihres Hauses Thor entgegen,
 Da begegnet ihrem Tritte
 Klirrend ein entblößter Degen.

Ach, und weiter noch zwei Schritte
 Liegt vom Mantel leicht bedeckt,
 Der den bösen Mord erlitten,
 Stumm ein Jüngling ausgestreckt!

Da sie zu ihm niederblicket,
 Will er noch die Blicke heben,
 Den der Tod schon fest umstricket,
 Kann die Schönheit noch beleben.

Gleich dem frommen Samariter
 Hebt die muthige Biondette
 Mühsam nun den todtten Ritter,
 Trägt ihn hin nach ihrem Bette.

Lebend konnt's ihm nie gelingen
 In ihr Kämmerlein zu sehen,
 Und er mußte, einzudringen
 Durch des Todes Pforte gehen.

Schnell die Lampe angezündet
 Unter bangen Herzensschlägen;
 Ach, das Herz, das sie verbindet,
 Schlägt noch liebend ihr entgegen!

Balsam macht sie aus den Giften,
 Die sie sonst im Tanz umgeben,
 Mit der Dele süßen Düften
 Ruft sie wieder ihn zum Leben.

Und sie löset ihm geschwinde
 Seinen Koller von dem Herzen,
 Sauget ihm sein Blut gelinde
 Aus der Wunde mit den Schmerzen.

Ach! und ihren frommen Lippen
 Strömt die Thorheit frech entgegen;
 Quelle böser Zauberklippen,
 Liebesgift, war an dem Degen.

Auf der Brust ihm eingeschnitten
 Ihren Namen, liebt Biondette,
 Und ihr Bild, nach Liebesfittte,
 Hängt darauf an goldner Kette.

Doppelt ihren Schleier windet
 Sie, mit Thränen ihn benetzend,
 Und die Wunde sie verbindet,
 Sich der Blöße nicht entsetzend.

Und sie eilt und schmückt das Zimmer,
 Zündet an wohl hundert Kerzen,
 In der Spiegel Widerschimmer
 Gold und Silber freudig scherzen.

Ihres Putzschrank's Flügelthüren
 Dessnet sie mit leichten Händen,
 Daß ein eitles Triumphiren
 Rings entstrahle allen Wänden.

Und die falschen Götterbilder
 Schmücket sie mit Flitterkränzen,
 Aus dem Schooße goldner Schilder
 Läßt sie seidne Köselein glänzen.

Weihbüsche pflanzt sie flitternd
 Auf des Bodens Purpurdecken,
 Diamantne Nabeln zitternd
 Räumt sie ein mit Federhecken.

In der Thorheit Garten glimmend
 Rüstet sie ein goldnes Becken,
 Daß die Weihrauchwolken schwimmend
 Lüstern halb den Glanz bedecken.

Weh! wer hat sie so verrückt?
 Alle Blumen muß sie brechen,
 Wie des Wahnsinns Braut geschmückt
 Muß ihr keusches Herz erfreuen.

Schamlos tritt sie vor den Spiegel
 Ihre Brust zu Tag zu legen,
 Weh! da blicket Gottes Siegel,
 Die Goldrose ihr entgegen.

Doch sie ist so tief verstrickt,
 Nichts kann ihre Gluth erschrecken,
 Ihre Blöße sie entzückt,
 Und sie mag sich nicht bedecken.

Und mit süß vertrauten Blicken
 Sigt sie auf des Sünglings Bette;
 Weltlicher nicht konnt sie blicken,
 Wenn sie nie gebetet hätte.

Und sie fühlt in allen Sinnen
 Ein unheiliges Ergötzen
 Wild durch ihre Ader rinnen,
 Und sie muß die Zucht verletzen.

Seine Lippen, seine Stirne,
 Ihren Namen ihm am Herzen,
 Küßet heiß die arme Dirne
 Unter süß berauschten Schmerzen.

Und in seinen Locken spielen
Ihre zarten Hände bebend,
Doch umsonst die Küsse zielen
Seine Lippen nicht belebend!

An den Busen ihn zu drücken,
Seinen Namen laut zu nennen,
Fühlet sie ein wild Entzücken,
Doch er will sie nicht erkennen.

„Meliore,“ spricht sie liebend,
„Deine Augen zu mir wende,
Süßen Dank der Huld ausübend,
Die ich zärtlich dir verschwende!

„Sieh, es will der güt'ge Himmel
So dich an das Herz mir legen,
Wie ich in des Brands Getümmel
An dem deinen bin gelegen!

„Wenn du auch nicht wiederküssest,
Winkend nur ein Zeichen gebe,
Mir zum Troste, daß du wissest,
Wie ich dich nicht überlebe!“ —

Und die Harfe nimmt die Sülze,
Läßt die Saiten wild erbeben;
Ach, die heißen Liebesgrüße
Können nicht sein Aug' erheben!

Keuscher Tod, du drückst sie nieder,
Solche Raferei zu sehen,
In dem Klang der gift'gen Lieder
Soll er sie nicht wieder sehen.

„Ihn, den meine Seele liebet,“
Singt sie, „sucht' ich in dem Bette,
Sucht' ihn durch die Straßen ziehend,
Fand ihn doch an keiner Stätte!

„Und ich fragt die Wächter bittend,
Die da durch die Straßen gehen:
Ihn, den meine Seele liebet,
Habet ihr ihn nicht gesehen?“

„Und vorüber gehend finde
Ich den Liebsten meiner Seele,
Ihn mit Rosenketten binde,
Ihn auf ewig mir vermähle!

„Und ich halt' ihn, lass' ihn nimmer,
Den ich fand auf meiner Schwelle,
Führ' ich in der Mutter Zimmer,
Führe ich in meine Zelle!

„Sieh, ich bin ein Rauch von Myrrhen,
Lind mich aus der Wüste hebend,
Und wie Bienenschwärme irren,
Küsse, meinem Mund entschweben.“

„Weiß und roth ist, den ich minne,
 Golden sich sein Haupt erhebet;
 Wenn ich seine Locken spinne,
 Schwarz die Nacht den Mantel webet.

„Seine Augen mich erquickten
 Und die Seele mir erhellen,
 Wie die Taubenangen blicken
 Zu den klaren Wasserquellen!

„Wie Gewürze duftend grüßen
 Seiner Wangen Blumen = Zellen,
 Süßer Myrthen = Oele gießen
 Seiner Lippen Rosenquellen!

„Goldne Türkisringe zieren
 Seine klaren Silber = Hände,
 Elfenbeinern und saphiren
 Trägt der Goldfuß seine Lende!

„Und er stehet aufgerichtet,
 Wie die Cedern auserwählet,
 Wie der Libanon umlichtet,
 Der dem Himmel sich vermählet!

„Wie mein Saitenspiel, erklinget
 Süß und lieblich seine Kehle,
 Und zu seinen Lippen dringet
 Lust = bezauschet meine Seele!

„D du Büschel süßer Myrrhen,
Zwischen meinen Brüsten hängend,
Sag, wo deine Schafe irren,
Sich im Mittagsstrahle drängend!

„Töchter Zions, meine Bitte
Höret, und den Freund mir wecket,
Schlummernd vor der Leberhütte
Unter Rosen ausgestreckt!

„Daß er blühend aufgerichtet,
Süße Freundin, zu mir spreche:
Komme her, die Gott gebichtet,
Al' die Rosen mit mir breche!

„Sieh, verschwunden ist der Winter,
Und dahin ist Sturm und Regen,
Und die Blumen, Frühlingskinder,
Spielen schon auf grünen Wegen!

„Meine Wangen lieblich flimmern,
In den Spangen, in der Kette
Sehe meinen Hals er schimmern,
Und es grünnet unser Bette!

„Wie die Traube Copher schwillt
Zu Engaddi in den Gärten,
Und der Lippen Kelch erfüllet,
Küß' ich meinen Lustgefährten!

„Ebern fest das Haus uns stützen,
 Unfre Latten sind Cypressen,
 In dem Schatten will ich sitzen
 Und der Schmerzen all vergessen!

„Unter'm Schatten will ich sitzen,
 Des die Seele mir begehret;
 Wie der Apfelbaum bei wilden
 Bäumen, ist mein Freund verehret!

„Deiner Lieb' Paniere schwinde
 Ueber mir, du hoch und heller,
 Und du freundlicher mich bringe
 In des süßen Weines Keller!

„Und mit Blumen mich erquicke,
 Mich zu laben Äpfel gebe,
 Krank bin ich vor Liebe: blicke,
 Blicke auf, mich zu beleben!

„Unter deinem Haupt die Linke
 Muß dich meine Rechte Herzen,
 Wenn ich deinen Kuß nicht trinke,
 Muß verdursten ich in Schmerzen!

„Sieh, die Honigbienen irren
 In dem honigsüßen Lenz,
 Und die Turteltauben girren:
 Komm, mein Freund, daß ich dich kränze!

„Sieh, dem Feigenbaum entspringen
Knospen; aus dem Aug' der Neben
Süße Wollustthränen dringen,
Also weint mein junges Leben!

„Wie in dunkeln Felsenritzen
Turteltauben auf dem Neste,
Also will ich bei dir sitzen
In dem Glanz der Blüthenäste.

„Und es tönet meine Stimme,
Süß, o süß ist meine Kehle,
Bis wetteifernd süß ergrimme
Und verglimme Philomele!

„Und ich singe zu dir wieder:
Mein bist du und mir gegeben,
Und es seh'n dich meine Lieder
Unter Rosen weidend schweben!“ —

Wie sie also thöricht singet,
Spricht Meliore: „Meine Schwester,
Fromme Taube, ach, es schlinget
Sich des Todes Band nur fester!

„Nachtthau mir vom Haupte fließet,
Und es wecket mir im Herzen,
Wenn sich gleich mein Auge schließet,
Deine Liebe bittere Schmerzen!

„Mein Gewand, ich legt es nieder,
Soll ich wieder an es legen?
Nach dem Bad die Füße wieder
Mir besudeln auf den Wegen?

„Deine Augen gleichen Blitzen,
Deine Augen von mir wende;
Meinem Herzen Degenspitzen
Scheinen deine zarten Hände!“ —

Aber wehe! nicht vernimmt
Sie den schweren Namen Schwester,
Glühender ihr Wahn entglimmt,
Sie umklammert ihn noch fester.

Und sie spricht: „Der Kelch der Pilgen
Unserm Bett das Rauchfaß schwenket,
Unser Dursten zu vertilgen
Sich der Traube Becher senket!

„Unsre Thür umgeben Früchte,
Ich bewahrte dir, mein Leben,
Heurige und ferne Früchte,
Beide kann ich dir nun geben!

„Tiefer Liebe reine Lüfte,
O du schön und lieblich Schweben!
Trauben gleichen meine Brüste,
Trauben wunder süßer Neben!

„Einer Palme aufwärts dringend
 Gleichet meines Leibes Länge,
 Wie der Wein hinan sich schlinget:
 O, wer sich hinan so schwänge!

„Lass' uns durch die Felder ziehen,
 Ob uns sieht das Aug' der Neben,
 Ich will, wenn Granaten blühen,
 Dort dir meine Brüste geben!

„Dich, der meiner Mutter Brüste
 Saugte, Bruder, dich den schönen,
 Wenn ich dort dich brünstig küßte,
 Ach, wer wollte mich verhöhnen!“ —

Als sie diesen Frevel singet,
 Springt sein Blut ihr neu entgegen;
 Den Verband, der Hilfe bringet,
 Kann die Naserei nicht legen.

Und von jenem Nonnenbilde
 Reißt sie in der Angst die Decke,
 Daß damit das Blut sie stillte,
 Und es dienet ihrem Zwecke.

Als sie zu dem Bilde blicket,
 Fühlet sie ein tief Erschrecken,
 Scham sie wie ein Schwerdt durchzückt,
 Und sie eilt sich zu bedecken.

Von des Bildes Augen fließen,
Wunder Gottes! bittre Thränen,
In die Arme muß sie's schließen,
Ach, sie möchte es verschöner!

Und dem Bilde gegenüber
Sitzt zur Harfe sie am Bette,
Und die Augen strömen über
Der verlorenen Biondette.

„Wo ist die, die aus der Wüste
Aufgeht, auf den Freund gelehnet?“
Spricht Meliore nun, und grüßte
Sie, nach der sein Herz sich sehnet.

„Auf dein Herz gleich einem Siegel
War sie wahrlich doch gesetzt:
Goldne Rose, deinen Spiegel
Hat die Schlange böß verletzet.

„Um den Apfelbaum sich schlingend,
Der die Mutter dir bedeckte,
Als sie rang zur Welt dich bringend
Böß die Schlange mich erweckte!“ —

Aber trauernd sitzt die Süße,
Läßt die Harfe leis' erbeben,
Daß ihn schön das Leben grüße,
Das die Liebe ihm gegeben.

Wie die Töne sich ergießen,
 Fühlt die Jungfrau in dem Herzen
 Wunderbaren Zauber fließen,
 Und so süße, wilde Schmerzen.

Höher sie die Saiten schwinget,
 Denket nicht mehr des Gefellen,
 Wie der Schwan im Tode singet
 Glühend ihre Töne schwellen.

Tausend Töne, die sonst schliefen,
 Aus der Harfe lebend brechen,
 Und in allen Herzenstiefen
 Hört sie laut das Echo sprechen.

In dem Tode hallt es wieder;
 Schüchtern zu des Lebens Schwelle
 Rufen ihn die Zauberlieder,
 Seine Blicke werden helle.

Wer erklärt ihm die Gesichte,
 Wer ergießt des Himmels Segen?
 Ist so mild das Weltgerichte,
 Kommt die Gottheit ihm entgegen?

„Süßer Tod, den ich erlitte,
 Goldne Töne zu mir gehen,
 Selig in des Himmels Mitte
 Soll ich wieder auferstehen!“ —

Aus Biondetten's frommen Mienen
 Strömet ihm das sel'ge Wähnen,
 Gottes Mutter sei erschienen,
 Und er betet unter Thränen.

Doch die arme Jungfrau singet
 Unter bittern, bittern Thränen,
 Während sie die Hände ringet:
 „O welch schmerzlich glühes Sehnen!

„Schwarz bin ich, doch voller Liebe,
 Wie die Hütten Kedar's stehen,
 Wie die bunten Tepp'che schimmernd
 Salomon's im Tempel wehen!

„Die Weingärten zu behüten
 Setzten sie mich ein zum Wächter,
 Meinen konnt ich nicht behüten,
 Von Jerusalem ihr Töchter!

„Wie der Tod, so stark ist Liebe,
 Fest der Eifer, wie die Hölle,
 Gluth und Feuer meine Triebe,
 Wie des Herren Blitz so schnelle!

„Und wenn alle Wasser stiegen,
 Und wenn alle Ströme rönnen,
 Würden sie sie nie bestegen,
 Nimmer sie erlöschten können!

„Was in meinem Haus sich findet,
 Alles Gut, wenn ich's wollt geben
 Um die Liebe, die mich bindet,
 Ach, ich hätte nichts gegeben!

„Schön und lieblich meine Füße
 In den goldnen Schuhen stehen,
 Und mein Haupt, wenn ich ihn grüße,
 Ist wie eines Helmbuschs Wehen!

„Wie zwö Spangen schön sich schwingend
 Von des größten Meisters Händen,
 Eben an einander dringend
 Stehen freudig meine Lenden!“ —

Doch nun liest der Kerzen Schimmer
 Und Blondette singet: „Wehe,
 Wehe, Wehe, Lebensschimmer,
 Solches Leben nicht vergehe!

„Sterbet nicht ihr süßen Lieber,
 Wollt, o wollt nicht von mir schweben,
 Sterbet nicht ihr raschen Glieder,
 Laßt euch froh zum Tanze heben!“ —

Oh' die Lampe auch verglimme,
 Will sie freudig nochmals schweben;
 Doch sie hört nicht ihre Stimme,
 Fühlt nicht ihrer Füße Schweben.

Weh! es walten böse Künste,
Laut die frühen Hähne krähen;
Kehrt ihr Geister aus dem Dienste,
Denn der Tag will auferstehen!

Und Meliore kommt zu Sinnen,
Licht und Lieb und Lieb' entschweben,
Mächtig fühlt er sich von hinnen
Auf die öde Straße heben.

Kühl umwehn ihn Morgenwinde,
Wunderbar ist ihm geschehen,
Denn er kann noch ihre Binde
Auf der frischen Wunde sehen.

Und die nahe Glocke klinget,
Und er hört die ersten Messen:
„Bete, bete, nie gellinget,
Die Geliebte zu vergessen!“

Sechszehnte Romanze.

Kosme krank. Pietro's Garten brennt.

Wenn du gleich den Vögeln schwebtest,
Ueber dir der blaue Bogen,
Unter dir die grüne Erde
Und des Wassers Silberwege;

Und du wolltest niedersehen,
Wo du ruhig möchtest wohnen,
Wo du deinem kleinen Neste
Eine Stelle suchen solltest;

Flühest du der Städte Glend
Und die Armuth eines Dorfes,
Und zögst über Land und Felber
Zu dem stillen Thale Kosme's;

Wo die stillen Bächlein gehen
Durch die Schatten, durch die Sonne,
Durch die Büsche, durch die Felsen,
Bis zum Garten voller Rosen.

Und du bauteſt dir dein Neſtchen,
 Wo die klare Jungfrau wohnet,
 Und ſie ging dir aus dem Wege,
 Wenn du ruhig brüten wollteſt;

Und du fängſt ihr an dem Fenſter
 In des Lorbeerbaumes Krone;
 Futter würde hin ſie legen
 Alle Abend, alle Morgen;

Und dir ſchien's ein ſelig Leben,
 Ging zu beten früh die Fromme,
 Flögſt du mit ihr zur Kapelle,
 Die am Felſen höher oben.

Und wenn ſie aus vollem Herzen
 Unter Thränen ſprach die Worte:
 „Herr, ach ſchau zu meinem Herzen,
 Es iſt ganz von Schmerz umdornet!

„Herr, um deines Sohnes Schmerzen
 Nichte auf den Vater Koſme,
 Laß' ihn nicht verzweifeln ſterben,
 Deſſne ihm die Gnadenpferte!“ —

Dann wär deine Luſt zu Ende,
 Deine Seligkeit zerrennen,
 Denn nicht ferne von den Menſchen
 Ueberall das Elend wohnet.

Und es ist kein über Felsen,
 Und kein Bächlein oder Brunnen,
 Keine Wald = umschlossene Stelle
 Unter'm Monde und der Sonne,

Wo ein Mensch das Licht gesehen,
 Wo nicht wär gesündigt worden,
 Wo nicht wären bittere Thränen
 Vor dem Herrn vergossen worden.

Und du würdest Abschied nehmen
 Von der nächsten Morgensonne,
 Sängst noch einmal ihr am Fenster,
 Flögst dann weiter unbeforget. —

Wärst du einer von den Sternen,
 Die am hohen Himmelsbogen
 Ewig auf- und untergehen,
 Wie der Herr es hat geboten;

Und du wolltest dich bedenken,
 Wo du deine Strahlen solltest
 Klein und freudig nieder senken,
 Daß sie wieder spiegeln sollten:

In den Spiegel weiter Meere
 Sähest du das Schiff hinwogen,
 Das die Sünde aus der Fremde
 Bringet zu entfernten Zonen;

Auf der Stadt=besäeten Erde
Sähest du die Menschen morden;
In den Thälern, auf den Bergen
Sähest du die Sünde wohnen;

In des Klosters enger Zelle,
In dem gleichen Thun des Dorfes,
In des Marktes regem Leben,
Im erstarrten Thun des Schlosses:

Wo du deine Strahlen senkest
Findest du ein Herz gebrochen,
Findest du ein Werk des Bösen,
Findest du ein Kind des Todes.

Und wer seine Blicke lenkte
Zu dir flehend hin nach oben,
Wäre trunken ganz von Thränen,
Wäre dürstend nach dem Troste.

Doch du würdest dich nicht wenden,
Strahltest ruhig Gott zum Lobe,
Wollte untergehn die Erde,
Wollten auferstehn die Todten.

Was hier klaget muß vergehen,
Schmerz und Sünde sind des Todes,
Und die Leiden thun nur wehe,
Weil sie sterblich sind geboren.

Aber was da ewig stehet
 Sündenlos im Schaffen Gottes,
 Kann sich nur in ihm bewegen,
 Ist ein Freud- und Leidenloses.

Sieh, der göttliche Geselle,
 Phosphoros, der Held des Morgens,
 Funkelt von des Himmels Schwelle
 Ruhig in den Garten Kosme's.

Und im Morgenwind bewege
 Träumen still des Gartens Rosen,
 Doch die Hütte ist voll Elend,
 Und sie ist ein Haus der Sorgen.

Rosablanka sitzt in Thränen
 An dem Bett des kranken Kosme,
 Den ein leiser Schummer decket
 Nur von Seufzern unterbrochen.

Und sein müdes Haupt erhebet
 Nun der Alte zu der Tochter,
 Spricht: „Mein Kind, jetzt mußt du gehen
 Zu der Messe in das Kloster!“ —

„Vater, laffet hier mich beten
 Zum allgegenwärt'gen Gotte,
 Daß ich eurer Krankheit pflege,
 Fern bin ich um euch in Sorgen!“ —

„Armes Kind, ich kann genesen
Nur in einem sel'gen Tode,
Mich kann nur vom Schmerz erlösen
Blut des eingebornen Sohnes!“ —

„Vater, schrecklich ist gewesen
Euer finst'rer Arzt Apone,
Und ich muß noch Kräuter lesen,
Die er alle hat verordnet!“ —

„Kind, hast alle du gehört,
Die er zu mir sprach, die Worte;
Sie zerschnitten mir die Seele
Wie viel hundert gift'ge Delsche!“ —

„Das, was ich davon gehört,
Ich doch nicht verstehen konnte:
Rosme, was dein Herz verzehret,
Sprach er, ist die Härte Gottes!“

„Kräftig hast du einst dem Leben,
Was des Todes ist, geopfert,
Und nun opferst du das Leben,
Das dir übrig bleibt, dem Tode!“

„Du treibst hier ein thöricht Wesen,
Machst zur Nürin deine Tochter,
Und die Löcher deiner Seele
Willst du mit der ihren stopfen!“

„Höre auf sie zu befehlen,
Tritt ihr nicht in ihre Sonne,
Lass' sie lesen die Poeten,
Gehe in der Stadt zu wohnen.

„Du magst ewig dich befehren,
Was verloren ist verloren,
Besser solltest du noch scheeren,
Die dir übrig bleibt, die Wolle. —

„Dann hat er mich angesehen,
Wie der grimmtige Herodes,
Als die Kindlein er zu tödten
Seinen Knechten hat befohlen.

„Und ich war so recht im Herzen
Von dem gift'gen Blick durchbohret,
Bin Marien anzusehen
Zur Kapelle dann geflohen.

„Und am Wege sah ich stehen,
Den am Morgen bei den Rosen
Ich ein Grab hatt' graben sehen,
Da die Schlang' emporgeschossen.

„Aber er hat nicht geredet,
Winkte mit dem Finger drohend,
Griff mir nach der Hand behende,
Nach Biondetten's Ringlein golden.

„Doch ich wollt' es ihm nicht geben,
 Da versank er in den Boden,
 Und ich eilte zur Kapelle,
 Sant ohnmächtig an den Boden.

„Und ich sah auch einen Engel
 Jubelschreiend in den Wolken,
 Er schwang sich wie eine Lerche
 Jubilirend hin gen Morgen.

„Vater, was ich da gesehen
 Klar, wie bei dem Licht der Sonne,
 Hat mir ganz verwirrt die Seele,
 Bist kam ich's nicht wiederholen.

„Als ich zu mir kam, da brennte
 Ueber mir der Himmelsbogen,
 Es ist Feuer wohl gewesen
 In der Gegend, in Bologna.

„Vor Marien bin in Thränen
 Betend ganz und gar zerflossen,
 Gnädig ist sie mir gewesen
 Und ich bin gestärket worden.“ —

Kosme sprach: „Des Arztes Wesen
 Ist stets schrecklicher geworden,
 In der Seele mir zu lesen
 Hat er mir das Herz zerbrochen.

„Ach, er kannt' mein ganzes Leben,
Und mit jedem harten Worte
Hat er ihn auf mich zu werfen
Von mir einen Berg gehoben.

„Und so lieg ich ganz zerschmettert,
Als sei ich gesteinigt worden;
Er hat mich mit einer Kette,
Die ich schmiedete, umzogen.

„Aus dem Leib mir nah' beim Herzen
Meine Eingeweide zog er,
Hat mein Uebel draus zu lesen
Frech sie in die Luft geworfen.

„Und ich sah es ohne Schmerzen.
Seit sie wieder eingeschlossen
War's als seien tausend Centner
In der Seele Haus gezogen.

„Boshaft sprach er: Du genesest,
Wenn auf Erden die drei Rosen
In der Hand der Venus sterben,
Die jetzt stehn im Garten Gottes.

„Wenn dein Kind in's Kloster gehet,
Und bekränzt mit Liebesrosen
Als Modell dem Maler stehet,
Ist dir, ihr und mir geholfen.

„Und nun rief ich: Wehe, wehe!
 Wehe über diese Worte!
 Und als ich ihn angesehen,
 Ist er deutlich mir geworden.

„Jener Bube bist du, Frecher,
 Der die Farben mir im Kloster
 Nih, als ich in Gottes Tempel
 Bin ein böser Sünder worden.

„In dem Namen Jesus hebe
 Dich von mir! — Da floh Apone.
 Ach, er ist es nicht gewesen,
 War der Widersacher Gottes!“ —

„Vater, nicht so traurig redet!
 Ja, es war der Arzt Apone,
 Den ich gestern noch gesehen
 Zu Bologna bei dem Brunnen.

„O beschwert nicht Eure Seele,
 Die in Träumen ist verworren;
 Wendet ruhig im Gebete
 Euch zum allbarmherzigen Gotte!“ —

„Gutes Kind, lies mir den Zettel,
 Der vom Arzt geschrieben worden,
 Daß ich dir die Orte nenne,
 Wo die Kräuter sind zu holen.

„Denn der Arzt sprach: In der Nähe,
 Ja, in deines Gartens Boden,
 Werden diese Kräuter stehen,
 Deren Trank ich dir verordne.“ —

Kosablanka liest den Zettel:
 „Aus Sanct Claren's Garten Rosen
 Um die Mitternacht zu brechen
 Und mit Keuschlamm einzukochen.

„Unser Liebfrau Bettstroh nehme,
 Mische es mit Venusrosen,
 Zu Marienschühlein menge
 Teufelsklat und Hahnenspornen.

„Und Mariensiegel breche
 In dem Schein des vollen Mondes,
 Mit Marienmantel leg es
 In den dir bekannten Bronnen.

„Liebfräumlch und Liebfräuthränen
 Mit unschuld'ger Kindlein Rosen,
 Findelkraut und Venusnelken
 Destillire durch neun Monde.

„Alle Stunden einzunehmen,
 Und so lang zu wiederholen,
 Und dem Arzte schnell zu melden,
 Wenn's nicht helfen will. Apone!“ —

Als sie dies Rezept gelesen
 Sprach der Kranke: „Meine Tochter,
 Setz eile nach der Messe,
 Nehre wieder mit Venone!

„Also heißt, der sie wird lesen,
 Er ist recht ein Heil'ger Gottes,
 Beichte will ich ihm ablegen,
 Meiner armen Seel' zum Troste!“ —

„Soll ich nicht zum Wald erst gehen,
 Vater, und die Kräuter holen,
 Weil ich so wohl alle kenne,
 Außer Teufelsklau und Krone!“ —

„Nein, ich muß sie selber brechen
 Unter Thränen, fromme Tochter,
 Wo ich gehe, liege, stehe,
 Blühen sie ja aller Orten!

„Gehe nun, mein Kind, und siehe
 Für mich um die Gnade Gottes,
 Mein Bekenntniß abzulegen,
 Will indeß mein Herz ich ordnen.

„Nimm die Fackel, die ich gestern
 Einer Schlange gleich geformet,
 Am Altare laß' sie brennen
 Bei der Mutter Todten-Dopfer!“ —

Und sie nimmt die Fackel betend,
 Ihre Thränen niederflossen
 Auf den Alten, der sie segnet,
 Und sie wandelt aus der Pforte. —

Wie sie durch den Garten gehet
 Weinen morgenlich die Rosen,
 Und in tiefen Träumen wehen
 Ueber ihr des Waldes Kronen.

Und es wirft schon durch die Stämme
 Ihre Strahlen hin Aurore.
 Aber sieh! zur Link' und Rechten
 Glüht am Himmel heut' der Morgen.

Doch jetzt sieht bei der Kapelle
 Sie in's Thal herab von oben:
 Weh! die Wüthe ihr zur Rechten
 Ist des Pietro Hütte, lodernnd.

Nieder durch die Felsenwege
 Eilt sie, achtet nicht der Dornen.
 Da sie zu dem Garten gehet
 Fühlt ihr Fuß den glühen Boden.

Und der Hütte Asche hebet
 Wild empor der Sturm des Morgens,
 Der sich sonst zu wiegen pflegte
 In dem Busen tausend Rosen.

Als sie durch den Garten gehet,
 Lief um sie die wilde Lohe,
 Schlangen, Drachen, sengend, brechend
 Blum' und Baum und Laubenbogen.

„Pietro, Pietro!“ ruft sie lebend,
 „Ob er in der Gluth gestorben!“
 Sieh, bei jener weißen Rose
 Steht er, die sie ihm geschenktet.

Alle Bäume rings gefällt
 Hat er zu dem Schutz der Rose,
 Und ihr immer Wasser gebend
 Geht und kehrt er zu dem Broomen.

Als die Jungfrau er gesehen,
 Spricht er: „Du hast laug verzogen,
 Dich zum Opfer einzustellen,
 Das zu meiner Ehre lobert!

„Alles, was du hast verschmähet,
 Hat die Flamme angenommen,
 Und sie will mich drum vermählen
 Mit der Asche, ihrer Tochter!

„Sieh, schon kommen Hochzeitsgäste,
 Die Gefellen ohne Sorgen,
 Morgenwinde, lustig heben
 Sie der grauen Braut die Locken!

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende;
 Göttlich ist sie, hochgeboren,
 Denn der herrlichste der Helden
 Stahl das Feuer von der Sonne!

„Meine Braut ist deine Schwester,
 Du auch bist des Helden Tochter,
 Dem der Geier nagt am Herzen,
 Weil das Feuer er gestohlen!

„Von den Göttern hochgefegnet
 War die Mutter, die Pandore,
 Alle Freuden, alle Wehen
 Sind aus ihr nächst dir geboren!

„So ist aller Lust des Lebens
 Buße zugeordnet worden;
 Meine Braut, die Asche, schwebet,
 Spielt die Flamme mit den Rosen!

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende,
 Denn ich bin aus ihr geboren,
 Und will wieder Asche werden,
 Weil ich dich nicht hab erworben!

„Wahrlich, sie ist deine Schwester,
 Denn die schöne weiße Rose
 Hat sie freundlich nicht verzehret,
 Weil sie hat für mich erworben!

„Sei willkommen bei'm Hochzeitsfeste!
 Sieh, die rosigte Aurora
 Schon sich ihre Locken mengen
 Mit der Asche meiner Rosen!

„Hoch ist dieses Fest geehret:
 Gestern hab ich dich verloren,
 Heute Nacht starb mir die Schwester,
 Meine Rosen diesen Morgen!“ —

Und nun weint er bittre Thränen
 Seinen sinnverwirrten Worten.
 Rosablanka tief bewegt
 Spricht: „O Pietro, denke Gottes!

„Pietro, du stehst ganz in Frevel,
 Seine Hand von dir gezogen
 Hat der Herr, o Pietro, bete,
 Daß er dein nicht denk' im Zorne!

„Wie bin ich dir lieb gewesen,
 Du hast gestern mich belogen,
 Denn ich sehe deine Seele
 Tief in ird'scher Noth verworren!

„Lass' dem Feuer seine Rechte,
 Das du gen dich aufgefodert,
 Deine Seele zu erretten,
 Folge mir zur Kirche Gottes!

„Und erzähl' mir auf dem Wege,
 Was dir so den Sinn verworren!
 Ich will liebreich mit dir reden,
 Folge mir von diesem Orte!

Pietro spricht: „O Gottes Engel,
 Wie du mild bist in dem Zorne!“ —
 Eine Hand voll Asche nehmend
 Beugt er sich dann zu dem Boden.

Und sie unter Thränen miegend
 In die Thau-bereiften Locken,
 Spricht er, nochmals um sich sehend,
 Schmerzburchdrungen diese Worte:

„O du liebes, armes Leben!
 Bunter Thron des ew'gen Todes!
 Blutig Schlachtfeld des Verderbens!
 O ihr aschevollen Rosen!

„Meiner Hütte klare Fenster,
 Von Jasmin so still umzogen,
 Und du schattig Dach der Neben
 Über meiner kleinen Pforte!

„Weh, ihr grinst mich wie Gespenster
 An im glühen Blick der Kohlen,
 Und der Nasen, den ich pflegte,
 Knirschet unter meinen Sohlen!

„O ihr tausend frommen Engel,
In den Lilien, in den Rosen,
Morgens mit dem Gärtner betend,
Sterne, Sonnen, Kelche, Kronen!

„Reihet mich mit dürrem Stengel,
Daß ich alle euch gemordet,
Daß ich, folgend dem Verderben,
Hab zerstört den Tempel Gottes!

„Fromme Priester fleiß'ger Zellen,
Goldne Bienen, euer Kloster,
Eures Gottesdiensts Kapellen,
Eurer Andacht Stationen;

„Alle liegen sie versenget,
Und die Gluth des bösen Opfers,
Und der Rauch des Feuerrevels
War für euch des Todes Odem!

„Kühler Labung Marmorbecken,
Glatter Rand des treuen Brunnens,
Du bist in dem durst'gen Lecken
Dieser wilden Brunst zerborsten!

„Stiller Mahner des Geschäftes,
Stundenzeiger, Freund der Sonne,
Du bist Feuerschatten werfend
In der bösen Gluth zerschmolzen!

„Stille, Garten, Blumen, Neben,
 Fromme Bienen, süße Rosen,
 O du unschuldvolles Leben,
 Ich hab dich von mir gestoßen!

„Einsam nur im Garten stehet
 Dort die hohe weiße Rose;
 Paradies mußt untergehen,
 Ewig steht der Baum des Todes!“ —

Und nun mit der Jungfrau gehet
 Zu der Stadt der Trauervolle,
 Und sie wechseln stille Reden
 Niedersehend an den Boden.

„Wann ist, Pietro, deine Schwester,
 Rosarosa, dir gestorben?“ —
 „Des Theaters Gluth entgehend
 Ziel sie in den Arm Meliore's!

„Niedersprang sie von dem Fenster,
 Und der Sturz führt sie zum Tode!
 Setzt zu ihrem Leichensesse
 Gehe ich zu Jacopone!“ —

„So war dies die Gluth, die gestern
 Ich sah an dem Himmel lodern!
 Ach, die herrliche Biondette,
 Ward sie heil dem Brand entzogen?“ —

„An der Schwester Sterbebette
 War sie noch mit Jacopone!“ —
 „Ist dein Bruder unverletzet,
 Der getreue Meliore?“ —

„Ich hab ihn nicht mehr gesehen,
 Ich hab ihn nicht sehen wollen,
 Und ich will ihn nicht mehr sehen,
 Er hat mein Geschick verdorben!

„Er, der Buhler von Biondetten,
 Er hat mir dein Herz entzogen,
 Und durch ihn starb meine Schwester,
 Sant mein Haus und meine Rosen!

„Ich bin nicht zur Stadt gewesen;
 Als die wilde Gluth da tobte
 Saß ich still in meiner Zelle
 In verschmähter Lieb' verloren!

„Und zu deinem Vater gehend
 Führt Meliore den Apone,
 Und der falsche Bruder kehrte
 Zu der Stadt von meiner Pforte;

„Und der weise Arzt erzählte,
 Kräuter in dem Garten holend,
 Mir den Tod der frommen Schwester
 Und die Buhlerei Meliore's.

„Und er warf mir in die Seele
Einen Brand, der ewig lobert,
Der den Garten mir verzehrte,
Der mich selbst noch treibt zum Tode!“ —

Kosablanka rief nun: „Wehe,
Wehe dir, du Hüllenbote!
Apo ist es nicht gewesen,
Wahrhaft sprach der Vater Kosme.

„Deinen Schritt zurück noch wende,
Du erweckende Lurore,
Lasse, was der Böse säte,
Nicht erblick'n in deiner Sonne!

„Schauertrunkne Nacht, o kehre,
Decke, die du todt geboren,
All die Lügen und Gespenster
Unter'm Dunkel deines Zornes!“ —

Also spricht sie. Doch es stehen
Glüh'nd des Morgens goldne Kronen,
Lächelnd ihres Angstgebetes,
Auf Bologna's hohen Domen.

Und da sie beisammen stehen
Bei der Linde, bei dem Bronnen,
Sich schon Tagesstrahlen senken
In den Schrein der Mutter Gottes.

„Pietro,“ spricht sie, „Gottes Segen
Leuchte dir in deinem Zorne!“ —
Scheidend sah er da die Thränen,
Die ihr aus den Augen quollen.

Und sie sah verwirrt umwehen
Finstre Stirn die dunkeln Locken;
Denn schon auf die Gipfel leget
Niedersehend sich die Sonne,

Die da ewig sinkt und kehret
Sündenlos im Schaffen Gottes,
Kann sich nur in ihm bewegen,
Ist ein Freud- und Leidenloses!

Siebzehnte Romanze.

Gotdenmesse. Meliore und Kosablanka
beichten.

Stille herrschet in den Gassen,
Und es rauscht ein Morgenwehn
Durch der Gärten Lustterrassen,
Wo die Blumen träumend stehn.

Eine Perle, eine Thräne
Legt er jeder in das Herz,
Und sie wenden also schöne
Ihre Kelche sonnenwärts.

Und es tragen ihre Düste
Durch die schlummerstille Stadt
Nun die kühlen regen Lüfte;
Einsam weht ein Blütenblatt.

Und ein Vöglein aus der Linde
Flieget, und das Blättlein sing,
Glaubt es spielend in dem Winde
Einen bunten Schmetterling.

Läßt betrogen dann es fallen
 Auf des Springbrunnns Marmorrand,
 Und er spielt mit süßem Lallen
 Mit dem süßen Frühlingstand.

Und der Vogel ohne Sorgen
 Stürzet aus dem Bann der Nacht
 In den goldnen lieben Morgen,
 Der auf Thurmespitzen lacht.

Sonn' und Vogel golden lachet
 Auf dem Kreuz, das himmlisch thront,
 Und es sinket überwachtet
 In das Licht der blasse Mond.

Durch den grauen Morgen bringet
 Der prophet'sche Hahnenschrei,
 Und die Schwalbe dichtend singet
 Ihres Traumes Phantasei.

Sieh, in einem frommen Blitze
 Fängt das Kreuz den Sonnenschein,
 Senkt ihn von des Thurmes Spitze
 In die stillen Straßen ein.

Und der Bettler, der geschlafen
 Vor des Palast's Säulenfranz,
 Hebt sich, da ihn Strahlen trafen,
 Still und dreht den Rosenfranz.

Und es gehet Hofablanke
 Durch das röm'sche Thor herein,
 Eine Kerze trägt die Schlanke
 Und ein Kännlein Opherwein.

Als sie an des Altars Stufen
 Vor Biondetten's Wohnung steht,
 Will die Tänzerin sie rufen,
 Daß sie mit zur Kirche geht.

Aber wie wird sie betroffen!
 An dem kleinen, stillen Haus,
 Steht die Thüre nächtlich offen:
 Ging so früh die Jungfrau aus?

Nein, dann hätte sie geschlossen
 Ehrbar hinter sich das Thor.
 Und nun steigt sie unverdrossen
 Zu der Kammer leis' empor.

Und sie findet ganz zerrücket
 Dieser Stube Ebenmaß,
 An der Erde lag zerstücket
 Manche Urne, manches Glas.

Blumen, Federn bunt zerstreuet
 Und Gewänder hie und da,
 Daß, was gestern sie erfreuet,
 Heute sie mit Schrecken sah.

Die zerrissnen Perleſchnüre
 Sä'ten eine Thränenſaat
 Zu des Schlafgemaches Thüre,
 Der ſich Roſablanka naht.

Und ſie pochet; doch die Kammer
 Schweiget, und ſie geht hinein.
 Ach! da tritt in tiefern Sammer
 Noch die lange Jungfrau ein.

Weh, das Bettlein blutbefleket,
 Und zerſtört das Saitenſpiel!
 Roſablanka tief erſchreckt
 Auf die Knie niederſiel.

Zu dem kleinen Nonnenbilde
 Rief ſie unter Thränen aus:
 „Du Antliß, ernt und milde,
 Blut und Tod beſleckt dies Haus!“

Und mit Angſt und mit Entzücken
 Fühlte ſie, wie wundervoll
 Aus des Bildes ſtillen Blicken
 Eine helle Thräne quoll.

Und ſo ganz von Angſt durchdrungen
 Weilt ſie in dem böſen Haus,
 Streckt die Hände ſchmerzgerungen
 Zu dem Morgenlichte aus.

Wie verspätete Gespenster
 Gaben hundert Kerzen Schein,
 Tiefgebrannt, und durch die Fenster
 Sah erschreckt der Tag herein;

Den die Nachtigallen grüßen
 Auf des Fensters Gartenbeet,
 Wo ihr Bauer unter süßen
 Blumen eingezäunt steht.

Rosablanka geht zum Bauer,
 Läßt die Sängernnen frei:
 „Flieht und sucht wo eurer Trauer,
 Meiner Trauer Heldin sei!

„Schwinget euch zu ihrer Leiche,
 Rufet ihren Mörder aus,
 Daß die Rache den erreiche,
 Der besleckt dies heil'ge Haus!“ —

Und die kleinen Vögel lenken
 Zu dem Lichte erst den Flug,
 Werden aber bald sich schwenken
 Nach des Herzens inn'rem Zug.

Wie das Schiff vom Lande rauschet
 Freudig erst in's Element,
 Und die freie Luft dann tauschet
 Mit des Schiffers Ziel und End'.

Doch nun kommt der kleine Knabe,
Dem sie gestern am Altar
Theilte ihre Honigwabe,
Sprach mit seiner Stimme klar:

„Rosablanka, nicht vergesse
Ueber dieses Hauses Schmerz
Deiner Mutter Todtenmesse,
Trage in's Gebet dein Herz!

„Größre Trauer zu bestehen
Stehet deiner Seele vor,
Durch die Dornen mußt du gehen
Zu des Himmels Rosenlor!

„Es verließ die kleine Zelle
Schon der treue Gottesmann,
Kerzenhell ist die Kapelle
Und der Glockenruf gethan!

„Zünde deine Schlangenfackel
An der ew'gen Lampe Licht,
Sie sei vor dem Tabernakel
Des Erlösers aufgerichtet!“ —

Rosablanka spricht: „D sage
Mir, du blondes Wunderkind,
Ob ich die, um die ich klage,
Je im Leben wiederfind'?“ —

Und er sprach: „Die Seele stehet
Wieder licht in Gottes Hand,
Doch der Leib, der irdisch gehet,
Ist dem Dunkel zugewandt!“ —

Und nun wendet er sich stille,
Und die Jungfrau folget nach:
„Es geschehe Gottes Wille!“
Sie ergeben vor sich sprach.

Und er führt sie zu Sanct Claren
Durch den Klostergarten ein,
Wo sich tausend Blumen paaren
In des neuen Tages Schein.

Vor des Kirchleins Marmorschwelle
Sproßt der schönste Rosenstrauch,
Und erfüllet die Kapelle
Mit der süßen Düste Hauch.

Wunderbar ist er gewunden
Und geranket tausendfach,
Einer Schlange gleicht er unten
Und umzieht das ganze Dach.

Wo er aus der Erde dringet,
Ist er dürr und ungestalt,
Wo er höher an sich schwinget,
Grünt und sproßt er mit Gewalt.

Links wohl alle Rosen trauern,
 Rechts sie freudig lachend blühen,
 Und es stehn des Kirchleins Mauern
 In der Morgenfonne Glühen.

Doch drei Sprossen sendet oben
 Frisch der recht' und linke Zweig;
 Alle Sechse dicht verwoben
 Blühen freudig alle gleich.

Durch das Kuppelfenster schauen
 Die sechs Rosen zum Altar,
 Ihre Thränen niederthauen
 Auf Marien's Schleier klar.

Aber von den Sechsen schimmert
 Eine roth und Eine weiß,
 Und die Dritte golden flimmert
 Aus dem wunderbaren Gleiß.

Rosa mystica Maria
 Heißt der heil'ge Rosenbund;
 Virgo dulcis, clemens, pia,
 Grüßet sie des Volkes Mund.

Als die Jungfrau fromm sich neiget
 Und zum Weihbrunn führt die Hand,
 Wunderbar ein Anblick steigt
 Auf bis an den Marmorrand.

Vor ihr stehn zwei geist'ge Nonnen,
 Blicken zu ihr ernst und mild,
 Reichen ihr den heil'gen Bronnen;
 Eine glich wohl jenem Bild.

Jene, die da stand zur Linken,
 Wo die Rosen traurig sind,
 Ließ voll Schmerz die Augen sinken
 Wie die Mutter auf das Kind.

Als die Magd von ihren Händen
 Das geweihte Raß empfing,
 Suchte sie ihr zu entwenden
 Von der Hand Blondetten's Ring.

Als die Jungfrau dies empfindet,
 Schloß sie schreckhaft ihre Hand,
 Und das Nonnenpaar verschwindet
 Seufzend an des Brunnens Rand.

Aber in der Seele stehet
 Ewig nun dies Antlitz fest,
 Wo sie ruhet, wo sie gehet,
 Dieses Bild sie nie verläßt.

Doch nun steckt sie Rosme's Kerze
 An der ew'gen Lampe Gluth,
 Will sie dann mit frommem Schmerze
 Pflanzen, wo die Mutter ruht.

Doch sie findet aufgedeckt
Der geliebten Todten Gruft,
Und: „O Jungfrau, nicht erschrecke!“
Eine Stimme zu ihr ruft.

Und es tritt der blonde Knabe,
Der sie bis hieher geführt,
Lächelnd aus dem offenen Grabe
Zu ihr, die sein Anblick rührt.

Dem es war, als stieg das Leben
Aus dem schweren tiefen Tod,
Also wird ein Engel schweben
In dem letzten Abendroth.

Und er wird der Sonne winken,
Die dann sinket nimmermehr,
Und die Erde wird ertrinken
In des ew'gen Lichtes Meer.

Alle Schatten werden leuchten,
Alles Dunkel wird erglühn,
Und die Welten werden beichten
Vor dem Lichte auf den Knien.

Und der Knabe sprach: „Geschauet
Hab ich Notharosen's Gruft,
Wo sie heut' wird Gott vertrauet,
Bis der Herr uns Alle ruft.“

„Rosatristis, die begraben
 Hier mit Rosalaeta steht,
 Sie wird heut' Gesellschaft haben,
 Blumen, die sie ausgefät."

„Schön ist diese Gruft geweitet,
 Für sechs Särge ist noch Raum,
 Daß die Wurzel sicher breitet,
 Wie den Zweig, der Rosenbaum."

„Vor der offenen Gruft nicht bange,
 Stell vor deines Stammes Haus
 Hell die Fackel, eine Schlange,
 Spricht sie wohl die Sünde aus!"

„Vete! Ich muß von dir scheiden,
 Denn ich führ' das Kinderchor,
 Um die Leiche zu begleiten,
 Hier zu ihres Tempels Thor!" —

Nun verließ er die Kapelle.
 Zum Altar Venone zieht,
 Ihn zu dienen auf der Schwelle
 Meliore betend kniet.

Als die Jungfrau ihn erblicket
 Von der Wunde siech und bleich,
 Fühlet sie das Herz erquicket
 Und zerdrücktet allzugleich.

Denn er gleicht in allen Mienen
Zeuem, dem sie Rosen gab,
Als die Schlange ist erschienen
In dem Garten bei dem Grab.

Mit dem bei des Altars Schwelle
Morgens sie die Kränze wand,
Der den Ring bei der Kapelle
Reißen wollte von der Hand,

Den sie eng mit sich verbunden
Dann in heimlichem Gesicht,
Das sie tief verschweigt, gefunden;
Beteten, ach! vermag sie nicht.

Neben ihr das Licht als Schlange
Und die offene Todtengruft,
Und der Mann, macht ihr so bange,
Und der tausend Rosen Duft.

Was sie nimmer hat gefühlet,
Woget durch die keusche Brust,
In dem Herzen brennt und kühlet
Ihr ein Leid und eine Lust.

Zimmer muß sie nach ihm sehen,
Ob er nicht sein Antlitz kehrt,
Und vor Scham 'möcht' sie vergehen,
Wenn er ihren Wunsch gewährt.

Und in züchtig bangen Schmerzen
Werden tausend Wünsche frei;
Ach, sie wünscht verwirrt im Herzen,
Daß er eine Jungfrau sei!

Und sie möchte mit ihm gehen
In vertrauter Liebeswahl,
Möchte mit ihm niedersehen
Von dem Berge in das Thal.

„Würde er wohl träumend schweigen,
Wenn ein Abendvogel singt?
Würde er die Hand mir reichen,
Wenn die Sonne untersinkt?

„Ach, ich würde ihn verstehen,
Wüßte stets was er gedacht,
Würde seine Blicke sehen,
Deckt ihn gleich die stumme Nacht!

„Und wenn ewig unterfänke
Mir das süße Tageslicht,
Er, den ich so herzlich denke,
Er verfänke mir doch nicht!

„Ja, er müßte mich erhalten
Mit der treuen, starken Hand,
Wollte sich die Erde spalten,
An des Abgrunds steiler Wand!

„Halte, halte, ach ich gleite!
Doch der starre Felsenschlund
Blühet mir an deiner Seite
Wie ein duft'ger Wiesenrund!

„Mondvoll sind die Finsternisse,
Eine Rose ist mein Mund,
Deine Worte werden Küsse
In dem zauberischen Bund!“ —

Also trieb vor ihrer Sonne
Sich der Träume Wolfenflug,
Und in wunderbarer Wonne
Ihre Seele Wogen schlug.

Aber von der Schlangengerze
Traf ein Funken ihre Hand,
In des Brandes scharfem Schmerze
Sie die Sinne wieder fand.

Bei der Gruft erschien die Kerze
Gleich der Schlange jener Gruft,
Die heut' früh zu ihrem Herzen
Zuckte aus dem Rosenduft.

Und Meliore glich dem Manne,
Der so ernstlich, warnend sprach,
Doch mit seines Blickes Banne
Setzt ihr krankes Herz zerbrach.

Sieh, da küßt die volle Sonne
 Jetzt Marien's Altarbild,
 Und es deckt mit Glanzes-Wonne
 Nochmals sie der Jungfrau Schild.

Und mit kindlicher Geberde
 Senkt die Magd ihr Lockenhaupt,
 Spricht: „Die Schlange tritt zur Erde,
 Die dir deine Rosen raubt!“ —

Und in Thränen ganz zerschwimmend
 Fühlet sie die Gnade mild,
 Dennoch in den Thränen glimmend
 Sieht sie nur des Sünglings Bild.

Und ihr Herz, sie anzuklagen,
 Ewig: „Mea culpa!“ spricht,
 Und sie braucht nicht dran zu schlagen,
 Weil es schon in Aengsten bricht.

Wie sie auch die Blicke wendet,
 Ihn, und immer ihn, sie sieht,
 Gleich dem Auge, das geblendet,
 Nie dem Sonnenfleck entflieht.

Von des Meßrocks schwarzem Grunde,
 Zu des Kelches blankem Gold,
 Zu der Kuppel Rosen-Munde
 Sie die süßen Augen rollt.

Doch es war ein liebend Schweifen,
 Denn sie suchte, was sie floh,
 Floh ihn, um ihn zu ergreifen,
 Und wärd ihrer Sorge froh.

Endlich war sie ihm entronnen
 In der Rosen Labyrinth,
 Das der Kuppel Fensterfonnen
 Wie mit einem Netz umspiint;

Wo die süß gefangnen Strahlen
 Öffner Rosen Busen wiegt,
 Und das Licht des Duftes Schalen
 Wie ein Schmetterling umfliegt;

Ist die Seele eingetrännet
 In des blauen Himmels Aug',
 Daß sie selig überschännet
 In des Wohlgeruches Hauch:

Sieh, da klingelt mit der Schelle
 Meliore am Altar,
 Und sie findet auf der Schwelle,
 Dem sie kaum entronnen war.

Also geht des Opfers Feier
 Ihr vorüber ohn' Gebet,
 Und auf ihrem Mund der Schleier
 Von den heißen Seufzern weht.

Doch als sich Venone kehret:
 „Ite missa est!“ nun spricht,
 Was so ängstlich sie beschweret,
 Ploßlich mit ihr niederbricht.

Wie vom Thau überfüllet
 Eine Blume niederstakt,
 Und ihr Haupt im Staub verhüllet,
 Der nun ihre Thränen trinkt,

Also neigt in tiefer Demuth
 Sie die Stirne voller Schmerz,
 Und der Thränenfeld der Wehmuth
 Sinkt in ihr verwirrtes Herz.

Lämmlein, fromm an sonn'gen Hügeln,
 Stürzt nicht an dem Wasserfall;
 Vöglein, unter Mutterflügeln,
 Schreckt nicht vor des Sturzes Schall!

Wo auf süßberaster Stelle
 Sonst die keusche Hirtin sang,
 Da erwählt sich eine Quelle,
 Stürzte von dem Felsenhang.

Und die Lämmer, bunt gefleckt,
 Stürzen nach dem Abgrund hin,
 Aus dem Schlummer aufgeschreckt
 Hält sie nicht die Schäferin.

Hirtin, Hirtin nach den Höhen
 Lenke rettend deine Flucht,
 Um der Welle zu entgehen,
 Die ja selbst die Tiefe sucht!

Doch sie stehet schon geschürzet
 In der heiligen Grotte Raum,
 Und die Welle nach ihr stürzet
 Folgend ihres Mantels Saum.

Aber als sie niederkniert
 Vor dem kleinen Felsaltar,
 In der Höhle Dunkel siehet
 Sie gedrängt der Lämmer Schaar.

Und sie dankt dem Gnadenbilde
 Ihrer Heerde Rettung igt,
 Das auch mit dem Wunderschilde
 Sie in banger Flucht geschützt.

Und sie findet auf der Schwelle
 Ihren Schäferstab und Hut,
 Hieher führte sie die Welle
 Von dem Ort, wo sie geruht.

Die nun tiefer ab sich stürzet
 Von der steilen Felsenwand,
 Wo der Kräuter süß Gewürze
 Nun von ihr erquicket stand.

Und die Hirtin tritt in's Freie
 Von den Lämmern bang umdrängt,
 Sieht wie eine neue Weihe
 Fels und Thal und Quell empfängt;

Wie der Quell von Felsengipfeln
 Stürzt und springt und wieder springt,
 In der Schluchten Tannenwipfeln
 Sich, ein kühner Jüngling, schwingt;

Wie der Wald sich ihm erbieget
 Und in manchen Arm ihn flieht,
 Oder wie er stürmisch sieget
 Und die Zweige niederbricht.

Und wie heil'ge Sonnenblicke
 Bauen in dem Wasserschaum
 Eine Regenbogenbrücke;
 Friede sinket in den Traum.

Und der Adler, den dem Neste
 Wild entstürzt die neue Fluth,
 Stauend ob dem heil'gen Feste
 Schwebend über'm Bogen ruht.

Und es scheut ihn nicht die Taube,
 Segelt aus dem Felsenpalt,
 Denn ein wunderbarer Glaube
 Thuet aller Welt Gewalt!

Und die Lämmer ruhig schauen
 Von der steilen Felsenbrust,
 Lassen sich das Bließ bethauen
 Von des Wasserfalles Lust.

Denn es waltet ein Vertrauen,
 Und der Hirtin frommes Lied
 Tönet durch die sel'gen Auen,
 Bis die Sonne niederzieht:

Solcher Schreck traf Rosablanken,
 Solche Ruh' hat sie erquickt,
 Als aus irdischen Gedanken
 Sie ein tief Gebet entrickt.

Als sie wieder sich gefunden
 War schon einsam der Altar,
 Und Meliore zeigt die Wunden
 Seines Herzens beichtend dar.

An dem Beichtstuhl kniet Meliore,
 In der kleinen Sacristei,
 Und bekennet des Priesters Ohre
 Welcher Sünd' er schuldig sei.

Und erzählt ihm die Geschichte
 Dieser wunderbaren Nacht,
 Die in einem Traumgesichte
 Zu Bionbetten ihn gebracht.

Daß die Wunde er empfangen
 Zeigt' und fühlte seine Brust,
 Was sonst über ihn ergangen
 War ihm Angst=verwirrte Lust.

Und Benone hört mit Schauer
 Seiner hangen Worte Gast,
 Bis die Thränen seiner Trauer
 Lindern seines Herzens Last.

Als der Jüngling lang geweinet,
 Da erkief er ihm die Schuld:
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,“
 Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“

Und zur andern Seite beugte
 Rosablanka nun das Knie,
 Spricht: „Das Ohr, o Vater, neiget
 Einer armen Sünd'rin hie!“ —

Sie bekennt ihm die Verirrung
 Ihrer Sinne im Gebet,
 Wie in seltsamer Verwirrung
 Sie seit manchen Tagen geht;

Wie sie in Biondetten's Kammer
 Heut Verwüstung fand und Schmerz;
 Also zeigt sie voll Jammer
 Ihm das eigne kranke Herz,

Und vertraut ihm Kosme's Leiden
 Und der letzten Nächte Qual,
 Bittet ihn, sie zu begleiten
 In das stille Thränenthal.

„Deine Schuld, mein Kind, zu büßen,“
 Sprach Benone, „ist genug,
 Folgst du fromm mit bloßen Füßen
 Rosarosen's Leichenzug!

„Meliore wird dich leiten.
 Wenn die Erde sie umschließt,
 Will ich dich in's Thal begleiten,
 Wo den Vater du verließ'st!“ —

Ruhig hört sie ihn und weinet,
 Da erließ er ihr die Schuld:
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,“
 Sprach er, „fühhl des Himmels Huld!“ —

Nun verläßt sie die Kapelle.
 An des Weihbrunn's Marmorrand
 Steht Meliore bei der Schwelle,
 Segen reicht ihr seine Hand.

Abermals die beiden Nonnen
 Sieht sie stehn mit tiefem Blick,
 Und sie bebt vom Weihebrunnen
 In erneuter Angst zurück.

Und sie tritt mit dem Gesellen
 In den lichten Garten ein,
 Und des Lebens rege Wellen
 Lachen in dem Sonnenschein.

Und sie fühlen alle Beide,
 Daß sie ihre Schuld bekant,
 Gehn in Freude sich zur Seite
 Durch das Blumenvolle Land.

Selig wer solch Heil gefühlet,
 Wer die Sündenvolle Brust
 In der Beichte hat erkühlet,
 In der Neue frommer Lust!

O unendliches Erbarmen,
 Ja, ich fühle dich mir nah,
 Auch mich trugst du in den Armen,
 Daß ich Gottes Antlitz sah!

Zu der Beichte gehn die Sünder,
 Schleppend eine todte Welt,
 Aus der Buße wie die Kinder
 Tummeln sie durch's Blumenfeld.

Alles wird zum Paradiese,
 Mensch und Thier versöhnet sind,
 Und die Blumen senden Grüße
 Von dem süßen Jesuskind.

O, wie lacht der Garten heiter!
 Funkeln nicht die Blumen schön?
 Und der Himmel scheint weiter
 In der Vögel Lustgetön.

Aber sieh! zwei Nachtigallen
 Flattern bange um sie her,
 Wo sie gehen, wo sie wallen,
 Und verlassen sie nicht mehr.

Und Meliore bricht das Schweigen:
 „Was bedeutet wohl mein Kind,
 Daß die Vögel nicht mehr weichen,
 Die doch sonst nicht heimlich sind?“

Rosablanka sprach: „Die Beiden
 Habe ich wohl gleich erkannt,
 Ach, sie klagen uns ihr Leiden,
 Haben sich uns zugewandt!“

„Ihre Herrin ist verschwunden,
 Heute früh gab ich sie frei,
 Daß sie wieder sie gefunden,
 Saget uns ihr Wehgeschrei!“ —

Daß sie von Biondetten spreche,
 Wußte zwar Meliore nicht,
 Doch es stürzten Thränenbäche
 Von dem bleichen Angesicht.

Und sie wagt ihm nicht zu sagen,
 Wie sie Zener Kammer fand,
 Denn schon hatte ihn geschlagen
 Allzusehr des Schicksals Hand.

Und sie ließ die Vöglein flehen,
 War sie doch wie sie gebannt,
 In das Antlitz ihm zu sehen,
 Das zur Erde er gewandt.

Meliore sprach: „Ich glaube,
 Diese Vögel flehn um Schutz
 Vor des wilden Geiers Raube
 Oder böser Buben Trutz.

„Laß uns ihren Flug begleiten!“ —
 Ach, er kannte nicht ihr Leiden!
 Und hinaus zum Garten schreiten
 Ernst und ahnungsvoll die Beiden.

Achtzehnte Romanze.

Giondette erstickt sich.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“
 Rufet aus des Thurmes Grunde
 Samael, der Geist der Stunde,
 Zwölffmal aus krystallnem Munde.

Auf und nieder in dem Thurme
 Steigt Apone ohne Ruhe,
 Weil der König ihn besuchet,
 Muß sein Haus geordnet sein.

Seine Kammer macht er rein.
 Bibeln, Kreuze, heil'ger Plunder,
 Aller Sprachen Vater Unser,
 Lagen da seit seiner Jugend.

Zu den Stufen all hinunter
 Stürzet er die heil'gen Kunden,
 Daß es in dem Thurme summet,
 Wie zum Brunnen plumpet der Stein.

Alles muß er thun allein.
 Und er thut es unter Fluchen
 Auf den unterthän'gen Pudel,
 Der abwesend ist zur Stunde,

Daß der Hund im Doctorhute
 Seine Kranken jetzt besucht;
 Doch die Noth erhält ihn munter
 Und des Geistes lautes Schrei'n.

Seine Kammer schmückt er fein.
 Frauenwurz wohl vier Gebunde,
 Todtenblume, Hundeszunge
 Legt er zierlich in die Kunde,

Männlein Klein von Kraunwurzel,
 Ausgerupft im Galgenrunde,
 Von dem schwer verfluchten Hunde,
 Setzt als Wächter er dabei.

Und ein Basiliskenei,
 Kinderfinger einzutunken,
 All dem König zum Genusse,
 Muß bei diesem Mahle prunken.

Seinen Dolch besetzt mit Blute
 Stößt er in die mitte Stube,
 An dem Hefte der Karfunkel
 Soll des Mahles Fackel sein.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“
 Rufet aus des Thurmes Grunde
 Samael, der Geist der Stunde,
 Zwölfmal aus krystallnem Munde.

Apo blickt noch zu dem Buche,
 Das ihm Moles aufgefunden:
 „Wo verberg' ich es jeztunder
 Vor dem scharfen, hellen Geist?“ —

Von dem Pulte er es reißt,
 Und an einen Stab gebunden,
 Steckt er es hinaus zum Thurme
 Durch der Kuppel' offne Lufe,

Daß die Blätter in dem Sturme
 Hin und her geweht, die Wunder
 Ihres Inhalts laut ansprechen,
 In dem klaren Sternenschein.

Das könnt ihm verderblich sein;
 Doch sie drehen sich so munter,
 Eines geht im andern unter,
 Und so ist's als wenn es ruhte.

Und der Geist emporgerufen
 Schwebet leuchtend auf den Stufen,
 Und des Thurmes Wände funkeln,
 Wo sein Silberfittig streift.

Schimmernd durch die Kammer schweift
 Dann der Geist, und spricht: „Gelingen
 Ist dir's, Apo, aufzuputzen
 Deine Stube zum Besuche!“ —

An dem goldnen Weberstuhle
 Sitzet Apo, und die Spule
 Treibt er hin durch hell und dunkel,
 Webt des Geistes Flügel ein.

„Samael, ich webe fein,“
 Spricht er, „nun erst ist's gelungen,
 Da dich Schelm ich fest gebunden,
 Nun entsteht mir nicht die Stunde!“ —

„Listig hast du mich bezwungen,“
 Spricht der Geist, und nimmt die Spule,
 „Web' ich Alles dir zum Wunsche,
 Läßt du dann mich wieder frei?“

„Webe bis zum Hahnenschrei!
 Ist dir dann das Werk gelungen,
 Ist Blondette mir errungen,
 Dann sei Freiheit dir bedungen!“ —

„Apo, zähme deine Zunge,“
 Spricht der Geist, „du mußt verstummen!
 Auf die Spule sieh, und thue
 Was dir mein Gewebe zeigt!“ —

Apo blicket scharf und schweigt.
 Vor ihm fliegt auf dunkeln Grunde
 Flammend hin und her die Spule,
 Seine Sinne gehen unter.

Dunkler bald, bald wieder hunter
 Woget er in Traumes Wunder,
 Bild und Weber ist verschwunden,
 Und er glaubet sich allein.

Sieh! da springt mit blut'gem Schein
 Feuerschrift aus dunklem Grunde,
 Und die Lettern laufen munter
 Wie die Funken an dem Zunder,

Und Apone liest verwundert:
 „Fest ist dieser Jungfrau Tugend
 An die Sünde angebunden,
 Sie wird uns verderblich sein!

„Du bist blutig, sie ist rein!
 Nur in Blutschuld geht sie unter;
 Wenn ein Mann aus ihrem Blute,
 Den sie liebt, im Arm ihr ruhte!“ —

Also las er, und in's Dunkel
 Ist die Schrift dann eingesunken.
 Schnell greift Apo nun zum Krüge
 Voll von gift'gem Zauberwein;

Gießt ein Philtrum noch hinein,
 Reißt den Dolch dann aus dem Grunde,
 Der im Zauber = Munde funkelt,
 In das Gift ihn tief eintunkend.

Und erinnernd sich des Spruches,
 Den er las am Weberstuhle,
 Spricht er: „Was auch webt die Spule,
 Dennoch lock' ich sie herein!

„Hat den Jüngling sie allein
 An der Thüre ruh'nd gefunden,
 Den ich eile zu verwunden,
 Trägt sie ihn gewiß zur Stube!

„So mag er im Arm ihr ruhen,
 Und verbindend seine Wunde,
 Bleiben von dem gift'gen Blute
 Ihre Hände nimmer rein!

„Und sie wird bezaubert mein!
 Sicher vor dem kranken Buhler
 Bleibt mir ihres Leibes Blume,
 Die ich selber will entwurzeln!

„Was ich doch in meinem Buche,
 Daß ich ihres Vaters Bruder,
 Da sie stammt aus meinem Blute,
 Sei die Lust der Blutschuld mein!“ —

Und er folgt dem Feuerschein,
 Der noch auf den hundert Stufen
 Von des Geistes Flügeln funkelt,
 Schleicht murrend aus dem Thurme.

Er umgeht das Bild des Brunnens,
 Venus dominiert zur Stunde,
 Und Maria thut kein Wunder
 Freitag Nachts im Mondenschein.

An Biondetten's Thür allein
 In den Mantel eingewunden,
 Sieht er seinen Nebenbuhler
 Und versetzt ihm Todeswunden.

Als Meliore hingefunken
 Und sein Blut das Gift getrunken,
 Gilt Apone zu dem Thurme.
 That er's, war es Zauberei?

Daß er jetzt ein Mörder sei,
 Hat er schwerer nicht empfunden,
 Als den Weg zum Thurm hinunter
 Und hinau die hundert Stufen.

In der Kammer sitzt er dunkel;
 An dem Dolche den Karfunkel
 Traf ein Tropfen von dem Blute,
 Und es starb der Edelstein.

„Mag sie nun zu Hause sein?
Ihre Thüre hat geklungen!“
Und er blicket von dem Thurme
Seufzend nach Biondetten's Stube.

Auf Bologna ist die Ruhe,
Mondesföhle hingesunken,
Einsam nächtlich von dem Thurme
Nur der Todtenvogel schreit.

Da springt aus der stillen Zeit
Ihre Stimme klangumwunden,
Kerzenhell ist ihre Stube;
Apo sieht das Liebeswunder.

Auf ihr Lager hingesunken
Liegt Meliore, heiß umschlungen
Von Biondetten. Apo fluchet:
„Wehe, Wehe!“ schreit der Geist,

„Des Gewebes Faden reißt!“
Schreit der Geist am Weberstuhle
Und lebendig schiffet die Spule,
Ohne Meister, ungebunden.

„Mußt du Tölpel auch da fluchen,
Da die Arbeit schier gelungen,
Rückwärts fliehet die freie Spule,
Meine Flügel werden frei.“

„Webe bis zum Hahnenschrei,“
 Spricht nun Apo, „wie bedungen!“
 Und er hat sich losgerungen
 Und gen Morgen hingeschwungen.

Und hineinend durch die Luke,
 Reiß er gierig in dem Fluge
 Aus dem Sturm-durchwehten Buche
 Wohl der goldnen Blätter drei.

Dann mit einem Jubelschrei
 Macht er um den Thurm die Kunde,
 Stürzet jauchzend mit dem Hunde
 Nieder dann in's näch't'ge Dunkel.

„Soll der Mord mir nun nicht fruchten?
 Bleibt Blondette unerrungen?“
 Klagt der Meister, und im Thurme
 Schlägt die Viertelglocke drei.

Apo zählet eins bis drei:
 „Wohl die dreimal fünf Minuten
 Sind mir Andre noch gebunden,
 Ist der Weber gleich verschwunden.“ —

Nun nimmt aus des Thurmes Kuppel
 Er die giftig grüne Kugel,
 Deffnet sie. Ach! nacktend ruhet
 Drin ein wächsern Jungfräulein.

Goldner Haare süßer Schein
 Fließt ihm von den zarten Schultern,
 Türkisch sind die Augenlein funkelnd,
 Ein Rubin lacht auf dem Munde.

Necht für Engel eine Puppe!
 Zwei Rubinen trägt der Busen,
 Über'm Herzen ihm figuret
 Ist ein goldnes Köselein.

Einen rothen Faden fein
 Schlingt ihm Apo um den runden
 Hals, und stellt das kleine Wunder
 In den Kreis zum Zauberplunder.

Und er betet still mit Murren
 In des Zirkels mächt'ger Munde,
 Zieht mit bösen Bannes Zunge
 Fremde Gäste in den Kreis.

In das zauberische Gleiß
 Zieht daher, mit fremdem Schmucke,
 Stolz auf des Rameeles Buckel,
 Sarabot, mit feinem Zuge.

Ihm folgt eine Blume, duftend,
 Eine Taube, zärtlich murrend,
 Dann, wie Sterne rein und funkelnd,
 Naht ein freundlich Geisterweib.

Klar, krystallen scheint ihr Leib;
 Aus der Locken tiefem Dunkel
 Blicken ihre Augen funkelnd,
 Kalt und lachend und betrunken.

Wie der Zug um Apo rundet,
 Spricht zu ihm der König murrend:
 „Trocken ist mir meine Zunge,
 Wer ist's, der den Becher reicht?“

Und von dem Kameele steigt
 Zürnend er, und mit dem Fuße
 Stampft er, daß der Thurm im Grunde
 Schwanket wie ein Schiff im Sturme.

Und gekrümmt gleich einem Wurme
 Beugt sich in des Zirkels Kunde
 Apo, dunkle Worte summend,
 Bis das Schwanken ging vorbei.

Und mit einem lauten Schrei
 Klagt das Geisterweib: „Mich dürstet!“
 Fragt die Taube nach dem Trunke,
 Sprach: „Mich dürstet!“ auch die Blume.

Und Apone sprach ermuthet:
 „Besser wär es, wenn ihr ruhtet,
 Von der Eile so durchgluthet
 Kann der Trunk euch schädlich sein!

„Saget erst, nach welchem Wein
 Also heftig euch gelustet,
 Daß ihr also schreien mußtet?“
 Und sie schrien All: „Nach Blute!“

„Warum hast du, böser Bube,“
 Spricht der König, „mich gerufen,
 Da in wenigen Minuten
 Schon mein kurzes Reich vorbei?“

Durch das Basiliskenei
 Bringet Apo sie zur Ruhe,
 Und die Taube, schnabelzuckend,
 Pickt die Schale schnell hinunter.

Sarabot das Weiße schlucktet,
 Und das Gelbe zum Gemusse
 Reichet er, nebst dem Hahnenpunkte,
 Hin dem klaren Geisterweib.

Und daß nicht vergessen bleib
 Auch die Zauberblume duftend,
 Stürzet sie die Schalenkuppe
 Über sie gleich einem Hute.

Apo spricht: „Es fehlt am Trunke;
 Ach! ein Fäßlein süßen Blutes
 Hatt' ich halb herausgewunden,
 Als der Strick mir tückisch reißt.“

„Mir hat Samael, der Geist,
Nicht gehalten was bedungen,
Hat sich los von mir gerungen
Und gen Morgen hingeschwungen!“

„Und wo ruht der Most jekunder?“
Fragt der König. „Herr, er ruhet
Unter jenem kühlen Brunnen,
Wo die Sabbathgöttin weilt!“

„Wollt ihr trinken, o so eilt,
Weil er jezo gährend sprudelt,
Da der Venusstern noch funkelt
Bis zur mitternächt'gen Stunde!“

„Da ich wußte was euch munde,
Hängt ich würzend zu dem Spunde
Von Muscaten eine Lunte,
Schwefelglühend, erst hinein!“ —

„Wohl, ich forge für den Wein!“
Spricht der König. „Munter, munter,
Sei der Strick hinabgewunden
Aus der Venus Lockendunkel!“

Doch es will das Weib nicht ruhen,
Weil der König heftig rupset;
Apo gibt ihr drum die Puppe,
Daß sie spielend sich zerstreuen.

Und sie treibet Kinderei;
 Aus dem Kelch der Zauberblume
 Machet sie dem Bildlein Schuhe,
 Küßt sie, drückt sie an den Busen.

Doch es glänzt ihr zum Verdrusse
 Auf dem Herz der kleinen Puppe
 Und sie riss' es gern herunter
 Jenes goldne Höslein.

Und sie drückt das Herz ihm ein
 Mit des Fingers hartem Drucke.
 So beschäftigt, ohne Zuden,
 Dient dem Geiste sie zur Kunkel.

Und aus ihren Locken munter
 Dreht den Faden er, hinunter
 Trägt die Taube ihn die Stufen
 Zu Biondetten's Kämmerlein.

Dem Kameele an ein Bein
 Wird der Faden angebunden,
 Und dies macht so lang die Kunde,
 Bis der Faden aufgewunden.

„Ist das Fäßlein ausgetrunken,
 Geb ich dir zum Eigenthume
 Des Getränkes schönen Brunnen!“ —
 Spricht der König und erbleicht,

Denn schon durch die Kammer streicht
 Bang die Taube, und es zudet
 Schon der Hammer in dem Thurme
 Drohend mit der zwölften Stunde.

Doch es schaukelt mit der Puppe,
 Daß gewieget sie entschlummre,
 Singt ein Lied, sie einzulullen,
 Setzt das klare Geisterweib:

„Hast du gleich kein Herz im Leib,
 Hast du doch zwei ganze Schuhe.
 Schlummre, schlummre, ruhe, ruhe,
 Träume von der bunten Ruhe!

„All die Bienlein, die gesummet
 Zu den wunderlichen Blumen,
 Belladonna, Frauenschuhe,
 Um zu bilden deinen Leib,

„Ziehen jetzt zum Zeitvertreib
 In die lust'ge Rockenstube,
 Wo die schlanken Wasserjungfern
 Drüben bei dem grünen Sumpfe

„An des Storches rothem Strumpfe
 Stricken, und sie singen Wunder,
 Hundert kunterbunte Wunder,
 Von dem Meister Langebein.

„Wie er holt die Kindlein klein
Aus dem milchgefüllten Brunnen,
Wie dem Mond die karge Mutter
An dem Hemd stets thät zu kurze,

„Und ihm aus dem blauen Schürze
Nimmer ganz die Mütze rundet;
Von des Eichhorns lust'gem Sturze
In den kalten Born hinein,

„Da sein Schatz im Mondenschein
Wollte lugen in den Brunnen,
Ob sie sähe ihres Buhlen
Abbild in der Wassergrube,

„Und um mit hineinzugucken,
Thät er blicken sich und ducken,
Fiel und mußte Wasser schlucken.
Ei, wie lief das Jungfräulein!

„Schlaf mein Püppchen, schlafe ein!
Herdesgluth ist eingesunken,
Und das Heimchen grillt im Dunkel
Nun das Märchen von dem Funken,

„Der der Köchin, die betrunken
Schließ, eh' sie ihr Lied gesungen,
In den wüthnen Noth gesprungen
Und verbrennet ihr den Leib,

„Daß sie ward gleich einem Weib;
 Und wie aus dem falschen Krüge
 Für den Schwulst sie Salbe suchte,
 Auf den Besen stieg und fluchte,

„Wider Will' den Ritt versuchte
 Zu der klugen Frauen Kunde,
 Wo die Hausfrau sie gefunden
 Tanzend um den Bock den Reihn;

„Als sie christlich wollte schrein,
 Ziel sie durch den Schlot herunter;
 Morgens saß sie ganz beruñet
 In der heißen Aschen Gruben;

„Und die Schornsteinfegersbuben
 Singen ihr: „„Aus unsrer Schule
 Schwatzte heut' mit dir dein Buhle,
 Doch sein Besen fegt nicht rein!““

„„Mutter, es soll Wahrheit sein!““
 Sprach sogleich ein schwarzer Junge,
 Der mit einem kühnen Sprunge
 Aus der Schürze kam gesprungen!

„Schlummre, süßes Püppchen, schlummre,
 Bist du dumme, es gibt noch Dumme,
 Bist du stumm, es gibt noch Stummre,
 Schlummre, schlummre, Püppchen, ein!

„Bald miau! die Katzen schrein,
 Machen Diebs- und Liebesrunde,
 Brünstig, günstig ist die Stunde,
 Zu dem Mondmann heulen Hunde.

„Sieh! dort auf dem Wiesenrunde
 Tanzen jetzt die Elfen munter
 Unter'm Knabenkraut hinunter,
 Das die Blätter niederstreut.

„Kind, sie spielen Lotto heut',
 Schreiben auf die Blättchen Nummern,
 Und du darfst nur kühnlich schlummern,
 Denn dir kommt dein Glück im Schlummer.

„Du gewinnst die beste Nummer,
 Eine Braut wirst du im Schlummer,
 Und dich wecket ohne Nummer
 Hochzeit, Hochzeit, hohe Zeit!

„Mondschein deckt dein Bettlein breit,
 Thu dich zu dem Bräut'gam ducken,
 Wenn die Wichtlein Jubel rufen,
 Auf den Stufen ihre Krucken

„Brechen, durch die Ritzen gucken
 Und zum Schlüßelloch einschlupfen;
 Wenn sie an der Decke zupfen
 Stecke nur heraus kein Bein!

„Ei die Nacht ist wunderfein!
 Vor der Kröt' auf hohem Stuhle
 Singen Frosch und Unk' im Pfuhle
 Eine heil'ge Judenschule!

„Und der Irrewisch hüpfet betrunken
 Wo der Musikant versunken,
 Brünstig glühn Johannisfunken,
 Wo jüngst fiel ein Jungfräulein

„Als ihr Buhl' ihr stellt ein Bein,
 Und ihr Kränzlein ohn' Vermuthen
 Fiel in eines Schazes Gluthen,
 Der im Acker eingetruhet

„Blank zu ihren Füßen ruhet!
 Heim trug sie den Schatz zur Stunde,
 Schwerer war noch viele Pfunde
 Ihr lebend'ger Edelstein.

„Schlaf, mein Püppchen, schlafe ein!“
 Also hat das Weib gesungen
 Mit verwirrter, süßer Zunge,
 Und der Zauber ist gelungen;

Dem Biondette, schlummertrunken,
 Folgt des Zauberfadens Zuge,
 Geht zur Linde, und am Brunnen
 Liegt vor ihr ein Knabe fein.

„Jungfrau, ach, erbarm dich sein!“
 Spricht sie, legt den kleinen Busen
 Auf des Altars höchste Stufe,
 Wo sie einst auch ward gefunden.

„Bleibe unten, bleibe unten,
 Bete erst ein Vater unser!“
 Hört sie jetzt den Knaben rufen,
 Doch sie soll verloren sein.

Und sie zieht zum Thurm hinein;
 Steigt hinan die dunkeln Stufen,
 Immer schwächer hört sie rufen:
 „Bleibe unten, bleibe unten!“ —

Bis die Stimme ganz verschwunden,
 Und Blondette, traumunwunden,
 Steiget jetzt die letzte Stufe,
 Gehet zu dem Mahl hinein.

Nosablanken's Nadel feint,
 Um die sie das Haar gewunden,
 Zieht sie aus der Locken Bunde,
 Die ihr golden niederfluthen.

Nächtlich bloß den keuschen Busen
 Tritt sie in die Zauberspuren,
 Und von ihrem Herzen funkelt
 Hell das goldne Höllelein.

„Muß ich denn verloren sein?
 O Maria, Gottes Mutter!
 Der ich einstens ward gefunden
 In die Windeln eingewunden,

„Denke meiner frommen Stunden,
 Lasse sterbend mich gefunden!“
 Lallt sie peinlich, traumunwunden
 Zu der reinen Seele Heil.

„Sei gegrüßt, du Todespfeil,
 Sei gegrüßt mit reinem Munde,
 Der nie freche Lust getrunken,
 Keuscher Tod, in keuscher Wunde!

„Flieh' du letzte sünd'ge Stunde!
 Martyrkrone sei errungen!“
 Dann ruft sie mit kühner Zunge:
 „O Marie, erbarm dich mein!“ —

Und die goldne Nadel fein
 Stößt sie in den reinen Busen,
 Durch die goldne Rosenblume,
 Sinket nieder heilig blutend.

Und es schlägt die zwölfte Stunde:
 „Weh, zu spät ist's zu dem Trunke!“
 Schreit der König und geht unter.

Neunzehnte Romanze.

Moles in Giondetten's Leiche.

Triumphirt ihr guten Geister,
 Es zerbrach der falsche Thron,
 Apo, dem verfluchten Meister,
 Sind die Diener all entflohn.

Heil'ger Sabbath, betend steige
 Auf im Ost dein frühes Roth,
 Ueber dieser Jungfrau Leiche
 Schimmre lieblich hin der Tod.

In des Morgenlichtes Streifen
 Sehe ich ein Flammenboot
 Sellig durch die Rosen schweifen,
 Mit den Segeln purpurroth.

Rosarosa, still geneiget,
 Führt das Steuer treu und fromm,
 Rosadore zu ihr steigt,
 Daß sie auch zum Heile komm.

Zene keusch den Mantel breitet
 Um der Schwester Seele bloß;
 Freudig nun der Kahn hingeleitet,
 Durch der blut'gen Thränen Schooß.

Zu des Traumes Insel streichet
 Ihre Fahrt, zum stillen Mond,
 Den in Sonn' und Thränen bleichend
 Die unschuld'ge Schuld bewohnt.

Wo die kleinen Kindlein weinen,
 Die der Tod um's Licht betrog,
 Auf dem Todtenkränzlein scheinen
 Morgens' ihre Thränen noch.

Ungetauft sie verweilen
 Singend vor des Himmels Thor,
 Und die Thrärentauf' ertheilen
 Thauend sie dem Blumenflor.

Rosarose lehrt die Kleinen,
 Die auf Erden sie verlor,
 Rosadore wird erscheinen,
 Führerin in diesem Chor.

Bis die Rosen sind befreiet
 Aus ererbter Sünde Noth,
 Bis zum Kranze sie gereihet
 Selig steigen aus dem Tod.

Singet Jungfrau'n, Kindlein weinet
 An dem goldnen Himmelsthor,
 Bald Maria euch erscheinet
 Mit der Engel sel'gem Chor.

Aber blickend nach der Reinen
 Taucht die Sonne jetzt empor,
 Hülfet dann sich, um zu weinen,
 In der grauen Wolken Flor.

Und ein dichter Nebelschleier
 Ueber ihres Hauptes Gold
 Zu des Tages Todtenfeier
 Trauernd tief herniederrollt.

Wie ein Trauerhaus bekleidet
 Steht umwölkt das Himmelsthor;
 Sonnenlos, leidtragend schreitet
 Bleich der junge Tag hervor.

Asche auf die Hügel streuend
 Wandelt hin der Göttersohn,
 Und Aurora weint bereuend,
 Daß er ihrem Schooß entfloh.

Und sie spricht: „Aus schweren Träumen
 Aufgeschreckt muß ich schon
 Dir mit blut'gem Purpur säumen
 Deiner Trauer trübten Thron.“

„Wo die Nacht den Flügel breitet
 Ueber Schlaf und über Tod,
 War mein Lager heut' bereitet
 Unter böser Träume Noth.

„Boten auf und nieder steigen
 Zwischen Erde zwischen Mond
 Sah ich zu des Abgrunds Reichen,
 Wo die Brut des Fluches wohnt.

„Einen hört' ich freudig schreien,
 Der etwas verklären wollt,
 Und zur Erde niederstreuen
 Blätter, deren Schrift von Gold.

„Dann in wunderbaren Weisen
 Sang er stammelnd Gottes Lob,
 Der zu höh'ren Lichtes Kreisest
 Sein erbarmend ihn erhob.

„Er verschwand mit Benedeien,
 Und zum Grund vom blauen Dem
 Zog hinab mit Maledeien
 Ein gespenstliches Phantom.

„Mit der Taube und dem Weibe
 Sah ich unter Fluch und Spott
 Sein Kameel zum Abgrund treiben
 Den verbuhlten Sarabot.

„Und er riß vorübersehleichend
 Mir vom Haupt des Schlafes Mohn,
 Und ich harrete weinend, schweigend
 Dein, mein lichter Freudensohn!“

Also sang Aurora leise,
 Während still der Tag aufzog,
 Und versank im ew'gen Gleise,
 Das ihr lichter Sohn durchflog.

Aber auf dem Thurm alleine
 Harret Apo zornestoll,
 Daß ihm Moles nicht erscheine,
 Füllet ihn mit bitt'rem Groll.

Es erkaltet schon die Leiche,
 Deren Herz noch blutend quoll,
 Und die Wangen schon erbleichen
 Und die Lippe rosenvoll.

Und er legt metallne Scheiben
 Ihr auf Augen, Brust und Schooß,
 Um ihr Blut zurückzutreiben
 Durch geheimer Kräfte Stoß.

Nieder reißt er ihre Kleider;
 Ach, sie hüllt kein schamhaft Noth!
 Doch ihr Leichnam nackt und heiter
 Ist geheiligt in dem Tod.

Rosarosen's Gurt von Eisen
 Schützet Lende ihr und Schooß;
 Apo will ihn niederreißen,
 Doch er zwinget ihn nicht los.

Und mit allen feinen Feilen,
 Kann mit Mühe er und Noth
 Den Bußgürtel nicht zertheilen,
 Der geheiligt Trotz ihm bot.

Nun zum Keller niedersteiget
 Apo, wo an feuchtem Ort
 Springwurz, die jed' Schloß erweicht,
 Ruhet, daß sie nicht verdorrt.

Als er wiederkehrt zur Leiche,
 Sieht er selbst sich oben schon,
 Und er spricht: „Lass' deine Streiche,
 Moses, was soll dieser Hohn?“

„Hund, du sollst als Hund erscheinen;
 Sieh, du treibst es mir zu toll,
 Willst du, daß zu deinen Peinen
 Ich die Glocke schlagen soll?“

„Wo bist du so lang verweilet?“
 „Herr, ich that, was ich gesollt,
 Und bin dann zurück geeilet,
 Drum nicht also schmähnen wollt!“

„Einem Kranken Hilfe reichend,
 Dessen Heil uns schwer bedroht,
 Gab ich Gift, das zäh und schleichend
 Ihn verzweifeln läßt im Tod.

„Böse Frucht sah ich uns reifen;
 Wo ich war, da war man fromm,
 Und da muß man seltsam greifen,
 Daß man zu dem Pulse komm.

„Zürne nicht, mein theurer Meister,
 Kam ich doch um's Gastgebot
 Meiner anverwandten Geister;
 Mir thut auch Zerstreung noth.

„Wunderbare Neuigkeiten
 Sind auch zu bedenken noch,
 Wenn wir nicht zum Flicken schreiten,
 Kriegt der Sack ein böses Loch.“ —

Doch Apone spricht: „Jetzt schweige!
 Eins nur mildert meinen Groll,
 Rathhe mir, wie ich die Leiche
 Auf die Beine bringen soll?“

Moles spricht: „Des Gürtels Eisen
 Hindert deine Wünsche bloß,
 Kannst du ihn herniederreißen,
 Zeige ich dir Wunder groß!“

„Ich schmed was von Heiligkeiten,
 Drum lass' ich die Hand davon.
 Du mußt selbst das Schloß bestreiten,
 Daß der Schatz dir wird zum Lohn!“

Und die Springwurz hält der Meister
 An des Gürtels heilig Schloß;
 Nimmer doch den Gurt zerreißt er,
 Und er flucht, und sein Genoß.

Apo spricht: „Hinüberschleiche,
 Wo die Jungfrau hat gewohnt,
 Und mir schnell den Schlüssel reiche,
 Daß ihr Leib mir bleib verschont!“

„Ei, dies mag dir leicht wohl scheinen!“
 Sagt der Hund. „Bedenke doch,
 Was die Frau dazu wird meinen,
 Die da steht am Brunnen noch.“

„Gehe selbst, mein kluger Meister,
 Du vielleicht trägst ihn davon,
 Doch wir andern jüd'schen Geister
 Feiern jetzt den Sabbath schon.“

Apo geht. — Zum todten Leibe
 Spricht der Hund: „Verdamnter Spott,
 Nicht zum Manne, nicht zum Weibe,
 Hast du mich erschaffen, Gott!“

„Diese Puppe zu zerreißen
 Scheut sich der gelehrte Thor,
 Und sieht das geweihte Eisen
 Wie die Kuh das neue Thor.

„Mensch! um Zweie nur beneidet
 Dich der Teufel: um den Tod,
 Und die Lust, die dir bereitet,
 Als sie dir den Apfel bot.

„Als du ihn mit ihr getheilet,
 Warfst du ab des Lebens Noth;
 Mir, der ewig sich langweilet,
 Ließ der Zimmermann kein Loch.

„Allen Quark muß ich beneiden,
 Und bin alles Quarckes Gott;
 Spott ich Gottes Herrlichkeiten,
 Tödtlich wird mir nie der Spott.

„Stift ich tausend Bubeereien,
 Gehn sie alle auf ein Noth;
 Das unendliche Verzeihen
 Hilft dem Herrn aus aller Noth.

„Als ich in der Wüßt' alleine
 Ihm die Erdschätze bot,
 Macht er aus dem dummen Steine
 Mir zu lieb nicht einmal Brod.

„Ohne Freude muß ich tusteln,
 Und mein Werk wird all zu Noth,
 An dem ew'gen Leben zweifeln,
 Und erzeige nie den Tod!

„Was ich mühsam hab gekeimet
 Ist und bleibt ein schlechter Klotz,
 Und in jedem Kraute keimet
 Gegen meine Werke Trotz!

„Nichts kann ich zu Ende treiben,
 Ach, ein Ende wär ein Lohn!
 Das Unendliche vertreiben
 Kann nicht all mein Spott und Hohn!

„Ewig elendes Arbeiten,
 Null ist mir wie Million,
 Wer den Knoten könnt zerschneiden:
 Sohn ist Vater, Vater Sohn!

„Arm, blutarm bin ich ein Teufel,
 Mutterlos und vaterlos,
 Böß erzeuget von dem Zweifel
 In der Lüge dunklem Schooß.

„Treibe ew'ge Affereien,
 Ohne Freude, ohne Zorn,
 Keine Rose kann mich freuen,
 Und mich schmerzen kann kein Dorn.

„Glende Quackfaltereien,
Wort zum Fleisch, und Fleisch zum Wort,
Hänseleien, sieben Weihen,
Sagen mich bald hier, bald dort.

„Hab ich mich wo eingefleischt,
Braucht's vom Kreuz ein Stückchen Holz,
Und der Teufel flieht und kreischet
Wie ein Hund vor Pfeil und Bolz.

„Doch den alten Bärenhäuter
Hör' ich auf der Treppe schon;
Munter, Moles, treib es weiter,
Bett dich, wie ein Menschensohn!

„Sieh einmal zum Zeitvertreibe,
Wie sich's in dem Weibe wohnt,
Und dem mürr'schen Apo bleibe
Doch der Pudel, der ihm frohnt!“ —

Und der Geist, der stets entzweite,
Treibet einen Höllensproß,
Und von seinem Stamm befreite
Sich der Zweig und reißt sich los.

Und sie machen Höflichkeiten,
Wer das Weib besitzen soll,
Ja beginnen schier zu streiten,
Also ist der Teufel toll.

„Vater bin ich,“ schreit der Eine,
 „Mir gebührt des Lebens Thron!“
 „Nein, das Fleisch, es ist das meine,“
 Spricht der Andre, „ich bin Sohn!

„Weh, es fehlt uns nur am Geiste,
 Wäre der uns nicht entflohn,
 Daß er uns Entscheidung leiste,
 Dann wär uns geholfen schon!

„Wechseln wollen wir zu Zeiten,“
 Spricht der Hohn nun zu dem Spott,
 „Denn das Leiden wie das Streiten
 Treiben Beide wir gen Gott.“

Und der Spott dringt in die Leiche,
 Und es hilft ihm frech der Hohn,
 Daß er in die Wunde schleiche,
 Der Blondetten's Geist entflohn.

Apo kehrt und spricht: „Es scheinen
 Menschen in dem Hause noch,
 Eine Stimme hört ich weinen
 Und sah Licht durch's Schlüßelloch!“

Doch nun richtet sich die Leiche
 Auf und nickt mit dem Kopf;
 Als sie ihm die Hand will reichen,
 Bebet Apo wie ein Tropf.

Moses spricht: „Empfang, Hochzeiter!
 Meine Gratulation,
 Sieh, dein Glückstern scheint heiter,
 Führe deine Braut davon!

„Eine Unschuld sonder gleichen,
 Ohne Hemdlein, nackt und bloß,
 Euen muß ich sie vergleichen,
 Wie sie stieg aus Adam's Schooß.

„Fräulein, ich seh von dem Pfeile
 Amor's euer Herz durchbohrt,
 Daß er euch die Wunde heile,
 Ihr den rechten Arzt erkort.

„Alles ist nicht Gold was gleiset,
 Wenn der Herzensrose Gold
 Eure Wunde gleich zerreiset,
 Seid ihr drum nicht minder hold!“ —

Apo spricht: „Lass' deine Streiche,
 Sage, wie du sie erhobst,
 Welchen Geist der schönen Leiche
 Du belebend unterschobst?“ —

Und der frechste aller Geister
 Spricht: „Ein Wort sagt ich in's Ohr,
 Fiat heißt's bei'm großen Meister,
 Psui heißt's in unserm Chor!

„Willig hat sie sich bezeigt,
 Etwas blöde freilich noch,
 Was die Lippe jetzt verschweiget,
 Pocht im Herzen laut und hoch.

„Brecht erst dies zücht'ge Schweigen;
 Durch des Treurings rothes Gold
 Läßt sie sich vielleicht erweichen,
 Gibt den Schlüssel, den ihr wollt.

„Die Kleinode laß' erscheinen,
 Gut erworben hier und dort,
 Durch Kleinode kommt der Kleinen
 Bald das lust'ge Fleisch zum Wort!“

Einen Schrein von Edelsteinen
 Und von goldnen Ringen voll
 Bringt der Meister, daraus einen
 Sich die Braut erwählen soll.

Gierig nun den Schatz durchschweifet
 Wild ihr Aug', das dunkel rollt,
 Festig zückt die Hand und greifet
 Einen Siegelring von Gold.

Und als wollt sie ihn zerbeißen
 Zuckt sie ihn zum Mund empor,
 Apo wollt' ihn ihr entreißen,
 Doch verschlang sie ihn zuvor.

Und nun spricht sie: „Herr, die Deine
 Bin ich nun wie du gewollt,
 Vor dem Volke und alleine
 Dien' ich dir um dieses Gold!

„Dieses Kinglein auf der Reise
 König Pharaos verlor,
 In dem rothen Meer zur Speise
 Sich's ein geiz'ger Hecht erkor.

„König Pharaos dem Weisen
 Setzt der Koch den Fisch einst vor,
 Als er wollt den Hecht verspeisen,
 Kam das Kinglein blank hervor.

„In dem Bette seiner Weiber
 Kam es wieder ihm davon,
 Ein ägyptischer Eseltreiber
 Trug es dann als süßen Lohn.

„Dem's der freche Papageie
 Der Herodias entzog,
 Und mit einem Freudenschreie
 Sand sie es in seinem Trog.

„Bei der blut'gen Weihnachtsfeier,
 Bei der Kindlein lust'gem Mord,
 Daß er tanz nach ihrer Leier,
 Schenkt sie es dem Vater dort.

„Und das Klinglein war ihm theuer,
 Es besiegelte sein Wort;
 Doch es lief ein ungetreuer
 Diener mit dem Ring ihm fort.

„Und der Ring kam immer weiter,
 Keinem hat er noch gesrommt,
 Außer dir, mein Herr Hochzeiter!
 Dessen Braut er wohl bekommt.

„Meines Leibes bist du Meister
 Bis zum Gürtel und dem Schloß,
 Leider zwingen alle Geister
 Diese Last mir nimmer los!

„Könnt ich dir den Schlüssel reichen,
 Wär ich deiner Lust Genosß;
 Aber er ist mir nicht eigen,
 Mir gehöret nur das Schloß!

„Alles geb ich, nur verweigern
 Muß ich dir den Schlüssel blos,
 Deine Kunst, kannst du sie steigern,
 Ringt vielleicht dem Feind ihn los!

„Ich will offen dich begleiten
 Nach Belieben, wann und wo;
 Alle sollen dich heneiden,
 Werde dieses Neides froh!

„Mich als Nonne einzukleiden
Sag ich auf dem Markt mich los;
Lügen müssen wir verbreiten,
Wie ich ward dein Hausgenosß.

„Wie ich in Melancholeien
Hilf von deiner Kunst gehofft,
Wie die Kranken zu zerstreuen
Mein Gesang dir diene oft!

„Wie die Kunst der Arzneien
Ich von dir erlernen soll,
Wie nichts könne uns entzweien,
Weil wir eines Gottes voll!

„Dieses, Jenes, und so weiter
Lüge nur, man glaubt es schon,
Denn du bist ein Theil gescheidter,
Herr und Meister und Patron!

„Deine Magd kann ich erscheinen,
Wie es deinen Lüsten fremmt;
Nur nicht lachen und nicht weinen,
Weil dies von der Seele kommt!

„Soll dein Lager ich beschreiten,
Oder auf der Erde blos
Ruhn an deines Lagers Seiten,
Oder sitzen dir im Schooß;

„Ob ich auf dem Draht, dem Seile
 Dir soll gankeln liebestoll,
 Ob ich dir zu kurzer Weile
 Buhlerlieblein singen soll;

„Deinem Blicken, Fingerzeigen
 Folget deine Dien'rin schon,
 Darf ich deinen Bart dir streichen,
 Ist es mir ein süßer Lohn!

„Vor der Welt nach alter Weise
 Nenne mich Blondette noch;
 Aelia Lilia Crispis heiße
 Mich in Traulichkeiten doch.

„Denn in mir von diesen Dreien
 Brennet der gedrückte Docht,
 Um die einst in Buhlereien
 Mancher röm'sche Bürger focht.

„Ja, ich bin von diesen Dreien
 Das gezwirnte Kunstphantom,
 Und wie sie will ich nicht schreien,
 Küßest du gleich wie ganz Rom.

„Will dir mein Besitz verleiden,
 Wird' ich zu der Lust zu stolz,
 Kann dich wieder von mir scheiden
 Klein ein Splitter Kreuzesholz.

„Aber an dem Jungfernteibe,
Den ich dir zur Lust bewohn',
Daß er unverdorben bleibe,
Zeig jetzt deine Kunst, Patron!“ —

Und mit Blut zwei Sprüche schreibet
Ihr nun Apo hinter's Ohr,
Unter ihre Achseln reibet
Salbe er, die er beschwor.

Küstern die besess'ne Leiche
Küßet nun der alte Thor,
Moses spielet auf der Geige
Einen maledeiten Chor.

Und in buhlerischem Eifer
Tanzet, wie der trunkene Pot,
Mit der Braut er einen Schleifer
In fatalem Teufels-Trott.

Nelia Lalla Crispis schreiet
Mit verruchtem, gift'gem Ton,
Und Biondetten's Kehl' entweihet
Eines frechen Liebes Hohn.

Dies gefällt nicht ganz dem Meister,
Und er spricht: „Verschon' mein Ohr!“
Mit Biondetten's Stimme heißt er
Singen sie den Hochzeitschor.

„Denn du sollst Blondette scheinen,
Die zum Freunde mich erkor,
Und die Stadt soll sie beweinen,
Daß sie sich an mich verlor!

„Alle sollen mich verschreien,
Und um Silber, und um Gold,
Will ich ihren Festen leihen
Meine Freundin süß und hold!“

Und die Jungfrau spricht: „So sei es!
Lieb' ich gleich nicht jenen Ton,
Freut sich gleich des frechen Schreies
Mehr ein freier Musesohn,

„Lieb' ich lügend doch zu gleißen,
Und zweideutig will ich Gott
Dir in schiefen Weisen preisen,
Mir zum Lobe, ihm zum Spott!

„Mit gedrehten Schlangenhäuten
Lasse mir von Apfelholz
Eine Harfe bald besaiten,
Ich bin auf dergleichen stolz!

„Ich will die Accorde greifen,
Daß du mich gewißlich lobst,
Daß der Weiber Augen greifen
Nings nach dem verbot'nen Obst!

„Und die Männer werden eilen
Den verrufenen Apfel roth
Mit den Euen schnell zu theilen,
Und sie essen sich den Tod!“ —

Moses spricht nun zu dem Meister:

„Eine Harfe ist besorgt,
Der galanteste der Geister
Hat die feine mir geborgt!

„Ist sie gleich ein bißchen heischer,
Ist sie doch vom besten Ton,
Wird die Sängerin erst keuscher,
Wird sie besser stimmen schon!

„Aber jetzt, ihr Hochzeitsleute,
Machet mich nicht länger roth!
Apo, es thut uns für heute
Zu studieren noch sehr Noth!

„Denk, wie du vor kurzen Zeiten
Sahst in meinem Horoscop,
Wie die Rose gen uns Beide
Droh'nd ein dreifach Haupt erhob!

„Uns entzogen hat die Eine
Rosarosen's sel'ger Tod,
Diese hier ist jetzt die deine,
Und sie bringt uns keine Noth!

„Wenn die Dritte nun erscheint,
Ist das böse Kleeblatt voll,
Dem ich einst mit dir vereinet
Tragisch unterliegen soll!

„Schnell, mein Meister, ohn' Verweilen!
Über Rose, über Dorn
Muß das Buch uns Rath ertheilen,
Suche hinten, ich such' vorn!

„Im Register steht verzeichnet:
Rose golden, weiß und roth,
Die Marien zugeeignet,
Bringen böse Kunst in Noth!“

Auf der angeführten Seite
Stehet: „Suche Jericho!“
Jericho nun suchen Beide,
Doch es fehlet I bis D.

Und Apone denkt, wie heute
Er das Buch durch's Fenster schob,
Wie der Wind da Seit' auf Seite
Wälzend, in dem Buch getobt.

„Weh, mir Thoren!“ flucht der Meister,
„Als mir Samael entfloh,
Dacht' ich: Ach, mein Buch zerreißt er!
Denn es könnte wahrlich so.“

Moses spricht: „Am Wald hinreisend
 Sah ich unter'm blanken Mond
 Samael in Freuden kreisend,
 Weil der Herr ihn hat belohnt!

„Und ich sah ihn Blätter streuen
 Unter hellem Gottes Lob,
 Und ich konnt' ihn nicht erschreien,
 Weil er sich zum Licht erhob!

„Das sind böse Neuigkeiten,
 Dumm hast du's gemacht, Patron,
 Du mußt jetzt im Dunkel schreiten,
 Weil die Blätter dir entflohn!“

Und sie fangen an zu streiten,
 Wechseln harter Worte Zorn,
 Melia Rälia Crispis beiden
 Schärfet noch des Grimmes Dorn.

Aber ihren Zank durchschneidet
 Der geweihten Glocke Ton;
 Jacopone zubereitet
 Seine Leichenfeier schon.

Melia spricht jetzt: „Schnell mich kleide
 In den buntesten Freudenrock,
 Fülle mich in Sammt und Seide,
 Meine Haare üppig lock!“

„Schlitte alle dein Geschmeide
 Über meinen Busen bloß,
 Daß ich durch das Volk hinschreite
 Dir zur Seite leicht und los!

„Und dein Kummer wird zur Freude,
 Es versinkt dein grimmer Zorn
 In dem allgemeinen Reide,
 Wie im Meer ein kleiner Born!“

Lächelnd kräuselt ihr der Meister
 Nun das Haar in frei Gelock',
 Und der hündischste der Geister
 Schürzet ihr den Purpurreck.

Und es schmücken sie die Beiden
 Gleich der Hure Babylon,
 Und sie singet Schändlichkeiten
 Ihnen vor im frechen Ton.

Sodomsäpfel, Blüthenzweige
 Steckt sie ihrem Busen vor,
 Und nun führt die falsche Leiche
 Apo aus des Thurmes Thor.

Wer sie steht, steht wie versteinert,
 Oder mehret ihr Gefolg';
 Aber unter Allen keiner
 Kennt in ihr den Höllemolch.

Und mit bangem Finger zeigt
Jeder Vater sie dem Sohn,
Und von Mund zu Munde streicht:
„Sahst du heut' Biondetten schon?“

Alle, die sie einst beneidet,
Weil sie kunstreich, schön und fromm,
Glauben, wo sie hin nur schreitet,
Daß die ird'sche Venus komm.

Also frech ist ihr Bezeigen,
Jedem Buben scheint sie eigen,
Ich erschrecke und muß schweigen!

Zwanzigste Romanze.

Rosarosen's Leichenzug.

Frühe Sonne, frühe Sonne,
 Ach, wo bist du hingefunken!
 All des Tages Jugendwonne
 Ist im Morgenroth ertrunken.

Deine wundersel'gen Augen,
 Inseln aus des Himmels Seen,
 Sah ich steigen, untertauchen
 In des Morgens erstem Wehen.

Und es steigt ein Nebelschleier
 Ueber's tiefe, stille Blau,
 Eine einsam tiefe Feier
 Breitet sich durch Wald und Au'.

Kuhig unbewegte Bäume,
 Kein Gesang, kein Blattgeräusch;
 Spinnet ihr die nächst'gen Träume
 Wieder an, ihr Blumen keusch?

O Bologna, deine Zinnen,
 Die gelacht im Sonnenstrahl,
 Seh ich bösen Schmuck gewinnen:
 Schwarze Flaggen überall!

Alle Buden sind geschlossen,
 Trauer-Tepp'che hängen aus,
 Durch die Straßen weit ergossen
 Reget sich ein Volksgebräus.

Aber mitten durch's Gedränge
 Gehet eine freie Bahn,
 Und es wirft die rege Menge
 Blumen auf den offenen Plan.

Vor dem Consular-Palaste
 Auf des Marktes weitem Raum,
 Der viel tausend Bürger faste,
 Bildet Wache einen Saum.

Und die acht Consuln treten
 Aus des Palasts hohem Thor,
 Und der Älteste tritt zu reden
 Auf den Marmorstuhl empor.

Und er winkt mit dem Barete
 Und der Herold mit dem Stab,
 Das Geschmetter der Trompete
 Nun zur Ruh' das Zeichen gab.

„Seid gegrüßet, ihr freien Bürger!
 Seid gegrüßet, edle Ritter!
 Seid gegrüßet, ihr Gelehrten!
 Seid gegrüßet, ihr Studenten!

„Guch die Ursache zu sagen,
 Warum heute alle wir
 Also reiche Trauer tragen,
 Seht ihr mich erscheinen hier!

„Jacopone, der gelehrte —
 Wer ist's, der ihn hier nicht kannte,
 Seine Weisheit nicht verehrte,
 Nicht ihn einen Gömmer nannte?

„Über diesen Mann gesenket
 Hat sich jüngst ein bittres Leiden,
 Und in Thränen ganz ertränket
 Ist er nicht mehr zu beneiden.

„In des Schauspielhauses Brande
 Ward sein herrlich Weib verletzet,
 Und zu einem bessern Lande
 Von dem Herrn der Welt versetzet.

„Sie, die Lehrerin der Waisen,
 Seines Hauses treue Wirthin,
 Ward in dieser Stadt geheißten
 Nur: die fromme, liebe Hirtin.

„Und sie ist nicht mehr hienieden;
Wo sich alle Lämmlein sammeln
Hat der Herr sie hinbeschieden,
Gottes Loblied mitzustammeln.

„Da sie ihm nun ist geraubet,
Will er nicht mehr grünend leben,
Will er, wie ein Baum entlaubet,
Nimmer wieder Schatten geben.

„Und er ist vor uns erschienen,
Hat uns weinend eingeladen,
Alle seinem Leid zu dienen,
Und wir haben uns berathen.

„Denn als eine freie Gabe
Gibt der Stadt er seine Gelder,
Liegende und fahr'nde Habe,
Seine Häuser, seine Felder.

„Alles, was er hat erworben,
Sei ihm auch mit ihr verloren,
Sei ihm auch mit ihr gestorben,
Armuth hat er sich erkoren.

„Eine Kirche will er bauen,
Wo das Spielhaus ist verbrennet,
Zum Behuf der Klosterfrauen,
Welche man Clarissen nennet.

„Und er hat zu diesem Ende
 Alle Sicherheit gegeben,
 Siegelbrief und Documente,
 Wo die Gelder sind zu heben.

„Und hiesfür ward ihm die Bitte,
 Seines Schmerzes Trost, gewähret,
 Daß mit ungewohnter Sitte
 Seine Trauer sei gehret.

„Denn die so den Staat bedachten,
 Die verdienen solche Ehren,
 Solche Bürger hoch zu achten,
 Das muß unsere Größe mehren.

„Und ich wollte hie verkünden,
 Daß im wogenden Gebränge
 Sich kein Streiten mög' entzünden,
 Wo die Straßen krumm und enge.

„Denn wir wissen uns zum Leide,
 Daß in unsern treuen Mauern
 Zwei Parthei'n zu bösem Streite
 Immer auf den Anstoß lauern.

„Laßt uns nicht den Tag entweihen
 Einer tugendhaften Todten!
 Eintracht möge Gott verleihen!
 Unser Gruß sei euch entboten!“ —

Und er winkt mit dem Barete
 Und der Herold mit dem Stab,
 Und die schmetternde Trompete
 Seiner Rede Schluß angab.

Und nun reiten durch die Masse
 Herolde, und thuen kund
 An der Ecke jeder Gasse
 Was er sprach, der weise Mund.

Aber aus des Schlosses Bogen
 Zieht der Heerwagen der Stadt,
 Von acht weißen Stier'n gezogen,
 Und ein Sauchzen findet statt.

Denn kein Bürger kann ihn sehen,
 Wie aus reicher Bilder Zier
 Bologneser Flaggen wehen,
 Ohne inn're Kampfbegier.

Vor dem Wagen ernsthaft schreiten
 Acht Trompeter, roth und weiß;
 Die acht weiße Stiere leiten,
 Dann acht Führer roth und weiß.

Ueber's Volk, wie aus dem Meere,
 Sieht man nun den weiten Wagen,
 Aehnlich einer Prachtgaleere,
 Mit der hohen Fahne ragen.

Kings mit goldenen Geländern
 Er wohl vierzig Ritter faßt,
 Haltend an den vierzig Bändern,
 Die sich niederziehen vom Mast.

Der ein silbern Kreuz erhebet,
 Das des Lichtes Blick erhellt,
 Nieder in der Fahne wehet
 Weiß ein Kreuz im rothen Feld.

Und vor dieser Fahne sitzt
 Ein vor allen prächt'ger Mann;
 Wie sein Harnisch strahlt und blitzet,
 Kaum das Aug' ertragen kann.

Er gleicht einem Martisbilde;
 In dem blanken großen Schwert,
 In dem runden Spiegelschilde
 Lacht die ganze Pracht verklärt.

Ihm die Fahne ist vertrauet,
 Er des Wagens Ehr' bewacht,
 Den die Herrn des Rath's erbauet,
 Als den Mittelpunkt der Schlacht.

Als des Staates Bundeslade,
 Als Symbol der Bürgerehre,
 Als der Thron des Jorns, der Gnade,
 Geht der Wagen mit dem Heere.

Wenn er stehet, wenn er schreitet,
Steht und geht die Kriegeschaar,
Ihn des Heeres Kern umstreitet
In der dringenden Gefahr.

Und zersprengte Reiterhaufen
Sammeln sich in seinem Kreis,
Um von Neuem auszulaufen
Nach des Kampfes blutigem Preis.

Und den Feldarzt trägt der Wagen
Mit des Leibes Arznei'n,
All die blutig sind geschlagen
Wollen hier geheilet sein.

Auch die Priester auf ihm stehen
Mit dem heil'gen Sakrament,
Jeden Krieger zu versehen
In dem ehrenvollen End'.

Rehrt der Wagen mit dem Heere,
Dann ward gut die Schlacht geschlagen,
Denn des Heeres Muth und Ehre
Hänget an dem Fahnenwagen.

Fällt er in des Feindes Hände,
Dann sucht Heil in schnöder Flucht,
Wer nicht in des Lebens Ende
Seiner Schande Ende sucht.

Aber wie er in dem Kriege
Ist des Muthes fester Kern,
Wird er nach errungnem Siege
Des Triumphes schönster Stern.

Und von seiner Bühne glänzen
Feindeshelme in Trophäen,
Zwischen stolzen Lorbeerkränzen
Die errungnen Fahnen wehen.

Und in seine Spuren weinen
Eclaven paarweis hart gebunden
Nieder zu den kalten Steinen,
Die den nackten Fuß verwunden.

Auch des Friedens Pracht zu mehren
Zieht er aus mit stolzem Prangen,
Als ein Zeichen reicher Ehren
Hohe Gäste zu empfangen!

Gold und Scharlach muß dann wallen,
Weise Männer ihn betreten,
Und von seiner Höhe schallen
Zierlich ausgesprochne Reden.

Oder, mehr ihn zu verschönen,
Höret man das Wort der Richter
Lieblich stolz auf ihm umtönen
Von den Liedern heil'ger Dichter.

Also dient er in dem Streite,
Triumphhirt, und trägt die Bente
So zu festlichem Geleite:
Aber anders dient er heute.

Da die dunkle Trauerbühne
Nun die bunte Menge theilet,
Wie ein schwarzes Schiff die grüne
Fluth mit scharfem Kiel durchheilet.

Aber tröstlich auf dem dunkeln
Maste, dessen Segel trauern,
Sieht das weiße Kreuz man funkeln
Wie den Stern in nächt'gen Schauern.

Schwarze Tücher rings verhüllen
Seine kriegerische Pracht,
Und sein Schnitzwerk Rosen füllen,
Sterne einer tiefen Nacht.

Guido hat ihn zu der Trauer
Rosarosen's so verzieret,
Um ihn weht ein leiser Schauer,
Weil der Tod hier triumphiret.

Und wo sonst die Schwerdter glänzen
Stehen trauernde Matronen,
Tragend in Cypressenkränzen
Pomeranzen und Citronen,

Herbe Bitterkeit der Thränen,
 Dunkles Laub zur Erde sinkend,
 Und den Thau mit ird'schem Sehnen
 Aus des Grabes Blumen trinkend.

Weiß geschmückt zu beiden Seiten,
 An des Mastes schwarzen Schnüren
 Haltend, Kinder traurig schreiten,
 Ihrer Hirtin Fest zu zieren.

Seht, vor Jacopone's Thüre
 Steht ein schwarzer Baldachin,
 Daß das Volk ihn nicht berühre,
 Hüten sechzehn Ritter ihn.

Acht vom Stamm der Siremeen,
 Acht vom Lambertazzer Haus,
 Rechts und links gemischt stehen;
 Keiner hat den Rang voraus.

Und es drängt von allen Seiten
 Was zu den Parthei'n gehört,
 Zwar ohn' Lieb', doch auch ohn' Streiten,
 So ist der Moment geehrt.

Mit dem Trauerschmuck der Flöte
 Harren rings sich anzuschließen
 Die verschiednen Ehrendöhre,
 Wenn der Zug sich wird ergießen

Wenn die Priester angekommen
 Werden tief die Glocken schallen,
 Und der Leib der lieben Frommen
 Wird zu seiner Ruhe wallen.

Aber in des Hauses Kammer
 Sitzt der Schmerz=durchbohrte Mann,
 Ob' in thränenlosem Jammer
 Sieht er ihre Leiche an.

Engel, die ihr Haupt umschweben,
 Die zu ihren Füßen knien,
 Können ihm nicht Thränen geben,
 Thränen sind ihm nicht verliehen.

Seit die Augen sie geschlossen,
 Die ihm Lust und Leid gespiegelt,
 Ist in Thränen er zerflossen,
 Und nun ist ihr Quell versiegelt.

Irdisch kann sie nicht mehr scheinen,
 Die der Erde zu vereinen;
 Irdisch kann er nicht mehr weinen,
 Und sein Herz will ihm versteinen.

Ja ein Grab von Marmorfelsen
 Haut der Schmerz in seinem Herzen,
 Was nicht springen will muß schmelzen
 Von der Gluth der Trauerkerzen.

Ist die Halle erst geweitet,
 Wird sie ruhen in den Felsen,
 Wann er still zur Thüre schreitet
 Einen Stein davor zu wälzen,

Also schwer und ungeheuer,
 Daß kein Andern ihn beweget,
 Als Luft, Erde, Wasser, Feuer,
 Wenn sie Gottes Zorn erregt.

Und wenn so die Gruft geschlossen
 Wird er auf den Felsen steigen,
 Klipp' vor Klippe unverdrossen,
 Um den Gipfel zu erreichen.

Und da wird der Feind ihm zeigen
 Alle weiten Herrlichkeiten,
 Wie die Flüsse silbern schleichen,
 Wie die Ufer sie begleiten.

Sonnenschein auf Bergesgipfeln,
 Dämmerung in grünen Thalen,
 Sang und Lust in Waldeswipfeln,
 Hochgethürmter Städte Prahlen.

Schiffe segelnd, Wolken ziehend,
 Schlosses Dach im Abend glühend,
 Schatten über's Meer hinsiehend,
 Einen ganzen Frühling blühend.

Alles wird der Feind ihm zeigen;
 Doch er wird es nicht verlangen,
 Und die Welt wird sich ihm neigen,
 Er wird nur am Himmel hängen.

Freudig ohne niedern Kummer
 Wird er an die Erde sinken,
 Betend dann im sel'gen Schlummer
 Eines guten Traums ertrinken.

Ueber'm Haupt die Jacobsleiter
 Wird er mit der Engel steigen
 In den offnen Himmel heiter
 Zu geliebten Seelen steigen.

Also wird ihm einst geschehen,
 Den jetzt solche Schläge schlagen,
 Daß er ganz versteint in Wehen:
 Dies wollt ich zum Trost uns sagen.

Unbemerkt im eignen Leide
 Aniet Pietro in der Kammer,
 Und sie schweigen alle Beide,
 Jeder in dem eignen Jammer.

Aber nun spricht Jacopone,
 Denn er hört ein fernes Singen:
 „Wo ist ihre Blumenkrone?
 Ach, man will sie von mir bringen!“

„Wo sind Blumen ihr zum Kranze,
 Fromm und keusch, wie sie gewesen?
 Erde, küß' mit deinem Glanze
 Nochmals, die von dir genesen!“

Und zu Pietro er sich wendet,
 Spricht: „Hast Blumen du gebracht?
 Rosen, die zu Tag gesendet
 Diese thränenvolle Nacht?“

„O mein Pietro, die Verblühte,
 Zier' sie mit des Lebens Bild,
 Daß der Schmerz nicht also wüthe,
 Deck' sie mit dem Blumenschild.“

Pietro mit dem Haupt verneinet,
 Aber reden kann er nicht,
 Und der Thränenlose weinet,
 Als er sieht sein Angesicht.

Jacopone ihn umarmet:
 „O mein Bruder! mich erquicket,
 Daß mein Leid dich so erbarmet,
 Und aus deinen Augen blicket.“

Aber Jener ihm entgegnet:
 „Ach! es ist das Deine nicht,
 Dann wär wohl mein Loos gesegnet,
 Und es wär das meine nicht.“

„Blumen konnt' ich dir nicht bringen,
 Weil sie all wie Rosarose
 In dem Feuer untergingen,
 Bis auf eine weiße Rose.“

Pietro wollte weiter reden,
 Doch Melior' und Rosablanka,
 Welche zum Gemach eintreten,
 Werden seiner Rede Schranke.

Und er fühlt sich dumpf ergrimmet,
 Wenn er zu Meliore blickt,
 Denn in seinem Busen glimmt
 Eifersucht, die ihn erstickt.

An der Thüre schüchtern weilet
 Rosablanka. Zu ihr schreitet
 Jacopone: „Jungfrau eilet,
 Daß ihr mir den Kranz bereitet!“

„Herr, dies kann gar wohl geschehen,
 Ich hab Rosen, roth' und weiße,
 Und ich kann die Kränze drehen,
 Doch fehlt mir's am Myrthenreife!“

„Keine Myrth' in ihre Krone!
 Einen jungfräulichen Kranz
 Winde ihr!“ — sprach Jacopone,
 Blickend durch der Thränen Glanz.

Und sie naht der Leiche Füßen,
Aus dem Korbe, den sie trug,
Ihre Rosen auszugießen.
Ach, wie ihr das Herz da schlug!

Sie mit Liebe zu begrüßen
Fühlt sie einen innern Zug,
Und sie soll doch, um zu blißen,
Folgen ihrem Leichenzug.

Wie sie so die Tode schauet,
Wie sie so die Stille fühlet;
Mild ihr Aug' von Thränen thauet
Und die heiße Wange kühlet.

Und sie nimmt die rothe Rose,
Fügt zu ihr der weißen Glanz,
Weiter eine gelbe Rose
Und so fert den ganzen Kranz.

Bei den rothen spricht sie immer:
„Rosa rose bitt' für mich!“
Bei der weißen Rosen Schimmer:
„Rosablank' geleitet dich!“

Aber bei der gelben Rose
Muß sie an Blondetten denken,
Und dann traurig zu der Rose
Ihre Blicke nieder senken.

Da sie nun den Kranz vollendet,
 Sprach sie schein zu Jacopone:
 „Mich hat zu dir hergesendet
 Heut' der Beichtiger Benone.

„Meine Schulden abzubüßen,
 Will er, daß ich im Geleite
 Deines Weibs mit bloßen Füßen
 Hinter ihrem Sarge schreite.

„Und ich bitte dich zum Lohne,
 Daß du dieses mir gestattest,
 Als den Preis der Blumenkrone,
 Die du ohne mich nicht hattest.

„Trauer ist mein Kleid, ich weine
 An der Mutter Sterbetage,
 Wenn ich dir zu arm nicht scheine,
 Laß' mich folgen deiner Klage.“

Da sprach zu ihr Jacopone:
 „Du sollst bei dem Leichenwagen
 Ihr die jungfräuliche Krone,
 Die du ihr geflochten, tragen.

„Dieses ist des Landes Sitte,
 Zwischen Pietro und Meliore
 Sollst du schreiten in der Mitte
 Mit dem Kranz im Trauerchore.“

Aber plötzlich brach das Schallen
 Aller Glocken durch die Luft,
 Und der Priester in die Hallen
 Tritt mit Kreuz und Weihrauchdust.

„Es ist Zeit, wir müssen wallen,“
 Spricht er, „weil die dunkle Gruft
 Dieser jetzt, wie einst uns Allen,
 Mit metallner Zunge ruft.“

Acht Matronen tief in Trauer
 Trugen nun den Sarg hinab,
 Stellten ihn zum Trost der Schauer
 Unter'm Baldachine ab.

Und die Ritter mußten wehren
 Mit dem Schwerdt die Todtenschau,
 Doch ein Jeder wollte ehren
 Noch einmal die fromme Frau.

Und es zieht sie anzuschauen
 Vor ihr hin der Leichenzug,
 Ach, wer sieht sich zu erbauen,
 Solch ein heilig Bild genug!

Mit dem Kreuz vorüberziehen
 Erst die Priester traurig singend,
 Und das Volk liegt auf den Knien,
 Chöre durch die Lüfte schwingend.

Und die Schwermuth der Posaunen
 Windet sich durch Litaneien,
 Die vor'm Ewigen erstauern
 In der Zeit um Hilfe schreien.

Ihnen folgen fromme Orden,
 Ewige Gebete fallend,
 Vor dem Kreuze aller Orten
 Auf das Antlitz niederfallend

Und nun treten schwarze Nonnen
 Um den Sarg, in weißen Schleiern,
 Wie die Strahlen reiner Sonnen
 Dieser Frommen Tod zu feiern.

Aber sie auch müssen gehen,
 Denn jetzt nah'n die Tiefbetrübten;
 Seht der Kindlein Fahne wehen
 Traurig bei der Hochgeliebten.

Agnescastrus, mit dem Lamme,
 Führt die Mägdlein und die Knaben,
 Die mit einem Blumendamme
 Nun der Hirtin Sarg umgaben.

Und mit kindisch süßem Flehen
 Drängt die Schaar zu ihren Füßen,
 Jedes Kindlein will sie sehen
 Und die milden Hände küssen.

Ach! sie kennen nicht das Scheiden,
 Freuen sich des Rosenkranzes,
 Und des Rocks von Sammt und Seiden,
 Und des Diamantenglanzes.

Doch Bologna's Heereswagen,
 Mit gedämpfem Hörnerklang,
 Ihren Leib zur Gruft zu tragen,
 Durch die Kinderschaar herdrang.

Und den Sarg hinan zu heben
 Zaudern noch die ernsten Ritter,
 Sich die Hand dazu zu geben
 Ist ihr innerer Groll zu bitter.

Als der Consul dies ersehen,
 Fürchtet Störung er der Ruhe,
 Und beginnt umher zu spähen,
 Wer erheben soll die Truhe.

Sieh, da naht mit Flötenschalle
 Ernst der Zug sich der Studenten,
 Jeder Nation Marschalle
 Sich heran zum Sarge wenden.

Jene, die sie nach dem Brande
 Heimgetragen, mit Verehren,
 Nah'n dem Consul als Gesandte,
 Schwarz, mit langen Trauerflören.

Und da sie das Bögen sahen
 Und des Consuls Wink empfangen,
 Barhaupt sie dem Sarge nahen,
 Fassen an den goldnen Ringen.

Heben ihn mit guter Sitte
 Auf den hohen Trauerwagen
 In der Blumen stille Mitte,
 Trauernd, aber eh' Verzagen.

Als den Wagen sie verließen
 Kehrend hin zu den Gesellen,
 Nun die Kinder ihn umschließen
 Rings mit freud'gen Blumenwellen.

Zwischen schlanken Lilienstengeln
 Und den zarten Rosenzweigen,
 Rings umwallt von frommen Engeln,
 Zieht er hin mit prächt'gem Schweigen.

Und es folget Jacopone,
 Zwischen Pietro und Melliore
 Wandelt, mit der Todtenkrone,
 Rosablanka in dem Chore.

Ihre Locken aufgelöset
 Trauernd um die Schultern wehen,
 Ihre Füße sind entblöset,
 Sie muß so zur Buße gehen!

Als sie aus dem Haus geschritten,
 Zog sie Schuh' und Strümpfe ab,
 Die sie, auf sein dringend Bitten,
 Pietro zu bewahren gab.

Und im Gurt er sie verstecket
 Wie geliebten, reichen Schmuck,
 Seines Herzens Schlag erwecket
 Der verehrten Pfänder Druck.

In verschiedenem Schmerz befangen
 Diese Viere vor uns schreiten,
 Manche Thrän' auf fremden Wangen
 Ehrt ihr thränenloses Leiden.

Wie ein Christ scheint Jacopone,
 Der getrost zum Tode gehet,
 Dem die blut'ge Martyrkrone
 Aus dem Himmel niederwehet.

Hinter ihm kommt Rosablauke,
 Mit der Blumen süßem Glanz,
 Als ob sie vom Himmel schwanke
 Zu ihm, mit dem Martyrkrantz;

Wie ein Engel ungetrübet,
 Doch umhaucht von ird'schem Leid,
 Weil der Herr die Menschen liebet,
 Die um ihn bestehn den Streit.

Ihr zur Rechten geht Meliore,
Wie ein unbesiegter Held
Unter einem Sklavenheere
Auf der Brüder Leichenfeld.

Er ist nach dem Kranz gesprungen,
Fesseln haben ihn umringt,
Er hat selbst das Lied gesungen,
Das der Feind um ihn nun singt.

Aber der ist unbesieget,
Der ein Dichter und ein Held,
Weil er in dem Himmel wieget
Seines Schmerzes gift'ge Welt.

Und es steigt an seinem Leiden
Heilend Sonn' und Mond empor,
Unter Sklaven kann er schreiten
Wie ein Sänger in dem Chor.

Er ist einsam im Getümmel,
Und er geht in sel'gem Traum,
Und sein Auge steigt zum Himmel
Ewig von dem ird'schen Saum.

Aber Pietro geht zur Linken
Wie ein armer Schäferknabe,
Der den Schatz hinab sah sinken,
Den er mühsam aufgegraben.

Immer sieht er vor sich spielen
 Noch die goldne Zaubertruhe,
 Wo sein Weg auch hin mag zielen,
 Flieht der Schatz ihn ohne Ruhe.

Also muß ein Buhler irren,
 Dem die Buhle ging zu Grab,
 Die aus zaub'rischen Geschirren
 Ihm die Liebestränke gab;

Also in dem Venusheere
 Zieht der Liebe thör'ge Brut;
 Daß er ewig sich verzehre,
 Ewig wachst' in böser Glut.

Ob sein Blick zur Erde nieder
 Oder auf zum Himmel schwebt,
 Sieht er stets den Kumpf der Hyder,
 Der ein neues Haupt erhebt.

Jede Blume möcht' er küssen,
 Die die Jungfrau ihm zur Rechten
 Tritt mit zarten Rosenfüßen,
 Und sich einen Kranz draus flechten,

Und mit solchem Schmerz bekränzet,
 Steigen durch die finstern Felsen,
 Wo kein Stern mehr fröhlich glänzet
 Und sich schwarze Wäße wälzen.

Und an einem bittern Bronnen
 Möcht' er trinkend nieder sinken,
 Bis zum Ablauf aller Sonnen
 Immer schöpfen, immer trinken,

Und dem Duelle wieder weinen,
 Ihn mit seinem Schmerz berauschen,
 Und zum Felsen dann versteinen
 Und den eignen Schmerz belauschen.

Diesen folgen nun die Armen,
 All in neues Tuch gekleidet;
 Sterbend hat sie voll Erbarmen
 Ihnen diesen Trost bereitet.

Die Consulen folgen diesen
 In dem festlichen Ornat,
 Und die Herrn des Rathes schließen
 Sich an sie, und der Senat.

Weiter alle Professoren
 Der juristischen Facultät,
 Und Magister und Doctoren,
 In der Hand das Sammtbaret.

Und nun treten die Pedelle
 Mit den Silberstäben her,
 Der Studenten Mareschälle,
 Und sofort ihr ganzes Heer.

In den schwarzen Mänteln steckten
 Bursche aller Nationen,
 Candidaten der Pandekten,
 Helden der Institutionen.

Alle seine Schüler ehrten
 Jacopone's schweres Leid,
 So beschloffen und vermehrten
 Sie das prächtige Geleit.

Und so schlingt der Zug der Trauer
 Sich durch lange Straßen hin,
 Und ergießt sich durch die Schauer:
 Aber Alle ehren ihn!

Doch dort auf des Marktes Mitte
 Ist ein heftiges Bewegen,
 Alles wendet seine Schritte
 Einem neuen Bild entgegen.

Als der Sarg zur Stelle schreitet,
 Trat zum Zuge her Apone
 Mit Biondetten, frech gekleidet,
 Dicht zum armen Jacopone.

Und ein wunderbar Entsetzen
 Bricht durch Alle, die sie sahn
 So, mit frechem Zuchtverlezen,
 Sich der frommen Leiche nah.

Und der ganze Zug sich hemmte;
 Es entstehet ein Gedränge:
 „Weg mit diesem Purpurhemde!“
 Schreit empört die rege Menge.

Doch will keiner sie ergreifen,
 Weil sie so satanisch gleißet,
 Und wo ihre Augen schweifen
 Alle Sinne sie zerreißen.

In den Wogen ihres Busens
 Alle Sünder untertauchen,
 Wie das Schlangenhaar Medusen's
 Ihre Locken Schrecken hauchen.

Über Apo's greisem Haupte
 Die zwei Nachtigallen schweben,
 Weil er ihre Herrin raubte,
 Ihre Klage laut erheben.

Und als sie sich auf der Stirne
 Von Biondetten niederstürzen,
 Scheuchet sie die freche Dirne
 Mit des Hauptes freiem Schwerten.

Und so groß ist das Erschrecken,
 Wie sie so verwandelt sei,
 Daß nicht Achtung kennt erwecken
 Rosablanken's Hilfsgeschrei,

Der Meliore an der Seite
 Sinnlos sank zur Erde hin,
 Als er sah, Biondette schreite
 Her wie eine Sünderin.

Und sie legt die Todtenkrone
 Zu dem Sarge auf den Wagen:
 „Helft, o helft, zu Jacopone
 Mir den kranken Blingling tragen!“

Dahin ist nicht durchzubringen,
 Alles füllt der rege Zug,
 Können wir ihn seitwärts bringen,
 Ist der Hilfe schon genug.

Pietro nun mit Nojablanken
 Machen sich im Volke Raum,
 Und er trägt den stillen Kranken
 Zum Altare an den Baum.

Doch es mehrt sich die Verwirrung,
 Und es steigt auf den Wagen
 Nun der Consul, dieser Irrung
 Ersten Anlaß zu erfragen.

So erhöht aus der Menge
 Sieht er Apo und Biondetten,
 Rings in wogendem Gedränge
 Vor dem Pöbel kaum zu retten.

Und er rufet: „Stille! Stille!
Um das Heil der Republik!“
Endlich sieget dann sein Wille,
Und er spricht mit strengem Blick:

„Wer hat unsern Zug zerrissen?
Vor uns ruht des Todes Friede,
Fromm geschmückt, auf schwarzem Rissen,
Und die Seele ist geschieden.

„Und ich seh am Arm des Weisen
Hier mit unverschämter Stirne
Unser frommes Fest zerreißen
Eine sündlich bunte Dirne.

„Welch ein Blick von dieser Leiche
Zu dem frechen Weib getragen,
Brücke zu des Teufels Reiche
Aus dem Himmelsthor geschlagen!

„Was verlangst du hier, Apone?
Bist in Wahnsinn du gefallen?
Trittst du so einher zum Hohne
Dir alleinig, oder Allen?“

Und Apone ihm erwiedert:
„Spreche, Consul! nicht so gröblich;
Rede, die mich hier erniedert,
Ist nicht ziemlich dir und löblich.

„Ich bin dir nicht untergeben,
Ich bin kein Vasall des Staates,
Wer kann sich gen mich erheben,
Als der Rector des Senates?

„Und vor Allem mußt du wissen,
Daß ich von des Volkes Menge
Wider Willen fortgerissen
Hier gekommen in's Gedränge.

„Könnt man doch nicht prächt'ger trauern,
Wär die Republik gestorben,
Die sich in Bologna's Mauern
Wechselfiebernd hat verderben.

„Da ich all die Glocken hörte
Rufen, mit der Zunge Erz,
Gen die Einsamkeit empörte
Sich im Busen mir das Herz.

„Und ich glaubte, man bereite
Für Biondetten diese Feier,
Weil sie ausgesagt, sie kleide
Heut' sich in den Nonnenschleier.

„Und so führte ich hier nieder
Meine Freundin, von der Zelle,
Daß sie durch die Macht der Lieder
Euch, was sie beschloß, erhelle.

„Doch die Zeit scheint nicht gelegen,
 Alles fühlt des Todes Schauer,
 Und ich seh' auf allen Wegen
 Eine übermäßige Trauer.

„Ging die Republik zu Grabe
 Hier auf unserm Heereswagen,
 Tiefer Leid könnt man nicht tragen,
 Als ich hier gesehen habe.

„Sterbt, ihr Bologneser Frauen,
 Thut euch recht zu leben noth,
 Denn galanter ist zu schauen,
 Als das Leben, euer Tod.

„Zu dem Wagen, der vor Jahren
 Unserer Schlachten wunde Helden
 Im Triumph herangefahren,
 Kann sich nun ein Jeder melden.

„Ist's erhört, in die Monstranzen,
 Wo nur wohnt das Sakrament,
 Eines Weibes Bild zu pflanzen,
 Die im Schauspielhaus verbrennt?

„Lambertazzi, Giremeen,
 Wo ist unsrer Ehre Schutz,
 Wenn die Staatesflaggen wehen
 Über schändlicher Leichen Fuß?

„Nühet euch, ihr tapfern Schläger,
 Von dem Wagen mit dem Weib!
 Mag der falsche Achselträger
 Selbst begraben ihren Leib!“ —

Also regt mit falschen Reden
 Er des Hasses stille Blut;
 Allen, die um ihn getreten,
 Wallet zürnend auf das Blut.

Und die feindlichen Partheien
 An den Schwerdtern mit der Hand,
 Mit verbiss'nem Maledicien
 Stehn zum Ausbruch angespannt.

In dem Lärm steht unbeweg't
 Jacopone; wie ein Felsen
 In dem Meere sich nicht reget,
 Wenn sich Stürme um ihn wälzen.

Doch es wird ihm aufgetragen
 Von dem Consul, nun zu reden,
 Und so ist er auf den Wagen
 Zu dem Sarge hingetreten.

Doch der Schmerz ihn so durchbringt,
 Daß er sich muß niedersetzen;
 Alle rings sein Leid bezwinget,
 Keiner wagt ihn zu verletzen.

Noch, eh' er begann zu sprechen,
 Sah mit wild gehobnen Armen
 Er das dichte Volk durchbrechen
 Seine Freunde, alle Armen.

Und sie schrien mit lauter Stimme:
 „Treibt die Ochsen, fahret zu!
 Bringet trotz des Thoren Grimme
 Unfre Mutter jetzt zur Ruh!“

Um den Wagen mit den Kindern
 Klaget Agnuscatus laut:
 „Wer will frech den Brautzug hindern
 Einer himmlisch reinen Braut!“

Und das Volk zu beiden Seiten
 Treibt die Stiere mächtig an,
 Und indem sie vorwärts schreiten
 Zieht die Leiche ihre Bahn.

Daß sich Apo still entferne
 Läßt der Rector ihn ermahnen,
 Und der Schergen Morgensterne
 Müssen ihm den Weg schier bahnen,

Bis ihn seine Schüler finden,
 Die ihn nun nebst Biondetten
 Eng mit ihrem Kreis umwinden
 Und aus dem Gedränge retten.

Doch es ist das Volk getheilet,
Viele hinter Apo drängen,
Der hin zu dem Rathhaus eilet;
Andre sich dem Zug vermengen.

Beide könnte ich geleiten;
Doch ich gehe zu der Linde,
Wo ich an Meliore's Seiten
Hosabanken trauernd finde.

Pietro aber steht am Brunnen,
Und von Eifersucht durchpeint
Fühlt er nicht den Strahl der Sonne,
Die ihm auf den Scheitel scheint.
